

Preis 12,- €

E4271F
ISSN 0342-7595

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2014/4

Oktober–Dezember

Die Heuneburg –
Geschichte und museale Zukunft
Alb-Glück –
Landschaft und Sinne

Kunst und Vandalismus –
Ein Kunstprojekt an der Donau
Blumenwiesen –
Vielfalt statt Monotonie

RUDOLF HAUSNER

ICH bin ES

Sammlung Würth und Leihgaben



Museum Würth, Künzelsau

21. November 2014 – 7. Juni 2015, täglich 11 – 18 Uhr, Eintritt frei

Inhalt

Zur Sache: Stadtmuseum – zur Renaissance einer Museumsgattung <i>Anja Dauschek</i>	371	Otto Lau – Heimatforscher, Beauftragter für Denkmalpflege. Fragmente einer Biographie aus archäologischer Sicht <i>Christoph Engels</i>	443
<i>Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...</i> Sinnes-Welten. Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Hören und Riechen auf der Schwäbischen Alb <i>Carmen Weith</i>	373	«Griesbuckel» auf dem östlichen Härtsfeld <i>Hans Mattern</i>	450
Das Tempo der Modernisierung blieb ein eigenes. Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert (Teil 2) <i>Uwe Degreif</i>	381	SH Intern	456
Die Heuneburg. Zur Geschichte, Erforschung und musealen Vermittlung einer archäologischen Fundstätte von Weltrang <i>Dirk Krausse</i>	390	Ausstellungen	469
Kulturlandschaftspreise 2014. Für eine lebendige Landschaft mit ökonomischen und ökologischen Werten! <i>Volker Kracht</i>	399	SH Aktuell	472
«Blumenwiesen vor dem endgültigen Aus?» – Reaktionen auf die Resolution des Heimatbundes <i>Reinhard Wolf</i>	413	Buchbesprechungen	485
Der württembergische Kanzler Johann Feßler in einem Ganzportrait von Bernhard Strigel (?) <i>Christoph Wilhelmi</i>	420	Jahresinhaltsverzeichnis 2014, 65. Jahrgang	493
5000 Jahre Wälder am Oberrhein <i>Helmut Volk</i>	427	Anschriften der Autoren/Bildnachweise	496
Kunst und Vandalismus. Erfahrungen mit einem Kunstprojekt im öffentlichen Naturraum an der Oberen Donau <i>Edwin Ernst Weber</i>	435		

Das Titelbild zeigt die Heuneburg bei Herberlingen. Vor 2600 Jahren stand auf dem Geländesporn die weithin sichtbare Zita-



delle einer frühkeltischen Siedlung. Zweifelsohne, ein Juwel in der regelrechten archäologischen Welterbelandschaft Oberschwabens. In unserem Bericht lesen Sie ab S. 390 alles über die Grabungs- und Forschungsgeschichte der vorchristlichen Metropole und die Herausforderungen ihrer denkmalpflegerischen Erhaltung und musealen Vermittlung.

BOGEN SCHIESSEN

ERNST LUDWIG KIRCHNER
UND ANDERE

8.11.14 – 8.3.15
MUSEUM BIBERACH

WWW.MUSEUM-BIBERACH.DE

„Malerische“ Kriegsbilder vom Hartmannsweilerkopf

Der Erste Weltkrieg in den Vogesen
und am Oberrhein 1914/15



Sonderausstellung

29.11.2014 bis 26.04.2015



Wehrhistorisches Museum
im Schloss Rastatt
Herrenstraße 18 · 76437 Rastatt
www.wgm-rastatt.de

November - März: Di - So u. Feiertage 10.00 - 16.30 Uhr
April - Oktober: Di - So u. Feiertage 10.00 - 17.30 Uhr
24., 25. und 31. Dezember geschlossen
1. Januar ab 13.00 Uhr geöffnet
Eintritt: 7,- €, ermäßigt 3,50 €



dominikanermuseum **rottweil**
drei epochen. ein ort.

Zweigmuseum
des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg
und des Landesmuseums Württemberg



römisches rottweil
arae flaviae



IM DIALOG – Gotik trifft Gegenwart
12.10.2014 – 1.3.2015

sakrale kunst des mittelalters
sammlung durchsch



kunst raum rottweil
museum der gegenwart

Dominikanermuseum Rottweil | Kriegsdamm 4 | 78628 Rottweil | T (0741) 7662 | F (0741) 7862 | dominikanermuseum@rottweil.de | www.dominikanermuseum.de

Anfang November wurde der Grundstein für das Stadtmuseum Stuttgart gelegt, in rund drei Jahren soll das neue Haus eröffnet werden. Anlass genug, um über die Renaissance einer Museumsgattung nachzudenken. Stuttgart ist eine der letzten deutschen Landeshauptstädte, die ein gänzlich neues Stadtmuseum eröffnet. Gleichzeitig befindet sich die Stadt bei der Planung in der guten Gesellschaft einiger traditionsreicher Großstadtmuseen, die sich derzeit neu erfinden. Das Historische Museum Frankfurt (Main) wird ebenfalls 2017 in einem neuen Gebäude wieder eröffnen, das Wienmuseum (vormals Historisches Museum der Stadt Wien) hat eben den Zuschlag für einen Neubau am Karlsplatz bekommen, das Hamburgmuseum plant eine komplette Neuaufstellung, in Köln harrt man noch auf den Ratsbeschluss für einen möglichen neuen Standort, während sich auf europäischer Ebene unter anderem Antwerpen mit dem MAS (Museum aan de Stroom) und Liverpool mit dem Museum of Liverpool bereits 2011 architektonisch spektakuläre und gut besuchte neue Stadtmuseen geleistet haben. Auch regional hat sich viel getan – Ludwigsburg, Fellbach und Waiblingen haben ebenfalls neue Stadtmuseen eröffnet.

Nach dem allgemeinen musealen Aufbruch der 1970er-Jahre unter dem Schlagwort «Kultur für alle» erleben die Stadtmuseen seit den späten 1990er-Jahren eine Renaissance. Die historischen Wurzeln der meisten Stadtmuseen reichen in die Gründerzeit des 19. Jahrhunderts zurück, sie sind ein Resultat der «Ersten Moderne» – Begleiterscheinung der Industriellen Revolution, die die Gesellschaft radikal veränderte und gleichermaßen verunsicherte. Historische Museen waren, so der hierzu viel zitierte Hermann Lübke, «kompensatorische Praxis» und Ausdruck eines konservativen bürgerlichen Selbstverständnisses.

Welche Rolle spielen Stadtmuseen in der globalisierten Postmoderne, in der die Bedeutung von Städten stark zugenommen hat? Seit 2007 leben mehr Menschen in Städten als auf dem Land. Städte stellen neue von Nationalstaatlichkeit gelöste Identifikationsbezüge her, sie erleben eine starke Dynamik, werden zunehmend internationaler und stehen im permanenten Wettbewerb zueinander um die besten Köpfe. Das gilt nicht nur für Global Cities wie London, New York und Tokyo, sondern auch für Städte wie Frankfurt am Main und Stuttgart.

Welche Funktionen und Aufgaben haben Stadtmuseen heute? Natürlich erfüllen Stadtmuseen wie andere Museumstypen auch die fünf musealen Grundaufgaben Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen und

Vermitteln. Das Ziel der neuen Stadtmuseen geht jedoch über die Dokumentation und Präsentation von Stadtgeschichte hinaus. Sie verstehen sich als Orte der städtischen Standortbestimmung und als Diskussionsforum der Stadtgesellschaft. Sie thematisieren Gegenwart und Zukunft der Stadt vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung. Deshalb gewinnen jenseits der ständigen Ausstellung Sonderausstellungen, Vermittlungsangebote und verschiedenste Veranstaltungsformate im Angebot der Stadtmuseen an Bedeutung. Kulturelle Bildung steht heute im Zentrum der Arbeit. Das bedeutet für die Architektur von Stadtmuseen (jenseits der möglicherweise städtebaulichen Kraft eindrucksvoller Museumsbauten wie in Antwerpen oder Liverpool), dass flexibel nutzbare Ausstellungs- und Veranstaltungsflächen zentrale Funktionen haben.

Die inhaltliche Museumsarbeit wird gerade in Stadtmuseen zunehmend durch eine partizipatorische Ausrichtung charakterisiert. In der Planung und im laufenden Betrieb wollen die neuen Stadtmuseen den Erfahrungs- und Wissensschatz der Bürgerinnen und Bürger bzw. der Besucher ernst nehmen und als integrierten Bestandteil nutzen. So realisiert das Historische Museum Frankfurt mit seinem «Stadtlabor unterwegs» lokale Ausstellungen mit Bürgerinnen und Bürgern in verschiedenen Stadtteilen. Das MAS in Antwerpen arbeitete mit ehrenamtlichen «Spurensuchern», um neue Facetten der Stadtgeschichte kennenzulernen. Dabei ist die Interkulturalität der Stadtgesellschaft für Stadtmuseen ein zentrales Thema, denn Stadtgeschichte ist immer auch Migrationsgeschichte. In allen laufenden Neukonzeptionen wird das Phänomen Migration als integraler und konstanter Bestandteil der Stadtgeschichte betrachtet. Dennoch erfordert gerade die Migrationsgeschichte besondere Aktivitäten, denn Objekte der Migration fehlen bisher meist in den Sammlungen. Das Stuttgarter Stadtmuseum nutzte und nutzt die Planungszeit auch, um auf verschiedenen Wegen eine migrationsgeschichtliche Sammlung aufzubauen und so in seiner Sammlungsarbeit auf zukunftsbezogene Fragen zu reagieren.

Stadtmuseen sind heute mehr als Konservatoren der Stadtgeschichte. Sie versuchen, sich gemeinsam mit anderen Kultureinrichtungen als Moderatoren in die Entwicklung der Stadtgesellschaft einzubringen. Stadtmuseen wollen nicht mehr durch eine historische Ausstellung «Identitätsstiftung» betreiben, sondern vielmehr mit Themen der Geschichte und der Gegenwart inhaltliche Anlässe schaffen, um gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern über das Verständnis einer Stadtgesellschaft zu diskutieren.

Zwei B
Ein Kl
Die Abtei Ellwangen z
Frömmigkeit und

Auf der Suche nach den alamannisch-fränkischen Wurzeln der Klostergründung von 764

Sonderausstellung
26.7.2014 – 18.1.2015

Alamannen Museum Ellwangen
Haller Straße 9
73479 Ellwangen
Telefon +49 7961 | 969747 www.alamannenmuseum-ellwangen.de

www.ELLWANGEN.de
Stadt Ellwangen

In neuem Glanz – ehrwürdig und modern

präsentiert sich das **Schlossmuseum Ellwangen**

Am 30. September 2014 wurde das Museum neu eröffnet. Unter anderem sehen Sie Exponate zu folgenden Themen:

- Geschichte der Fürstpropste und ihr Leben im Schloss
- Prunkräume und Thronsaal
- Alltag der Bürger in Stadt und Land
- Astronomische Geräte
- Einzigartige historische Puppenstubensammlung

Erleben Sie Epochen unserer Geschichte – wir freuen uns auf Ihren Besuch

Öffnungszeiten/Information
Schlossmuseum Ellwangen | Schloss ob Ellwangen 12
73479 Ellwangen | Tel. 07961 54380

www.schlossmuseum-ellwangen.de

erhobenen hauptes kopfschmuck aus aller welt

30.11.14 bis 22.02.15

schmuckmuseum pforzheim

totenkranz
gold
griechisch
4. Jh. v. Chr.

schmuckmuseum pforzheim
www.schmuckmuseum.de
Öffnungszeiten
im Rauchlinhaus
Fahrstraße 42 4-76171 Pforzheim
Tel. +49 (0) 7231 139 21 20
Fax +49 (0) 7231 139 14 41

KMZ Schloss Glatt
Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt

ADELSSITZE
zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb

Burgen und Schlösser am oberen Neckar in historischen Ansichten

7. Dezember 2014 – 3. Mai 2015

7. Dezember 2014 – 31. März 2015: Freitag – Sonntag 14.00 – 17.00 Uhr
1. April 2015 – 3. Mai 2015: Dienstag – Freitag 14.00 – 17.00 Uhr
Samstag, Sonntag und Feiertage 11.00 – 18.00 Uhr

Schloss 1 · 72172 Sulz am Neckar – Glatt
Telefon: 07482 7345 oder 0741 244332 · www.schloss-glatt.de

Carmen Weith

Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...

Sinnes-Welten

Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Hören und Riechen auf der Schwäbischen Alb

Nach ein paar Tagen vor dem PC ist jede Minute draußen die ideale Erholung für mich. Erst recht, wenn ich mich dafür anstrengen muss. Den Körper zu spüren ist mir sehr wichtig, auch wenn er mal schlapp macht. Körperlich-sinnliche Wahrnehmungen, wie sie einer meiner Interviewpartner hier beschreibt, wurden in der kulturwissenschaftlich-volkskundlichen Forschung lange oft nur an Rande behandelt, im Zentrum stand vielmehr das Denken und Handeln der Menschen. Wenn sie überhaupt berücksichtigt wurden, dann ging es meist um ästhetische Seh-Erlebnisse. In jüngster Zeit mehren sich jedoch die Stimmen, die diese Einschränkung als unnötig bezeichnen: Um das Verhältnis von Mensch und Umwelt zu untersuchen, müsse auch das sinnliche Empfinden berücksichtigt werden. In meiner Dissertation «Alb-Glück – Zur Kulturtechnik der Naturerfahrung» (erschienen Tübingen 2014) nehme ich diese Anregung auf und zeige, dass es gewinnbringend ist, den Körper als Wissensquelle ernst zu nehmen. Körperliche Erfahrungen und sinnliche Wahrnehmungen sowie Urteile darüber können Einblicke in Wertvorstellungen geben und zeigen, wie wir uns in der Welt orientieren.

Diese Thesen habe ich in meiner Dissertation anhand der Schwäbischen Alb, der vielfach eine besondere Faszination zugeschrieben wird, untersucht. Es hat mich interessiert, wie sich Menschen mit diesem vielschichtigen Erfahrungsraum auseinandersetzen, und so habe ich mit zwanzig Personen gearbeitet, die sich in der Freizeit oder in beruflichen Kontexten intensiv mit der Alb befassen. Da es nicht einfach ist, sich verbal zu sinnlichen Erfahrungen zu äußern, habe ich ein Erhebungsverfahren gewählt, das über klassisch-kulturwissenschaftliche Ansätze hinausreicht: Neben gemeinsamen Wanderungen habe ich mit jeder Person mehrere Interviews geführt sowie Fotografien betrachtet und besprochen. Ein wichtiger Bestandteil meiner Datenerhebung war auch die Arbeit mit den Piktogrammen, von denen einige hier beispielhaft abgebildet sind. Über die zeichnerische Bearbeitung dieser sollten Wahrnehmungsprozesse während eines Aufenthalts auf der Schwäbischen Alb imaginiert und dargestellt werden. Mit diesen Methoden war es möglich zu verstehen, was Menschen auf der Alb über welche Sinne erleben und welche Bedeutungen sie dem beimessen. Die Ergebnisse dieser kreativen Arbeit sind

Was suchen und finden Menschen auf der Alb? Ein für diese Studie befragter Mountainbiker, von dem die Abbildung rechts stammt, betont, dass ihm schönes Wetter nicht wichtig sei. Vielmehr wertet er es als Zeichen der Verbundenheit mit dem schwäbischen Hausgebirge, dass er sich bei jedweder Witterung gern dort aufhält. Er erlebt sein Verhältnis zur Alb nicht als sprichwörtliche Schönwetterbeziehung. Sein Foto beweist dies eindrücklich: An einem neblig-grauen Tag blicken wir in ein Tal, der steinige Untergrund verweist auf Höhe und schwere Zugänglichkeit – das ganze Bild zeugt von Anstrengung.





Hauptstraße 57 • 74321 Bietigheim-Bissingen • **Eintritt frei**

☎ 07142/74-352 (Museum) • ☎ 07142/74-361 (Sekretariat)
stadtmuseum@bietigheim-bissingen.de

Geöffnet Di, Mi, Fr 13.45 – 17.45 Uhr • Do 13.45 – 19.45 Uhr
Sa, So, feiertags 10.45 – 17.45 Uhr • Montags geschlossen

IM ZEICHEN DES KRIEGES
10.10.2014 – 12.04.2015
RAVENSBURG UND DER ERSTE WELTKRIEG

MUSEUM HUMPIS-QUARTIER RAVENSBURG

ÖFFNUNGSZEITEN:
Di bis So 11 – 18 Uhr
Do 11 – 20 Uhr

FÜHRUNGEN:
1.+3. Do (18 Uhr) und
1.+3. So (11 Uhr) im Monat

KONTAKT: 0751 / 82 82 0
www.museum-humpis-quartier.de

Stadtmuseum Gerlingen
Museum der Deutschen aus Ungarn

Öffnungszeiten: Di 15-18.30 Uhr, So 10-12 und 14-17 Uhr
Führung nach Vereinbarung · Eintritt frei
Tel. 07156-205366 · www.gerlingen.de/Stadtmuseum



9. November 2014 – 26. April 2015

Zeitenwende
Wendezeit

Zeitzeugen erinnern sich ...

Schloss Großlaupheim
Museum zur Geschichte von Christen und Juden

25. 10. bis 7. 12. 2014

Plätze in Deutschland
1950 und heute

Eine Gegenüberstellung

Museum zur Geschichte von Christen und Juden
Claus-Graf-Stauffenberg-Straße 15 · 88471 Laupheim
Samstag, Sonntag und Feiertag: 13.00 – 17.00 Uhr





Eine Schamanin hat «ihre» Alb fotografiert – die Abbildung zeigt eine Landschaft, die sie als reizarm schätzt. Auch andere Bilder, die sie für die Studie gemacht hat, zeigen oft verschwommene, nebelverhangene Hügel, dunstige Wiesen, einzelne Bäume, viel Himmel und Wolken und weite, offene Blickachsen, die kaum Spuren menschlicher Nutzungen erahnen lassen.



Anhand solcher und ähnlicher Abbildungen sprechen mehrere der zu ihrer persönlichen Alb-Beziehung Befragten über gute Naturgerüche. Dabei ist der Eindruck des Visuellen so stark, dass Erinnerungen an andere, damit verbundene Wahrnehmungen geweckt werden. So zeigt sich, dass Wahrnehmungen immer multi-sensuell sind.

grundlegend für die folgende Besprechung von Sinnes-Räumen, wie ich sie auf der Alb vorgefunden habe: Mit dem Alb-Hören und Alb-Riechen möchte ich beispielhaft zeigen, wie über sinnliche Wahrnehmungen ganz individuelle Bedeutungslandschaften entstehen und welche Faszination Gegenden ausüben können, die wie die Alb als naturnah wahrgenommen werden.

Alb-Hören: Landschaft als akustischer Rückzugsraum, der Lärmkulisse der Ballungszentren entrückt

In der Beschäftigung mit dem Hören ist es wichtig zu bedenken, dass man sich Hörerlebnissen nur schwer entziehen kann, dass wir Geräuschen stärker ausgeliefert sind als manch anderen sinnlichen Eindrücken. Akustische Reize strömen unentwegt von allen Seiten auf uns ein, sie werden konstant wahrgenommen und verarbeitet. Gleichzeitig erfüllt das Hören wichtige Funktionen in der Wahrnehmung von Räumen, die außerhalb des visuellen Feldes liegen. So sind auf gut zwei Dritteln der bearbeiteten Piktogramme die Ohren als wichtige Quelle sinnlicher Informationen dargestellt. Drei weitere Darstellungen deuten vage das gesamte Gesichtsfeld umfassende, multisensorische Wahrnehmungen an, die auch das Hören einschließen.

In der Auseinandersetzung mit Hören ist zuvorderst eine Unterscheidung vorzunehmen: Es gibt *Expertenhören, gutes Zuhören, Bildungshören, emotionales Hören, «Ressimenthören» (...), Unterhaltungshören und gleichgültiges Hören.*¹ Das Hören der Befragten lässt sich gröber aufgliedern: Es finden sich ein passives Nebenbei-Hören (wie die stete Wahrnehmung der Geräuschkulisse der Umgebung, der keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt wird) und ein akti-

ves Zu-Hören, etwa dem Gesang eines Vogels. Diese beiden Arten des Hörens können mit dem *gleichgültigen Hören* und dem *Unterhaltungshören* oder dem *guten Zuhören* in Verbindung gebracht werden; wertfreier lassen sie sich unter dem englischen *hearing* und *listening* fassen.

Die gehörte Alb ist für die befragten Personen eine Fläche, deren Klänge, Töne und Geräusche sich zu einem ganz spezifischen akustischen Raum verdichten. Dieser ist vor allem durch Naturnähe geprägt und seine Grenzen sind akustisch fassbar. So sagt eine befragte Lehrerin während unserer gemeinsamen Wanderung am Anstieg zur Alb: *Wir hören die Geräusche vom Tal, aber wir sind inzwischen schon etwas entrückter. Und das finde ich gut.* Oft geht es für die befragten Personen um Stille und Lärm, wenn sie sich mit dem Hören befassen. In der «Stadt» prasseln unentwegt Geräusche auf sie ein: *Und da ist eigentlich immer ein Geräuschpegel im Ballungsraum. Egal, wo man ist. Da ist immer so ein unterschwelliges Geräusch.* Diese verschmelzen zu einem Einheitsbrei, der einerseits überfordert, andererseits aber keine detaillierten Eindrücke zulässt und weder Neugier noch Interesse weckt. Stille hingegen wird als Gut empfunden, das nur an wenigen Orten zu finden ist. Auf der Schwäbischen Alb erhoffen sich alle Befragten Rückzugsräume vor den Geräuschen. Sie fahren dorthin, um dem Lärm zu entkommen. Hier wird die Reizarmut zu etwas Besonderem – dies ist ein Gegensatz zu anderen sinnlichen Reizen, wo es meist um spezifische Ausprägungen dieser Reize geht und nicht um deren Fehlen.

Die gesuchte Stille wird nicht als unheimlich oder unangenehm beschrieben, wie sie es vielleicht in anderen Zusammenhängen sein mag; vielmehr erleben die Befragten sie als wertvoll: *Und da ist es so ruhig,*



Zu den keynotes der Alb gehören für die befragten Personen auch Tiergeräusche. Aus diesem Grund hat eine Frau, die oft auf der Alb wandert, dieses Foto für die Studie gemacht – es steht für die Ruhe und Verlangsamung, die sie dort erlebt.

verrückt! Da wird man ein anderer Mensch, da empfindet man Zauber. Das ist unglaublich schön. Das ist was für die Ohren! An anderer Stelle beschreibt der gleiche Befragte, wie Stille einen inneren Widerhall findet. Ohne Ablenkung von außen kann der Rentner in sich hinein hören: Ich bin einfach glücklich da. Glücklich und zufrieden. Horche in mich hinein, horche in die Natur.

Endlich Stille: Horche in mich hinein, horche in die Natur ... Hören als Erleben von entspannenden Räumen

Dabei ist die Natur-Stille durch einige besondere Ausprägungen charakterisiert. Ein Radfahrer sagt: *Die Natur kann auch mal laut sein. Laub raschelt, ein Wasserfall. Aber die Geräusche nimmt man ja eher als beruhigend wahr.* Der Klangforscher Raymond Murray Schafer beschreibt einen solchen akustischen Raum als *soundscape*,² als akustisches Umfeld, welches sich um einen Hörenden aufspannt und ihn



Die abgebildete Szene wird von allen Befragten als attraktiv und wohltuend beschrieben. Es löst positive Empfindungen aus, den murmelnden, kleinen Bach zu hören: «Ja, und ich finde immer, ein Bach belebt. Auch wenn ich müde bin und am Wasser bin, dann werde ich munter.»

umgibt. Hören ist hier ein Erleben von Räumen, die flexibler sind als diejenigen, die gesehen werden. Eine *soundscape* entsteht aus mannigfachen Quellen, aus den sogenannten *keynotes*. Für die befragten Personen bestehen diese auf der Alb vornehmlich aus zarten Naturgeräuschen wie dem Rauschen der Blätter im Wind, dem Summen von Insekten oder dem Plätschern von Bächen. Stille sowie eine wohltuende Umgebung meinen in den Beschreibungen der Befragten damit nicht unbedingt die Abwesenheit akustischer Eindrücke. Vielmehr sprechen sie damit das Fehlen von Alltagsgeräuschen an, die sie als negativ empfinden. Ein unverschmutzter Klangraum wie die Alb überfordert die befragten Personen nicht. Sie hören dort vielmehr detailreiche Informationen zu ihrer Umgebung und können eine



Eine Landwirtin hat für die Studie Blumen abgebildet. Sie sagt dazu: «Ich schwätz natürlich auch mit meinen [...] Blumen: „Heute seid ihr aber auch schön!“ Oder: „Mensch, Dir geht es nicht gut.“» Eine solche Kreation eines Gegenübers kann als Strategie gegen Einsamkeitsgefühle während langer und stiller Arbeitstage verstanden werden.

Vielfalt einzelner, auch weniger dominanter Geräusche wahrnehmen. Dieses Erleben von Stille vermittelt ihnen einen Gewinn an Gelassenheit und Lebensqualität. Damit steht die Stille der Natur mit ihren vielfältigen, positiv belegten Geräuschen im Kontrast zu Narrativen, die Lärm zum Sinnbild für negative Aspekte der Zivilisation machen. Hier wird deutlich, dass mit der Rede von der positiven, wohltuenden Stille immer die Natur verbunden wird. Die Stille der Zivilisation ist nicht vergleichbar positiv belegt, wie die Schilderung einer Bäuerin zeigt: *Auch sind die Dörfer auf der Alb sonntags manchmal gespenstisch ruhig. Es klappern ein paar Töpfe, ansonsten ist es still.*

Die Auseinandersetzung mit Entfernung ist ebenfalls ein interessanter Aspekt in Bezug auf das Hören auf der Alb. Ferne Geräuschquellen können Auswir-

kungen auf den Nahbereich haben und ansprechende Umgebungen zerstören, wie ein Fotograf zu einem Naturschutzgebiet schreibt: *Die Atmosphäre dort ist von den Geräuschen der Bahnlinie, der Bundesstraße und des Lärms eines angrenzenden Zementwerkes beherrscht und erzeugt den hier physisch erfahrbaren, bedrohlich empfundenen Widerspruch zwischen einem wertvollen Refugium seltenster Pflanzen- und Tierarten und zivilisatorischer Gegebenheiten. Diese Beeinträchtigung wird dadurch hinnehmbar, dass man in diesem Gebiet vor allen Dingen auf das Sehen konzentriert ist und die anderen Sinne abschalten kann.* In diesem kurzen Absatz wird viel vom bereits Gesagten zusammengefasst: Es geht um die wohltuende Stille der Natur, die lärmende Bedrohung der Zivilisation und das Verhältnis der beiden Bereiche zueinander. Neu ist der Umgang mit diesem Widerspruch, und zwar der bewussten Entscheidung zur Konzentration auf den ungestörten Bereich des Visuellen. In dieser Passage tritt der Fotograf als Akteur hervor, der sinnliche Wahrnehmungen gemäß seiner Bedürfnisse steuert. Darüber bietet die Alb selbst da, wo wie im Beispiel unangenehme sinnliche Eindrücke vorherrschen, Rückzugsmöglichkeiten.

Die Sprache der Glocken und die symbolische Ordnung der Landschaft

Vereinzelt werden aber auch andere Geräusche der Alb beschrieben: *Also, sonntagsmorgens hören wir die Kirchenglocken. Weil es sonst nichts gibt.* Dieses Bei-

Die für die Alb-Studie befragten Personen sollten in Piktogrammen sichtbar machen, mit welchen Sinnen sie in Beziehung zur Landschaft treten. Ein Mountainbiker trägt auf seinem Piktogramm die Augen zur Orientierung ein, die Ohren für den Kontakt zu anderen Personen und die Nase, die die frische Luft wahrnimmt. Daneben ist die temperaturfühlende Haut markiert und Schmerz im linken Oberschenkel, den er beim bergaufwärts fahren spürt.



Die Stille der Schwäbischen Alb ermöglicht es der Fotografin, sich ganz auf schöne Eindrücke zu konzentrieren – hier die Sonnenblumen: «Im Herbst freut man sich, wenn man noch so was sieht. Wenn es sonst keine Blumen mehr gibt.»

spiel zeigt, wie ein Geräusch einen Raum erzeugen und dominieren kann. Glocken rufen unüberhörbar zum Gebet, ihre Reichweite unterstreicht die Ansprüche der Kirchengemeinde. In den Interviews geht es wenig um solche ganz spezifischen Hörerlebnisse, es werden eher Hörerlebnisse genannt, die den befragten Personen zur Informationsvermittlung dienen. Geräusche haben oft eine hohe Reichweite, sie kommen aus einer Richtung und dienen so der Orientierung. Der Fotograf beschreibt dies in Bezug auf die Suche nach interessanten Motiven: *Man muss immer auch hören, wenn man bestimmte Dinge finden will. Tiere hört man oft, bevor man sie sieht.* Hier steht das Hören vor dem Sehsinn. Während Geräusche damit eine hinleitende Funktion haben, setzen andere Befragte die akustische Wahrnehmung umgekehrt ein. Geräusche geben dann Hinweise auf den Straßenverkehr oder, wie hier für einen Radfahrer, auf eventuell riskante Begegnungen: *Und nachts, Wildschweine, ich hab panische Angst davor! Deshalb sind die Ohren immer gespitzt! Man sieht ja auch nichts, deshalb ist man auf die Ohren angewiesen!*

Die Beispiele zeigen, dass die akustische Umgebung enorme Auswirkungen auf die Befindlichkeit der Befragten hat; den Einzelinformationen aber, die über das Hören gesammelt werden, kommt oft eine untergeordnete Rolle zu. Vielmehr versuchen die Befragten mittels der spezifischen Geräuschkulisse der Alb einer sonst allgegenwärtigen akustischen Überforderung zu entfliehen. So wird die Alb zum Entspannungsraum; dies macht das Hören zu einem emotionalen Akt. Alle Befragten teilen dabei bemerkenswert ähnliche Präferenzen. Für sie entsteht über die akustische Wahrnehmung ein spezifischer Raum, der grundlegend durch die Möglichkeit charakterisiert ist, Stille zu erleben. So kann der Aufent-



Die Landwirtin baut auf einem eigenen Acker Gemüse wie die von ihr abgebildeten Tomaten an. Ernährungsfragen sind für sie ein wichtiges Thema, in den Interviews beschreibt sie die Freude, die es ihr bereitet, das selbst Kultivierte zuzubereiten und es mit ihrer Familie zu verzehren. Sie verbindet dies eng mit der Schwäbischen Alb – hier wird über den Geschmack ein eigener Raum definiert und ebenfalls über Essen («Meine Mutter war in der Klinik, was das für ein widerliches Essen ist dort!») nach außen abgegrenzt.

halt auf der Alb in akustischer Hinsicht als Flucht vor Gefühlen der Überforderung verstanden werden. Das Hören wird zur ästhetischen Erfahrung, da es der Suche nach angenehmen Umgebungen dient.

*Alb-Riechen – frisch gemähtes Gras, gute Luft:
Über die Verknüpfungen von Gesundheit und Geruch*

In der Literatur wird das Riechen oft als niederer Sinn beschrieben. Die von mir befragten Personen erleben dieses aber als wertvolle Bereicherung ihres Aufenthalts auf der Schwäbischen Alb. Auf drei Vierteln aller Piktogramme ist die Nase als wichtiges Wahrnehmungsorgan betont, auf vier weiteren Zeichnungen ist sie in ein das gesamte Gesichtsfeld umschließendes Fühlen integriert; lediglich einmal wird das Riechen nicht dargestellt. Meist sprechen

die Befragten im Zusammenhang mit dem Riechen die «gute Luft» auf der Alb und in der Natur an. Diese Verknüpfung von Gesundheit und Geruch lässt sich kulturhistorisch herleiten. Während Stadtluft im Mittelalter frei macht, ist sie aufgrund der damit assoziierten Verbreitung von Miasmen noch im 19. Jahrhundert bedrohend. Auch in der Alltagssprache ist das Riechen oft negativ konnotiert: Einen «Geruch haben» weist auf Unangenehmes hin. Obwohl Gerüche nicht mehr als krankheitserregend eingestuft werden und sich der Aspekt der körperlichen Gesundheit bei den Befragten als Sorge um das allgemeine Wohlbefinden wiederfindet, kehrt der Wunsch nach dem Aufenthalt an der frischen Luft wieder. Dementsprechend wird das Riechen von ihnen für die Differenzierung von Stadt- und Naturraum, und letzterer ist für sie gleichbedeutend mit der Alb, herangezogen: *Gehen Sie mal raus, in der Stadt kann man ja nichts riechen!* Daneben finden sich abgesehen von Hinweisen auf Ursachen (Es riecht nach Staub) oder Wirkungen (Es ist angenehm) keine Bezeichnungen einzelner Gerüche. Der Ethnologe Dan Sperber macht über den Vergleich mit dem Farben-Sehen, für das er klassifizierbare und terminologisch fassbare Kriterien nennt, deutlich, dass es kein semantisches Feld der Gerüche gibt, und zwar weder im Alltagsbewusstsein noch in den Wissenschaften. Dies setzt er in Verbindung mit der besonderen Stelle von Gerüchen im Gedächtnis: *Man erkennt sie wieder, aber man erinnert sich nicht an sie.*³ So sei es unmöglich, Gerüche im Geiste zu rekonstruieren.

Einige Befragte stellen Überlegungen zum Verlust des Geruchssinns an. Dabei ist das Ergebnis der Überlegungen immer gleich: *Wenn ich rausgehen würde und würde nichts mehr riechen, das wäre furchtbar. Nach einer Grippe habe ich mal ein Jahr nichts mehr gerochen, das war furchtbar!* Der von der Hausfrau befürchtete Verlust steht in Verbindung mit einer Kraft olfaktorischer Wahrnehmungen, unvermittelt starke Erinnerungen wecken zu können. Über diese Nähe zu Emotionen wird das Riechen zu dem Sinn, der auf der Alb besonders mit Strategien der Selbstvergewisserung verbunden ist: *Die Heuernte, frisches, gemähtes Gras. Das ist herrlich. Jetzt ist Sommer, jetzt ist es schön! Es ist nicht vorbei. Ich bin gerade hier!* Dieser Aspekt hängt auch mit der engen Verbindung des Riechens mit der lebenswichtigen Funktion des Atmens zusammen, wie ein Wanderführer beweist: *Ich zieh das so in mich ein, atme tief ein und versuche dann ein bisschen, mich einfach als Teil davon zu fühlen.* Im Beispiel wird das Gesagte durch einen performativen Akt unterstrichen. Damit ist das Riechen der einzige Sinn, dessen Einsatz mir im Interview quasi vorgeführt wird.

*Herbstlaub, Heidekräuter, brache Erde:
Gerüche öffnen die Räume der Erinnerung*

Menschen können sich vor der Wirkung olfaktorischer Eindrücke nur schwerlich distanzieren: Den Geruchseindruck erfassen wir nicht, wie das Auge ein Objekt erfasst, wir sind ihm vielmehr ausgeliefert, wir erleiden den Geruchseindruck, wenn wir uns nicht entziehen.⁴ Und so lösen unvermittelte Änderungen der olfaktorischen Umgebungen Erinnerungswellen aus. Darüber erlaubt das Riechen, und das ist die zweite vielfach beschriebene Funktion dieses Sinnes, Bezüge zu mit der Alb verbundenen, lang zurückliegenden Erinnerungen. Die Bäuerin sagt: *Das ist eine alte Kindheitserinnerung. Wir sind viel mit meinem Vater wandern gegangen und auf die Alb. Und das riecht! Das riecht so toll im Herbst! Wenn sie dann gepflügt sind. Man hat einfach die direkte Erde vor sich. Und ist glücklich.* Das gemeinsame Erleben mit der Familie wird als Beginn der Verbundenheit mit der Alb gedeutet; die positive Einschätzung ist von den Eltern übernommen, was letztlich ein Hinweis darauf ist, dass emotionale Reaktionen erlernt werden können. Heute halten Gerüche diesen Bezug wach. Oft wird im Zusammenhang mit solchen Identitätsfragen erwähnt, was olfaktorische Eindrücke auszulösen vermögen: *Viele Gerüche sind mit Dingen aus der Vergangenheit verbunden. Nur als Beispiel, das kennen alle Menschen: Wenn es im Sommer eine lange Trockenperiode gab und die ersten Regentropfen fallen, und das riecht dann so nach Staub. Das ist ein ganz eigener Geruch, wenn die Erde nass wird. Das ist mit bestimmten Dingen aus der Vergangenheit verbunden. Oder wenn jetzt der Herbst einsetzt, das Herbstlaub. Das erzeugt einen ganz*

bestimmten Geruch. Oder in der Wacholderheide oben, da gibt es ja unwahrscheinlich viele Kräuter, Oregano und so. Und wenn da die Sonne drauf brennt, da entsteht dann ein Geruch, wie man ihn fast aus den Mittelmeerländern kennt. Das finde ich unwahrscheinlich beschwingend, ganz, ganz angenehm. In dieser Beschreibung eines Wanderers kommt mehreres zusammen. Einmal geht es um die positiven Auswirkungen olfaktorischer Alb-Eindrücke auf die emotionale Verfassung. Dieser Aspekt resultiert nach Werner Bischoff daraus, dass *die Gerüche aufgrund ihrer Leibnähe in einem engen Verhältnis zum Gefühl⁵ stehen.* Dann ist mit der geographischen Perspektive (*das Mittelmeer*) der Bezug zu Entferntem angesprochen, von dem aus vertraute Gerüche spezifiziert werden. Sie verdichten sich zu einer spezifischen Geruchswelt, wie sie nur an einem bestimmten Ort – im Beispiel auf der Alb – besteht. Diese kann Gefühle der Zugehörigkeit vermitteln; dennoch tritt der Geruch des Eigenen erst im Abgleich mit einem *«Anderen»* hervor.

Die Befragten arbeiten also in olfaktorischer Hinsicht nicht an der Erzeugung gewünschter Umgebungen, wie sie es etwa beim Sehen mit der Suche nach ‚schönen‘ Ansichten tun. Ihr Fokus liegt vielmehr auf Erinnerungen und damit auf ganz individuellen Assoziationen, die meist durch zufällige und flüchtige olfaktorische Eindrücke ausgelöst werden. Gleichzeitig ist das Riechen der einzige Sinneseindruck, über den ausschließlich positive Eindrücke beschrieben werden. Das mag damit zusammenhängen, dass Geruchsquellen für konkrete Umgebungsinformationen kaum eine Rolle spielen. Olfaktorische Räume haben keine klar definierten Grenzen, sie dauern auch nicht an.

Mit dieser Abbildung versucht der Mountainbiker, eine für ihn zentrale Eigenschaft der Schwäbischen Alb, und zwar deren Stille, abzubilden. Dabei erlaubt ihm seine Sportart die räumliche Trennung von anderen Menschen: «Ein Teil vom Mountainbiken ist, dass man an Stellen kommt, wo heute noch keiner war oder schon länger. Nicht überall sind Spuren vom Menschen. [...] Da hat man ein Abenteuer- und Entdeckergefühl.»





Die Organisatorin von Pilgerwanderungen sucht auf der Alb nach Elementen, mit deren Hilfe sie eine heilsame Verbindung von Mensch und Natur thematisieren kann. Wie ihre Abbildungen zeigen, können für sie Wege, Bäume oder Felsen, aber auch wie hier Brücken oder Unterstellplätze zu solchen Symbolen der Lebenshilfe werden.

Die beiden Beispiele des Alb-Hörens und des Alb-Riechens haben Sinneswelten gezeigt, in denen sich die befragten Personen wohlfühlen. Diese Welten sind immer höchst individuelle Konstrukte; auf der Ebene der sinnlichen Wahrnehmungen gestaltet sich die Alb für jeden ihrer Nutzer anders, jeder erschließt sie sich anders. Trotz aller individuellen Komponenten gibt es aber geteilte Aspekte in der Wahrnehmung der Alb, die verdeutlichen, dass Erleben immer von auch gemeinsamen Vorprägungen beeinflusst ist. Paul Rodaway beschreibt diese Beobachtung so: *We see, hear, smell, taste and touch the world through the mediation, the filter or lens, of our social milieu, the context within which we have become socialised, educated and familiarized.*⁶ Menschen nehmen die Welt durch den

Filter ihrer Sozialisierung wahr, sie gebrauchen also immer kulturelle Deutungsmuster. Diese Muster bedingen, dass die Alb – neben individuellen Bindungen, Zuschreibungen und Praktiken – von allen Befragten wie andere naturnahe Gegenden als etwas grundlegend Positives erlebt wird. Bezogen auf die Sinne bedeutet das: Alle Befragten verbinden das sinnliche Erleben der Alb mit dem Empfinden von Glück. Dabei fällt vor allem die Konzentration auf bestimmte Sinne und spezifische sinnliche Eindrücke auf, ebenso wird konstant das Differenzerlebnis zur sinnlichen Alltagswelt der Stadt beschrieben. Eben in diesem Differenzerlebnis wird klar: «Die Alb» ist ein Projektionsraum, der durch sein spezifisches und besonderes sinnliches Wahrnehmungsangebot (die in den Beispielen geschilderten typischen Albklänge und Albrüche) von meinen InterviewpartnerInnen als ein Raum erlebt wird, in dem alltägliche Wahrnehmungsroutinen gebrochen werden. Darüber wird nachvollziehbar, warum sie auf der Alb Situationen oder Tätigkeiten hochschätzen, denen in anderen Kontexten weit weniger Bedeutung zukommt. Somit deckt die Beschäftigung mit sinnlicher Wahrnehmung, wie einleitend argumentiert, kulturelle Konzepte auf, die – in meinem Beispiel – Aussagen zum Verhältnis von Mensch und Natur möglich machen.

ANMERKUNGEN

- 1 Theodor W. Adorno nach Robert Jütte: Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace. München 2000, S. 312.
- 2 Vgl. Raymond Murray Schafer nach Paul Rodaway: Sensuous Geographies. Body, sense and place. London 1994, S. 84ff.
- 3 Dan Sperber: Über Symbolik. Frankfurt a.M. 1975, S. 164.
- 4 Werner Bischoff: Nicht-visuelle Dimensionen des Städtischen. Oldenburg 2007, S. 44.
- 5 Ebd., S. 155. 6 Rodaway 1994: Sensuous Geographies, S. 23.



museum

Ehingen

Am Viehmarkt 1 · 89584 Ehingen^{Donau}
 Telefon: 07391/503-531

Öffnungszeiten
 Mi 10–12 Uhr u. 14–17 Uhr
 Sa/So 14–17 Uhr

- ▶ Stadt- und Regionalgeschichte
- ▶ Archäologie
- ▶ Schwäbisch-Österreichische Landstände
- ▶ Adel und Ritterschaft
- ▶ Spitalkapelle

Museum Ehingen



Wolfgang von Websky: Blumenfenster, 1967. Pastoser Farbauftrag, zeichnerische Pinselführung, eine Farbigkeit zwischen Impressionismus und Expressionismus sind charakteristisch für den expressiven Realismus.

Uwe Degreif

Das Tempo der Modernisierung blieb ein eigenes

Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert (Teil 2)

Kann man das Kunstschaffen einer Region bilanzieren? Welches sind die prägenden Künstler, welches die einflussreichen Tendenzen? Gab es Besonderheiten? Diesen Fragen widmet sich ein Ausstellungsprojekt der Gesellschaft Oberschwaben «Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert», an dem sich acht Museen und Galerien beteiligen. In sechs Katalogen wird Bilanz gezogen, an vier Orten – in Bad Saulgau und Burgrieden, auf Schloss Achberg und Schloss Mochental – die Kunst nach 1945 präsentiert.

In einem Überblick über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde bereits (Heft 2/2014) festgestellt, dass von einer eigenständigen künstlerischen Entwicklung im agrarisch und kleinstädtisch geprägten Oberschwaben nicht mehr die Rede sein kann. Es fanden keine Neuerungen statt, die nicht auch andernorts anzutreffen waren. Allerdings zeigten sich starke Beharrungskräfte, die dazu führten, dass der Kunst des späten 19. Jahrhunderts noch bis

weit nach dem Ersten Weltkrieg die meiste Wertschätzung entgegengebracht wurde. Lediglich auf dem Gebiet der sakralen Kunst bahnte sich die Moderne zeitgleich zu den Metropolen einen Weg. In einigen Kirchengemälden fanden sich Formelemente der Moderne früher als in Landschaftsgemälden oder Porträts. Diese Neuerungen währten nicht sehr lange, dann wurden sie von der Rückwärtsgewandtheit des Dritten Reichs gestoppt. Dessen Fixierung auf das Heimatliche und Bäuerliche kam den beharrenden Kräften sehr entgegen. Entsprechend zahlreich waren Künstler aus Oberschwaben auf den Ausstellungen «Deutscher Kunst» im Reich vertreten. Nach 1945 brauchte es gut zehn Jahre, bis sich ein zweiter Aufbruch in die Moderne manifestierte und abstrakte Tendenzen auch bei Künstlern in Oberschwaben erkennbar wurden. Ganz aufgeben wollte man das Abbild auch dann noch nicht. Mit *glückhafter Rückständigkeit* hat der



Otto Dix: *Blühender Baum am Bodensee*, 1951. 1933 kam Otto Dix nach seiner Entlassung als Akademieprofessor in Dresden an den Bodensee, wo er bis zu seinem Tod 1969 blieb.

langjährige Vorsitzende der Gesellschaft Oberschwaben, Elmar Kuhn, die Kräfte einer verspäteten Modernisierung auf vielen gesellschaftlichen Gebieten Oberschwabens charakterisiert.

Beharrlichkeit als Eigenschaft des Kunstschaffens – weiterhin «glückhafte Rückständigkeit»?

Eine gewisse Beharrlichkeit ist dieser Region eigen. Aber ist sie nicht das Kennzeichen von Regionen ohne Metropole und ohne Kunstakademie überhaupt? Wenn es zutrifft, dass sich Kunst zuerst in den großen Städten entwickelt und dass vor allem urbane Sichtweisen zu neuen Darstellungsweisen führen, dann können weder Oberschwaben noch Hohenlohe oder der Hegau jemals zum Motor werden. Die dort lebenden Künstler können allenfalls darum bemüht sein, aufzuholen oder sich bewusst von den städtischen Strömungen abzugrenzen. Jedoch war die Nachkriegszeit eine besondere Situa-

tion, in der ein Richtungswechsel um vieles leichter hätte vonstatten gehen können: Die großen Ströme von Kriegsflüchtlingen, die Zerstörungen von Gebäuden und Infrastruktur, die gravierenden Verlust Erfahrungen vieler Menschen erlaubten kein einfaches weiter so. Mancherorts wurden die Karten neu gemischt. Nicht so in Oberschwaben. Hier gab es kaum direkte Kriegseinwirkungen, und es gab nur wenige Künstler, die die Funktionäre des nationalsozialistischen Regimes am Arbeiten gehindert hatten und die nun durchstarten wollten. Die meisten Künstler in der Region betrachteten die internationalen Tendenzen aus der Perspektive derjenigen, die um Kontinuität bemüht waren. Die Aufforderung, nicht den Anschluss zu verlieren, hörten sie als Sirenen gesang städtischer Moden. Dass sich das Schiff tatsächlich auf einem neuen Kurs befand, das stellten sie Jahre später fest.

Kunst ereignet sich heute auch in Oberschwaben an vielen Orten, und sie ist längst nicht mehr an die klassischen Ausstellungsinstitutionen Galerie und Museum gebunden. Das Angebot ist wie fast überall kaum zu überschauen. Dies lässt die Bedeutung von Institutionen vergessen, die sich in der Nachkriegszeit um die moderne Kunst bemühten und um ein noch kleines Publikum. Ebenso die Bedeutung von Kunstpreisen. Als 1951 der Oberschwäbische Kunstpreis, der bis heute als Preis der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke OEW fortgeführt wird, ins Leben gerufen wurde, da galt ihm eine überregionale Aufmerksamkeit, denn er zählte zu den frühesten seiner Art.

Als Motor künstlerischer Entwicklung fungierte die Galerie «Die Fähre» in Saulgau

Ein erster Motor waren der Landkreis und die Stadt Saulgau. Landrat Karl Anton Maier (1910–1971) regte den Kunstpreis mit an und er widmete sich persönlich der städtischen Galerie «Fähre». Die «Fähre» war 1947 von der französischen Militärverwaltung als sogenanntes «centre d'information» gegründet worden, eine Art Volksbildungswerk, wie es sie in vielen Landkreisen der Besatzungszone gab. Mittels eines kulturellen Austauschs in Form von Vorträgen, Filmvorführungen, Musikveranstaltungen und Ausstellungen sollten im Rahmen der «rééducation» die verfeindeten Länder Deutschland und Frankreich einander näher gebracht werden. Die «Fähre» umfasste eine Bibliothek, einen Lesesaal und zwei Ausstellungsräume, später kam ein Vortragssaal hinzu.

Während die «centres» in fast allen Kreisstädten zum Jahresende 1949 geschlossen wurden, blieb das in Saulgau offen und erwies sich im Bereich der Bildenden Kunst als Katalysator. Die dort präsentierten

Ausstellungen versammelten Werke bekannter französischer und deutscher Impressionisten, aber auch des deutschen Realismus des 19. Jahrhunderts und der mittelalterlichen Kunst. Ab 1953 kam der deutsche Expressionismus zum Zuge, ab Ende der 1950er-Jahre die Vertreter der südwestdeutschen Abstraktion. Ihre hauptsächliche Wirkung entfaltete die «Fähre» jedoch für die sogenannte «verschollene Generation», für diejenigen Künstlerinnen und Künstler, die zwischen 1890 und 1905 geboren wurden und die sich durch die beiden Kriege zweimal ins Abseits der Aufmerksamkeit gedrängt sahen.

Bis Ende der 1950er-Jahre war die «Fähre» fast der einzige Ort in Oberschwaben, wo man regelmäßig Wechselausstellungen besuchen und auch der zeitgenössischen Kunst begegnen konnte. Wer mehr sehen wollte, der musste ins 70 Kilometer entfernte Ulm. Erst Mitte der 1960er-Jahre begannen einige Städte im Oberland ihre Räume der Kunst der Gegenwart zu öffnen: 1956 begann man im «Alten Theater» in Ravensburg Wechselausstellungen zu organisieren, ab 1966 dann explizit mit zeitgenössischer Kunst. 1957 wurde das kriegszerstörte «Städtische Bodensee-Museum» Friedrichshafen in einem Neubau wiedereröffnet und man präsentierte dort Ausstellungen namhafter, allerdings verstorbener Künstler. 1965 begann die «Kleine Galerie im Elisabethenbad» in Bad Waldsee ihre Ausstellungstätigkeit mit Gegenwartskunst, ab 1970 die Städtische Galerie «Untere Schranne» in Biberach. Vielerorts waren Künstler an der Programmgestaltung beteiligt. Um 1970 hatte sich die zeitgenössische Kunst in Oberschwaben etabliert.

«Sezession Oberschwaben-Bodensee» im Spannungsfeld von Gegenständlichkeit und Abstraktion

Weitere Kräfte wurden für die regionale Entwicklung wirkmächtig: zum einen die regelmäßigen Ankäufe des Regierungspräsidiums Tübingen, zum anderen die Aktivitäten der Künstlergemeinschaft «Sezession Oberschwaben-Bodensee» (SOB). Das Regierungspräsidium Tübingen begann bereits Mitte der 1950er-Jahre, gezielt Werke von modernen Künstlern zu erwerben, und leistete damit einen wichtigen Beitrag zu deren Existenzsicherung. 1947 erfolgte die Gründung der «Sezession Oberschwaben», die 1950 zur «Sezession Oberschwaben-Bodensee» erweitert wurde. In den ersten zehn Jahren veranstaltete sie jährlich bis zu drei Ausstellungen an wechselnden Orten und machte die hier lebenden Künstler und ihre Kunst bekannt. Die mangelnde ländliche Infrastruktur verstärkte die Zusammenarbeit unter ihnen und förderte den Aus-

tausch. Mit Otto Dix (1891–1969) hatte die SOB von 1951 bis 1969 einen prominenten Künstler zum Präsidenten. Künstlerisch war die SOB in jener Zeit ein Sammelbecken der Figuration mit starkem Gewicht auf der expressiv-realistischen Malerei. Mit Max Ackermann (1887–1975) fand sich auch ein bekannter abstrakter Künstler in ihren Reihen. In Otto Dix und Max Ackermann personalisierte sich ein grundlegender Konflikt der Nachkriegszeit: der zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion. Otto Dix kämpfte entschieden gegen die «Abstraktionisten» und machte seinen Einfluss geltend.

Auch wegen der SOB blieb Oberschwaben als Kunstlandschaft zwischen 1947 und 1970 weitgehend unbeeinflusst von internationalen Trends. Während die junge Bundesrepublik mit dem internationalen Geschehen bald Schritt halten konnte, blieb das Tempo in Oberschwaben ein anderes. Die gestische Kunst, das sogenannte Informel, fand hier keine Resonanz, ebenso Darbietungen wie Happening oder Environment. Die Lichtkunst hatte lediglich in dem Ravensburger Hermann Waibel (geb. 1925) einen Vertreter. Die meisten Künstler bekannten sich zur Malerei und zu einem gemäßigten Expressionismus. Barbara Renftle sieht Oberschwa-



Albert Burkart: *Königin der Schöpfung*, 1955. In dieser Formensprache illustrierte Burkart 1955 den neuen deutschen Katechismus, der für eine ganze Generation von Gläubigen bildprägend wurde.



Berthold Müller-Oerlinghausen: *Die Auferweckung des Lazarus*, 1971, Bronze.

ben in jener Zeit wie verwunschen in einem von Rosen umrankten Dornröschenschlaf verharrend. Mit der Folge, dass einiges nicht ins Bewusstsein drang und viele Künstler länger als andernorts mit der Tendenz zur Ungegenständlichkeit rangen. Warum?

Expressiver Realismus blieb dem Figurativen treu und wurde zum Stil der «verlorenen Generation»

Weil die meisten hiesigen Künstler ihre akademische Ausbildung im Stil des Spätimpressionismus erhielten und sich anfangs der 1930er-Jahre dem Expressionismus zuwandten. In der Folge versuchten sie, beide Richtungen miteinander zu vereinen. Nach dem Krieg blieben sie diesem Anliegen treu und hielten am Figurativen fest, denn es ermöglichte ihnen vielfältige Empfindungen auszudrücken. Das Fortsetzen an dem vor dem Krieg Erarbeiteten erschien ihnen als authentisch und werkgetreu. Als inzwischen erwachsene Künstler wollten sie nicht

mehr die Bocksprünge der Jungen mitmachen, um sich den Anschein der Moderne zu geben, wie es der Bildhauer Berthold Müller-Oerlinghausen (1893–1975) formulierte, vielmehr dem von ihnen einmal als richtig und ihrer Art gemäß erkannten Stil die letzte Ausprägung geben. Als die Abstraktion bereits die internationale Kunstwelt beherrschte, beharrten die inzwischen Fünfzig- und Sechzigjährigen auf den traditionellen Gattungen Landschaft, Stillleben, Menschen- und Tierbild. Die Freiheit des offenen Farbraums, die Möglichkeit zur Überzeitlichkeit, die die Ungegenständlichkeit bot, wollte in Oberschwaben kaum einer nutzen. Fast alle Künstler wandten sich der heimischen Landschaft zu, ohne jedoch das Bäuerliche noch zu einem Thema zu machen. Lediglich Jakob Bräckle (1897–1987) bearbeitete dieses Motiv weiter und gliederte seine Felder geometrisch-konstruktiv. Im Vergleich mit den Großstädten zeigte sich die Kunst in Oberschwaben heiler, milder und weniger zugespitzt. Die «Expressiven Realisten» bildeten bis in die 1970er-Jahre eine Mehrheit, und so kann es

nicht überraschen, dass im Neuen Schloss Kitzlegg von 1994 bis 2003 das «Museum Expressiver Realismus» eingerichtet wurde. Es war das erste seiner Art in (West-) Deutschland und kann als Ausdruck einer oberschwäbischen Eigenheit gelten. Die «Sezession Bodensee-Oberschwaben» bestand bis 1985.

*Sonderfall religiöse Kunst: Oberschwaben
als Kristallisationspunkt christlicher Bildproduktion*

Was in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufmerken ließ, das trat auch in den Jahren bis 1970 als Besonderheit hervor: Auf dem Gebiet der religiösen Kunst blieb Oberschwaben innerhalb der südwestdeutschen Kunst ein Sonderfall. Dies spiegelte sich in der Anzahl an Künstlern wider, die hier ihren Arbeitsschwerpunkt hatten. Und in der Tatsache, dass für die meisten eine persönliche Nähe zur Kirche bestand und eine große Vertrautheit mit der christlichen Heilsbotschaft. Während, wie Andreas Gabelmann in seiner Untersuchung feststellt, in der internationalen Kunstavantgarde die Auseinandersetzung mit der christlichen Ikonografie von skeptischer Distanz geprägt war und eine kritische Verfremdung oder surrealistische Verrätselung hervorbrachte, erachteten viele Künstler in Oberschwaben die christlichen Bildthemen und Symbole als geeignet, um das Zeitgeschehen künstlerisch darzustellen. Sie weiteten es ins Gleichnishafte, ins Metaphysische und Spirituelle. Im Dialog mit den biblischen Themen entwickelten sie Lösungen, die über die reine Nacherzählung oder die Idealisierung der heiligen Stoffe hinausgingen. Ohne Rücksicht auf konfessionelle Bindungen nahmen sie das Wirken und Leiden Christi sowie die prophetischen Botschaften des Alten Testaments zum Anlass, um existenzielle Konflikte anschaulich zu machen. Selbst Otto Dix widmete sich dieser Aufgabe intensiv. Und es gab ein anhaltendes Interesse seitens des Kunstpublikums an diesem Genre. Erst seit den 1970er-Jahren wird das religiöse Kunstschaffen auch in Oberschwaben zu einem Randphänomen und erreicht das Maß an Säkularisierung anderer süddeutscher Regionen.

Zwischen 1945 und 1980 wurden in der Diözese Rottenburg-Stuttgart annähernd 600 Kirchen neu gebaut, davon über 500 bis Anfang der 1970er-Jahre. Dieser Boom ist kein Spezifikum Oberschwabens, vielmehr ist er Folge der Kriegszerstörungen, des Zustroms der Heimatvertriebenen und der Ausweisung von Neubaugebieten landesweit, und er ist konfessionsübergreifend anzutreffen. Wie Edwin Weber bemerkte, ging es bei den meisten Kirchenaufträgen zwischen den beiden Weltkriegen um Fresken und Altargemälde, nach 1945 hingegen um

Glasbilder. Seit den 1960er-Jahren werden zusätzlich Neugestaltungen des Chorraums zu einer Aufgabe. Aufträge beziehen sich jetzt auf Mobiliar, Ambo, Osterleuchter oder Weihwasserkessel. Auf dem Gebiet der Glasfenster vollziehen Albert Burkart (1898–1982) und Wilhelm Geyer (1900–1968) diesen Wandel höchst erfolgreich mit und sind in zahlreichen Kirchen in Oberschwaben anzutreffen. Ihre Glasfenster bezeugen die inhaltliche Verknüpfung von Zeitgeschichte und individueller Betroffenheit. Wilhelm Geyer hat zwischen 1943 und 1968 für annähernd 200 Kirchen, Dome und Kapellen in ganz Deutschland ein nach Tausenden zählendes glasmalerisches Gesamtwerk geschaffen. Seine farbintensive und flächenvereinfachte Formgebung wirkt aus dem für die Zeit typischen Spannungsbogen zwischen Figuration und Abstraktion.

Auch den anderen Künstler, der in den 1960er- und 1970er-Jahren weit aus der Region herausragte, der Holzschneider HAP (Helmut Andreas Paul) Grieshaber (1909–1981), begleiteten die biblischen Themen ein Leben lang. Grieshaber, einem im katholischen Oberschwaben aufgewachsenen Protestanten, wurden Madonnen, Kreuzwegstationen, Heili-



Jakob Bräckle: Dunkle Erde, 1962. In den 1960er- und 1970er-Jahren kennzeichnen Bräckles Äcker und Felder große zusammenhängende Flächen und eine gleichmäßig bearbeitete Oberfläche.



HAP Grieshaber: «Sveina», 1964, Farbholzschnitt, Folge «Osterritt».

gengeschichten und Engel zu fortwährenden Motiven in seinen Holzdrucken und sie stehen für ihn als Botschafter der Menschlichkeit. Nicht zufällig gilt Grieshabers Zyklus «Osterritt» als einer seiner populärsten. Darin gestaltete er seine Erlebnisse während eines Ritts auf einer Stute von seinem Wohnort Eningen unter Achalm zu seinem Geburtsort Rot an der Rot, den er in der Osterzeit 1963 unternahm und der ihn zu mehreren Klöstern und Kirchen führte.

Durch das Auge der Kamera: Fotografie zwischen dokumentarischem und künstlerischem Anspruch

In den 1950er-Jahren trat die Farbfotografie ihren Siegeszug an. Vor allem in der Gebrauchsfotografie wurden immer mehr Produkte und touristische Ziele farbig beworben. Illustrierte reservierten einen Teil ihrer Seiten für die Bildberichte, der «Stern» wurde wegen seines Bildjournalismus hoch geachtet. Der künstlerischen Fotografie hingegen galt weiter das Schwarz-Weiß als Maß, besonders im Bereich der sogenannten subjektiven Fotografie. 1949 gründete Toni Schneiders (1920–2006) die kurzlebige, aber einflussreiche Gruppe «Fotoform», der im folgenden Jahr Siegfried Lauterwasser (1913–2000) beitrug. «Fotoform» verband vertraute Motive wie Wasser, Pflanzen oder Landschaften mit neuen Perspektiven. Dafür gingen sie mit der Kamera nahe an die Motive heran und lösten sie aus der Umgebung. Mittels Schattenspielen und Spiegelungen schufen sie überraschende Strukturen und bearbeiteten die

Abzüge anschließend im Labor. Heraus kamen Bilderrätsel.

Einer, der das fotografische Oberschwaben in besonderer Weise prägte, ist Rupert Leser (geb. 1933). Er hat 35 Jahre lang für die Schwäbische Zeitung berichtet und als Sportjournalist zwölf Olympiaden besucht. Seine Aufmerksamkeit galt neben dem Sport dem Brauchtum, der katholischen Frömmigkeit, den Treffen des Adels, den kulturellen Veranstaltungen wie auch der oberschwäbischen Landschaft. Den Strukturwandel in der Landwirtschaft hat er mit seiner Kamera intensiv begleitet. Bei Rupert Leser mischen sich künstlerischer und dokumentarischer Anspruch. Ein typischer Vertreter der sogenannten Autorenfotografie ist seit mehr als 20 Jahren der aus Mengen stammende Claudio Hils (geb. 1962). Auch seine Aufnahmen bewegen sich zwischen Kunst und Dokumentation. Hils initiiert Langzeitprojekte, die er fotografisch begleitet und deren Ergebnisse er anschließend in Form von Ausstellungen und Büchern der Öffentlichkeit vorstellt.

Wie die im Rahmen des Ausstellungsprojekts «Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert» angestellten Recherchen von Dorothee Cremer-Schacht ergaben, hält sich die klassische Bewertung der Fotografie als eine nicht-künstlerische Technik in der Region deutlich länger als in den größeren Städten. Und es zeigte sich ein Gefälle zwischen dem nördlichen und dem südlichen Oberschwaben: In den Gebieten am Bodensee arbeiten weit mehr Fotografen als in den nördlichen Landkreisen.

*Mit dem Wandel um 1970 verlieren sich
die Eigenarten oberschwäbischen Kunstschaffens*

Über Ulm und Oberschwaben hinaus bekannt wurde Otl Aicher (1922–1991). Aicher hat nicht nur die Ulmer Hochschule für Gestaltung mit gegründet, sondern wurde auch zu einem der prägenden Gestalter der Bundesrepublik. Er verantwortete das visuelle Erscheinungsbild der Olympischen Sommerspiele 1972 in München und setzte mit seinen Piktogrammen internationale Maßstäbe. Die Logos des ZDF, der Lufthansa oder der Dresdner Bank stammen von ihm, ebenso eine Schriftart, die er nach seinem bei Leutkirch angesiedelten Büro *rotis* nannte.

Die Jahre um 1970 bilden eine Zäsur. Es besteht Konsens, dass fortan die Frage nach einer Verbindung von Region und Kunst als weitgehend obsolet gelten kann. Zum einen verändert die Konzeptkunst den Begriff des künstlerischen Werks tiefgreifend, zum anderen entspricht die künstlerische Praxis nicht mehr den Bedingungen, wie sie durch eine Region gegeben sind. In der Folge gibt es keine eigenständigen regionalen Entwicklungen mehr, weder in Frankfurt, dem Rhein-Neckar-Gebiet oder in Oberschwaben. Überall zeigt der Kompass in Richtung Internationalität. Künstler *korrespondieren mit ihrem Umraum, bauen eine Beziehung auf, die positiv oder negativ besetzt sein kann, und haben sowohl die historische als auch die aktuelle Kunstentwicklung im Blick,*



Rupert Leser: Spätnachmittag im Allgäu, 1978.

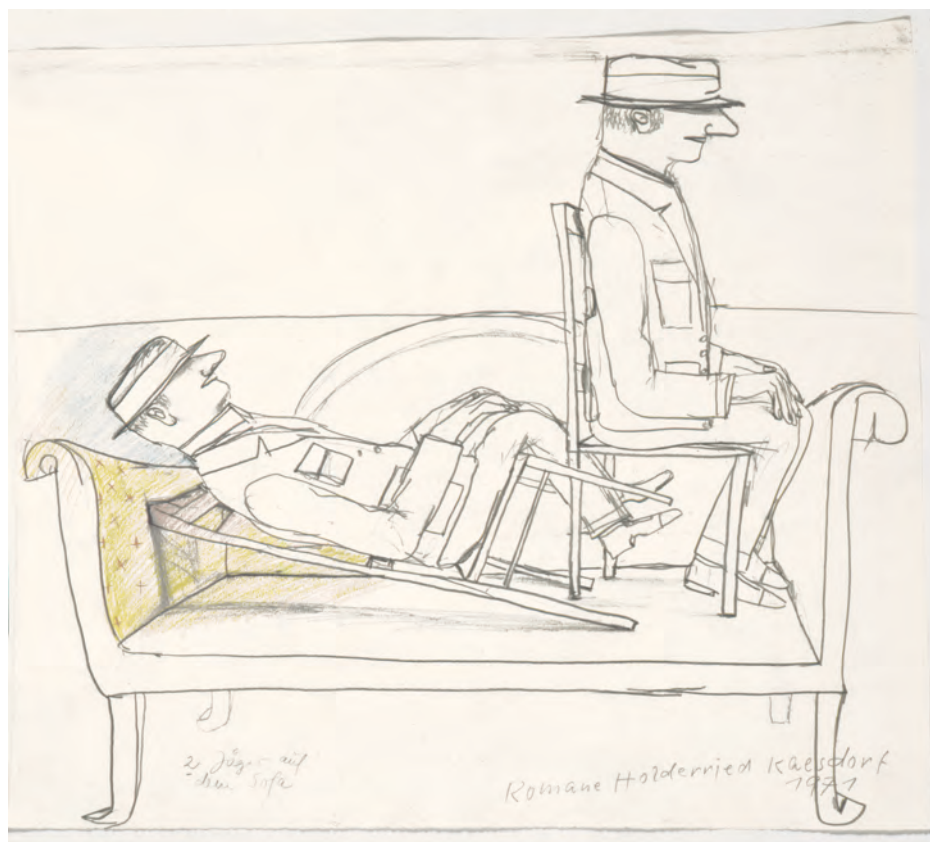


Toni Schneiders: Verspielte Schatten, 1954.

stellen die Kuratoren Martin Oswald, Heiderose Langer und Stefanie Dathe fest. Seit Längerem habe sich ein gleichberechtigtes Nebeneinander verschiedenster Positionen eingestellt, wobei sich das künstlerische Betätigungsfeld zunehmend auf Bereiche wie Design, Medien, Architektur, Film, Theater, Tanz und Musik ausgedehnt habe. Einige Künstler verfolgen soziale Strategien, andere sprechen der Kunst jegliche soziale Funktion ab und ziehen sich auf den Standpunkt der künstlerischen Autonomie zurück. Auch unter den Künstlern in und aus Oberschwaben ist dieses weite Spektrum vertreten, die ehemalige Dominanz der Malerei hat sich aufgelöst. Was um 1970 begann, das setzt sich bis in die Gegenwart fort.

Die Mehrzahl der Künstler aus Oberschwaben lebt und arbeitet heute außerhalb der Region. Die meisten halten sich in Frankfurt auf, mit Abstand folgen Stuttgart, München und Karlsruhe. Noch am Beginn des 20. Jahrhunderts befanden sich annähernd so viele Künstler innerhalb wie außerhalb der Region und dieses Verhältnis blieb über viele Jahrzehnte bestehen. Seit den 1980er-Jahren hat sich ein deutliches Ungleichgewicht ergeben, auch weil die Anzahl der Künstler stark gestiegen ist. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gingen die meisten zum Studieren entweder nach München oder nach Stuttgart, erst nach dem Zweiten Weltkrieg kommt Karlsruhe hinzu, in den 1970er-Jahren dann Frankfurt. Heute fällt die Wahl zudem zwischen Düsseldorf, Leipzig, Hamburg, Saarbrücken oder Nürnberg und viele bleiben. Lediglich zweimal gab es ein «zurück aufs Land» – Mitte der 1920er-Jahre und am Ende der 1970er-Jahre.

Seit den 1990er-Jahren sind besonders zwei Künstler national und international gefragt: Wolf-



Romane Holderried Kaesdorf:
2 Jäger auf dem Sofa, 1971.
Absurdes Theater
oder Surrealismus?
Die Künstlerin versetzt
zwei Jäger in die Stube.

gang Laib (geb. 1950) und Robert Schad (geb. 1953). Wolfgang Laib verbindet in seinen installativen Arbeiten die Ideen des Minimalismus mit der Verwendung von Naturmaterialien wie Blütenpollen, Reis, Milch, Bienenwachs oder Siegelack. Diese Werkstoffe galten bislang nicht als kunstwürdig. Mittels einfacher skulpturaler Formen schafft er eine Verbindung zu asiatischen Vorstellungen von Ruhe, Schönheit und Zeitlichkeit. Besonders am Beginn seiner künstlerischen Tätigkeit ließ Laib Anregungen aus der Region in seine Arbeit einfließen. Robert Schads Stahlskulpturen bezeichnen inzwischen viele Orte in Deutschland und dem europäischen Ausland. Auf Plätzen, in Parks, vor Gebäuden zeichnen seine aus Vierkantstahl geschmiedeten Gebilde schwebende Linien in den Raum. Seit 2006 markiert sein 34 m hohes Kreuz den Pilgerplatz des portugiesischen Wallfahrtsortes Fatima.

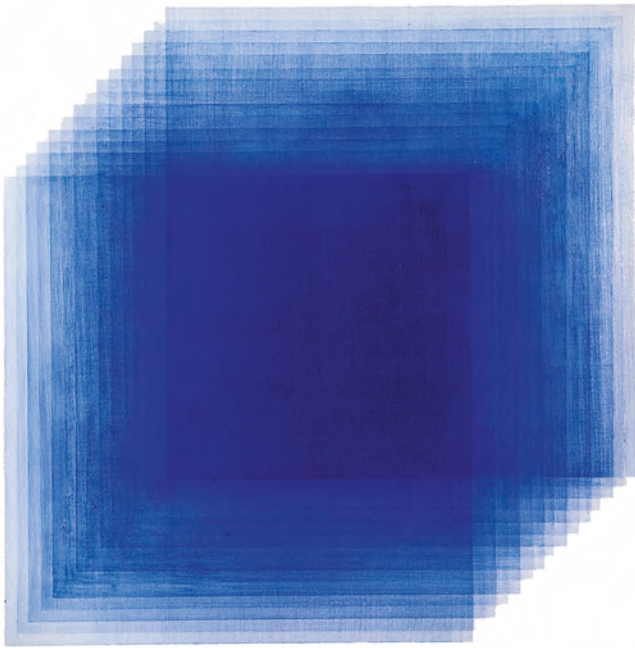
Resümee: Fern der Metropolen und ohne Kunstakademie modellierte die Region eigenständige künstlerische Profile

Weitab einer Metropole und fern einer Kunstakademie vollzog sich zwischen Iller und Schwäbischer Alb, zwischen dem Bodensee und der Stadt Ulm eine beachtliche künstlerische Entwicklung. Ihre wesentlichen Modernisierungsschübe erlebte sie am Beginn der 1970er-Jahre und seit Ende der 1990er-Jahre. Mit der «Sezession Oberschwaben-Bodensee» (SOB) existierte fast vier Jahrzehnte eine regional ausge-

richtete Künstlerorganisation, die ihre Mitglieder in besonderer Weise unterstützte. Etwas Vergleichbares fand sich nirgends in Süddeutschland. Allerdings veränderte die Generation der im oder nach dem Krieg geborenen Künstlerinnen und Künstler das Gesicht der Kunst gravierend und machte die SOB entbehrlich.

Einen wichtigen Faktor der Modernisierung bildet die anhaltende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Region. Seit den 1950er-Jahren lockte sie viele Fachkräfte und Akademiker in die prosperierenden Industrien, die Anzahl der Einwohner hat sich dadurch fast verdoppelt. Von den Zugezogenen profitieren die Betriebe, aber auch die Künstler. Es sind vor allem die Neubürger, die den örtlichen Künstlern ein Auskommen ermöglichen.

Immer wieder wird auf die bauhistorisch herausragende Stellung Oberschwabens durch seine barocken Kirchen, Klöster und Schlösser hingewiesen und quasi ein bis heute anhaltender Strom an Inspiration unterstellt. Tatsächlich bleiben die Bezugnahmen auf die Kunstepoche des Barocks ein Randphänomen, sowohl in der Malerei wie in der Skulptur. Lediglich Christa Näher (geb. 1947) und Jörg Eberhard (geb. 1956) stellen sich bewusst in diesen Fluss. Der Barock ist zwar touristisch von Interesse, als Orientierung für die Künstler taugt er kaum. Vielmehr sieht sich heute jeder von ihnen aufgerufen, seinen Platz im Aktionsfeld zwischen New York, London und Frankfurt zu finden.



Oben links: Hermann Waibel: RaumLichtFarbe, 2004, Kunststoff. Hintereinander geschichtete Kunststoffplatten erzeugen eine Räumlichkeit und starke Sinnlichkeit.

Oben rechts: Wolfgang Laib: Milchstein (Milch, Marmor), 1978. Hart und weich. Minimalismus pur. Die spiegelnde Oberfläche der Milch und das reine Weiß des Marmors formen einen geometrischen Körper.



Weitere Hinweise zu dem Ausstellungs- und Forschungsprojekt der Gesellschaft Oberschwaben mit acht oberschwäbischen Museen und Galerien «Kunst Oberschwaben 20. Jahrhundert» unter www.kunst-oberschwaben.de Zu den Ausstellungen erscheinen im Kunstverlag Josef Fink insgesamt sechs Ausstellungskataloge.



Das Schöne
an meinem Wein:
Er macht aus
Gästen Freunde.

› Manuel Jäger ‹

Manuel Jäger, 27 | Weingärtner und Küchenmeister

Gastwirt Manuel Jäger hat sich regionalen Spezialitäten verschrieben und pflegt echte Württemberger Genussskultur. Seine Empfehlung zum Fest: ein kräftiger Lemberger. Kein Wunder, dass viele seiner Gäste als Freunde wiederkommen. Jetzt gewinnen oder bestellen: die Württemberger Probierpakete mit Festtagsweinen.

Württembergischer Weingärtnergenossenschaften
www.kenner-trinken-wuerttemberger.de





Rekonstruktion des Aufbaus der kalkverputzten Lehmziegelmauer mit Wehrgang.

Dirk Krausse

Die Heuneburg

Zur Geschichte, Erforschung und musealen Vermittlung einer archäologischen Fundstätte von Weltrang¹

Bei der Fahrt durchs obere Donautal zwischen Riedlingen und Sigmaringen fällt dem aufmerksamen Reisenden auf Höhe Herbertingen eine blendend weiße Mauer ins Auge, die sich im Norden über das Tal erhebt. Vor 2600 Jahren stand auf diesem «Heuneburg» genannten Geländesporn die weithin sichtbare Zitadelle einer frühkeltischen Siedlung, die sich über eine Fläche von ca. 100 Hektar, also einen Quadratkilometer, erstreckte. Wir wissen nicht, ob der älteste historisch erwähnte Ort außerhalb des Mittelmeergebiets, die von Herodot an der oberen Donau im Keltenland lokalisierte *polis* (griechisch für Stadt oder Stadtstaat) *Pyrene* mit der Heuneburg identisch ist. Die Archäologie lässt aber keinen Zweifel daran, dass es im Bereich der oberen Donau nur eine Fundstätte des 6. und 5. Jahrhundert vor Christus gibt, die die architektonische Qualität, Größe und Bedeutung aufweist, um von einem griechischen Händler oder Reisenden als Stadt bezeichnet zu werden, nämlich die Heuneburg.²

*Zitadelle nur die Spitze des Eisbergs:
Heuneburgforschung im 19. und 20. Jahrhundert³*

Die außergewöhnliche prähistorische Bedeutung der Heuneburg zeichnete sich früh ab. Nachdem bei Rodungs- und Planierungsarbeiten Bronze- und Goldfunde in dem unmittelbar nordwestlich gelegenen monumentalen Grabhügel gefunden wurden, führte Eduard Paulus d. J. 1876 Ausgrabungen in diesen *Fürstengräbern* durch und erkannte in der benachbarten Heuneburg das zugehörige *feste Standlager eines hervorragenden Geschlechtes, vielleicht eines Fürstengeschlechtes*.⁴ Erste systematische Ausgrabungen auf dem Burgberg fanden aber erstmals 1950 unter der Leitung von Kurt Bittel statt und führten schlagartig die singuläre Qualität der Fundstätte vor Augen: Freigelegt wurden die Überreste einer starken Befestigungsmauer aus luftgetrockneten Lehmziegeln über einem solide gesetzten massiven Kalksteinfundament – eine Architektur, die bis heute

vollkommen einzigartig ist, also für die gesamte prähistorische und antike Zeit nördlich der Alpen nur auf der Heuneburg nachgewiesen werden konnte. Schon bei ihrer Entdeckung war vollkommen klar, dass die architektonischen Vorbilder dieser Lehmziegelarchitektur im Süden zu suchen sind und der antike Baumeister der Heuneburg sein Handwerk in einer der mediterranen Stadtkulturen des 7. bzw. 6. Jh. v. Chr. erlernt haben musste.

In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich die Heuneburg zu einer der bedeutendsten archäologischen Ausgrabungsstätten Deutschlands und Mitteleuropas. Unter der Leitung von Wolfgang Kimmig und Egon Gersbach führte die Universität Tübingen mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf der Heuneburg großflächige Ausgrabungen durch, die auch in grabungstechnischer Hinsicht internationale Maßstäbe setzten. Die Grabungen der Nachkriegszeit konzentrierten sich im Wesentlichen auf den gut drei Hektar großen eigentlichen Burgberg, der jedoch nur zu einem Drittel freigelegt wurde. Aber schon die zwischen 1954 und 1962 durchgeführten Ausgrabungen im nordwestlichen Vorfeld der Heuneburg deuteten darauf hin, dass diese Zitadelle gleichsam nur die Spitze des Eisbergs darstellte.

Entdeckung der Außensiedlung und der Vorburg – Burgberg der Kern einer komplexen Siedlung

1979 wurden die Ausgrabungen der Universität Tübingen auf dem Burgberg endgültig eingestellt. Es schloss sich eine Phase der Auswertung an, in der die Ergebnisse und Funde der Grabungen in zahlrei-



Dr. Wolfgang Kimmig (links) und der Leiter der Ausgrabungen Dr. Egon Gersbach.

chen Monographien vorgelegt wurden. Zu größeren Ausgrabungen kam es erst wieder ab 2003, als die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein Schwerpunktprogramm zur Erforschung der frühkeltischen Fürstensitze einrichtete.⁵ Gleich zwei Projekte dieses Programms widmeten sich der Erforschung der Heuneburg, genauer dem unmittelbaren Umfeld des Burgbergs mit der sogenannten Vorburg und dem westlich gelegenen Areal der sogenannten Außensiedlung. Vorausgegangen waren kleinere Rettungsgrabungen und Sondagen durch Hartmann Reim und Siegfried Kurz, die darauf hindeuteten, dass der Burgberg mit der Lehmziegelbefestigung tatsächlich nur der Kern einer weitaus größeren und komplex strukturierten Siedlung der Zeit zwischen 600 und 540 v. Chr. ist.

In den Jahren 2004 und 2005 konnte durch die Grabungen des Landesamts für Denkmalpflege der eindeutige Nachweis erbracht werden, dass die von der älteren Forschung für mittelalterlich gehaltenen Grabenwerke am Fuß der Heuneburg tatsächlich viel älter sind und schon zu Beginn des 6. Jh. v. Chr. errichtet worden waren. Eine kleine Sensation war die Entdeckung von gut erhaltenen Bauhölzern einer im frühen 6. Jh. v. Chr. errichteten Brücke am Grunde eines dieser vermeintlich mittelalterlichen Gräben in gut 6 m Tiefe. Auch für die nordwestlich des Burgbergs gelegenen Wallreste konnte die Datierung ins Mittelalter widerlegt werden: Unter einem noch ca. 4 m hoch erhaltenen Wallstumpf fanden sich die gut erhaltenen Steinfundamente eines Kammertores der



Lage der Heuneburg und weiterer frühkeltischer Machtzentren (rote Kreise) des 7.–5. Jahrhunderts in Baden-Württemberg.



Modell des stadtartig besiedelten Burgbergs der Heuneburg im 6. Jh. v. Chr. mit Vorburg- und Außensiedlung.

ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, das den Fundamenten der Lehmziegelmauer auf dem Burgberg entspricht und sehr wahrscheinlich ebenfalls einen Aufbau aus luftgetrockneten Lehmziegeln besaß.

Sehr erfolgreich verliefen auch die ebenfalls im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms geförderten Ausgrabungen von Siegfried Kurz (gest. 2014), der zwischen 2003 und 2010 nachweisen konnte, dass sich in der ersten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. westlich der Heuneburg eine riesige Außensiedlung erstreckte, die sich vom Ortsrand des heutigen Orts Hundersingen auf einer Länge von ca. 2 km nach Norden über eine Fläche von ca. 100 Hektar erstreckte.⁶

Für die ältere Phase (ca. 600–540 v. Chr.) ergibt sich damit für die Heuneburg das eigentümliche Bild einer riesigen Siedlung, die aus drei Elementen besteht:

- Den Kern bildet die zitadellenartig im Osten gelegene, stark befestigte Oberstadt oder Akropolis mit der Lehmziegelmauer. Diese Oberstadt ist dicht mit rechtwinklig angeordneten, uniformen und relativ kleinen Häusern überbaut, die als Wohnungen, Werkstätten oder vielleicht auch Läden dienen. Die dicht gestaffelten, repräsentativen Türme der Lehmziegelmauer, die nach neuesten Untersuchungen eher auf phönizisch-punische als auf griechische Vorbilder zurückzuführen sind, sind bezeichnenderweise nicht Richtung Donau ausgerichtet, sondern nach Westen.
- Hier lag unterhalb der Türme die in dieser Phase offensichtlich nur relativ locker überbaute Vorburgsiedlung mit ihrem 2005 entdeckten Hauptzugangstor.
- Den äußersten Ring bildet dann die Außensiedlung mit einer Vielzahl von rechteckigen Hofarealen, die jeweils von Palisaden begrenzt waren und eigene Eingangstore besaßen. Das

riesige Areal der Außensiedlung ist wiederum durch verschiedene Graben- und Wallsysteme in größere «Stadtviertel» untergliedert. Zumindest im Norden lässt sich nachweisen, dass die Außensiedlung nach außen hin durch einen Wall mit vorgelagertem Graben begrenzt bzw. befestigt war.

- Noch weiter außerhalb lagen dann die Bestattungsplätze, die die Heuneburg noch heute in einem weiten Kreis in Form von Grabhügelgruppen umschließen.



Ausgrabungen der Wehrtürme der Lehmziegelmauer in den 1950er-Jahren an der Nordwestfront der Heuneburg.

Modell der Heuneburg nach der Zerstörung der Lehmziegelmauer. Auf dem Burgplateau wurden die sogenannten Herrenhäuser errichtet, die Vorburg war dicht besiedelt und die Außensiedlung weitgehend aufgegeben.



Diese komplexe, aus zitadellenartiger Oberstadt, Vorburg und Außensiedlung bestehende Siedlung wurde gegen 540 v. Chr. von Grund auf neu strukturiert:

- Die riesige Außensiedlung wurde nahezu vollkommen aufgegeben und offensichtlich planmäßig niedergelegt.
- Die zuvor relativ lockere Bebauung im Bereich der Vorburg wurde extrem verdichtet, indem das teilweise stark abschüssige Gelände systematisch terrassiert und anschließend überbaut wurde.
- Dagegen weicht die zuvor dichte, uniforme Architektur der Innenfläche des eigentlichen Burgbergs einer lockeren, aber vielfältigeren Bebauung mit Häusern unterschiedlicher Größe und Funktion, darunter auch monumentale Großgebäude, sogenannte Herrenhäuser.
- Die Lehmziegelmauer der Burg mit ihren repräsentativen Türmen wird aufgegeben und durch eine traditionell-frühkeltische Befestigungsmauer aus Holz, Stein und Erde ersetzt.

Die Ursachen und Mechanismen für diese tiefgreifenden architektonischen und sicherlich auch gesellschaftlichen Veränderungen liegen weitgehend im Dunklen.

*Fürstinnengrab, Schlachtfeld, Opferschacht?
Sensationelle Entdeckungen der letzten Jahre*

Die Heuneburg gehört nicht nur zu den bedeutendsten, sondern auch zu den am besten untersuchten prähistorischen Fundstätten Mitteleuropas. Doch obwohl hier seit dem 19. Jahrhundert inzwischen in der fünften Generation von Archäologen *geforscht* wird, ist die Heuneburg weit davon entfernt, *erforscht* zu sein. Im Gegenteil: Dies zeigen die jüngsten, teils wirklich spektakulären Entdeckungen

des Landesamts für Denkmalpflege aus dem Umfeld der Heuneburg.

Für internationales Aufsehen hat Ende 2010 die Entdeckung und Blockbergung eines unberaubten Fürstinnengrabs südlich der Heuneburg in der sogenannten Bettelbühlnekropole gesorgt.⁷ Die Hauptbestattete, eine im Alter von ca. 30–40 Jahren verstorbene Frau, war hier in frühkeltischer Zeit mit großem Prunk und Reichtum beigesetzt worden. Als letzte Ruhestätte diente ihr eine aus mächtigen Eichen- und Tannenbalken gezimmerte 4,6 x 3,6 m große Grabkammer. Die Grabkammer lag unter der Erde in einem Schacht und war ursprünglich von einem monumentalen Grabhügel überdeckt. Das Grab stellt in vielerlei Hinsicht eine wissenschaftliche Sensation dar:

- Durch die gute Erhaltung der Hölzer kann der Zeitpunkt der Errichtung der Grabkammer jahrgenau auf 583 v. Chr. datiert werden. Das ist für ein unberaubtes, reiches Grab dieser Zeit vollkommen ungewöhnlich und bisher singulär.
- Die vornehme Tote hatte filigranverzierten Goldschmuck, darunter Kugeln eines Kolliers und einen prachtvollen Bandohrering, bei sich, der in etruskischer Technik offensichtlich auf der Heuneburg hergestellt worden war.
- Sie trug bernsteinverzierte Gewandspangen einer Form, wie sie in jener Zeit in Italien Mode war.
- Im Grab fand sich ein verzierter Pferdestirnpanzer aus Bronze, ein bisher singulärer Fund nördlich der Alpen.

Bei der Entdeckung handelt es sich um den reichsten keltischen Grabfund in Südwestdeutschland seit der Entdeckung des Hochdorfer Fürstengraves vor 36 Jahren. Obwohl das Hochdorfer Grab noch reicher ausgestattet war, steht das Fürstinnengrab von der Heuneburg in Hinblick auf seine wissenschaft-



Am 28. Dezember 2010 erfolgte die spektakuläre Bergung des 80 Tonnen schweren Keltenblocks des Fürstinnengrabs der Bettelbühl-Nekropole.

liche Bedeutung nur wenig hinter dem Jahrhundertfund Jörg Biels von 1978 zurück. Das neu entdeckte Grab ist nicht nur knapp zwei Generationen älter als das Hochdorfer, es ist darüber hinaus das älteste keltische Fürstinnengrab überhaupt. Es ist 100 Jahre älter als das berühmte Fürstinnengrab der Dame von Vix in Burgund und ca. 150 bis 200 Jahre älter als die Prunkgräber vom Glauberg in Hessen oder von Reinheim im Saarland.

Das 2010 ausgegrabene Fürstinnengrab zeigt schlaglichtartig, welche Sensationen an der Heuneburg noch unentdeckt im Boden liegen. Weitere spektakuläre Neuentdeckungen, die die Sonderstellung der Heuneburg als antike Stadt und archäologische Fundstätte unterstreichen, lassen sich anschließen. So entdeckten wir 2011 direkt unterhalb des Burgplateaus der Heuneburg auf einer bisher kaum erforschten Terrasse zum Donautal hin die verstürzten Reste eines Steingebäudes.⁸ Die sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquader sind von einer so guten Qualität, dass jeder Archäologe ihre Datierung in frühkeltische Zeit ausgeschlossen hätte. Doch der Befund lässt keinen Zweifel: Die Steine liegen in einer Schicht mit Hunderten von Menschenknochen, die über die Radiokarbonmethode zweifelsfrei ins 6.–5. Jh. v. Chr. datiert werden konnten. Die Knochen stammen überwiegend von Frauen und weisen zum Teil Spuren von Gewalteinwirkung auf. Zudem fanden sich dicht bei den Menschenknochen drei Eisenpfeilspitzen, die einen Hinweis auf die Todesursache geben könnten. Ob wir es bei diesem bedrückenden Befund um die Reste eines Massakers bzw. Massengrabes oder aber um rituell zu deutende Sonderbestattungen handelt, lässt sich zum jetzigen Zeit-

punkt ebenso wenig entscheiden wie die Frage, wozu die hervorragend bearbeiteten Steine aus diesem Areal ursprünglich gehörten. Bisher konnten nur minimale Flächen des ausgedehnten Befundes freigelegt werden. Dieses unmittelbar unter dem Besucherareal des Freilichtmuseums schlummernde Geheimnis können nur zukünftige Ausgrabungen lüften

Dies gilt für eine Vielzahl weiterer spannender Fundplätze im Umfeld der Heuneburg. Ebenso geheimnisvoll wie beeindruckend ist die im Wald oberhalb von Langenenslingen gelegene Alte Burg. Hier wurde ein rund 4 Hektar großer Berg des süd-

lichen Steilabfalls der Alb mit enormem Aufwand künstlich überformt. Auf dem Plateau ließen die frühkeltischen Landschaftsarchitekten ein quadratisches Steinpodest stehen, in dessen Zentrum sie einen ca. 4 m tiefen Schacht in den Fels schlugen. In dem Schacht fanden sich bei Ausgrabungen menschliche Skelettreste des 4. und 3. Jh. v. Chr.⁹

Ausblick auf die zukünftige Forschung und Herausforderungen der musealen Vermittlung

Unter dem Eindruck des enormen archäologischen Erkenntnispotenzials, das die Heuneburg und ihr Umland bietet, hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft 2014 ein auf zwölf Jahre Laufzeit konzipiertes Langfristprojekt zu ihrer Erforschung eingerichtet. Im Mittelpunkt stehen dabei einerseits Untersuchungen und Ausgrabungen in den bekannten bzw. vermuteten Höhensiedlungen, die mit der Heuneburg wahrscheinlich ein Befestigungs- und Siedlungssystem bildeten, darunter die Alte Burg, die Große Heuneburg bei Upflamör oder der bisher archäologisch vollkommen unerforschte Bussen. Andererseits zielt das Langfristprojekt auf die Entdeckung und Erforschung von unbefestigten ländlichen Siedlungen des 7. bis 5 Jh. v. Chr. im weiteren Umfeld der Heuneburg.

Das Langfristprojekt ist in diesem Jahr gut angefallen: Ausgrabungen am Hohmichele haben spannende Befunde der frühkeltischen und spätkeltischen Zeit erbracht, darunter einen Brunnenschacht. Erst im September dieses Jahres konnte an der Alten Burg bei Langenenslingen die noch über einen Meter hoch erhaltene Rückfront einer wahrscheinlich früh-

keltischen Mauer freigelegt werden. Die Heuneburgforschung ist also auf einem sehr guten Weg. Bei planmäßigem Verlauf wird das Langfristprojekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bis 2026 gefördert werden. Bereits jetzt bietet die Heuneburg auf Grund ihres herausragenden historischen Potenzials und ihres vergleichsweise sehr guten Quellen- und Forschungsstandes hervorragende Möglichkeiten, den engen Spalt, durch den wir in die Zeit vor 2600 Jahren blicken, etwas weiter zu öffnen. Dass die Heuneburg eine archäologische Fundstätte von Weltrang ist, wurde durch die sensationellen Entdeckungen der letzten zehn Jahre eindrucksvoll unterstrichen.

Die wissenschaftliche und denkmalpflegerische Bedeutung der Heuneburg kann also nicht hoch genug eingeschätzt werden: Hier liegt zu zwei Dritteln im Boden erhalten die Akropolis (Oberstadt) der ältesten Stadt nördlich der Alpen, vielleicht das Pyrene Herodots. Hier haben sich die einmaligen Reste einer fremdartigen repräsentativen Lehmziegelarchitektur und Kammergräber von Adligen des 6. Jh. v. Chr. unversehrt im Boden erhalten. An anderen frühkeltischen Fürstensitzen, etwa auf dem Hohenasperg, dem Breisacher Münsterberg oder dem Glauberg in Hessen, sind diese Architektur- und Siedlungsschichten längst der Bautätigkeit nachfolgender Epochen zum Opfer gefallen. Die Heuneburg stellt damit eines der wichtigsten Zeugnisse zur Geschichte jener vergangenen Kulturen dar, die im 6. Jh. v. Chr. erstmals nördlich der Alpen an der Schwelle zur Hochkultur standen und aus denen sich die antiken Kelten und Gallier entwickelt

haben. Vor diesem Hintergrund kann kein Zweifel daran bestehen, dass wir hier ein Stück archäologisches Welterbe vor uns haben.

Die archäologische Forschung ist mit erheblicher finanzieller Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft dieser herausragenden Bedeutung der Heuneburg für die europäische Geschichte stets gerecht geworden. Diesem hohen wissenschaftlichen Niveau hinkte die museale Präsentation der Ergebnisse und Funde lange hinterher. Weder die Entdeckung der Lehmziegelmauer noch die großartigen Ausgrabungen der 1960er- und 1970er-Jahre führten zu einer musealen Vermittlung der Ausgrabungsergebnisse und Funde vor Ort. Nachdem die Ausgrabungen 1979 eingestellt worden waren, wurde das ehemalige Ausgrabungsgelände kurzerhand wieder unter den Pflug genommen und von der benachbarten Staatsdomäne bewirtschaftet. Auf die historische Bedeutung des Platzes wiesen höchstens die aus den darunterliegenden Schichten ausgepflügten Funde hin. Erst 1985 wurde im etwa zwei Kilometer entfernten Dorf Hundersingen ein Museum eingerichtet, das bis zum Jahr 2000 ehrenamtlich vom Museumsverein Heuneburg e.V. betreut wurde. Etwa parallel zur Einrichtung des Freilichtmuseums auf der Heuneburg selbst kam es dann auch zu einer Modernisierung des Heuneburgmuseums in Hundersingen.

Rückblickend betrachtet haben sich einige der damals getroffenen Entscheidungen als nachteilig erwiesen. Die Konzeption, ein klassisches Museum im Dorf und zusätzlich ein beschränktes Freilichtmuseum auf der archäologischen Fundstätte zu



*Luftbild des
Freilichtmuseums
der Heuneburg
im Sommer 2014.*

unterhalten, ist zwangsläufig mit hohen Personal- und Unterhaltungskosten verbunden. Nicht unumstritten ist auch das damals umgesetzte Konzept, Teile der Lehmziegelmauer und der Innenbebauung auf den Originalfundamenten zu rekonstruieren. Günstiger wäre es sicherlich gewesen, ein einziges museales Vermittlungs- und Erlebniszentrum in unmittelbarer Nachbarschaft zum archäologischen Denkmal Heuneburg zu schaffen, ähnlich den am hessischen Glauberg¹⁰ oder am Mont Beuvray¹¹ in Burgund realisierten Einrichtungen. Entsprechende moderne Konzepte verzichten auf die «Rekonstruktion» kompletter Häuser oder Wehrmauern, vielmehr respektieren sie die Originalfundstätten und beschränken sich auf deren Erfahrbarkeit, gegebenenfalls auch durch die Restaurierung nachweisbarer Geländedenkmale (etwa von Grabhügeln oder Erdwällen), die durch die moderne Landwirtschaft bereits zerstört worden sind. Vorstellungen zur Architektur der Stadtanlagen lassen sich den Besuchern dagegen weitaus anschaulicher und denkmalverträglicher mit Hilfe von 3D-Rekonstruktionen bis hin zur interaktiven Computeranimation vermitteln. Entsprechende virtuelle Welten haben gegenüber realen 1:1 Rekonstruktionen zudem den Vorteil, dass sie sich bei neuen Ausgrabungsbefunden und wissenschaftlichen Erkenntnissen problemlos aktualisieren lassen.

Am Glauberg oder am Mont Beuvray werden in diesen neu gebauten Erlebnis- und Vermittlungszentren auch hochkarätige Originalfunde von den jeweiligen Fundstätten ausgestellt, sodass die Authentizität einerseits über die Aura des Geländedenkmals draußen, andererseits über die originalen Exponate innen erreicht wird. Problematisch, aber

architektonisch lösbar, ist die Wahrung des Umgebungsschutzes bei der Planung entsprechender Museumsneubauten. Die bessere Alternative kann die Nutzung eines historischen, in der Landschaft seit Jahrhunderten verankerten Gebäudes als museales Vermittlungs- und Erlebniszentrum sein. Die Heuneburg böte hier, im Unterschied zum Mont Beuvray oder dem Glauberg, geradezu ideale Voraussetzungen. Vor diesem Hintergrund ist es bedauerlich, dass vor 15 Jahren, als die Weichen für die Heuneburgmuseen gestellt worden sind, der unmittelbar benachbarte Talhof offensichtlich nicht in die konzeptionellen Überlegungen einbezogen worden ist.

Während man diese Option für die langfristige Perspektive im nächsten Jahrzehnt durchaus im Hinterkopf behalten sollte, wird es in den nächsten Jahren erst einmal darum gehen müssen, den musealen Bestand an der Heuneburg zu halten und in Richtung einer modernen Konzeption und eines möglichst tragfähigen Betriebs weiterzuentwickeln. Wichtige Schritte sind in diesem Jahr durch die ebenso denkmalverträgliche wie didaktisch wertvolle Nachmodellierung der noch bis ins 19. Jahrhundert erhaltenen Wall- und Torsituation im Bereich der Vorburg erreicht worden.¹² Durch die gleichzeitige Veränderung der Wegführung betritt der Besucher die Heuneburg jetzt wieder wie vor der weitgehenden Einebnung der frühkeltischen Wallanlage. Zudem wurde der Rundweg über die Heuneburg mit der Beschilderung komplett erneuert und durch einen ausleihbaren Audio-Videoguide und eine App ergänzt. Inzwischen lassen sich die App und zahlreiche 3D-Animationen, die ein lebhaftes und sehr anschauliches Bild der Heuneburg in

ihren unterschiedlichen historischen Phasen vermitteln, kostenlos im Internet aufrufen bzw. laden.

Eine erhebliche Aufwertung des Freilichtmuseums stellt auch die neue innenarchitektonische Gestaltung des Herrenhauses dar. Ohne in Konkurrenz zum Museum im Dorf zu treten wird der Besucher hier über die aktuellen Ausgrabungen und Forschungen im Bereich der Heuneburg informiert. Im Mittelpunkt stehen dabei einerseits die durch hervorragendes



Die reiche Ausstattung der Keltenfürstin ist mit ihren handwerklich herausragenden Gold- und Bernsteinobjekten einzigartig.

Bild-, Ton- und Filmmaterial didaktisch anschaulich vermittelten Funde und Befunde des neuen Fürstinnengrabes vom Bettelbühl, wobei die Ausstellung ohne Originalfunde auskommt. Andererseits wird der Besucher am Beispiel der aktuellen Forschungsprojekte über Ausgrabungs- und Analysemethoden der modernen Archäologie anschaulich informiert. In der Saison 2014 konnte über einen Zeitraum von drei Monaten die Wanderausstellung «Das Geheimnis der Keltenfürstin» mit den hochkarätigen Originalfunden aus dem Fürstinnengrab vom Bettelbühl gezeigt werden.

Damit ist schließlich die Frage angeschnitten, in welche Richtung sich die Heuneburg hinsichtlich des Vermittlungskonzepts entwickeln sollte. Alle entsprechenden Überlegungen müssen dabei aus meiner Sicht zunächst von den verkehrsgeographischen Rahmenbedingungen ausgehen: Die Heuneburg liegt knapp ein bis zwei Autostunden von den nächstgelegenen Ballungsregionen nördlich der Alb entfernt. Erschwerend kommt die erhebliche Entfernung zu den nächstgelegenen Autobahnen hinzu. Sprich: Zur Heuneburg muss man gezielt wollen und dafür eine relativ zeitaufwändige Anreise in Kauf nehmen. Mit Altfunden in Vitrinen und einem archäologischen Freilichtmuseum im Sinne einer Ausstellung «rekonstruierter» Gebäude allein wird man kaum ausreichende Anreize schaffen. Geeigneter sind experimentalarchäologische Angebote, für die die Heuneburg mit ihrem Ensemble rekonstruierter Gebäude ein atmosphärisch ebenso stimmiges wie funktionelles Ambiente bietet.

Ein wirkliches Alleinstellungsmerkmal hat die Heuneburg aber in anderer Hinsicht: Sie ist seit über 60 Jahren eine lebendige archäologische Forschungs- und Ausgrabungsstätte. Keine andere archäologische Fundstätte in Südwestdeutschland kann auf eine so lange und so bedeutende Ausgrabungstradition zurückblicken. Daran wird sich auch in den nächsten Jahren bzw. Jahrzehnten kaum etwas ändern. Wo sonst kann man Archäologen beim Freilegen spannender Befunde über die Schulter schauen oder gar selbst hautnah an einer Ausgrabung teilnehmen? Die Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern bietet in Koope-



Menschliche Schädel und Skelettreste eines «Leichenfeldes» des 6. bis 5. Jh. v. Chr. bei Ausgrabungen auf der Ostterrasse der Heuneburg.

ration mit dem Landesamt für Denkmalpflege bereits seit einigen Jahren Lehrgrabungen auf der Heuneburg durch, die Laien die Mitarbeit an einer Forschungsgrabung ermöglichen. Dabei hat sich herausgestellt, dass die Ausgrabungsergebnisse keineswegs schlechter sind als bei herkömmlichen «professionellen» Grabungsteams. Im Gegenteil: Erstmals wurden Fischgräten, winzige Werkabfälle von der Bernsteinverarbeitung oder andere wichtige Kleinstfundgattungen auf der Heuneburg systematisch ausgeschlämmt. Aus meiner Sicht spricht nichts dagegen, das Angebot aktiver Mitarbeit für interessierte Laien in Zukunft zu erweitern. Neben klassischen Lehrgrabungen werden schon in diesem Jahr Feldbegehungen angeboten. Denkbar ist auch die verstärkte Integration von Laien in Forschungsgrabungen oder die Durchführung kurzfristiger Schnupperkurse für Einzelbesucher oder Gruppen. Sicherlich wird man hier keine Grundschulklasse an intakte archäologische Schichten lassen, aber das Erlebnis Grabung lässt sich auf vielfältigem Wege und ohne erhöhtes Risiko für die archäologische Substanz vermitteln. Natürlich ist auch ein solches Konzept nicht zum Nulltarif zu realisieren. Der personelle Mehraufwand für die Betreuung der Grabungsbesucher und -teilnehmer muss sich durch den Museumsbetrieb refinanzieren und kann selbstverständlich aus den Forschungsgeldern oder dem Etat der Denkmalpflege nicht gedeckt werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die wissenschaftliche Zukunft der Heuneburg als Forschungs- und Ausgrabungsstätte rundum positiv zu betrachten ist. Auch hinsichtlich der musealen Vermittlung ist die 2012/2013 mit der drohenden Schließung des Freilichtmuseums erreichte Talsohle inzwi-

schen erfolgreich durchschritten worden.¹³ Mittel- und langfristig werden aber noch einige Weichen richtig zu stellen sein, damit die Heuneburg eine museale Vermittlung erfährt, die ihrer wissenschaftlichen Bedeutung und Reputation im internationalen Maßstab entspricht. Die Voraussetzungen dafür sind auch vor dem Hintergrund der regionalen Einbettung der Heuneburg in ein Netz hochkarätiger archäologischer Fundstätten entlang der Donau und in Oberschwaben günstig. Mit den steinzeitlichen Höhlen des Aichtals, den prähistorischen Pfahlbauten Oberschwabens, insbesondere des Federsees, und der Heuneburg als älteste Stadt nördlich der Alpen haben wir hier eine regelrechte archäologische Welterbelandschaft vor uns. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, an der Heuneburg ein Zentrum zu schaffen, das spannende erlebbare archäologische Forschung, eine Vielzahl authentischer archäologischer Geländedenkmale frühkeltischer Zeit, Freilichtmuseum mit Experimentalarchäologie und klassische museale Präsentation von Originalfunden miteinander verbindet.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Einschätzung, dass die Heuneburg die älteste Stadt nördlich der Alpen und in jeder Hinsicht eine archäologische Fundstätte von Weltrang ist, spiegelt keineswegs allein die Meinung des wahlswäbischen Autors wider. Vgl. etwa zuletzt die Ausführungen von Prof. M. Smith (Arizona State University), der sich weltweit mit antiken Stadtkulturen beschäftigt, zur universalhistorischen Bedeutung der Heuneburg: M.E. Smith, Foreword. In: *Paths to Complexity. Centralisation and Urbanisation in Iron Age Europe* (Oxford / Philadelphia 2014) v-vi.
- 2 Fernández-Götz, M. & D. Krause (2013): Rethinking Early Iron Age urbanisation in central Europe: the Heuneburg site and its archaeological environment. *Antiquity* 87, 473–487.

- 3 Zusammenfassend: W. Kimmig, Forschungsgeschichte. In: E. Gersbach, *Ausgrabungsmethodik und Stratigraphie der Heuneburg. Heuneburgstudien VI. Römisch-Germanische Forschungen* 45 (Mainz 1989) 89–112.
- 4 E. Paulus, *Ausgrabungen, Entdeckungen und Restaurationen in den Jahren 1876 und 1877. Württ. Vierteljahresh. Landesgesch.* 1, 1878, 35–43 (hier 35). – Vgl. auch E. Paulus, *Vorgeschichtliche Zeit. In: Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Erstes Buch* (Stuttgart 1882) 110–132.
- 5 D. Krause (Hrsg.), *Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Forschungen und Berichte zur Vor- u. Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 101 (Stuttgart 2008); Ders. (Hrsg.), *Fürstentum und Zentralorte der frühen Kelten. Forschungen und Berichte zur Vor- u. Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 120 (Stuttgart 2010).
- 6 S. Kurz, *Zur Genese und Entwicklung der Heuneburg in der späten Hallstattzeit. In: D. Krause (Hrsg.), Fürstentum und Zentralorte der frühen Kelten. Forschungen und Berichte zur Vor- u. Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 120 (Stuttgart 2010) 239–256.
- 7 Zuletzt: D. Krause / N. Ebinger-Rist, *Fremde Reiterin? Exotische Beigaben aus dem Fürstengrab bei der Heuneburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2013 [2014] 115–119; C. Varwig / D. Krause, *Die Sensation vom Bettelbühl. Bild der Wissenschaft* 2012, Heft 8, 62–70.
- 8 D. Krause, M. Fernández-Götz, Ch. Steffen, J. Wahl u. P. Otteschekewitz, *Vom Burgberg zur Donau: Neue Untersuchungen zur Heuneburg. Archäologisches Korrespondenzblatt* 41, 2013, 195–213; D. Krause, I. Kretschmer u. Ch. Steffen, *Ein Dutzend Skelette und der große Graben. Fortsetzung der Ausgrabungen auf der Heuneburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2013 [2014] 120–123.
- 9 M. Dürr, *Die Alte Burg bei Langenenslingen, Landkreis Biberach, und ihr Umland. Magisterarbeit Univ. Tübingen* (2010) [Fundberichte Baden-Württemberg 34, 2014, im Druck].
- 10 K. von Kurzynski / I. Balzer, *Die Keltenwelt am Glauberg. Museum – Archäologischer Park – Forschungszentrum. In: Antike Welt* 3 (2011), 46–49.
- 11 <http://www.bibracte.fr/de/>
- 12 M. Fernández-Götz, *Das Steintor der Heuneburg-Vorburg. Entdeckung, Erhaltung und Präsentation eines außergewöhnlichen Befundes. Schwäbische Heimat* 2013, Heft 1, 51–57.
- 13 F.-E. Griesinger, *Die Heuneburg im Frühjahr 2013. Schwäbische Heimat* 2013, Heft 1, 51.



Weitere Untersuchungen erfolgen auf der bislang nur wenig erforschten Ostterrasse der Heuneburg, wo zahlreiche menschliche Knochen geborgen werden konnten.



Ein seltenes kulturhistorisches Zeugnis in der Kulturlandschaft: der Maulbeerhain von Leutenbach.

Volker Kracht

Kulturlandschaftspreise 2014

Für eine lebendige Landschaft mit ökonomischen und ökologischen Werten!

Der Kulturlandschaftspreis 2014, ausgelobt vom Schwäbischen Heimatbund und dem Sparkassenverband Baden-Württemberg, stand wieder unter dem Thema: «Bewahren, schützen und pflegen im Einklang mit der Natur». Und mit Projekten und Aktivitäten zu diesem Thema haben sich bis zum Ende der Bewerbungsfrist Einzelpersonen und Gruppen, Eigentümer und Bewirtschafter von Flächen unserer vielfältigen Kulturlandschaften um die diesjährigen Preise beworben. Die Auswahl unter den zur Wahl stehenden Projekten war – wie meistens – nicht einfach, geht es doch darum, ganz unterschiedliche Projekte zu vergleichen. Zu den wichtigen Zielen der Jury gehört es, solche Projekte zu identifizieren, in denen typische Merkmale und Eigenarten der Kulturlandschaft nicht nur erhalten, sondern neue Entwicklungen, Bewirtschaftungsformen und Funktionen definiert und bewusst geschaffen werden, sodass die künftige Kulturlandschaft nicht nur Museum, sondern lebendige Landschaft mit wirtschaftlichen und ökologischen Werten bleibt. Aber am Ende des Auswahlverfahrens war sich die Jury einig: Ausgestattet mit einem Preisgeld von insgesamt 11.000 €, die von der Sparkassen-

stiftung Umwelt zur Verfügung gestellt werden, konnten sieben Bewerber mit dem diesjährigen Kulturlandschaftspreis, sowie ein Bewerber mit dem Sonderpreis Kleindenkmale ausgezeichnet werden.

Bei dieser 24. Ausschreibung gab es auch eine Neuerung. In diesem Jahr ist der traditionelle Kulturlandschaftspreis erstmals um einen speziellen Jugendpreis ergänzt worden. Mit diesem Jugend-Kulturlandschaftspreis sind zwei Zielsetzungen verbunden: Zum einen soll ein Projekt, mit dem sich junge Leute für ihre regionale Kulturlandschaft engagieren, anerkannt, öffentlich vorgestellt und ausgezeichnet werden. Zum anderen aber soll das Engagement der Jugend für die Kulturlandschaft als einem unverzichtbaren Teil der Lebensgrundlagen unserer Gesellschaft – auch und gerade der modernen Industrie- und Kommunikationsgesellschaft und besonders der heranwachsenden Generationen – als Beispiel herausgestellt werden für andere junge Menschen, die auf der Suche sind nach einem Ziel, für das es lohnt, sich zu engagieren. Die Ausschreibung war sehr erfolgreich! Als erster Preisträger des Jugend-Kulturlandschaftspreises konnte eine beispielhafte Initiative ausgezeichnet werden.



Die Auszubildenden des Landratsamtes Göppingen haben für ihre gemeinsame Streuobstpatenschaft den Kulturlandschaftspreis 2014 erhalten.

Die Auszubildenden des Landratsamtes Göppingen und ihre Initiative: «Soziales Lernen – Streuobstpatenschaft»

Normalerweise treffen sich die Azubis der verschiedenen Fachrichtungen eines Landratsamtes höchstens am Stammtisch oder beim Sport. Die künftigen Verwaltungswirte, Vermessungstechniker und Försterinnen des Landratsamtes Göppingen aber haben gemeinsam eine ganz andere Aufgabe übernommen. Mit der Patenschaft für eine Streuobstwiese am Rand von Göppingen, verbunden mit einer Patenschaft für den Gartenrotschwanz als einer Zielart dieses Lebensraumtyps haben sie sich miteinander auf ein Vorhaben eingelassen, das 2011 begann und mit künftigen Azubi-Generationen hoffentlich noch lange andauern wird. Um es einmal förmlich auszudrücken: Sie haben unter Anleitung ihres Ausbildungsleiters sowie der Naturschutz- und der Forstbehörde des Landratsamtes den ökologischen Aspekt als Teil der zentralen Ausbildungsziele mit einem konkreten Vorhaben aus Lehrbuch und Büro hinausgetragen in Landschaft und Natur. In diesem Projekt nun sind sie alle gefordert und können sich einbringen mit ihren unterschiedlichen Kenntnissen und Fähigkeiten – und zusätzliche fachliche, methodische und soziale Kompetenzen erwerben.

Im Winter 2011/2012 begann dieses Engagement mit der Erstpflege: Aufkommende Bäume, Gebüsche und Brombeeren wurden im Gelände gerodet und gesägt. Vor allem die Jungförster konnten sich hier mit Motorsäge und Freischneider einbringen. Anschließend wurde das Holzige Material zusammengetragen und verbrannt. Im Sommer werden die Flächen mit Kühen eines Landwirtes beweidet, danach noch einmal gemeinsam gemäht. Im Herbst stehen Obstammelaktionen und die Apfelsafther-

stellung an. Nach der erfolgreichen Erstpflege sind zur regelmäßigen Mahd auch Baumschnitt und das Nachpflanzen von Hochstämmen dazugekommen.

Und so hat dieses Projekt inzwischen Erfolge erbracht, die sich sehen lassen können! Die Streuobstwiese am Rande von Göppingen ist nun ein Stück zurückgewonnene Kulturlandschaft, die neuen Lebensraum bietet für den Gartenrotschwanz

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

LANDKREIS GÖPPINGEN

Überraschend.
BESSER.

Der Landkreis Göppingen gratuliert den ersten Preisträgern recht herzlich zum Jugend-Kulturlandschaftspreis 2014!

und mit ihm für etwa 5000 Tierarten, die in Streuobstwiesen vorkommen. Und: Die jungen Frauen und Männer entwickelten eine neue Beziehung zum Thema Streuobstwiese im Besonderen und eine Sensibilität gegenüber Kulturlandschaften im Allgemeinen, die sie weitertragen können in ihrem künftigen beruflichen und privaten Leben. Herzlichen Dank an alle Beteiligten und Glückwünsche zum Jugend-Kulturlandschaftspreis 2014!



Bei der Erstpflege einer Streuobstwiese gibt es für alle zu tun – für Forst-Azubis mit Motorsäge und Freischneider ...

*Vielfältig, eigen- und einzigartig:
Kulturlandschaften im deutschen Südwesten*

Die Kulturlandschaften Baden-Württembergs sind so vielfältig ausgeprägt wie kaum sonst wo in Deutschland. Diese reichhaltigen Facetten und auch die in ihrer Entstehungsgeschichte ablesbaren Gründe dafür wurden sehr informativ in dem Aufsatz «Kulturlandschaft in Baden-Württemberg. Entstehung und Bedeutung, Überlegungen zu Pflege und Entwicklung» von Werner Konold und Konrad Reidl zusammengefasst, der im Naturschutzinfo 1/2006 der Landesnaturschutzverwaltung erschienen und auch auf der Homepage des Schwäbischen Heimatbundes nachzulesen ist. Wer intensiver in das Thema einsteigen möchte, dem sei die auch für den Laien vergnügliche Lektüre des im Mai 2014 im Verlag G. Braun in Karlsruhe erschienenen Werks «Kulturlandschaften in Baden-Württemberg – vielfältig und einzigartig», herausgegeben von Werner Konold und der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW), empfohlen.

Doch auch in dieser Vielfalt gibt es natürlich traditionelle Elemente, die sich in zahlreichen regionalen Kulturlandschaften finden und um die es auch in den Bewerbungen um den Kulturlandschaftspreis geht. Und es ist ja gerade ein besonderer Vorzug des Kulturlandschaftspreises, zu solchen traditionellen Elementen unterschiedliche Projekte aus verschiedenen regionalen Landschaften präsentieren zu können. Auch in diesem Jahr gibt es daher kulturlandschaftliche Elemente wie Obstbau und Steillagenweinbau, zu denen jeweils zwei recht unterschiedliche Projekte aus unterschiedlichen Landschaften ausgezeichnet wurden. Ein weiterer Preis ging an eine Initiative, die sich mit einem ganz anderen Aspekt, einer Nutzungsgeschichtlichen Struktur der

lokalen Kulturlandschaft nämlich, auseinandergesetzt hat. Und schließlich wurde ein Projekt prämiert, das sich in einem ganzheitlichen Ansatz um die Erhaltung der lokalen Landschaft verdient gemacht hat, die allerdings auch von einem traditionellen Strukturelement der Kulturlandschaft, der Feldhecke nämlich, geprägt wird.

Die Steillagen-Weinbaulandschaften gehören zu den besonders charakteristischen Kulturlandschaften im Lande. Überall dort, wo das Klima es zulässt, sind die südlich und südwestlich exponierten Steilhänge des Neckars und seiner Nebenflüsse von historischem oder aktuellem Weinbau geprägt. Zwei der diesjährigen Preisträger engagieren sich für dieses Element der Kulturlandschaft.



... für alle anderen mit Gabel und Rechen beim Abräumen des Schnittholzes.



Die terrassierten Steillagen im Neckartal bei Kirchheim sind Kennzeichen einer Kulturlandschaft von ganz besonderer landschaftlicher Schönheit.

Schutzgemeinschaft Kirchheimer Steillagen e.V. – Weinbaulandschaft im Kreis Ludwigsburg erhalten

Die Landschaft des Mittleren Neckars zwischen Stuttgart und Heilbronn, in die sich der Fluss tief und markant in die Schichtstufenlandschaft eingegraben hat, ist über weite Strecken geprägt vom ter-

rassierten Steillagenweinbau mit seinen typischen Trockenmauern am Prallhang des Neckars. Diese Nutzungsform greift die für die Ansprüche eines guten Weines an Klima und Boden hervorragend geeigneten natürlichen Bedingungen des Neckartales auf. Das Ergebnis ist eine charakteristische Kulturlandschaft, die ausgezeichnete Weine hervor-

„Kunst im Mai“ auf der Kirchheimer Weinterrasse

natürlich heimatlich festlich

Am Prallhang der Neckarschleife erheben sich eindrucksvolle Steillagen mit jahrhundertealtem Mauer- und Terrassengebilde. Sie prägen unser Heimatidyll – sie verbinden Land und Leute. Diesen Schatz möchten wir bewahren, um ihn mit Einheimischen und Gästen zu teilen: Herzlich willkommen!

Schutzgemeinschaft Kirchheimer Steillagen für die umfassende Instandsetzung und Pflege der Steillagen am Neckar

KIRCHHEIM AM NECKAR

KIRCHHEIM AM NECKAR Preisträger des Kulturlandschaftspreises 2014 www.kirchheim-neckar.de

bringt. Gleichzeitig hat diese Nutzungsweise bemerkenswerte landschaftliche Schönheit sowie Lebensraum für eine reiche, standorttypische Artenvielfalt mit hoher Naturschutzbedeutung geschaffen. Wie wir jedoch alle wissen, hat der notwendige hohe und damit teure Arbeitsaufwand (vor allem zum Erhalt der Trockenmauern) dazu geführt, dass die Konkurrenz auf dem Weinmarkt die Wirtschaftlichkeit des traditionellen Steillagenanbaus und mit ihm eben auch die Zukunft dieser Kulturlandschaft gefährdet. Denn ohne die seit Jahrhunderten übliche Bewirtschaftung kann sie nicht erhalten werden.

Mit einer guten Idee haben die Weinbauern nun einen Weg beschritten, der das Problem zu lösen verspricht. Sie haben die ökonomische Seite,



Da die Staffeln und Weinbergmauern jetzt von einem Förderverein erhalten und finanziert werden, bleibt der Weinbau wirtschaftlich – eine gute Idee!

Radfahren in der Region Stuttgart





**Elektrisiert
durch die Region –
Rad-Spaß pur!**

Entspannt und umweltfreundlich die Heimat „erfahren“. Ein innovatives Gemeinschaftsprojekt der Landkreise in der Region Stuttgart.

- » mehr als 400 km erlebnisreiche Routenführung
- » vernetzte Pedelec-Verleih- und Ladestationen
- » mehr als 200 Leih-Pedelecs

www.e-bike-region-stuttgart.de





Gefördert durch:



den Weinbau, von der ökologischen Seite, Landschaftsbild und Artenvielfalt, getrennt. So konnten sie nach einer anderen Finanzierungsmöglichkeit für den hohen Arbeitsaufwand zur Erhaltung der landschaftlichen Werte suchen, ohne dass dies die Konkurrenzfähigkeit des Weines beeinträchtigt. Mit der 2011 gegründeten Schutzgemeinschaft Kirchheimer Steillagen haben die inzwischen 41 Vereinsmitglieder ehrenamtliches Engagement, eingeworbene Spendengelder von bisher über 45.000 € und Zuschüsse der Naturschutzverwaltung gezielt dafür verwendet, in rund 4000 Arbeitsstunden Trockenmauern von bisher deutlich mehr als 300 m² instandzuhalten oder neu aufzusetzen. Dabei kamen sowohl Wengerter und Naturschützer im Ehrenamt, als auch hauptberufliche Betriebshelfer zum Einsatz. Und die Zukunftsaussichten sind gut: Wie der zuständige Minister Alexander Bonde jüngst mitteilte, wird die finanzielle Situation des Steillagenweinbaus durch mehrere Maßnahmen im Rahmen der landwirtschaftlichen Förderung ab dem kommenden Jahr deutlich verbessert. Für ihre gute Idee, über eine getrennte Finanzierung der ökologischen Bedeutung die ökonomische Nutzung ihrer Kulturlandschaft konkurrenzfähig zu halten, werden die Mitglieder der Schutzgemeinschaft mit dem diesjährigen Kulturlandschaftspreis ausgezeichnet.

*Der Korber Kopf
hat als Remstaler
Weinlage weithin
einen guten Ruf.*



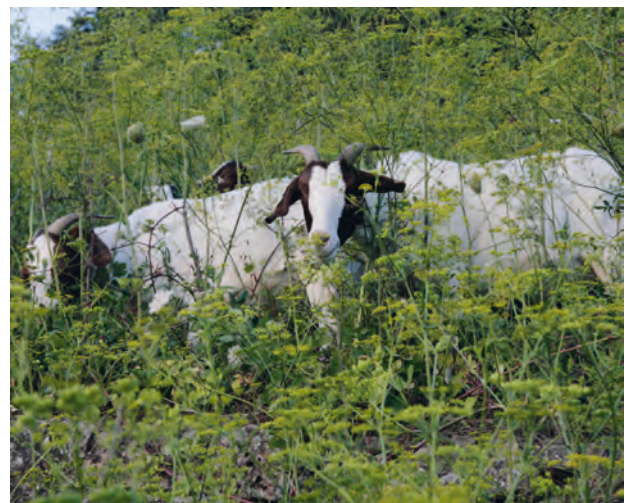
Die Weinberge von Corinna und Albert Micha Ruckh am Korber Kopf sind eine Augenweide geworden

Dasselbe Problem, die Unwirtschaftlichkeit eines Steillagenweinberges, sind Corinna und Albert Micha Ruckh auf ganz andere Weise, über eine Premiumproduktion mit Ökozertifizierung, angegangen. Ihr Weinberg, den sie im Remstal zwischen 2006 und 2008 nach und nach erworben haben, war einst herzoglich, nämlich im Besitz der Württembergischen Hofkammer gewesen. Als einzige Steillage am «Korber Kopf» war er jedoch wegen Unwirtschaftlichkeit aufgegeben und in der Flurneuordnung ausgeschieden worden. Aber die Ruckhs – Michael Ruckh ließ sich 2010/11 zum staatlich anerkannten Winzer ausbilden – besaßen feste Vorstellungen von den Möglichkeiten dieser Flächen und haben sie seither Schritt für Schritt, aber sehr konsequent und erfolgreich umgesetzt. Mit der Hilfe von Ziegen wurden die vollkommen verwilderten und teilweise verbuschten Flächen zunächst gerodet und anschließend ca. 600 m² Weinbergmauern instandgesetzt bzw. erneuert.

Nach der Pflanzung von 4500 Rebstöcken und deren Bewirtschaftung nach streng ökologischen Richtlinien konnte der Ertrag von anfangs 75 kg Trauben auf mittlerweile 800 kg Trauben bei der vierten Ernte 2013 gesteigert werden, die inzwischen als sortenreine ökozertifizierte Weine ausgebaut und vermarktet werden. Die Weinberge sind eine Augenweide: Streng nach ökologischen Kriterien in Handarbeit und mit minimiertem Spritzmitteleinsatz bewirtschaftet, blühen im Unterwuchs der Reben artenreiche Wiesen, in denen ungezählte Insekten

und Kleintiere die Lebensgrundlage einer reichen Vogelwelt bilden. Und es geht weiter: Die Verhandlungen zum Zuerwerb angrenzender Wengert- und Streuobstflächen sind im Gange, das Baugesuch für eine Kellerwirtschaft für den eigenen Ausbau von Wein und Apfelwein liegt zur Genehmigung vor und die Ausbildung zum Schnapsbrenner in Weinsberg ist für 2015/16 geplant. Herzlichen Glückwunsch an Corinna und Michael Ruckh zu ihrer konsequent umgesetzten Idee eines wirtschaftlichen Steillagenbetriebes durch Premiumproduktion sowie zum Kulturlandschaftspreis 2014!

Weite Bereiche der süd- und südwestdeutschen Kulturlandschaften sind durch den Obstbau geprägt. Als hochstämmige Einzelbäume, Kleingruppen, Baumreihen an Straßen und Wegen und



Ziegen waren wichtige Helfer, um die verwilderten, ehemals herzoglichen Rebhänge wieder bepflanzungsfähig zu machen.



Die nach ökologischen Kriterien bewirtschaftete Steillage bietet Lebensraum für eine reiche Tier- und Pflanzenwelt.

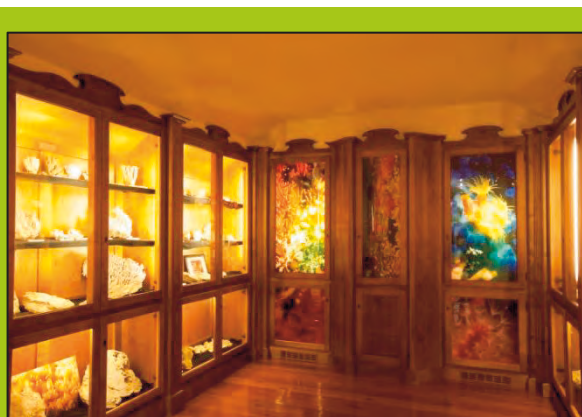
auch ganze Obstwälder, etwa am Trauf der Schwäbischen Alb, gliedern sie die Landschaft. Vor allem aber ist das Bild der Dörfer ohne ihren Streuobstgürtel am Rande der Bebauung kaum vorstellbar. Traditionell gepflegte Streuobstwiesen gehören zu den artenreichsten Biotopen überhaupt. Mit ihren Wohlfahrtswirkungen für das örtliche Klima, das seelische Wohlbefinden der Menschen im ländlichen Raum und ihrer Bedeutung für Tourismus und Naherholung sind sie ein Schatz, der kaum überschätzt werden kann. Mangelnde Rentabilität der arbeitsintensiven Bewirtschaftung und der Flächenfraß durch Verkehrswegebau und Bebauung gerade auch im ländlichen Raum ließen den einstigen Bestand inzwischen auf einen Bruchteil schrumpfen – und diese Gefährdungen bestehen fort. Zwei der diesjährigen Preisträger haben sich mit ihren Projekten diesem Problem gestellt.



Der ökozertifizierte Wein findet als Premium-Produkt seinen Markt und schafft damit die Grundlage für die geplante Erweiterung des Betriebes.

Thomas und Friedrich Junginger aus Gerstetten machten sich den Erhalt von Streuobstwiesen zur Lebensaufgabe

Für Friedrich Junginger ist die Beschäftigung mit dem Thema Streuobst, dessen Pflege und Erhaltung, quasi schon eine Lebensaufgabe. Seit 40 Jahren widmet er sich diesem Thema und führt seit 20 Jahren auch seinen Sohn Thomas an die Aufgabe heran, für den Streuobstbau zu werben, Verständnis zu wecken sowie aktiv an dessen Erhaltung mitzuwirken. Waren es ursprünglich nur die Obstbäume im heimischen Garten, so hat das Naturschutzjahr 1995 Vater und Sohn den Weg gezeigt. Die Aufforderung des damaligen Umweltministers, sich aktiv zu beteiligen, hat Friedrich Junginger für sich aufgegriffen und gemeinsam mit der Gemeinde Gerstetten dafür gesorgt, dass auf gemeindlichen Grundstücken und an Wegen rund um die Bebauung wieder hochstämmige Obstbäume gepflanzt wurden, deren dauerhafte Betreuung Vater und Sohn Junginger seitdem übernommen haben. Es kamen weitere Flächen hinzu, eigene und solche, die sie im Auftrag der Eigentümer bewirtschaften und pflegen. Jungingers betrachten den Biotop Streuobstwiese ganzheitlich, was bedeutet, dass sie auch die Wiesen unter den Bäumen traditionell pflegen. Die Mahd erfolgt mit



Riffmuseum im Bahnhof 89547 Gerstetten

Geöffnet von Anfang März bis Ende Oktober an allen Sonn- und Feiertagen von 10:00 – 17:00 Uhr, Sonderführungen Tel. 07323 8445, oder Email: riffmuseum@gerstetten.de
Infostelle des Europäischen Geopark Schwäbische Alb

Ausflugsziele:
Heldenfinger Kliff, Hungerbrunnen, Mosaik-Skulpturenpfad, Dampfzugfahrten und nostalgische Triebwagenfahrten

www.gerstetten.de





Streuobstbäume und alte Kopfweiden sind traditionelle Elemente im Landschaftsbild der Brenzregion.

Traktor und seitlichem Messerbalken, Heu und Öhmd wandern in die Futterraufen von Kaltblutpferd und Ziege. Und die bunte Blütenpracht und Artenvielfalt der Wiese ist Garant dafür, dass die von Friedrich und Thomas Junginger gepflegten Obstwiesen die volle Funktion traditioneller Streuobstwiesen übernehmen. Mit den steigenden Obstmengen sind Jungingers inzwischen dazu übergegangen, die verschiedenen Apfel- und Birnensorten auch zu vermarkten. Fallobst wird – teilweise auch sortenrein – zu Obstsaften verarbeitet.

Viele Bäume haben sie inzwischen nachgepflanzt, wobei es immer ihr Ziel war, den Bestand um geeignete alte Sorten zu ergänzen. So ist auch der Gedanke entstanden, einen Streuobst-Lehrgarten zu begründen, in dem sie diese Sortenvielfalt dazu einsetzen können, Interesse und Kenntnisse zu Streuobst und Obstbau zu vermitteln. Damit haben sie im vergangenen Jahr begonnen. Nun können sie die viele Aufklärungsarbeit, ihre bemerkenswerte «PR» für das Streuobst an einem Ort konzentrieren. Ihre Veranstaltungen, darunter Streuobstführungen, Blütenduftspaziergänge, Baumschnittkurse oder die jährliche Sensenmäh-Kurse im Sommerprogramm der NABU-Ortsgruppe ziehen interessierte Besucher in großer Zahl an. Und mit ihrem Streuobst-Jahresprogramm für die örtliche Naturschutzjugendgruppe (NaJu), deren Leitung Friedrich Junginger 2010 übernommen hat, legen sie den Grundstein dafür, dass das Thema Streuobst in Gerstetten und weit darüber hinaus auch in der nächsten Genera-

tion seinen Platz hat. Dafür und für ihr gesamtes großartiges Engagement bekommen Friedrich und Thomas Junginger den Kulturlandschaftspreis 2014.



NEU ab Frühjahr 2015

Wandern auf dem Albschäferweg und seinen Zeitspuren.

Informationen:
 Landratsamt Heidenheim
 Freizeit und Tourismus
 Felsenstraße 36
 89518 Heidenheim
 Telefon: 07321 321-2593
 E-Mail: wiftour@landkreis-heidenheim.de
 Internet: www.heidenheimer-brenzregion.de



Mit ihren Aktionen rund um die Streuobstwiesen erreichen Friedrich und Thomas Junginger Alt (beim Sensenmähkurs) und Jung (Apfelernte im Herbst).



Obst- und Gartenbauverein Leutenbach e.V. im Rems-Murr-Kreis erhält Maulbeerbäume als historische Zeugen

Dass Obstbäume neben ihrer Bedeutung als Biotopbestandteil und im Landschaftsbild noch ganz andere Funktionen in und für die Kulturlandschaft übernehmen können, zeigen uns die Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins Leutenbach. Ihre Bewerbung erzählt von einem Projekt, bei dem Obstbäume heute noch Zeugen einer historischen und meist längst vergessenen kulturlandschaftlichen Funktion sind. Was ist damit gemeint? 1942, während des Zweiten Weltkrieges, gab es im Rahmen der Autarkiebestrebungen des Deutschen Reiches, von Rohstoffimporten unabhängig zu werden, eine deutschlandweite Aktion an Schulen, im Natur-

kundeunterricht Maulbeerbäume, Maulbeerhaine oder Maulbeer-Alleen zu pflanzen. Damit sollte die Futtergrundlage geschaffen werden für eine Seiden Spinner-Zucht im großen Stil. Die Raupen dieses Falters leben von Maulbeerblättern und produzieren die Maulbeerseide – Grundstoff für eine groß angelegte Fallschirmproduktion. Das groß angelegte Projekt war nicht wirklich erfolgreich. Von den zahllosen jungen Maulbeerbäumen, die damals in Deutschland gepflanzt wurden, sind kaum noch welche vorhanden und kaum jemand erinnert sich an ihre Geschichte und die Funktion, die ihnen damals zugedacht worden war.

Darum ist es ein wirklicher Gewinn, dass der Obst- und Gartenbauverein Leutenbach 2012 die Patenschaft und Pflege des vor Ort noch vorhande-



Welche Geschichte sich mit dem Maulbeerhain von Leutenbach – hier die schwarzen Maulbeeren – verbindet, darüber gibt eine informative Tafel Auskunft.

nen Maulbeerhaines übernommen hat. Er besteht aus insgesamt zehn schwarzen und weißen Maulbeerbäumen rund um einen ehemaligen Wasserhochbehälter in der Feldflur und ist wohl das einzige noch verbliebene Beispiel in der Region. In Zusammenarbeit mit der Gemeinde als Grundstücksbesitzer haben die Vereinsmitglieder die vergreisten Bäume von Totholz befreit, fachgerecht rückschnitten und im vergangenen Jahr zwischen den Altbäumen auch zehn neue weiße Maulbeerbäume gepflanzt, um die Tradition dieser Besonderheit auch für die Zukunft zu sichern. Mit einer Tafel, auf der sowohl Informationen zu dieser botanischen Besonderheit in unseren Landschaften als auch zur Entstehungsgeschichte dieses kulturlandschaftlichen Zeugnisses zu lesen sind, ist der Grundstein gelegt, dieses Wissen auch weiterzugeben an die Generationen nach uns. Für dieses besondere Beispiel zur Erhaltung eines kulturlandschaftlichen Elementes erhält der Obst- und Gartenbauverein Leutenbach den diesjährigen Kulturlandschaftspreis.

*Wege als Kulturerbe: LQN-Projektgruppe
Dorfverschönerung aus Balgheim im Kreis Tuttlingen*

Straßen und Wirtschaftswege fallen einem ganz sicher nicht zuerst ein, wenn man an traditionelle Kulturlandschaftselemente denkt. Doch sind Wege

ein Kulturerbe von ganz besonderer Bedeutung. Ohne Wege wären menschliches Zusammenleben und Wirtschaften ebenso wenig möglich wie die Entwicklung und Weiterverbreitung kultureller Errungenschaften. Von Römerstraßen über Hohlwege bis zu Traufwegen als dem Ergebnis der frühmittelalterlichen Feld-Waldseparierung können Wegeverbindungen Geschichten erzählen und Zeugen der historischen Nutzung regionaler Kulturlandschaften sein.

Die Projektgruppe Dorfverschönerung im Rahmen des ehrenamtlichen Projektes «Lebensqualität durch Nähe» (LQN) ist am Albtrauf der Balgheimer Gemarkung auf solch einen Weg gestoßen. Im Rahmen einer Landschaftspflegeaktion zur Freistellung des Traufs ihres eigenen Waldes sind Georg Schmid, der Sprecher der Projektgruppe, und seine Frau Inge darauf aufmerksam geworden, dass der von ihnen wieder freigestellte Traufweg Teil des einstigen überregionalen Wirtschaftsweges war, der die im frühen Mittelalter gefundene Feld-Waldgrenze am Südtrauf der Schwäbischen Alb markierte und begleitete. Dieser einst wichtige Weg hat seine verbindende Funktion längst verloren, ist mit den Jahrzehnten und Jahrhunderten an vielen Stellen verbuscht, zu Wald geworden und in der Landschaft meist nicht mehr wahrnehmbar – ein unsichtbar gewordener Denkmalszeuge vergangener Zeiten. Mit ihrem Vor-



Wege sind zentrale Strukturen jeder Kulturlandschaft: Der Balgheimer Traufweg kann spannende Geschichten über die Entwicklung der Landschaft erzählen.



Es war harte Handarbeit, bis die historische Feld-Waldgrenze wieder nachvollziehbar war.

schlag, den Weg auf der Balgheimer Gemarkung wieder herzustellen und ihn mit einer neuen Funktion als Wanderweg wieder einzubinden in die heutige Kulturlandschaft, fand die Projektgruppe bei der Gemeinde und bei den zuständigen Behörden Zustimmung und offene Ohren.

Und so ging die Gruppe von etwa 20 engagierten freiwilligen Helfern ans Werk. Es wurde geplant, die nötige Finanzierung mit Gemeinde- und Spendengeldern zu sichern. Seit 2009 bis zum Frühjahr dieses Jahres konnte schließlich Abschnitt für Abschnitt des etwa drei Kilometer langen Weges wieder neu geschaffen werden. Zu Wald gewordene Wiesen wurden vom Holzaufwuchs befreit, sodass inzwischen wieder Orchideen, Silberdisteln und Wacholder blühen und gedeihen. Es gelang, 150-jährige imposante und landschaftsprägende Traufbäume am historischen Waldrand wieder frei zu stellen und herrliche Ausblicke weit in Richtung Donautal und Neckartal neu zu eröffnen – bei entsprechendem



Als künftiger Wanderweg braucht der historische Wirtschaftsweg nun eine Brücke.

Wetter auch mit Alpenblick. Und dieser historische Wirtschaftsweg hat als Wanderweg im Wegenetz des Schwäbischen Albvereins eine neue Funktion übernommen, die ihn zu einem lebendigen Teil der heutigen Kulturlandschaft macht. Alle notwendigen Beteiligten von der Gemeinde, der Naturschutzverwaltung, der Forstverwaltung bis zum Naturparkverein Obere Donau waren mit im Boot, haben sich eingebracht, beraten und teilweise auch gefördert. Und so stößt das Ergebnis vor Ort auch auf breite Zustimmung. Wie kann man so etwas besser machen? Das Ergebnis auf jeden Fall kann sich wortwörtlich sehen lassen! Herzlichen Glückwunsch dazu und zum Kulturlandschaftspreis 2014!



**Gemeinde
Balgheim**

900 Jahre



Wohlfühlgemeinde für Familien, Jung und Alt

Herzlichen Glückwunsch und Dank für das herausragende Engagement der ehrenamtlichen »Lebensqualität durch Nähe«-Projektgruppe »Dorfverschönerung« mit Projektleiter Georg Schmid anlässlich der Verleihung des Kulturlandschaftspreises 2014 für den »Panoramaweg«.



ELR-Modell-Gemeinde des Landes
Marienplatz 3, 78582 Balgheim
Tel. 074 24/94 00 09-0, Fax -40

www.balgheim.de
info@balgheim.de



Idyll am Wegesrand: junges Leben blüht aus einer Astgabel.



Rund um Wurmlingen prägen Hecken das Landschaftsbild. Sie ermöglichen vielfältige Lebensgemeinschaften in den angrenzenden Feldern, Wiesen und Wäldern.

Schwäbischer Albverein in Wurmlingen im Kreis Tuttlingen sorgt sich um charakteristische Heckenlandschaft

Wer die Landschaft rund um Wurmlingen kennt, kennt sie als Beispiel einer typischen Heckenlandschaft. Sie lädt dazu ein, erwandert zu werden. Von der Strauchblüte im Frühjahr bis zur Farbenfülle des Herbstes und dem reichen Beerenangebot für die Vögel des Winters prägen Hecken als Strukturelement die Wurmlinger Kulturlandschaft. Aber auch Hecken brauchen als typische Kulturlandschaftselemente Pflege. Ohne pflegende Eingriffe wachsen sie immer weiter nach außen, sterben im Inneren ab

und verlieren auch den Artenreichtum, der sie auszeichnet und so wertvoll für die Kulturlandschaft macht.

Dass die Intensivierung und Maschinisierung der landwirtschaftlichen Nutzung dazu führte, dass die Hecken der Gemarkung nicht mehr auf althergebrachte Weise von den Landwirten gepflegt werden, fiel zuerst der Gemeinde auf. 1995 wandte sie sich mit diesem Problem an die Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins. Dort holte man sich zunächst Rat und Hilfe beim Pflgetrupp des Albvereins, der über reiche Erfahrungen mit Heckenpflege verfügt. Und so begannen die Aktiven des

GEMEINDE
Wurmlingen

Besuchen Sie unsere reizvoll zwischen Baar, Alb und Heuberg gelegene Gemeinde mit ausgezeichneter regionaler Gastronomie. Sie ist idealer Ausgangspunkt für Ausflüge ins Donautal, an den Bodensee, in den Schwarzwald und auf die Schwäbische Alb.

Informationen: Bürgermeisteramt Wurmlingen | Tel.: 07461 9276-0 | E-Mail: buergermeisteramt@wurmlingen.de | www.wurmlingen.de

Bevor die zahlreichen Helfer der SAV-Ortsgruppe das Holz der «auf den Stock gesetzten» Hecken heraustragen können ...



Albvereins mit Unterstützung des Pflgetrups erste Hecken auf der Gemarkung zu pflegen. Da gab es im Ort zwar auch Bedenken, ob durch das «auf den Stock setzen» nicht Vogelbrut und Artenreichtum beeinträchtigt würden. Aber das Ergebnis sprach und spricht für sich. Schon im zweiten Jahr nach der Pflege wurde deutlich, wie sehr die Verjüngung eine Wiederbelebung von Hecken und angrenzenden Wiesen fördert. Inzwischen, d.h. seit fast 20 Jahren, geht die Ortsgruppe im Herbst daran, in Absprache mit Naturschutzverwaltung und Gemeinde wechselnde Teile der Gemarkung zu pfle-

gen. Die Hilfe des Pflgetrups ist schon lange nicht mehr nötig. Stattdessen werden die Aktiven seit Jahren unterstützt von den älteren Schülern und den Lehrern der Konzenbergschule. Auch anfänglich kritische Stimmen sind verstummt und längst begeistert von den Erfolgen der Pflege, die sich in der Fauna und Flora der Wurmlinger Kulturlandschaft ablesen lassen. Dass dies so ist, ist ein Verdienst des Wurmlinger Albvereins. Herzlichen Glückwunsch dazu und zum Kulturlandschaftspreis 2014!

Sonderpreis Kleindenkmale 2014 für Franz Xaver Wiest aus Erlenmoos im Kreis Biberach



... müssen die Gehölze von fachkundigen und ordnungsgemäß geschützten Sägern erst einmal gefällt werden.

Es hängt wohl mit der vorderösterreichischen Vergangenheit und damit der langen katholischen Geschichte zusammen, dass rund um Erlenmoos im östlichen Kreis Biberach eine solch große Zahl von Bildstöcken und Feldkreuzen als Zeugen der Volksfrömmigkeit die Kulturlandschaft bereichert. Wunderschöne Beispiele aus Stein oder Metall, viele davon mit kleinen erläuternden Texten, erzählen Geschichten von historischen und privaten Ereignissen oder spirituellen Erlebnissen, die Gründe dafür waren, dieses im Biberacher Volksmund auch «Betsäule» genannte Kleindenkmal zu errichten. Andere, nicht minder eindrucksvolle Kreuze und Bildstöcke lassen den Betrachter im Unklaren, warum sie von wem einst aufgestellt wurden. Alle aber sind vergänglich und an ihrem Standort in der Feldflur, in Wind und Wetter dem Zahn der Zeit ausgesetzt.



Nach der farbenfrohen Renovierung zieht das Feldkreuz wieder die Blicke derer auf sich, die vorbeikommen.



An zahlreichen, oft auch versteckten Stellen finden sich um Erlenmoos kunstvoll geschmiedete Feldkreuze sowie Gedenksteine.

Franz Xaver Wiest, gelernter Maurer und heute 81 Jahre alt, hat es sich seit etwa zehn Jahren zur vorbildlichen Aufgabe gemacht, renovierungsbedürftige Bildstöcke zu reparieren, wenn etwa ein verbogenes Metallkruzifix neu zu richten ist, zu restaurieren und insbesondere mit einem neuen Anstrich zu versehen. Seit sich das herumgesprochen hat, geht ihm die Arbeit an den Kleindenkmalen nicht aus. Immer wieder kommen Eigentümer solcher Denkmale auf ihn zu und bitten ihn um seine Hilfe.

Er macht es gerne und er macht es ehrenamtlich. Die Farben bekommt er kostenlos von einem örtlichen Fachgeschäft, und ab und zu hat er auch einige fleißige Helfer. Und in ihrem Kreis schmeckt dann auch das verdiente Vesper nach der Arbeit ganz besonders gut. Für seinen Einsatz für die Erhaltung dieser kulturgeschichtlichen Zeugnisse in seinem Heimatort und in der Umgebung erhält Franz Xaver Wiest den diesjährigen Sonderpreis Kleindenkmale. Herzlichen Glückwunsch dazu!



Wir gratulieren dem
Preisträger des Kultur-
landschaftspreises 2014

Franz Wiest

www.erlenmoos.de





Da möchte man sich hinlegen und träumen. Und dann mit einem Strauß für die Blumenvase im Wohnzimmer heimgehen. Träume sind schön, aber Landwirte können nicht von Träumen leben; heutige Landwirtschaft erfordert anderes Grünland.

**Reinhard
Wolf**

«Blumenwiesen vor dem endgültigen Aus?» – Reaktionen auf die Resolution des Heimatbundes

Verbände oder Bürgerinitiativen weisen mit Resolutionen Politiker und Behörden auf Missstände hin und fordern Gegenmaßnahmen. Dies beabsichtigten auch der Vorstand und der Ausschuss für Umwelt und Naturschutz des Schwäbischen Heimatbundes, als sie der Mitgliederversammlung am 14. Juni 2014 die Resolution «Blumenwiesen vor dem endgültigen Aus?» (Text der Resolution vgl. Schwäbische Heimat 2014/3, S. 327f.) zur Entscheidung vorlegten und anschließend das nahezu einstimmig verabschiedete Papier an die Landesregierung, an die Fraktionen im Landtag, an die vier Regierungspräsidien, an alle Landräte landesweit, an eine Anzahl von Behörden und Verbänden sowie an die Presse übersandten.

Alle, die geantwortet haben, geben dem Schwäbischen Heimatbund im Grunde recht, niemand widerspricht oder stellt das Problem in Abrede. Alle verweisen auf ihre Anstrengungen, Mähwiesen zu erhalten, beeinträchtigte Wiesen wieder zu verbessern und Verlorenes zurückzuholen. Einigkeit also in allem! Die Resolution scheint demnach ins Leere gegangen zu sein, wäre offensichtlich gar nicht nötig gewesen. Zumindest scheint es so auf den ersten Blick. Geantwortet haben das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (MLR,

29. 7. 2014), gleichzeitig im Auftrag des Herrn Ministerpräsidenten und des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Regierungspräsidien Stuttgart und Freiburg, sowie die Landräte der Landkreise Alb-Donau-Kreis, Böblingen, Göppingen, Ludwigsburg, Lörrach und Reutlingen. Aus dieser Auflistung kann man auch ersehen, wer nicht geantwortet hat. Der Landesbauernverband in Baden-Württemberg konnte nur eine kurze, provisorische Antwort geben (Schreiben 1. 9. 2014), da nach Vorstandswahlen die für eine derartige Stellungnahme zuständigen Gremien erst neu gewählt werden müssen; eine ausführlichere Befassung mit dem Thema wurde aber angekündigt.

Der Erhalt blumenbunter Wiesen ist nicht nur erwünscht, sondern gesetzlich vorgeschrieben!

Es folgt nun ein zusammenfassender und kommentierender Streifzug durch die eingegangenen Stellungnahmen; zunächst auszugsweise Reaktionen aus den Landkreisen (in alphabetischer Reihenfolge). Landrat Heinz Seiffert, Alb-Donau-Kreis, schreibt (Brief 7. 8. 2014): *Ihr Anliegen deckt sich mit*



Traktor mit Vorder- und Ausleger-Mähwerk, insgesamt 6,50 m breit. Dass da Obstbäume «stören», ist verständlich. Aber welche Alternativen gibt es?

unseren Bestrebungen (...) zum Erhalt und zur Wiederherstellung von Wiesen als Lebensraum für Blütenpflanzen und Tieren. Wir setzen dabei primär auf Überzeugung und Freiwilligkeit und sehen die Anwendung der rechtlichen Instrumentarien eher als Lösung bei Verstößen oder beim Ausbleiben von Beratungserfolgen an. Ähnliches wiederholt sich in anderen Stellungnahmen, auch der Schlusssatz aus Ulm: *Wir sind sehr zuversichtlich, dass es im Rahmen einer intensiven Beratung der Landbewirtschaftler durch den Landschaftserhaltungsverband und durch die Nutzung der vom Land Baden-Württemberg eingerichteten Fördermöglichkeiten gelingen wird, die gewünschten Erfolge beim Erhalt der Blumenwiesen zu erzielen.* Über einen Begriff stolpert man als Leser: *gewünschte Erfolge.* Es steht doch im Gesetz, dass Blumenwiesen zu erhalten sind! Da gibt's doch eigentlich nichts zu wünschen, sondern schlichtweg einzuhalten und nötigenfalls um- und durchzusetzen!

Doch machen wir weiter: Aus dem Landkreis Böblingen (Brief 25. 6. 2014) schreibt Landrat Roland Bernhard: *Auch uns im Landratsamt Böblingen ist diese Entwicklung, die Sie beschreiben, durchaus bewusst. Im Gegensatz zu vielen Naturfreunden fehlt aber der breiten Bevölkerung dieses Bewusstsein. Darum hat der neu gegründete Landschaftserhaltungsverband (...) dieses Jahr eine Wiesenmeisterschaft veranstaltet, bei dem die schönste Blumenwiese gekürt wurde. Neben der Sensibilisierung der Bevölkerung (...) dient die Meisterschaft der Würdigung der Landwirte, die dieses Natur- und Kulturgut erhalten. Ihnen gilt unser besonderer Dank.* Die Probleme schiebt man in Böblingen auf die häufig nicht ausreichenden Förderprämien. Auch hier fällt auf: Dass Blumenwiesen per Gesetz – unabhängig von

Förderprämien – zu erhalten sind, wird offenbar verkannt! Daran ändern auch gekürzte Blumenwiesen und eine aparte Streuobstwiesenkönigin nichts.

Landrat Edgar Wolf, Landkreis Göppingen, berichtet (Schreiben ohne Datum, eingegangen 7. Juli 2014), dass man auf neue Kartierungen der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW) und Managementpläne des Regierungspräsidiums Stuttgart für die FFH-Gebiete warte und dass die Stelle eines Natura-Beauftragten ausgeschrieben sei. *Sie sehen,*

die Umsetzung der Erhaltungsziele in Bezug auf die blumenreichen Wiesen (...) beginnt, sobald die notwendigen Datengrundlagen vorliegen. Bislang wurde also offensichtlich nicht gehandelt, wiewohl man die Probleme auch im Landkreis Göppingen kennt: *Ich kann Ihre Besorgnis in Bezug auf den Erhalt von Blumenwiesen (...) durchaus nachvollziehen. Auch wir beobachten den Rückgang blumenbunter Wiesen und eine Intensivierung bzw. einen früheren Start der Grünlandnutzung.*

Es fehlt eine angemessene Honorierung für Mehraufwand und Ertragsausfälle

Auch Landrätin Marion Dammann (Landkreis Lörach, Schreiben 9. 7. 2014) *ist die Erhaltung der wertvollen artenreichen Magerwiesen und -weiden (...) ein wichtiges Anliegen.* Es wird auf die Fördermöglichkeiten und auf den neuen Landschaftserhaltungsverband sowie die Natura-Beauftragte verwiesen; das Schreiben endet mit dem Dank für die Initiative des Schwäbischen Heimatbundes und dem Wunsch, *dass der Bestand der einst weit verbreiteten Blumenwiesen gerettet werden kann und diese langfristig wieder erweitert werden.*

Im Landratsamt Ludwigsburg (Schreiben von Landrat Rainer Haas, 4. 7. 2014) sieht man die Lösung der Probleme in Fördermaßnahmen, die allerdings leider *keine dem tatsächlichen Mehraufwand und Ertragsausfall angepasste Honorierung* bieten. Immerhin seien die *artenreichen Blumenwiesen in den letzten Jahren zu einem zentralen Naturschutzthema geworden,* und der Landrat sichert dem Schwäbischen Heimat-

bund im Rahmen meiner Möglichkeiten und Kontakte Unterstützung zu.

Für Landrat Thomas Reumann (Landratsamt Reutlingen, Schreiben 3. 7. 2014) sind die Blumenwiesen ein zentrales Arbeitsfeld unserer Naturschutzverwaltung. Der Landkreis ist daher auch Gründungsmitglied des gemeinnützigen Vereins Blumenwiesen-Alb e.V., der sich seit 2009 mit verschiedenen Projekten für den Erhalt der Blumenwiesen stark macht. Zum Beispiel wurden im letzten Jahr erstmalig Blumenwiesen-Patenschaften ins Leben gerufen, um Landwirte direkt zu unterstützen. Man höre und staune: Ein Verein unterstützt Bewirtschafter von Blumenwiesen, damit diese ihre gesetzlichen Pflichten erfüllen können! Das wäre – der Vergleich hinkt vielleicht ein wenig – wohl so, als würde der ADAC Autofahrer dahingehend unterstützen, in der Zone 30 auch wirklich nur 30 km/h zu fahren.

Zwischenbilanz 1: In keiner der Stellungnahmen der sechs für das Thema Blumenwiesenerhaltung primär zuständigen Landkreisverwaltungen (von 44 in Baden-Württemberg), die geantwortet haben, ist irgend etwas zu lesen zu strikter Anwendung flächendeckender Schutz-Instrumente, zu verstärkter



Eine typische Blumenwiese mit Salbei, Margerite, Knautie, Pippau, Rotklee, Klappertopf etc., aufgenommen an einem Hang im Kochertal bei Braunsbach. Schön anzusehen, aber schon wegen der Böschung, die auf einen Rain in früherem Ackerland schließen lässt, nicht einfach zu bewirtschaften.



Die Knautie ist eine der schönsten Wiesenpflanzen.

Förderung extensiver Tierhaltung, zur Zurückführung von verarmtem Grünland in Blumenwiesen oder zur konsequenten Ausrichtung von Biogasproduktion an den Notwendigkeiten der Erhaltung von Blumenwiesen, wie dies der Schwäbische Heimatbund in seinen vier Forderungen zu Papier gebracht hatte. Keine Stellungnahme geht auf die Forderungen ein, alle weichen aus! Keine einzige Erfolgsbilanz, keine Angaben, wie man nun konkret die prekäre Situation der Blumenwiesen anpacken will! Im Prinzip handelt es sich nur um Willensbekundungen, Verweise auf neue Landschaftserhaltungsverbände und Natura-Beauftragte, die ja im Großen und Ganzen erst mit der Arbeit beginnen und Fuß fassen müssen. Vor allem aber wird immer wieder deutlich, dass die gesetzliche Verpflichtung zur Erhaltung von Blumenwiesen so aufgefasst wird, als genüge es, sich zu bemühen, dass die Blumenwiesen nicht vollends verschwinden.

Die Bekenntnisse zu reichhaltigen Blumenwiesen werden kaum von angemessenen Strategien flankiert

Regierungspräsident Johannes Schmalzl (Regierungspräsidium Stuttgart, Schreiben 30. 7. 2014) stellt fest, dass die Blumenwiesen – ein Aushängeschild unserer einmaligen Kulturlandschaft – auf Rahmenbedingungen vergangener Jahre basieren und heutige Rahmenbedingungen diesen extensiven Grünlandnutzungen häufig entgegenwirken, weshalb es gelte, passende Möglichkeiten zum Erhalt dieses Kulturgutes zu etablieren. Managementpläne für FFH-Gebiete würden erstellt, Schulungen durchgeführt, Zielvereinbarungen mit den Landratsämtern geschlossen. Arbeitskreise und Bereisungen folgten



Das Los vieler Obstbaumwiesenbesitzer: Man findet zwar einen Landwirt, der die freien Flächen mäht und das Gras mit dem Ladewagen holt, um die Bäume herum aber muss man selbst mähen. Und wohin dann mit dem Gras?

dem Ziel, *gemeinsam mit den Landbewirtschaftern standortangepasste Lösungen zu finden. (...) Wir haben die große Herausforderung, unsere Blumenwiesen zu erhalten und zu fördern umfänglich angenommen! Ein dauerhafter Erfolg wird dabei nicht leicht zu erringen sein.*

Das Regierungspräsidium Freiburg (Schreiben von Regierungsvizepräsident Klemens Ficht, 22. August 2014) hat einen *Arbeitskreis aus den Naturschutz- und Landwirtschaftsreferaten installiert, der weitere Schnittstellen im Zusammenhang mit der Mähwiesenerhaltung identifiziert, neue Lösungsansätze erarbeitet und die Beratungsmöglichkeiten für Landratsämter, Landschaftserhaltungsverbände und Bewirtschaftler optimiert.* Im Weiteren wird auf die Landschaftserhaltungsverbände verwiesen und festgestellt, dass diese Beispiele nur einige von vielen Bausteinen seien, um den Rückgang von Blumenwiesen zu stoppen. *Dies letztlich zu erreichen bleibt eine große Herausforderung.*

Diagnose der Verarmung wird bestätigt, Gegenmaßnahmen basieren auf dem «Prinzip Hoffnung»

Zwischenbilanz 2: So recht befriedigen können diese beiden Stellungnahmen der behördlichen Mittelinstanz auch nicht (aber immerhin kamen Antworten aus Stuttgart und Freiburg, während aus Tübingen und Karlsruhe kein Posteingang zu verzeichnen war). Man bemüht sich, unterstützt die Landratsämter, aber so richtig klar geht aus den Briefen nicht hervor, wie man denn nun konkret den Rückgang der Blumenwiesen stoppen will. Hoffen wir also auf die Stellungnahmen des Landesbauern-

verbandes und der Landesregierung ...

Vom Landesbauernverband in Baden-Württemberg ging, wie vermerkt, aus nachvollziehbaren Gründen nur eine provisorische Kurzstellungnahme (Schreiben 1.9.2014, Hauptgeschäftsführer Peter Kolb) ein. Immerhin wird darin versichert, *dass der Landesbauernverband jeder Initiative zum Erhalt artenreicher Wiesen grundsätzlich aufgeschlossen gegenüber steht.* Weitere Ausführungen, insbesondere zu «Problemflanzen» wie dem Jakobskreuzkraut, haben mit der Thematik FFH-Mähwiesen direkt nichts zu tun.

Das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (Schreiben 29.7.2014, Amtschef Wolfgang Reimer), das auch im Auftrag von Ministerpräsident Winfried Kretschmann und dem Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft auf die Resolution des Schwäbischen Heimatbundes antwortet, stellt zunächst fest, dass die Sachdarstellung der Resolution zutreffend war: *Es ist richtig, dass nahezu alle Wiesen in diesem Frühjahr schon sehr früh das erste Mal abgemäht wurden. Und: Zurecht weisen Sie darauf hin, dass diese Lebensräume in den letzten 10 Jahren regional abgenommen haben. Diesen Verlusten stehen andernorts zwar Zugewinne gegenüber, die insbesondere*



Blumenwiese am Waldsaum. Hier blüht gelb dazwischen als weitere auffallende Wiesenart der Wiesenbocksbart.

auf abgeschlossene Extensivierungs- und Pflegeverträge zurückzuführen sind. Insgesamt gesehen konnte der negative Trend bei den FFH-Mähwiesen jedoch noch nicht gestoppt werden. Diese Sätze sind insofern bemerkenswert, als die Beobachtungen von Mitgliedern des Schwäbischen Heimatbundes damit bestätigt und nicht etwa in Abrede gestellt werden. Ebenfalls bestätigt wird, dass lokal ein direkter Zusammenhang zwischen dem Bau von Biogasanlagen und dem Verlust von FFH-Mähwiesen offensichtlich ist. Auch dieser Satz ist wichtig, wird doch in Gesprächen mit Biogasanlagenbetreibern ein Zusammenhang meist als reine Unterstellung abgetan.

In sieben Punkten werden in der Stellungnahme des Ministeriums im Folgenden die ergriffenen Maßnahmen geschildert: 1. Systematische Kartierung aller Blumenwiesen in FFH-Gebieten in den Jahren 2004 und 2005 und Bewertung ihrer Qualität. 2. Bitte an die Landratsämter, bei der Genehmigung von Biogasanlagen darauf zu achten, dass es keine negativen Auswirkungen auf FFH-Mähwiesen gibt; sind solche zu befürchten, wären die Vorhaben unzulässig. 3. Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes bei Verlusten über öffentlich-rechtliche Verträge; bei Ablehnung derartiger Angebote Anordnung der Wiederherstellung. 4. Sicherstellung der Erhaltung von FFH-Mähwiesen bei Flurneuerungen. 5. Verstärkte Anwendung des Vertragsnaturschutzes; wobei das Land bei der EU höhere Fördersätze beantragt hat. Bei geschätzt 72.000 Hektar FFH-Mähwiesen ist dies eine finanzielle und personelle Herausforderung. 6. Höhere Fördersätze für Beweidung als seither; ebenfalls beantragt zur Genehmigung durch die EU. 7. Landschaftserhaltungsverbände sollen dazu beitragen, das Verständnis für den Erhalt der FFH-Mähwiesen und den Schutz und die Wiederherstellung der FFH-Mähwiesen zu fördern. Dann folgen drei entscheidende Sätze: *Diese Darstellung macht deutlich, dass die in Ihrer Resolution beschriebenen vier Forderungen bereits weitgehend umgesetzt werden. Ich bin zuversichtlich, dass es durch den beschriebenen Maßnahmenkatalog gelingen wird, den weiteren Verlust an FFH-Mähwiesen aufzuhalten und den bislang als*

ungünstig-schlecht eingestuften Erhaltungszustand langfristig zu verbessern. Ihre Befürchtung, die Blumenwiesen stünden möglicherweise vor dem endgültigen Aus, teile ich vor diesem Hintergrund nicht.

Zwischenbilanz 3: Wenn das nicht Balsam auf die Seelen derer ist, die Jahr für Jahr beobachten, wie die Blumenwiesen weniger werden! Die Befürchtungen der Naturschützer werden also nicht geteilt, vielmehr gelte es, Zuversicht an den Tag zu legen, dass alles besser werde. «Prinzip Hoffnung» also! Dem genauen Leser ist vielleicht aufgefallen, dass es sich bei allen sieben Punkten keineswegs um Maßnahmen



Ende eines Obstwiesenhanges, Achalm bei Reutlingen: ungepflegter Baumbestand, aufkommende Rosen- und Schlehenbüsche. Schafe haben geweidet, aber nicht so, dass der Aufwuchs kurz gehalten wird. Die Wiese verfilzt, der Reichtum an Blütenpflanzen verschwindet. Wenn sich nichts ändert, ist hier in wenigen Jahren Buschland.

men, sondern um Instrumentarien zum Ergreifen von Maßnahmen handelt, aber das setzt man in einer höheren Verwaltungsbehörde offenbar gleich: Weisungen erteilen an die nachgeordneten Behörden wird offenbar gleichgesetzt mit Maßnahmen ergreifen. Sieben Mal wird also von Voraussetzungen, Maßnahmen ergreifen zu können, geschrieben – von konkreten Maßnahmen selbst ist nicht die Rede.

Bündnis 90/Die Grünen (Schreiben 12. 8. 2014) ist die einzige Partei, die geantwortet hat. Die Fraktionsvorsitzende Edith Sitzmann MdL teilt die Einschätzung des Schwäbischen Heimatbundes und sieht die Intensivierung der Wiesennutzung mit Sorge. Allerdings ist sie mit positivem Blick auf die Zukunft der Ansicht, dass durch die bei der EU zur Bewilligung liegenden höheren Fördersätze zur fachge-

Als Literatur zum Thema sei das Bändchen empfohlen: **FFH-Mähwiesen – Grundlagen, Bewirtschaftung, Wiederherstellung**. Hrsg. vom Landwirtschaftlichen Zentrum für Rinderhaltung, Grünlandwirtschaft, Milchwirtschaft, Wild und Fischerei Baden-Württemberg – Grünlandwirtschaft (LAZ), Aulendorf 2014, 72 Seiten.

Die kostenlos beim Herausgeber zu beziehende Broschüre enthält die Rechtsgrundlagen und eine genaue Schilderung der Lebensraumtypen und typischen Pflanzenarten, darüber hinaus Hinweise zur ordnungsgemäßen Bewirtschaftung von FFH-Mähwiesen und zur Wiederherstellung verloren gegangener Lebensräume. Die ansprechende Broschüre ist ein umfassendes und anschauliches Kompendium zum Thema.

rechten Bewirtschaftung artenreichen Grünlandes die Probleme gelöst werden. Sie betont, dass *dort, wo artenreiche Wiesen verloren gegangen sind, der Zustand wiederhergestellt werden muss*. In den Landschaftserhaltungsverbänden wird ein Allheilmittel gesehen: *Sie schmieden vor Ort Allianzen zwischen Naturschutz, Landwirtschaft und Tourismus, die den Erhalt unserer Kulturlandschaft zum Ziel haben. Ein ganz besonderes Augenmerk liegt in vielen Regionen auf dem Erhalt der*

wertvollen Blumenwiesen. Hier taucht das erste und einzige Mal das Wort Tourismus auf. Man darf gespannt sein, ob von dieser Seite Unterstützung kommt; bislang jedenfalls sind die gelben Löwenzahnwiesen des Allgäus merkwürdigerweise immer noch bessere Blickfänge in den Fremdenverkehrsprospekten als Salbei-/Margeritenwiesen. Auch in diesem Schreiben wird von einem *Strauß von Maßnahmen der Landesregierung* gesprochen, dabei sind doch alles nur Absichtserklärungen, die da beschrieben werden. Aber besser Absichtserklärungen als gar nichts; für die anderen Parteien scheinen Blumenwiesen kein Thema zu sein.

Bilanz und Fazit: Trend der Ökonomisierung ist kaum zu stoppen / Allheilmittel fehlen ...

Bleibt schließlich die Frage nach der Reaktion der Presse auf die Resolution des Schwäbischen Heimatbundes. Hier ist nahezu Fehlanzeige zu diagnostizieren, wäre da nicht die Ludwigsburger Kreiszeitung (Ausgabe 16. 6. 2014), deren Redakteur bei der Mitgliederversammlung anwesend war und über die Resolution und deren Zustandekommen berichtet hat. Erwähnenswert ist der Schlusssatz, mit dem der Vorsitzende Fritz-Eberhard Griesinger zitiert wird:

Mit der Resolution wollen wir einen Impuls setzen verbunden mit einer Forderung. Aber ansonsten, wie gesagt, landesweit Fehlanzeige, kein Thema für die Presse ...

Alle bestätigen die Beobachtungen des Schwäbischen Heimatbundes: Es hat Verluste gegeben und der Negativtrend ist nicht gestoppt. Alle sind sich darin einig, dass etwas geschehen muss – allerdings sind offenbar weniger die gesetzlichen Verpflichtungen die Antriebsfeder als vielmehr der Umstand, dass jedermann halt doch Blumenwiesen mehr mag als reine «Grasäcker». Deutlich wird in nahezu allen Stellungnahmen, dass ernsthafte Bemühungen im Gange sind, gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass man der ganzen Problematik und den wirtschaft-



Näherer Einblick in eine Blumenwiese. Salbei und Margerite sind die auffallendsten Wiesenpflanzen, Rotklee, Pippau und andere mischen sich darunter. Je nach Böden, Feuchtigkeit und Düngung können Blumenwiesen ganz verschiedene Zusammensetzung haben. Sie entwickeln ihr charakteristisches Aussehen über Jahrzehnte hinweg.

Typische Wiesen- und Weidelandschaft im Welzheimer Wald. Man sieht, hier blieben die Böschungen und Flächen rings um die Bäume ungemäht. Wie geht es mit solchen idyllischen Landschaften weiter? Wie sieht es hier in 10, 20 in 50 Jahren aus?



lichen Steuermechanismen doch recht hilflos gegenübersteht. Es führt eben kein Weg vorbei an der Erkenntnis: Was nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden kann, ist uninteressant und verkommt oder wird ausgemerzt. Was an «Natur» mal kaputt ist, ist kaum zu heilen, und was nicht durch entsprechende Fördersummen am Leben zu erhalten ist, wird, wo immer möglich, umgewandelt in wirtschaftlichere Ertragsformen.

Aus allen Stellungnahmen geht aber auch eines klar hervor: Den Landratsämtern und mit ihnen den Landschaftserhaltungsverbänden kommt in der ganzen Thematik eine Schlüsselstellung zu. Diejenigen, die sich schon seit Längerem mit den Problemen befassen, sehen ernüchert, wie schwierig es ist, mal hier, mal dort einen kleinen Erfolg zu erzielen, während die Entwicklung im Großen und

Ganzen eben doch in die andere Richtung geht. Diejenigen Landräte, die erst vor kurzem entsprechende Landschaftserhaltungsverbände gegründet haben, sehen in ihnen vorerst mal ein Allheilmittel.

All dies zeigt, dass die Resolution des Schwäbischen Heimatbundes nicht etwa ins Leere ging, sondern ganz im Gegenteil ein Schuss ins Schwarze war! *Einen Impuls setzen* – das war das Ziel und das ist gelungen. Trifft alles so ein, wie in den Stellungnahmen zum Ausdruck kommt, dürften 2015 eigentlich keine Verluste und Verschlechterungen an Blumenwiesen mehr vorkommen. Warten wir's ab. Die Instrumentarien sind vorhanden, man muss sie nur strikt anwenden. Da fällt einem abschließend nur noch ein Zitat ein: *Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.* (Erich Kästner)



Derartige Hangwiesen sind heute, wenn sich ein Bewirtschafter findet, Weideland, oder aber sie sind übrig – im heutigen System der Landwirtschaft «Ausschuss». Wenn man sie erhalten will, klappt das nur mit öffentlichen Zuschüssen, allein wirtschaftlich tragen sie sich nicht mehr.

Der württembergische Kanzler Johann Feßler in einem Ganzportrait von Bernhard Strigel (?)



Sowohl die Frage der künstlerischen Urheberschaft wie auch jene der dargestellten Person beschäftigt die kunsthistorische Forschung seit Jahrzehnten.

Selten gingen die Meinungen über den Urheber des Gemäldes so weit auseinander wie in diesem Fall. An der Diskussion waren besonders viele Kunsthistoriker beteiligt. Dieses, aus der Vielzahl der üblichen Halbportraits herausragende Werk (Öl auf Fichte, 191 x 101 cm; 1525) forderte wohl geradezu heraus. Im 18. Jahrhundert wurde es Hans Holbein d. J. zugeschrieben; der berühmte Berliner Museumsleiter Wilhelm von Bode (1845–1929) vermutete als erster Bernhard Strigel (1460/61–1528). Ernst Buchner zog Leonhard Beck in Betracht. Dabei spricht einiges gegen eine Herkunft des Malers aus Augsburg. Aber dann wurde lange Zeit Christoph Amberger (ca. 1500–1561) verantwortlich gemacht. Schon 1928 lehnte Adolf Feulner Amberger ab. Im Katalog des Kunsthistorischen Museums Wien (Nr. 887) von 1991 wird das Bild daher ausweichend mit *Oberdeutsch* bezeichnet. Auf der Münchner Ausstellung «Dürer · Cranach · Holbein» von 2011 wurde es mit *Süddeutscher Meister, auch Christoph Amberger zugeschrieben* etikettiert. Die Autorin der Amberger-Monographie von 2004 lehnt jedoch Amberger ab. Annette Kranz hat das Werk wieder Strigel zugeordnet. Ein wichtiges Argument von ihr für Strigel ist die Hand mit einer apfelsinenähnlichen Frucht, wie sie auch auf Strigels «Bildnis des Hans Rott» (Öl auf Holz, 43,8 x 31,1 cm; 1527 datiert) in Washington (Ralph & Mary Booth Collection) vorkommt.

Der begleitende Text von Christof Metzger im Münchner Katalog präsentiert sogar eine personelle Lösung: Hans Ulrich Syrg von Syrgenstein (*1501), wenn auch mit Fragezeichen. Doch dessen Heirat

fand im Jahr 1519 statt, und Auftraggeber von Paarbildern haben zumeist ihre Eheschließung als Anlass für den Malauftrag gewählt. Warum sollten sie auch erst sechs Jahre nach der Heirat diesen Schritt tun? Deswegen soll hier der Versuch gemacht werden, mit Johann Feßlern einen überzeugenderen Kandidaten für den Jahrgang 1501 zu finden, wenn auch nicht direkt in Ulm, aber im weiteren Umkreis.

Für einen Ritter spricht das Schwert, doch fehlt die für ihn obligate Kette. Diese findet sich gleich mehrfach bei dem zugehörigen Frauenportrait des Bilderpaars (Öl auf Fichte, 191x101 cm; 1525. Kunsthistorisches Museum Wien Nr. 888). Die Kleidung des Mannes aus rotem Samt ist aufwendig und deutet auf eine begüterte Person hin. Er trägt einen braunen Pelz und einen weiten, an den Ärmeln großzügigen Überrock bis in Kniehöhe. Darunter ist er modisch nach Landsknechtsart gekleidet. Vom modischen Erscheinungsbild her ähnelt er damit dem Standbild von Herzog Christoph von Württemberg auf dem Schlossplatz von Stuttgart.

Beide Figuren sind jeweils vor eine Nische gestellt, über der wahrscheinlich früher ein flaches Tympanon zu sehen war. In Kopfhöhe ist jeweils eine Tafel angebracht, die nach Art des *cartiglio* (dem von Albrecht Dürer gern benutzten Täfelchen) einen Text enthält. Offensichtlich war der Mann humanistisch gebildet, denn der Text ist lateinisch abgefasst und lautet: *CREDO · VIDERE · BONA · DOMINI · IN · TERRA · VIVENTIUM* (in der Lutherübersetzung: *Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen*). Joachim Kühnert, Wien, hat herausgefunden, dass die Zeilen nicht der gängigen *vulgata*, sondern aus der Neuübersetzung ins Lateinische von Erasmus von Rotterdam entnommen wurden. Damit erweist sich Feßler auch philologisch auf der Höhe der

Zeit und der allmählich heranwachsenden Reformbewegung. Es fragt sich, ob der andere Kandidat, Hans Ulrich Syrg von Syrgenstein, diese akademische Bildung aufzuweisen hatte.



Eine resolute und begüterte Person: Ursula Feßler, die Gemahlin des Kanzlers, entstammte einer Familie der württembergischen Ehrbarkeit.



*Höfingen um 1685.
Ansicht aus dem
Forstlagerbuch von
Andreas Kieser
(1618–1688).*

Zusätzlich wird zweckmäßigerweise noch der 27. Psalm (Vers 13) als Quelle angegeben. In der Verwendung des Textausschnitts als Devise wird er leider nicht in dem Verzeichnis von Dielitz aufgeführt. Immerhin lässt das Zitat auf einen gläubigen Mann schließen und offenbar auf einen Akademiker; seine Kleidung entspricht jedoch nicht der eines Professors. Daraus geht hervor, dass der Mann wohl ein öffentliches Amt bekleidete. So führt der einzige Weg zur Identifizierung der Person über die vom Maler vermerkten Daten. Die Altersangabe rechts lautet *XXIII*, 24 Jahre. Zieht man diese von der Datierung des Bildes auf *MDXXV* ab, wurde der Mann 1501 geboren. Nun finden sich in der Gelehrtenwelt von damals einige Personen dieses Jahrgangs; sie schieden aber wegen der Garderobe aus. Ein Treffer wurde jedoch erzielt in der Person des württembergischen Kanzlers Johann Feßler (auch: Veßler, 1501–1572). Nun stellt sich die Frage: Entspricht dessen Lebenslauf seinem Erscheinungsbild im Gemälde?

Sein Vater, Hans Veßler, war Forstmeister in Leonberg und wirtschaftlich und bei Hofe so gut gestellt, dass er Graf Eberhard im Bart (1445–1496) bei seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land 1468 Gesellschaft leisten konnte. Seine Vettern bekamen von Kaiser Friedrich III. einen Wappenbrief. Obwohl auch Johann Feßler zeitweilig das Wappen mit drei Brackenköpfen (nicht in Riestaps Heraldikwerk) führte, verzichtete er darauf in seinem Portrait. Sein Onkel hatte als Theologe das Jurastudium nachgeholt und darin sogar promoviert. Diese Orientierung war offenbar für den begabten jungen Johann Feßler vorbildhaft.

Mit knapp 14 Jahren wurde er in Tübingen immatrikuliert und machte schon mit 17 Jahren seinen Magister.

Um sein Studium zu vertiefen, ging Johann Feßler an die renommierte Universität Heidelberg. Dort promovierte er als Doktor beider Rechte. Mit diesem Titel war es für ihn ein Leichtes, eine Anstellung als Ratsadvokat zu erhalten. Auf dieser Grundlage wagte er es, um die Hand der Nichte seines Professors Johann Epp anzuhalten und 1525 einen Haushalt in Stuttgart zu gründen. Dieser Vorgang stützt die bisherige Annahme, dass in diesem Bilderpaar die beiden Feßlers wiedergegeben werden.

Das Ehepaar: Johann und Ursula Feßler stammten beide aus Familien der württembergischen Ehrbarkeit

Das Seitenstück hängt gleichfalls im Kunsthistorischen Museum Wien als Nr. 888 (Öl auf Fichte, 191 x 101 cm). Im Gegensatz zu anderen Paarbildern der Renaissance haben sich über diese Frau glücklicherweise etliche persönliche Informationen aus ihrem Leben erhalten. Sie stammte wie er selbst aus dem niederen Landadel. Ihrer Garderobe nach zu urteilen, scheint sie begütert gewesen zu sein. *Die Dame erscheint in einem mit grünen Samtborten bestückten roten Kleid und einer perlenbesetzten Goldhaube und ist mit einem goldenen Gürtel, kostbaren Halsketten sowie einem Anhänger mit Kamee und Ringen ausgestattet* (Metzger 2011, S. 267). Sie wurde geboren als Tochter des Nagolder Waldvogts Burkhard Epp und trug den Vornamen Ursula. Damit gehörte sie wie ihr Mann den Familien der «Ehrbarkeit» an, also dem

niederen Adel mit Landbesitz. Diese soziale Schicht spielte in der Landschaft eine wichtige Rolle, zumal sie auch im Landtag vertreten war.

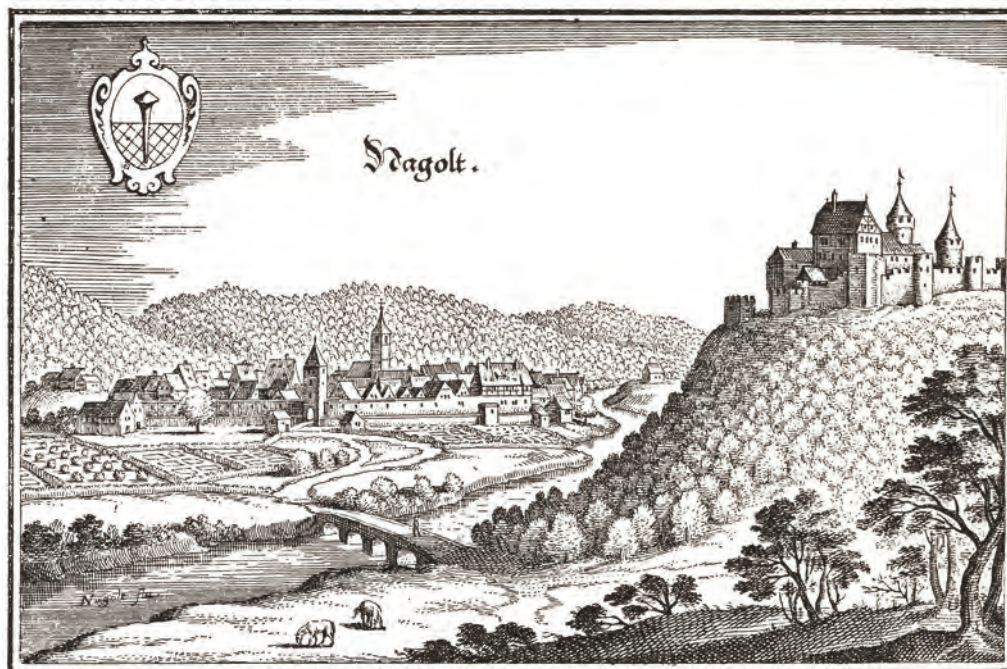
Kennengelernt hatten Johann Feßler und seine Frau sich während des Studiums von Johann in Heidelberg, denn ihr Onkel lehrte dort Jura, und Johann hörte seine Vorlesungen. Die offenbar glückliche Ehe wurde 1525, im Jahr des Portraits, geschlossen. Aus ihr gingen, so Gerd Wunder (Wunder 1966, S. 15), 16 Kinder hervor. Davon muss sie, wie damals häufig, mindestens sechs durch Krankheit bzw. Tod verloren haben. Da Johann Feßler das universitäre Umfeld zusagte, strebte er nach Tübingen. Doch seine Bewerbung wurde trotz eines Empfehlungsschreibens der Regentschaft abgelehnt – der erste Rückschlag in seiner Karriere. Immerhin war Feßlers Selbstbewusstsein so stark ausgeprägt, dass er sich aus Anlass seiner Eheschließung mit seiner Frau jeweils ganzfigurig portraituren ließ. Außer von einigen Fürsten gab es um die Zeit nur wenige ganzfigurige Portraits.

Die Tübinger Abweisung lähmte Feßler nicht. Nach seinen Worten hat er damals als Anwalt *gütliche und rechtliche Sachen auswarten* müssen. Wirtschaftlich hatte er immerhin einen freieigenen Hof in Höfingen als Hintergrund. Zu seiner Klientel gehörte Graf Löwenstein, den er vor dem Hofgericht in Rottweil vertrat. Da es sich aber um ein Verfahren gegen Anhänger des umstrittenen Herzog Ulrichs von Württemberg handelte, wurde dies bei Hofe in Stuttgart negativ vermerkt, zumal Feßler selbst aus Kreisen der ständischen Opposition stammte.

In diese Zeit fällt die Amtsenthebung Ulrichs durch Kaiser Karl V., weswegen Ulrich 1534 durch französisches Geld und hessische Truppen eine Rückeroberung Württembergs versuchte (Wunder 1966, S. 16). Ulrich hatte aber bemerkt, dass Feßler juristisch klug vorgegangen war, und schickte ihn 1535 ans Hofgericht, um dort gegen die Anklage württembergischer Untertanen zu protestieren. Für Feßler ergab sich daraus eine heikle Situation, zumal nach dem Machtwechsel Denunzianten eine gute Zeit hatten. Feßler wurde zu *dieser Zeit eine Art Offizialverteidiger der politisch Angeklagten* (Wunder 1966, S. 16). Er fürchtete, *daß Personen, so mir widerwertig, meine Dienste bei der Kgl. Regierung an die Hand nehmen* (Feßler, zitiert nach Wunder 1966, S. 16). Dazu muss man wissen, dass Rottweil damals nicht zum Territorium Württembergs gehörte, sondern zu Vorderösterreich.

Feßlers Kündigung 1539 löst offenen Zwist mit dem württembergischen Herzog aus

Aus dieser für Feßler schwierigen Situation löste er sich 1539 durch Kündigung und ritt nach Rottweil, also ins politische Ausland. Dieser Vorgang löste erhebliches Misstrauen bei Hofe aus und führte in Feßlers Stuttgarter Behausung zu einer Hausdurchsuchung. Ursula Feßler war offenbar eine resolute Person. Dies bestätigte sich nach der Hausdurchsuchung, als sie einen Antrag einreichte, *nach 13 Monaten ihrem Ehegemahl nachziehen zu dürfen, weil es sich aus christlicher, evangelischer und menschlicher Ord-*



Die Stadt Nagold Mitte des 17. Jahrhunderts aus der «Topographia Sueviae» von Matthäus Merian, gedruckt 1643 in Frankfurt.



Stuttgart von Norden um 1600. Ausschnitt aus einer großen Allianztabelle (134 x 152 cm) zur Blutsverwandtschaft der Häuser Habsburg und Württemberg. Jonathan Sautter, Aquarell auf Papier.

nung gebührt, daß Ehegemaal beieinander wohnend auch ihre Kinder erziehen und ernähren (zitiert nach Wunder 1966, S. 18). Wie ihr Mann bekam auch sie keine Antwort von der Landesregierung in Stuttgart.

Daraufhin schritt sie zur Tat, indem sie *etliche Biecher und Blunder in ein Kerchers Behausung* unterstellte und sich von dem Fuhrmann nach Rottweil bringen ließ, wie Hans Leininger, der Vogt von Stuttgart, im Mai 1540 dem Herzog berichtete. Der Vogt ließ zweimal nachfragen, wer ihr denn die Erlaubnis gegeben habe. Erst bei der zweiten Anfrage antwortete sie: *sie will ir nie laussen verbieten, von iren Man lenger zu blyben* (zitiert nach Wunder 1966, S. 18). Diese Aussage spricht für eine couragierte Person, die ihrem Mann in der Risikobereitschaft ebenbürtig war, und erinnert an die Partnerin Goethes, Christiane Vulpius, welche sich in Weimar gegen französisches Militär durchsetzte.

Ursula Feßler weist sich im Bildnis durch ihre Garderobe als zur «Ehrbarkeit» gehörige Frau aus. Sie trägt eine wertvolle, bestickte Haube, zwei Ketten und einen aus aufgereihten Medaillen gebildeten Gürtel. Die – ihrem Mann entsprechenden – Pelzaufschläge sind großzügig und werden wie ein Muff gebraucht, das heißt sie verdecken die Hände. Auch hinter ihrem Kopf befindet sich eine Schrifttafel, auf der Psalm 38 (Vers 22) zitiert wird: NON · DERE · LINQAS · ME · DNE · DEVS · MEVS · NE · DISCESSERIS · A · ME (in der Lutherübersetzung: *Verlaß mich nicht, Herr! Mein Gott, sei nicht ferne von mir!*).

Erstaunlich ehrlich gibt sie bekannt, dass sie 31 Jahre ist, also sieben Jahre älter als ihr Ehemann. Umso erstaunlicher die Anzahl ihrer angeblich 16 Geburten. 1554 ist allerdings nur von elf Kindern die Rede. Von daher sind überhaupt Zweifel angebracht, weil in einem Dokument Feßlers von 1539 *mein Weib sampt sieben klainer kunder* (zitiert nach Wunder 1966, S. 18) die Rede ist. Genau genommen wären demnach noch sieben Kinder auf die Welt gekommen, als Ursula Feßler schon das 40. Lebensjahr erreicht hatte; das ist doch zweifelhaft. Mit einiger Wahrscheinlichkeit blieb es bei acht Kindern.

Von diesem Geschehen ist noch eine umfangreiche Inventarliste erhalten. Sie wurde vom Vogt Hans Leininger erstellt. *Dadurch ist uns ein Verzeichnis erhalten geblieben, in welchen zahlreichen Rechtsverfahren Feßler tätig gewesen war* (Wunder 1966, S. 17). Sein Vermögen wurde mit 5.490 Gulden bewertet. Das spricht für einen verhältnismäßig reichen Mann, der in der Lage war, sich bei einem angesehenen Künstler wie Strigel portraituren zu lassen. Im Inventar ist sogar das abgebildete Schwert erwähnt: *Sein Schwert lehnte hinterm Ofen, wohl ein Beweis dafür, daß er vermutlich auf eine Warnung hin eilends sein Heim verlassen hatte* (Wunder S. 17). Da man von einem hochrangigen Berater des späteren württembergischen Herzogs, Jud Süß, weiß, wie schnell auch ohne fundiertes Urteil liquidiert wurde, ein verständlicher Schritt, obwohl dabei Frau und sechs Kinder in Stuttgart zurückblieben. Feßler versuchte sich mit einer schrift-

lichen Erklärung beim unberechenbaren Herzog zu rechtfertigen. *Aber alle seine Gesuche blieben unbeantwortet* (Wunder 1966, S. 17). Auch namhafte Vermittler konnten den Herzog nicht umstimmen.

1543: Der eigensinnige Herzog Ulrich machte eine Kehrtwendung und berief Feßler zu seinem Kanzler

In dieser Zeit arbeitete Feßler für den Bruder Ulrichs, den Grafen Georg in Reichenweier/Elsass und den Markgrafen von Baden in Pforzheim. Erst 1543 machte der eigensinnige Ulrich eine totale Kehrtwendung: Er berief Feßler als Kanzler auf sechs Jahre. Dieser Titel hatte damals etwa die Bedeutung wie heute ein Kanzleramtsminister, denn der eigentliche Kopf der Regierung des Herzogs war der Landhofmeister. Diesem jedoch stellte Ulrich noch einen Hofkanzler entgegen, damals Jakob von Kaltental.

Feßler zu berufen, war ein kluger Schritt Ulrichs, denn durch die damaligen konfessionellen Auseinandersetzungen in Deutschland kamen schwierige Jahre auf Ulrich zu. Er war mit dem Landgrafen Philipp von Hessen, einem Vorkämpfer der Reformation, befreundet, und auch Feßler war Protestant. Diesem war das Geschick zu vermitteln eigen. Durch den Einfluss des Landgrafen war Ulrich auch dem Schmalkaldischen Bund beigetreten, der Gegenpartei des katholischen Kaisers Karl V. Dieser wollte aber mit aller Härte gegen die Protestanten vorgehen. Insofern drohte Ulrich eine zweite Amtsenthebung. Die musste – ohne dabei die persönliche Überzeugung aufzugeben – unbedingt verhindert werden. Feßler bemühte sich persönlich, beim Kaiser in Nördlingen zu vermitteln; doch er wurde dort nicht einmal vorgelassen.

Nach der Besetzung der württembergischen Festungen durch den Kaiser blieb Ulrich nur noch der Versuch einer «Unterwerfung». Dazu konnte sich Ulrich nicht durchringen, sondern schickte einige seiner Räte nach Schwäbisch Hall bzw. Heilbronn, die der Kaiser, obwohl es sich bei der Delegation teilweise um betagte Herren handelte, über eine halbe Stunde auf den Knien warten ließ. Kurfürst Friedrich von der Pfalz war diesen Schritt vorausgegangen. Diesem Fürsten und ehemaligen Ausbilder des jungen Kaisers reichte Karl V. zur Versöhnung nicht einmal die Hand.

Parallel dazu hatte König Ferdinand I., der Bruder des Kaisers, in Augsburg einen Rechtfertigungsprozess gegen Ulrich wegen des Bündnisses der Protestanten angestrengt, weil Württemberg ihm formal unterstand. Hier war Feßlers Sachverstand und Geschick gefragt. Aber da Ulrich im November 1550 gestorben war, rückte sein unbelasteter Sohn Chris-



Herzog Ulrich von Württemberg (1487–1550). Überlebensgroßes Ölgemälde (280 x 92 cm), posthum spätes 16. Jahrhundert.

troph nach und hatte zudem noch die Fürsprache der Bayern (Herzog Albrecht IV.) und somit eine bessere Ausgangsposition.

Als Kanzler demonstrierte Feßler Geschick in den konfessionellen Auseinandersetzungen

Feßlers fachliche Qualitäten waren so gefragt, dass Markgraf Ernst von Baden Herzog Christoph ersuchte, ihm Feßler eine Weile auszuleihen, da er mit seinem Bruder Bernhard in Streit lag. Herzog Christoph ging darauf ein, brauchte Feßler aber selbst bald wieder zur Vorbereitung der Verhandlungen über den Augsburger Religionsfrieden. Ein aus dieser Phase erhaltenes Schriftstück beweist, wie gut Christoph und Feßler zusammenarbeiteten. *Es zeigt eine freimütige Sprache bei sachlichen Meinungsverschiedenheiten* (Wunder S. 24).

Der ursprünglich sechsjährige Anstellungsvertrag Feßlers war längst abgelaufen, als er 1554 einen Antrag auf Diensterleichterung stellte. Diese begründete er damit, es hätten *ouch darzu meine Leibs-krefften, ouch Gedächtnis abgenommen* und dass er *mehr vergessen dann gelesen hab* (zitiert nach Wunder 1966, S. 25). Mit der Begründung, *wenn er einen tauglichen Mann finde, wolle er ihn in Gnaden entlassen* (Wunder 1966, S. 25), antwortete Herzog Christoph. Dazu kam es natürlich nicht; allerdings wurde ihm ein Vizekanzler beigegeben. Doch Feßler wurde zu den Verhandlungen mit Hessen und den Schriftsätzen für Herzog Albrecht I. von Preußen benötigt, da Feßler als überzeugter Protestant auch am Stuttgarter Religionsgespräch teilnahm. *Nach dem Tod des Herzogs 1568 konnte Feßler erst recht nicht daran denken, der Vormundschaft für den jungen Herzog Ludwig seine Erfahrung und seinen Rat zu entziehen* (Wunder 1966, S. 26). Die Bündnisverhandlung mit Hessen in der sogenannten «Kasseler Vereinigung» erforderte viel von seiner Kraft. Daher ist Feßler nach rund 30-jähriger Kanzlerschaft 1572 sozusagen in den Seilen gestorben. Er wurde in der Leonhardskirche in Stuttgart beigesetzt; der Grabstein lehnte im 20. Jahrhundert noch an der Kirchenmauer. Auch hier ist die Beschriftung in Latein abgefasst.

1574 meldete sich Ursula Feßler als die *gute alte Frowen* zu Wort, als es um üble Nachrede gegen ihren

verstorbenen Mann und Schuldzuweisungen ging. Dabei berief sie sich auf die Verdienste ihres Mannes um das Haus Württemberg: *über die 50 Jahr und also bis in sein Gruben mit seiner zuletzt eystersten Leibs-unvermöglichkeit (...) in seinen Diensten also gestorben* (zitiert nach Wunder 1966, S. 27 f.).

Ring und Granatapfel – zwei scheinbar nebensächliche, aber erhellende Indizien

Hier soll noch einmal auf zwei nebensächlich erscheinende Ausstattungsstücke zurückgegriffen werden. Am linken Zeigefinger trägt Feßler einen Ring; dieser steht für Grundbesitz und war konkret der Hof in Höfingen. In der rechten Hand hält Feßler eine runde, rötliche Frucht. Form und Farbe deuten auf einen Granatapfel. Er war im ausgehenden Mittelalter immer metaphorisch gemeint als Symbol der Fruchtbarkeit. Bekanntlich wurde früher bei der Hochzeitsfeier dem Brautpaar die Weisung mitgegeben: *Seid fruchtbar und mehret Euch!* Dieser Absicht folgten die beiden Feßlers.

Aber darüber hinaus ist auch denkbar, dass der Granatapfel einen persönlichen Bezug zum Mann hat. Bei Sachs, Badstübner und Neumann (S. 1571) steht zu lesen: *Im profanen Bereich bedeutet der Granatapfel Freigebigkeit und Vaterlandsliebe*. Beides trifft auf Feßler zu: Für sein Land Württemberg setzte er sich jahrzehntelang ohne Schonung ein, mehr als gesundheitlich zu vertreten war. Für Freigebigkeit liegt kein direkter Beleg vor. Aber auf jeden Fall war Feßler gegenüber seinen Klienten freigebig in puncto Zeit und Zuwendung.

Und was die Urheberschaft der beiden Gemälde angeht: Schließlich sprechen auch die über die Identifikation ermittelten Fakten für Bernhard Strigel als Urheber des Paarportraits, denn Feßler hatte auch dienstlich in Ulm zu tun.

Die Historie überlieferte uns Lebensbilder von vielen Prominenten der Renaissance. Aber so viel über ein Frauenleben von damals aus der Mitte der Bevölkerung zu erfahren, ist im Vergleich zu Paaren, die von Lucas Cranach portraitiert wurden, als ein Glücksfall zu betrachten – wie auch die Entdeckung der malerischen Wiedergabe dieser resoluten Person.

LITERATUR

- Annette Kranz: Christoph Amberger. Bildnismaler in Augsburg, Regensburg 2004.
Christof Metzger. In: Dürer · Cranach · Holbein. Die Entdeckung des Menschen. Das Porträt um 1500, München 2011.
Hannelore Sachs, Ernst Badstübner u. Helga Neumann: Christliche Ikonographie in Stichworten, Leipzig 1980.
Gerd Wunder: Johann Feßler. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 10. Hg. Max Miller/Robert Uhland, Stuttgart 1966, S. 14–30.

Dieser Beitrag ist Bestandteil eines breit angelegten Projekts des Autors zur Identifizierung bisher namenloser Portraits der Renaissance. Weitere Identifikationen finden Sie unter: www.renaissance-port.de



Silberweiden-Auwald bei Hochwasser im Naturschutzgebiet Rastatter Rheinaue.

Helmut Volk 5000 Jahre Wälder am Oberrhein

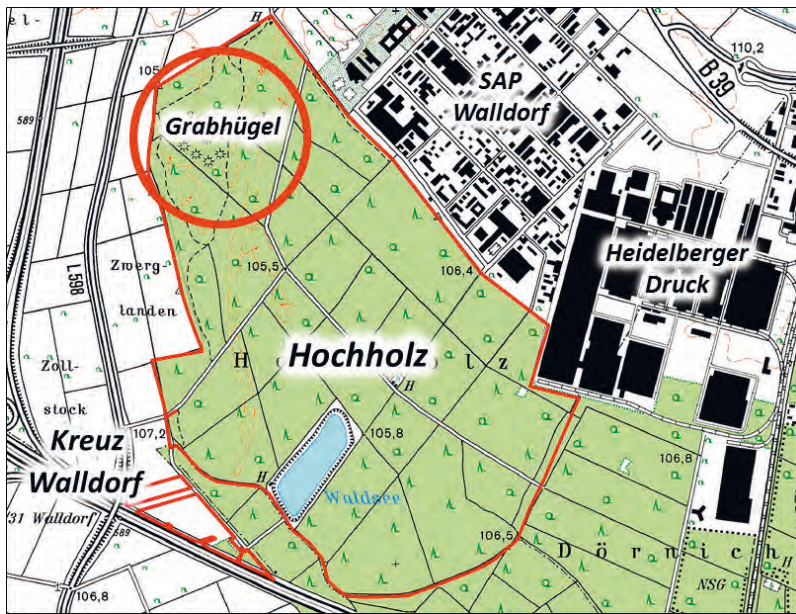
Das Wissen über die Herkunft des Naturerbes Landschaft und Wälder am Oberrhein ist in 20 Jahren stark angewachsen, aber noch wenig verbreitet. Nutzung und Gestaltung von Natur und Landschaft verließen seit etwa 5000 Jahren, seit der «Ötzi-Zeit», maßgeblich unter menschlichem Einfluss. Genauer kann man 1000 Jahre Geschichte der Natur seit dem Mittelalter nachzeichnen. Seit der Erfindung des Buchdruckes und der Kartographie ist eine verständliche Darstellung der Landschaftsentwicklung in den vergangenen 500 Jahren erleichtert.

Die Rheinaue als schmales Band: Der Oberrhein in vorrömischer Zeit (5000–50 v. Chr.)

Im 40 bis 50 Kilometer breiten Rheintal ist die Rheinaue nur ein schmales Band, das bei Basel vier, bei Karlsruhe zehn Kilometer Breite misst. Die Spurensuche nach menschlichen Einflüssen auf die Aue seit der Jungsteinzeit (5000–2500 v. Chr.) muss auf das ganze Rheintal bis zur Mündung des Flusses ausgedehnt werden; außerhalb der Aue sind im Rheintal Zeiger menschlicher Siedlung besser erhalten als in der Aue. Der exakte ortstreue Nachweis früher großflächiger Rodung von Wald fällt der Forschung immer noch schwer.

Kleinflächige Rodungen als Voraussetzung für den Getreideanbau und die Siedlungen sind jedoch belegbar. Die Bauernhäuser der Jungsteinzeit waren bis zu 30 Meter lang. Die Wälder wurden durch die Viehwirtschaft, das «Schnaiteln» von Eschen und Ulmen (Abhauen von Ästen zum Gewinnen von Laub als Viehfutter) und die Begünstigung von Eichen und Sträuchern (z. B. Haselsträucher und Beersträucher) bereits stärker verändert.¹ Die Archäobotanik spricht von «bewirtschafteten Wäldern», deren Struktur zwischen 3000 bis 1900 v. Chr. durch große, freilaufende Viehherden geprägt wurde.² Auch dickere Nadelhölzer wurden gefällt. Probefällungen von Baumhölzern (25 cm Durchmesser) mit dem Steinzeitbeil bestätigen, wie rasch solche Bäume damals gefällt werden konnten. Hinzu kam der gezielte Umgang mit dem Feuer, womit Kahlflächen hergestellt wurden.

In der Bronzezeit sind dauerhaft großflächig kahl gelegte Flächen für das Rheintal belegt. Ein Beispiel findet sich in Wäldern beim Autobahndreieck Walldorfer Kreuz, in deren Schutz bronzezeitliche Gräberfelder (1500–1000 v. Chr.) erhalten blieben. Damals waren diese Gräberfelder und Grabhügel sowie die nahe gelegenen Siedlungen ohne Zweifel waldfrei.³ Die Gräberfelder bei Walldorf sind übri-



Der Wald «Hochholz» bei Waldshut/Heidelberg war zur Bronzezeit (1500 bis 800 v. Chr.) waldfrei. Statt Wald gab es Gräberfelder und Siedlungen.

gens nach heutiger Einschätzung etwa 1500 bis 2000 Jahre älter als man vor 30 Jahren annahm. Gleiches gilt für Grabhügelfelder in Wäldern bei Breisach, deren Alter neuerdings ebenfalls genauer bestimmt wurde.

Die Keltenzeit (800–50 v. Chr.) und ihr Vermögen, Landschaft zu verändern, soll am Beispiel des Hochrheins bei Altenburg-Rheinau im Kreis Waldshut verdeutlicht werden. Zwischen zwei Rheinschlingen, von denen eine heute überwiegend bewaldet ist, waren von 150 v. Chr. an befestigte Siedlungsgebiete von über 200 Hektar vorhanden, die walddloses Gelände voraussetzten.⁴ Eine Vorstellung von der Größe der keltischen Siedlung nahe der Rheinschlinge von Altenau gibt die Abbildung großflächiger Entwaldung zur Keltenzeit am Hochrhein bei Waldshut. Die neuere Forschung bezeichnet den Oberrhein in der Bronze- und Keltenzeit als dicht besiedeltes Gebiet, was größere waldfreie Gebiete und sehr große, zu Kulturwäldern veränderte Waldflächen bedeutete.⁵

Waldbewirtschaftung wick landwirtschaftlicher Nutzung: Der Oberrhein zur Römerzeit (50 v. Chr. – 450 n. Chr.)

Flächige Rodungen im Rheintal in Verbindung mit der Intensivierung der Landwirtschaft fanden bereits in der keltischen Zeit statt. Darauf konnten Siedlung, Wirtschaft und Landeskultur in der nordweströmischen Provinz vom Hochrhein bis zu den Niederlanden aufbauen. Wälder wurden intensiv genutzt. Für den Hausbau waren Tanne, Kastanie, Erle, Hainbuche, Kiefer, Lärche, Eiche begehrt. Die Eiche war in Deutschland vor allem bei feuchterem Baugrund und Klima empfohlen.⁶ Wälder wurden auch aufgeforstet. Baumpflanzungen waren also

nicht nur sakral, sondern auch wirtschaftlich motiviert. «Eicheltragende Bäume», Eichen und Buchen, wurden als Nahrung für die Schweine genutzt. Die Nachzucht von Bäumen wurde auch in Saat- und Pflanzschulen durchgeführt. Elemente einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung sind überliefert.⁷

Der intensiven Waldnutzung entsprach die stark intensivierte landwirtschaftliche Nutzung. Sie ging von den römischen Bauernhöfen und Landgütern aus.⁸ Teilweise hatten die Landgüter Residenz-Charakter.⁹ Große Waldgebiete wurden für die Landwirtschaft gerodet. Der Waldanteil ging in der römischen Zeit rapid zurück. Er sank in weiten Teilen Baden-Württembergs, auch im Rheintal, auf Werte unter 40% Anteil an der Landesfläche.¹⁰

Urwälder waren somit am Ende der Römerzeit in Südwestdeutschland kaum noch vorhanden. Der Kulturwald beherrschte die noch bewaldeten Bereiche. Daher ist es wenig wahrscheinlich, dass sich bis zur Merowingerzeit (ca. 700 n. Chr.) große Urwaldgebiete neu bildeten, was einige Autoren annehmen. Die Waldnutzung war im frühen Mittelalter wohl flächendeckend vorhanden; allerdings kamen die alamannisch-fränkischen Formen der Landnutzung mit weniger Getreideanbau als zur Römerzeit aus, was zu kontrollierter Waldzunahme geführt haben könnte.

Zentrum kultureller und ökonomischer Innovation: Der Oberrhein im Mittelalter (500–1500)

Über die Landnutzung des Hochmittelalters liefert die Historie neue Erkenntnisse. Ausgangspunkt sind Überlegungen, wie die mittelalterlichen Könige und



① Siedlung bekannt ② Tatsächliches Siedlungsgebiet ③ Vermutete Siedlung

Großflächige Entwaldung zur Keltenzeit am Hochrhein bei Waldshut zwischen zwei Rheinschlingen (150–50 v. Chr.).

Historische Auewälder am Rhein (1573) zwischen Rust und Iffezheim, Grundlage für Landschaftsvergleiche.

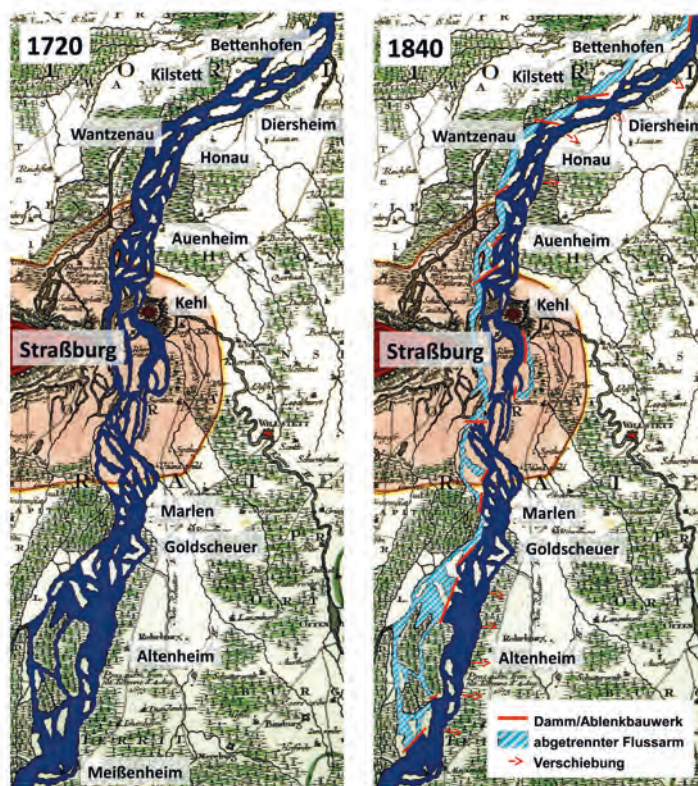


Kaiser, vor allem die Stauer, ihre Großreiche von der Nordsee bis nach Sizilien über Jahrhunderte aufrechterhalten konnten. Wo waren hervorragende Zentren der Wirtschaft, der Landwirtschaft, der Kultur, der Rüstung, der Innovation? Im Reich der Stauer (1150–1250) waren drei Zentren der Innovation besonders wichtig: der Oberrhein mit dem Mittleren Neckarraum, Norditalien mit der Poebene sowie Sizilien.¹¹ Der Oberrhein beeinflusste die Wälder im Schwarzwald von Westen, der Mittlere Neckarraum von Osten. Raum für Urwälder blieb im Schwarzwald kaum. Vorstellungen der Vegetationskunde von natürlichen Waldgesellschaften, die in Wäldern der Rheinaue, des Oberrheins und des Schwarzwaldes bis zum Mittelalter großflächig ausgebildet gewesen wären, sind nicht mehr zu begründen.

Ein Detail der Waldnutzung im Hochmittelalter soll noch gestreift werden: War die Saat von Wäldern bekannt, wurden Wälder systematisch nachgezogen? Ein Beispiel ist die großflächige Waldsaat bei Nürnberg, im Umfeld der größten mittelalterlichen Stadt in Deutschland. Bisher herrschte die Meinung vor, die Saaten im sogenannten Reichswald Nürnberg waren eine Neuerung. Der Nürnberger Reichswald sei der erste bekannte Kunstforst der Welt gewesen und der Organisator der Saaten, Peter Stromer, sei der Vater der Forstkultur.¹² Insgesamt sei die Saat als Mittel der Waldverjüngung wieder weitgehend in Vergessenheit geraten, um dann im 18. Jahrhundert neu als Waldbaumethode wieder entdeckt und gepflegt zu werden.¹³

Mit dem neuen Wissen um die Landschaftsnutzung zur Kelten- und Römerzeit kann man von einer ununterbrochenen Tradition von Saat und Pflanzung in den Wäldern bis zum Hochmittelalter ausgehen. Die Waldsaat wurde daher in Nürnberg nicht erfunden. Das Spektakuläre an den Saaten von Nürnberg ist ihr Flächenausmaß von über 1000 ha.

Die Flächen gehörten nicht der Stadt Nürnberg, sondern dem Kaiserreich. Nürnberg hatte den Reichswald durch Jahrzehnte der Übernutzung bis 1250 beseitigt, und der Kaiser verlangte die Wiederaufforstung.¹⁴ Nürnberg baute den Wald in Jahrzehnten wieder auf und setzte dabei eine in Deutschland neue Agrartechnik der Saat mit Großpflügen ein, die mehrere Pflugscharen besaßen. Die Pionierleistung von Nürnberg und dem Kaufmann Peter Stromer bestand somit in der erfolgreichen Anwendung der Waldsaat auf riesigen Kahlfeldern, die über zehn Quadratkilometer betragen.



Prinzip der Rheinverlegung zwischen Basel und Karlsruhe, dargestellt auf einer Karte von 1720.

Neue Sichtweisen von Landschaft und Wäldern in den Jahrtausenden bis zum Mittelalter schärfen den Blick auf Natur und Landschaft in der Neuzeit. Bisher kaum beachtete Praktiken der Waldschonung und der Waldkultur des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit erhalten eine andere Gewichtung. Nicht allein der Raubbau am Wald beherrscht die Landschaftsgeschichte. Entscheidend sind auch Maßnahmen zum Erhalt der Wälder: Die Schonung der genutzten Wälder vor dem Weidevieh, das überall und zuhauf die Wälder als Nahrungsgrundlage nutzte und veränderte; ferner die Durchführung der Waldgesetze großer Landesherrschaften wie Vorderösterreich, Baden und Württemberg, die der Bevölkerung den Bezug von Holz aus dem Wald nur gegen unbezahlte Leistungen wie Pflanzungen von Bäumen ermöglichte; schließlich die uralte Waldkultur und der Waldbau, wodurch größere Wälder, auch Auewälder, künstlich angepflanzt, gepflegt und zu Plantagen umgeformt wurden. Diese Kulturwälder erreichten in kürzerer Zeit höhere Erträge als Urwälder in langen Zeiträumen.¹⁵



Historisches Foto der Faschinengewinnung; Weichholzgebüsch (Faschinenwälder) prägten über 500 Jahre die Auewälder am Rhein.

Vermutungen der forstlichen Bannwaldforschung¹⁶ von der Präsenz des Urwaldes in der frühen Neuzeit im Schwarzwald können nicht bestätigt werden. Überall hatten Menschen den Wald genutzt; auch im bekannten Bannwald Zweribach bei St. Märgen, der in der Waldforschung noch als Urwald des 16. Jahrhunderts geführt wird.¹⁷ Die Jahrtausende der Überformung der Wälder durch Menschen und Nutzvieh hatten aus natürlichem Wald genutzte, aber naturnah aufgebaute Kulturwälder gemacht. Solche Wälder hatten schon vor 500 Jahren Kulturformen erreicht, die heute im Naturschutz fast unbekannt sind: Wälder im Schwarzwald mit Esskastanien und Nussbäumen; gepflanzte Wälder in der Umgebung der Orte mit Eichen, Buchen, Kiefern, Wildkirschen, Wildäpfeln, Wildbirnen, Mandel- und Nussbäumen; gepflanzte Weichholzplantagen vor allem in der Rheinaue unter anderem zur Faschinengewinnung, die großflächig alle sechs bis acht Jahre kahl geschlagen wurden.¹⁸

Die Waldbereiche in den ältesten für die Landschaftsforschung brauchbaren Karten des Oberrheins können endlich mit neuen Inhalten gefüllt werden. Wo war Wald und wo war kein Wald, wo heute Wald ist? Anhand der Karte von Specklin von 1573 werden Beispiele genannt. In der Rheinebene sind die historischen Wälder bei Rust (Europapark) und die riesigen Riedwälder zwischen Nonnenweiher und Schuttern bis auf Reste verschwunden.¹⁹ Die meisten der Auewälder des 16. Jahrhunderts verschwanden durch Rodung aus der Landschaft: Auewälder bei Rhinau Süd, Kappel/Wittenweiher, Ottenheim, Altenheim, Gerstheim, Straßburg, Honau und Diersheim. Unsere heutigen Auewälder gab es im 16. Jahrhundert nicht. An ihrer Stelle floss der unkorrigierte Rhein. Die Auewälder von heute verdanken ihre Entstehung der Rheinkorrektion²⁰.

*Kriege veränderten das Landschaftsbild:
Ludwig XIV. oder Friedrich der Große? (1620–1840)*

Europäische Kriege im 17. Jahrhundert legten die Grundlage für äußerst umfangreiche Landschaftsveränderungen am Oberrhein. Es begann mit dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648), dem weitere Kriege bis 1714 folgten. Frankreich unter Ludwig XIV. wollte den Rhein als neue Grenze zwischen dem König- und dem Kaiserreich. Dies bedeutete volle territoriale und politische Oberhoheit über den Rhein auf beiden Ufern des Flusses. Frankreich unternahm in der Rheinaue zwischen Basel und Karlsruhe enorme Anstrengungen, den Rhein nach Deutschland zu verlegen. Die Mittel dazu waren vielfältig: erdgebundene Verteidigungslinien im

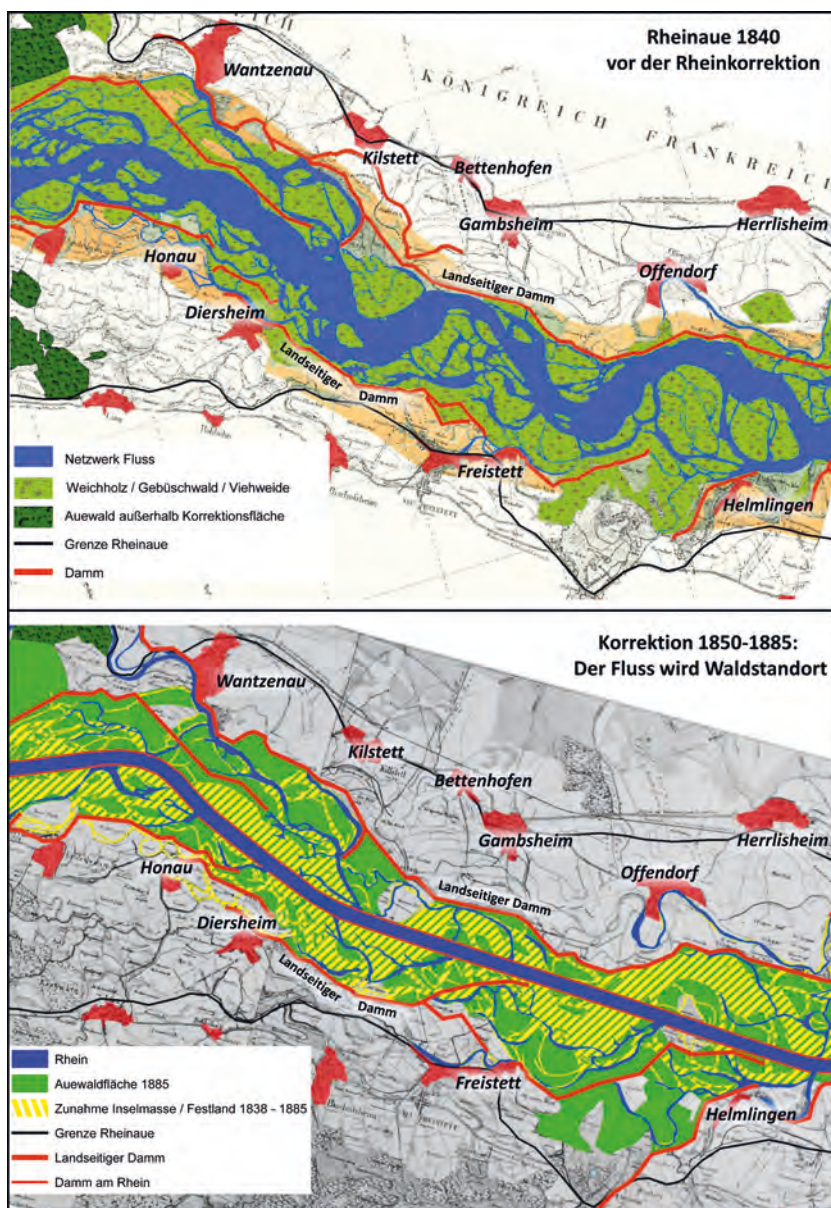
elsässischen Teil des Flusses als Verlängerung der Festungen Hüningen/Basel, Neu-Breisach, Straßburg/Kehl und Fort Louis (gegenüber von Rastatt); Bau überörtlicher Dämme und Ablenkbauwerke am westlichen Flussufer nach Plänen französischer Wasserbauingenieure; Verlegung des Flusses und Sicherung der neuen Grenzen durch internationale Verträge; Verhinderung von Abwehrmaßnahmen am badischen Rheinufer; Kontinuität dieser Politik von 1689 an (Gründung einer Flussbauverwaltung für den ganzen Rhein im Elsass) bis zum Abschluss des französisch-badischen Vertrages zur Korrektion des Rheins zwischen Basel und Karlsruhe im Jahre 1840.²¹

Der Verlegung des Flusses nach Osten, wo wertvolle Lebensgrundlagen in Form von Acker-, Wald-, Insel- und gesichertem Ufergelände abgeschwemmt wurden, folgten im Elsass Maßnahmen der Landeskultur. Das vom Hauptrhein durch Dämme abgeschnittene Flussgebiet wurde entwässert, angelandet und zu Acker-, Gebüschwald oder Siedlungsgebiet umgestaltet. Große Teile des Flusses wurden so urbar gemacht. Der Rhein wurde im Durchschnitt um 300–600 Meter, in besonderen Fällen bis zu 1,5 Kilometer nach Baden verschoben. Ein Vergleich der von Ludwig XIV. begonnenen Umgestaltung der Rheinaue (1689–1840) mit der Entwässerung der Oderniederung (1747–1762) durch Friedrich den Großen von Preußen fällt eindeutig zugunsten Frankreichs aus. Die Rheinverlegung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert ist in Deutschland unbekannt. Sie kann als Vorkorrektion des Flusses auf ca. 200 Flusskilometern bewertet werden. Die technischen Prinzipien der Verlegung gibt eine Karte von 1720 wieder.

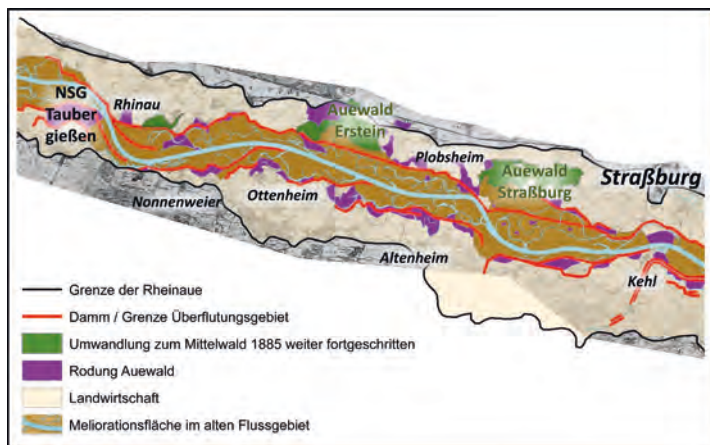
Solch gewaltige Landschaftsveränderungen benötigten viel Holz, das für den Festungsbau, die Erdwerke der Verteidigungslinien, für Kasernen und den Dammbau verwendet wurde. Die Dammbauten hatten im Elsass schon 1730 beträchtliche Ausmaße, Baden konnte im Südlichen Oberrhein erst nach 1815 im Dammbau aufholen. Im Nördlichen Oberrhein hatten die Rheindämme bereits 1696 etwa die gleiche Länge wie während der Rheinkorrektion. Über

500 Jahre war der plantagenartig aufgebaute, niedere Gebüsch-Faschinenwald landschaftsprägend in der Rheinaue. Bis 1680 war die Waldfläche auf 30 % Anteil vermindert worden.²²

Eine Vorstellung vom Hauptprodukt aus dem Faschinenwald gibt ein historisches Foto der Holzgewinnung. Es zeigt einen Faschinenhauer mit Faschinen. Faschinen schützten Dämme, Uferbauwerke, Erdwerke, Festungsbauwerke vor Erdabschwemmung durch Wasser. Schon im 17. und 18. Jahrhundert wurden in der Rheinaue jährlich viele hunderttausende Faschinen produziert. Ihr Einbau in Dämme und Bauwerke erfolgte mit logistisch ausgefeilten Arbeitskettten von Menschen und Transportmitteln. Die Kopfweiden-Plantage war eine charakteristische Waldform der «Faschinenzeit». Die wenigen Eichen und Ulmen, die es in der



Rheinaue mit Dämmen vor der Rheinkorrektion 1840 (oben) und nach der Korrektion 1885 (unten).



Linke Abbildung: Melioriertes Flussgebiet nach der Rheinkorrektion; Rodungen. Rechtes Foto: Die Stammfüße der Bäume markieren die Auflöhung durch die Flusskorrektion; der Spaten in der Bodengrube zeigt das Bodenniveau vor der Rheinkorrektion.

Aue gab, waren den Landesherren, in Zeiten französischer Besetzung des Oberrheins dem französischen Militär vorbehalten. Der Holzbedarf sank auch nach dem Dreißigjährigen Krieg kaum ab. Weichholz, Eichen, Ulmen, Hainbuche, Wildobst wurden auch am Oberrhein künstlich verjüngt.

Das Jahrhundert der Rheinkorrektion (1800–1885) begradigte den Flusslauf und schuf die Auewälder

Die Korrektur des Rheins dauerte wesentlich länger als der Bau des begradigten «Tulla Rheins». Sie umfasst einen Zeitraum von annähernd 100 Jahren, der sich in zwei Abschnitte gliedern lässt. In einer ersten Phase wurde die Begradigung des Flusses vorbereitet (1800 bis 1840). In der zweiten Phase wurde der Fluss verengt und begradigt, und die Standorte unserer heutigen Auewälder wurden künstlich geschaffen (1840–1885). Zur Vorbereitung der Korrektur gehörten Regelungen von Staatsgrenze, Hoheit, Eigentum und Nutzung am Rhein und in der Aue. Dies wurde in Kartenwerken verbindlich festgelegt. Auch der exakte Verlauf des neuen begradigten Rheins wurde völkerrechtlich bindend bestimmt. In die Zeit der Vorbereitungen fielen auch die Denkschriften von Oberst Tulla, in denen die Schaffung neuer Auewälder im Gebiet des alten Flusses erwähnt wird.

Eine wichtige Vorarbeit war die Neugestaltung und die Verbesserung der landseitigen Dammsysteme an den Ufern des unkorrigierten Rheins. Am Bau und Unterhalt dieser Dämme wurde in Baden bis 1840 fieberhaft gearbeitet. Baden hatte hier viel nachzuholen. Lücken im landseitigen Dammsystem mussten vor der Korrektur geschlossen sein, um die Hochwassersicherheit in der Rheinaue während der Korrektionszeit zu gewährleisten. Frankreich hatte dagegen schon lange vor der Korrektur überörtlich geplante Schutzdämme gebaut. Der Vorsprung

Frankreichs beim Dammbau fällt noch 1840 ins Auge.

Während der Vorbereitung der Flussbegradigung war der über zwei Kilometer breite Rhein mit seinen Inseln und Uferstreifen intensiv genutzt. Die Bevölkerung zog den besten Nutzen aus Inselabtrag und Inselneubildung durch den unkorrigierten Rhein. Sie setzte alle Möglichkeiten der Anpflanzung von Weichholz-Plantagen zur Faschinengewinnung für den Dammbau ein.

Erst nach 1850 wurden die Dämme des neuen Rheins («Tulla Rhein») gebaut und in gut drei Jahrzehnten zum 200 Meter breiten Fluss ausgebildet. Das ganze alte Flussgebiet wurde durch naturnahe Maßnahmen verlandet, melioriert. Ein neues, höheres Bodenniveau entstand. Aus Flusstandorten wurden so Landstandorte meist in der Qualität von Hartholzwäldern, also geeignet für Eiche, Esche, Ulme, Ahornarten, Kirsche, Buchen, Robinien, Schwarznuß und viele andere Baumarten. Vor der Korrektur waren die wenigen Auewald-Standorte des Flussgebietes fast nur geeignet für Weiden und Pappeln. Während der Korrektur wurden beträchtliche Waldteile mit besserer Standortqualität ausgesucht, gerodet und dann landwirtschaftlich genutzt.

Mit der Entfaltung der Industriemoderne erfolgte die Verstärkung des Oberrheins (1885–2014)

Ein besonderes Merkmal der Landschaftsentwicklung seit 1885 war die starke Siedlungs-, Verkehrs-, Energie- und Infrastrukturerweiterung am Oberrhein.²³ Hier soll auf die Entwicklung in der Rheinaue bei Straßburg/Kehl eingegangen werden. Neben Straßburg und Kehl sind weitere Auedörfer beträchtlich angewachsen. Die Siedlungsfläche von 2 % Anteil an der Auefläche im Jahre 1885 stieg bis heute auf über 14 % an. Gleichzeitig reduzierte sich der Waldanteil durch starke Rodungen von Aue-

wald von 35 % auf 24 %. Beispiele für große Auewaldverluste sind der Auewald von Rhinau, Erstein/Plobsheim, Straßburg und Altenheim/Kehl sowie das Naturschutzgebiet Taubergießen. Diese Verluste gingen insbesondere an Hafenanlagen und Kiesgruben.

Der lange Aufbau der heutigen Auewälder in 170 Jahren wird bisher im Naturschutz nicht gewürdigt. Das sollte nicht so bleiben, denn ohne waldbauliches Handeln gäbe es die Auewälder in ihrer europaweit anerkannten Biodiversität nicht. Der Aufbau begann um 1840. Dabei wurde der plantagenartige Faschinenwald kultiviert und bis 1890 perfektioniert. Die Produktion gewaltiger Faschinenmengen, die Brennholzversorgung und der Erhalt baumloser Weideflächen bestimmten den Waldbau.

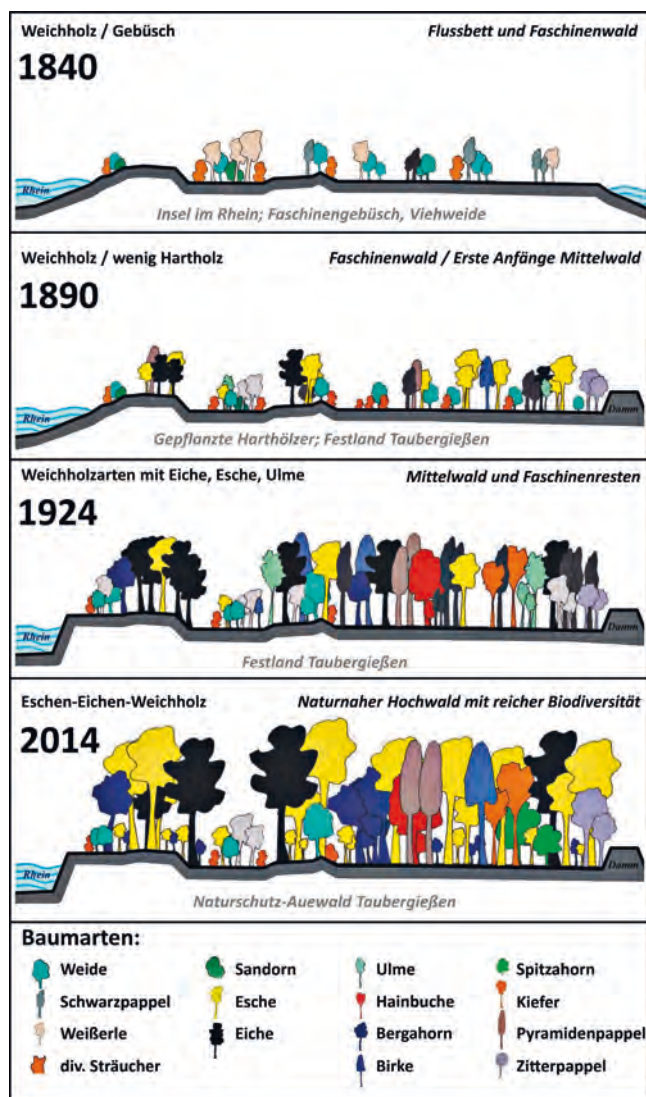
Um 1880 ließ der Bedarf an Faschinen nach. Die Korrektur hatte ihren Höhepunkt überschritten und die Faschine zur Ufersicherung wurde zunehmend durch Flussbausteine ersetzt. Mit dem Aufbau von Mittelwäldern wurde begonnen. Der Anteil von Eichen, Eschen und Ulmen blieb jedoch gering. Von 1890 bis 1924 wurden dann Harthölzer jeder Art angepflanzt: vornehmlich Eichen, Eschen und Ulmen, ergänzt mit Ahornarten und Hainbuchen. Dem neuen Auewald galt die besondere forstliche Sorgfalt. Bald entschlossen sich die Gemeinden zusammen mit der Forstverwaltung, den Mittelwald als Bewirtschaftungsform zu verlassen. Durch Beschluss des Badischen Landtags von 1924 wurde der Hochwald als neue Form der künftigen Auewälder eingeführt, was bis heute beibehalten wurde.

Baumhöhen über 30 Meter und ältere Bäume als sechs bis 70 Jahre konnten jetzt erreicht werden, was früher unmöglich war. Die jedem Mittelwald eigenen Kahlfelder wurden durch Pflanzung geschlossen. So entstand der heutige Vielfalts-Auewald mit reicher Struktur, weil auch Sträucher und Lianen in die Auewälder durch Pflege integriert wurden.

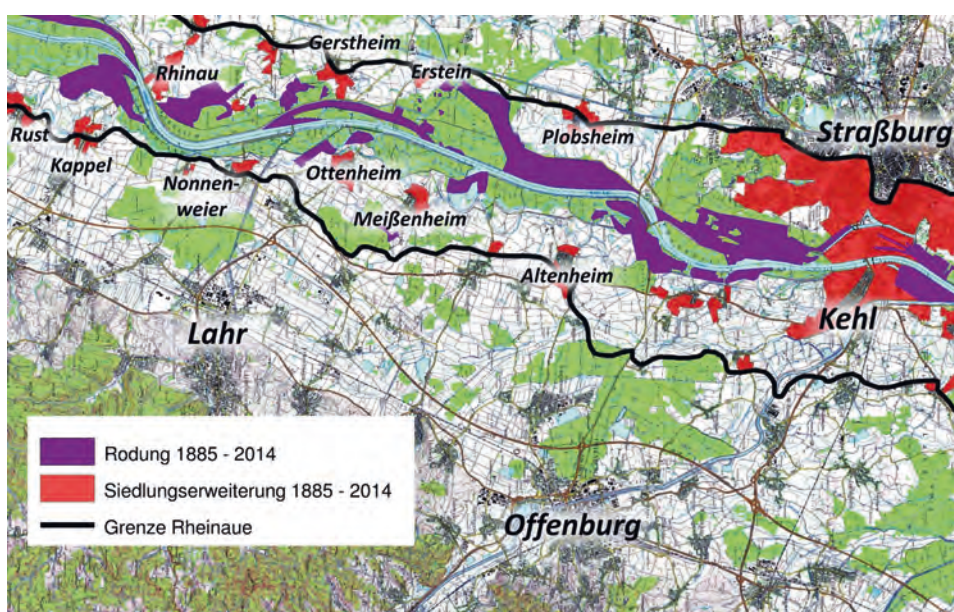
Die Landschaft und die Wälder des Oberrheins wurden seit Jahrtausenden genutzt. Unzählige Generationen lebten von und mit den Auen und den Wäldern des Rheintales. Die Menschen stellten sich den Herausforderungen der Hochwässer des Rheins und nutzten die Gunst der wasserreichen Landschaft. Seit der Rheinkorrektur bauten sie in der Rheinaue in 170 Jahren neue und vielfältigere Auewälder auf als sie die historischen Wälder zwischen 1500 und 1800 besaßen. Die neuen Wälder vermitteln uns teilweise den Eindruck von Urwäldern, obwohl sie gepflanzt sind. Schutz der Auen und ihrer Wälder, Schutz der Wälder im ganzen Oberrhein dient daher der Bewahrung einer in Jahrtausenden von Menschen gestalteten Vielfalt.

ANMERKUNGEN

- Rösch, M. (1990): Veränderungen von Wirtschaft und Umwelt während Neolithikum und Bronzezeit am Bodensee. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 71; Rösch, M. (2000): Anthropogener Landschaftswandel in Mitteleuropa während des Neolithikums. *Germania* 78,2, S. 293–318; Schlichtherle, H. (1992): Jungsteinzeitliche Erntegeräte am Bodensee. *Plattform, Zeitschr. Ver. Pfahlbau u. Heimatkunde*, 1, 24–44.
- Meurers-Balke, J., Kalis, A.-J., Gerlach, R., Jürgens A. (1999): Landschafts- und Siedlungsgeschichte des Rheinlandes. PflanzenSpuren, Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege. Rheinland Verlag Köln, S. 31–33.
- Mitteilung des Regierungspräsidiums Karlsruhe, Abt. Landesdenkmalamt, von 2006 zur Waldfunktionen-Kartierung in Baden-Württemberg.
- Bräuning, A. (2005): Das Doppeloppidum Altenburg-Rheinau. In: *Kelten am Hoch- und Oberrhein*, Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen, S. 35–47.
- Burkhardt, A., Wendling, H. (2005): Handwerk und Wirtschaft. In: *Kelten am Hoch- und Oberrhein*, Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen, S. 25–34.
- Nenninger, M. (2001): Die Römer und der Wald. Untersuchungen zu einem Naturraum am Beispiel der römischen Nordprovinzen. Franz Steiner Verlag, Stuttgart, S. 48.
- Wie Ziff. 6, S. 61–69.



170 Jahre Aufbau der Auewälder in der Rheinaue.



Seit 1885 bestimmen Siedlungserweiterung und Kiesabbau die Landschaftsveränderungen in der Rheinaue.

- 8 Nuber, H.-U. (2005 a): Leben auf dem Lande – Römische Bauernhöfe und Landgüter in Baden-Württemberg. Imperium Romanum. Archäologisches Landesmuseum Bad.-Württ., Esslingen, S. 270–277.
- 9 Nuber, H.-U. (2005 b): Heitersheim – eine Villa Urbana. Imperium Romanum, Esslingen, S. 278–281.
- 10 Nenninger, M. (2005): Forstwirtschaft und Energieverbrauch. Der Wald in der Antike. Imperium Romanum, Esslingen, S. 390.
- 11 Wieczorek, A., Schneidmüller, B., Weinfurter S. (2010): Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa. Bd 1: Essays; Bd.2: Objekte. Katalog zur Ausstellung «Die Staufer» der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen in Mannheim, Darmstadt.
- 12 www.wikipedia.Peter Stromer
- 13 Sperber, G. (1968): Die Reichswälder bei Nürnberg – aus der Geschichte des ältesten Kunstforstes. München und Neustadt an der Aisch 1968, S. 25–29.
- 14 v. Carlowitz, H.-C. (1713): Sylvicultura oeconomica. Faksimile der Erstauflage 1713, Verlag Kessel, www.Forstbuch.de, S. 117–118.
- 15 Volk, H. (2009): Umbrüche der Landschaft im Oberrheintal. Berichte der Naturforsch. Gesellsch. Freiburg, 99, S. 77–104; Volk, H. (2014 a): Die Rheinauen. Eine Karlsruher Landschaft als Naturerbe. G. Braun Verlag, S. 20–23.
- 16 Bannwälder sind Wald-Reservate, in denen jegliche waldbauliche und sonstige Maßnahme unterbleibt.
- 17 Ludemann, T. (2013): Geschichtesträchtige Vegetation und Landschaft im Schwarzwald. Jahrestagung der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft (FlorSoz) in Freiburg im Breisgau 2013, Tuexenia, Beih. 6, S. 52–68.
- 18 Diese Waldformen sind in allgemeiner Form 1550 beschrieben. Münster, S. (1550): Cosmographie, Basel, S. 525–526, S. 608. Univ. Bibl. Freiburg, Rara J 4763 d.
- 19 Wie Ziff. 15, Volk, H. (2009), S. 90–93.
- 20 Volk, H. (2014 b): Vom wilden Rhein zur Kulturlandschaft Rheinaue. FVA-einblick, 2, 2014, S. 3–9.
- 21 Zu den Rheinverlegungen: Volk, H. (2005): Wie der Rhein nach Deutschland verlegt wurde. Forstarchiv, 76, S. 165–176; Ders. (2006): Der Oberrhein als Spielball der Politik. Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins «Schauins-Land», 125, S. 135–145; Ders. (2008): 350 Jahre Umbau der Landschaft in der Oberrheinaue. Badische Heimat, 1, 2008, S. 6–17; Ders.: Die Entwicklung der Rheinaue vor und nach der Rheinkorrektion. Fluss, Siedlung und Landnutzung bei Neuenburg. Das Markgräflerland, 2, 2007, S. 85–109.
- 22 Wie Ziff. 21 und Volk, H. (2010): Auelandschaft Nördlicher Oberrhein – 320 Jahre Landschaftsveränderung in der Rheinaue bei Germersheim/Philippsburg. Arbeitskreis Flussauen und Auewälder, Freiburg, 39 S.
- 23 Wie Ziff. 15, Volk, H. (2009), S. 95–98.

Moor erleben im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf



Moor hautnah erleben: Das können Sie im neu eröffneten Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf. Wie entsteht ein Moor, wer sind seine „Bewohner“? Welche lokalen und globalen Zusammenhänge bestehen zwischen Moornutzung, Natur- und Umweltschutz? All dies wird spielerisch begreifbar – in der neuen Dauerausstellung und auf verschlungenen Pfaden durch das Ried. Ein unvergessliches Erlebnis für Kinder, Erwachsene und Familien!

Riedweg 3 – 5 | 88271 Wilhelmsdorf
Telefon 07503 739
www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 13:30 – 17:00 Uhr
Samstag, Sonn- und Feiertag 11:00 – 17:00 Uhr

In den Sommerferien an Wochenenden ... 10:00 – 18:00 Uhr

An Weihnachten und Silvester/Neujahr geschlossen

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

GEMEINDE
WILHELMSDORF





Daniel Bräg: Kapelle für den Heiligen Daniel, 2012, Donauversinkung bei Fridingen.

Edwin Ernst Weber

Kunst und Vandalismus. Erfahrungen mit einem Kunstprojekt im öffentlichen Naturraum an der Oberen Donau

Nach zweijähriger Dauer ging Ende Oktober das temporäre Kunstprojekt «Kunst am Fluss. Bildnerische Positionen an der Oberen Donau» zu Ende. Auf Initiative und Einladung des Landkreises Sigmaringen hatten im September 2012 17 Künstler aus Deutschland, der Schweiz, Italien und Frankreich 17 installative und skulpturale Arbeiten der zeitgenössischen Kunst an ausgewählten Standorten entlang des Flusses zwischen der Donauversinkung bei Fridingen und dem Donauried unterhalb der Heuneburg bei Hundersingen aufgebaut. Die Kunstwerke im Naturraum nahmen Bezug auf die Geologie, die Geschichte, die Ökologie und aktuelle Probleme der Flusslandschaft und eröffneten mit Kreativität und Hintersinn, ästhetischer Strenge und keckem Witz neue, auf den ersten Blick überraschende und mitunter irritierende Perspektiven auf Fluss und Landschaft. In Öffentlichkeit und Presse fand der über rund 50 Kilometer entlang der Donau verlaufende Kunstweg große Aufmerksamkeit. Presse, Radio und Fernsehen berichteten teilweise ausführlich. Kunstvereine, Wandergruppen und Schulklassen reisten vielfach von weither an, um das Kunstprojekt zu erkunden. Ein Kalender

präsentierte die Werke im Wechsel der Lichtverhältnisse und Jahreszeiten. Ein Begleitprogramm mit geführten Wanderungen und Radtouren, Künstlergesprächen, Konzerten mit «Donau-Wasser-Musik» und mit den eigens zu «Kunst am Fluss» von der Klangkünstlerin Dorle Ferber komponierten «Donauzeiten» lud die Bevölkerung zur Entdeckung des Kunstwegs ein.

Für Künstler und Veranstalter eher unerwartet stieß «Kunst am Fluss» aber auch auf Interesse bei Vandalen und Dieben. Eine der markantesten Arbeiten des Kunstwegs, die auf dem Mühlbergfelsen gegenüber von Schloss Sigmaringen von Reinhard Sigle aus leuchtend gelben Holzplatten errichtete Installation «Krone auf! Oder: Sammelstelle für müde Monarchen» wurde in der Sigmaringer Öffentlichkeit alsbald nach ihrem Aufbau Mitte September 2012 kontrovers diskutiert. Die Lokalausgabe der «Schwäbischen Zeitung» berichtete am 13. Oktober von einer eifrigen Kommentierung des Werks und auch von Klagen über die zugestellte Aussicht vom Mühlberg. Die Latten-Krone solle, so erläuterte das Lokalblatt, keine Provokation sein, sondern *ein liebevoll-ironischer Denkanstoß* für die

Menschen, sich mit Dingen auseinander zu setzen, die sie nicht verstehen.

*Die Eskalation der Ablehnung in Etappen:
Kritische Kommentierung – Schmierereien – Zerstörung*

Es lässt sich eine Eskalation der Ablehnung in Etappen beobachten: Auf kritische Äußerungen im Stadtgespräch und offenbar auch in den sozialen Netzwerken folgten Schmierereien auf dem Kunstwerk. Neben nicht zitierfähigen Fäkalausdrücken und der Injurie *Merkel du Bitch!* fanden sich auch konkrete Aussagen zur Ästhetik des Kunstwerks und wiederum zur angeblich verstellten Mühlberg-Aussicht: *Es wurde durch das nicht schöner, Wenn das schön sein soll? bin ich lieber potthässlich, Die ganze Aussicht ist im Eimer!* oder auch: *Was soll das!?* Auf erste Beschädigungen, denen der Sigmaringer Bauhof durch eine Verstärkung der Befestigung der Installation am Metallgeländer der Aussichts-Plattform begegnete, folgte in der Nacht auf den 26. Oktober die brachiale Zerstörung des fragilen Kunstwerks: Die Holzlatten wurden Stück für Stück durchgetreten, die Trümmer den Felshang hinunter geworfen, wo einzelne Elemente das Gleisbett und die Schienen der im Tal vorbeiführenden Eisenbahnlinie erreichten. Um eine Gefährdung des Schienenverkehrs auszuschließen, beauftragte der Landkreis die Bergwacht mit einer Bergung der Lattentrümmer. Bei der Polizei wurde Anzeige gegen Unbekannt wegen Sachbeschädi-

gung gestellt, die angestellten Ermittlungen brachten indessen kein Ergebnis.

Ein kleiner Trost für Künstler und Kunstweg-Organisatoren waren zahlreiche Anrufe und persönliche Ansprachen von Bürgern, die den Verlust der weithin sichtbaren Kronen-Installation bedauerten. Überlegungen, die Installation in Absprache mit dem Geländeeigentümer, der Stadtverwaltung und den Umweltbehörden an einer schwerer zu erreichenden Hangpartie unterhalb der Mühlberg-Plattform und hart am Felseinschnitt zum Bahngelände im folgenden Frühjahr wieder aufzubauen, scheiterten an den Vorbehalten von Reinhard Sigle, dem das Risiko *unerträglich* erschien, dass jemand – und sei es ein krimineller Vandal – durch ein Kunstwerk von ihm zu Schaden kommen, sprich den Felsabgrund hinunter stürzen könnte.

*Materialdiebstähle und Blutwunder
Kriminelle und übernatürliche Phänomene*

Ende November 2012 war es dann die skulpturale Arbeit «La Fiamma» von Ursula Hauptenthal am parkseitigen Durchgang in der Klausurmauer des ehemaligen Klosters Inzigkofen, die von der Zerstörung betroffen war. Das zweiteilige, aus einer Aluminium-Gusshaut und einem schwingenden und tönenden Innenband aus Beryllium-Bronze bestehende Kunstwerk nimmt Bezug auf die jahrhundertelange Tradition des Frauenklosters als Stätte der



Karte zum temporären Kunstweg «Kunst am Fluss» mit 17 Standorten entlang der Donau von Fridingen bis Hundersingen.
Kunst am Fluss – die Standorte der Kunstwerke: ① Daniel Bräg, «Kapelle für den Heiligen Daniel», ② Ingrid Hartlieb, «Doline» ③ hundefaenger Karl Rudi Domidian, «schichtung fürs donautal», ④ Jörg Bach, «Zankapfel», ⑤ Jürgen Knubben, «Säule VI (Hommage à Brancusi)», ⑥ Klaus Prior, «Ibykus I», ⑦ Hans-Jürgen Kossack, «Heimatliebe», ⑧ Ursula Hauptenthal, «La Fiamma», ⑨ Gert Riel, «Veränderung», ⑩ Cornelius Hackenbracht, «Turmstein IX», ⑪ Reinhard Sigle, «Krone auf! Oder: Sammelstelle für müde Monarchen», ⑫ Hannes Forster, «Die Gerade», ⑬ Johannes Pfeiffer, «Flussstein oder Fischen nach dem Stein der Weisen», ⑭ Markus F. Strieder, «Scutum», ⑮ Rolf Wicker, «Wanderkapelle», ⑯ Ernst Lorch, «Urfall 2 – Zeit – zählen – Zahl», ⑰ Gerold Jäggle, «Lanzenfigur und Kieszeichnung», ⑱ Jürgen Knubben, «Alles ist im Fluss» – Grenz-Installation in der Donau.



Johannes Pfeiffer: *Flussstein oder Fischen nach dem Stein der Weisen*, 2012, Donau bei Scheer.



Spiritualität und Mystik sowie einer hoch stehenden Musik- und Kunstpflege. Vermutlich von Materialdieben auf der Suche nach Kupfer wurde das Berylliumbronze-Band unterhalb der Aufhängung brutal abgelenkt und entwendet. Spaziergänger entdeckten am folgenden Morgen den Diebstahl und benachrichtigten Gemeindeverwaltung und Polizei, deren Ermittlungen auf die vom Landkreis auch jetzt wieder gestellte Anzeige hin aber auch hier ohne greifbares Resultat blieben. In Absprache mit Künstlerin und Versicherung konnte die verstümmelte Inzigofer Arbeit im März 2013 durch ein für knapp 900 Euro neu beschafftes Band aus Beryllium-Bronze wieder instandgesetzt werden.

Damit nicht genug wurde Mitte Dezember 2012 dann auch noch die Installation «Urfall 2 – Zeit – zählen – Zahl» von Ernst Lorich im Donauried bei Hunderringen beschädigt. Die aus miteinander in Verbindung gebrachten Fundstücken bestehende Installation erinnert mit schwingendem Pendel und Zahlensymbolik an die doppelte Mordgeschichte des Standorts 1511 und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Objekt der Begierde auch in diesem Fall von Materialdieben war hier das Kupferpendel, das sich indessen nicht aus seiner stabilen Verankerung lösen ließ. Den Ärger über den diebischen Misserfolg reagierte man ab, indem das Pendel verdreht, seine Oberfläche verbeult und verschiedene der am Fuß der Installation platzierten Beton-Zahlen in die benachbarten Felder geschleudert wurden. Die ent-

standenen Schäden wurden in der Folge vom Künstler selbst wieder repariert und behoben.

Absolut nichts mit Vandalismus zu tun haben nach der Beteuerung von Daniel Bräg die im Frühjahr 2014 entdeckten roten Farbspuren an der von ihm aus Sandsäcken gestalteten «Kapelle für den Heiligen Daniel» an der Donauversinkung unterhalb von Fridingen. Wie mehrere Zeugen glaubhaft attestiert hätten, handelte es sich Bräg zufolge um ausgetretenes echtes Blut und bei dem Vorgang mithin um ein veritables Blutwunder! Dokumentiert vom Tuttlinger «Gränzboten» entzündete der Künstler, assistiert von mehreren Kunstexperten, Gedenklichter an der Sandsack-Kapelle und verwies auf die lange Tradition von Blutwunder-Wallfahrtsstätten im christlichen Abendland. Bereits die Entstehung der Kapelle im Überflutungsbereich der Donau hatte eines kleinen Wunders bedurft und war erst nach langwierigen Verhandlungen mit zwei Regierungspräsidien, zwei Landratsämtern und einer Gewässerdirektion sowie der Erteilung einer auf zwei Jahre befristeten wasserrechtlichen Genehmigung möglich geworden.

Offensive Reaktionen der Künstler: Tatort-Gespräch ohne Vandalen

Künstler und Organisatoren des Kunstwegs reagierten auf die Zerstörungen der Kunstwerke offensiv, gingen an die Öffentlichkeit und die Presse, gaben



Klaus Prior: *Ibykus I*, 2010, neue Donaubrücke bei Gutenstein.

Interviews, thematisierten die Problematik bei Führungen und anderen Veranstaltungen des Begleitprogramms. Der Standort der zerstörten Installation von Reinhard Sigle wurde weiterhin in die verschiedenen Exkursionen entlang des Kunstwegs einbezogen, in den Ende 2013 veröffentlichten Kalender mit Impressionen von «Kunst am Fluss» wurde auch ein Bild der Mühlberg-Krone aufgenommen. Am Sonntag, 9. Juni 2013, lud der Schreiber dieser Zeilen Künstler, Kunstvermittler, den Sigmaringer Bürgermeister, den Pressesprecher der Sigmaringer Polizeidirektion und die Öffentlichkeit zu einem «Tatort-Gespräch» zum Thema Kunst und Vandalismus auf die Aussichtsplattform des Mühlbergfelsens ein. Ausdrücklich eingeladen wurden auch die «Vandalen», denen freies Geleit zugesichert wurde. Nicht ganz unerwartet blieben die Täter indessen der erhofften Diskussion zu den Beweggründen und der «Botschaft» ihrer Zerstörungstat fern. So bewegte sich das lebhaftes Gespräch im Kreis von Befürwortern öffentlicher Kunst-Interventionen im Stadt- oder Naturraum.

Polizeisprecher Edwin Dobler ordnete die Kunst-Anschläge in den weiteren Kontext von Sachbeschädigungen ein, die lediglich zu 20 Prozent aufgeklärt werden könnten und ganz überwiegend von jungen Männern zwischen zwölf und 20 Jahren begangen würden. Bernhard Maier, langjähriger Vorsitzender

der Ateliers im Alten Schlachthof Sigmaringen und selbst Organisator verschiedener Kunstaktionen im öffentlichen Raum, sprach sich für die Übernahme von Patenschaften für Kunstwerke aus und regte an, mit Jugendlichen das Gespräch über Kunst zu suchen, damit sie nicht als etwas Fremdes wahrgenommen werde. Einig waren sich die Gesprächsteilnehmer, dass es sich beim «Delikt gegen die Kunst» nicht um ein Problem des Kunstbetriebs, sondern auch um eine gesellschaftliche Herausforderung handle. Die Reaktion auf derartige Zerstörungen dürfe dabei nicht im Rückzug in geschützte Räume von Museen und Galerien bestehen, sondern in der weiteren öffentlichen Kunst-Präsenz, verbunden mit der Einladung zu Gespräch und Diskussion gerade auch mit ablehnenden Bevölkerungsgruppen.

Die Zerstörungs-Erfahrungen von «Kunst am Fluss» sind symptomatisch für Projekte mit zeitgenössischer Kunst im öffentlichen Raum. Wenige Monate nach den Vorfällen am Donau-Kunstweg wurden im Sommer 2013 mehrere Kunstwerke, die als Beitrag zur kleinen Gartenschau in Sigmaringen in den Grünanlagen des sogenannten Prinzen Gartens aufgestellt worden waren, durch Schmierereien verunstaltet und wiederum eine Installation von Reinhard Sigle in mehreren Etappen gänzlich zerstört. In Donaueschingen hatte 2012 ein Kunstbeitrag zu den baden-württembergischen Heimattagen gar zu einer öffentlichen Eskalation geführt: Die Installation «Home» des aus Schonach stammenden und in Düsseldorf lebenden Künstlers Paul Schwer, eine aus Holz, Plexiglas und Pappe bestehende Konstruktion, die wie ein Schwalbennest über einer Brigachbrücke hing, wurde zum Gegenstand einer in Stadtgespräch und Presse geführten Kontroverse über die Wertigkeit und Ästhetik von zeitgenössischer Kunst. Das umstrittene Kunstwerk wurde schließlich das Ziel eines nächtlichen Brandanschlags mit einem Schaden von rund 14.000 Euro.

Bei dem gefassten Täter in Donaueschingen handelte es sich indessen nicht um einen Jugendlichen, sondern um einen 78-jährigen Handwerksmeister. In der Gerichtsverhandlung setzte sich die Kontroverse um das Kunstwerk von Paul Schwer fort, der Verteidiger des Brandstifters sprach von einem *Bretterhaufen* und gar von *entarteter Kunst*. Der Täter wurde schließlich zu einer Geldbuße von 2700 Euro verurteilt. Die nächste Etappe des Skandals war erreicht, als ein früherer FDP-Stadtrat via Zeitung dazu aufrief, die Stadt *von dem Müll* zu befreien und ein Spendenkonto «Standgut» einrichtete, um den Brandstifter bei der Bezahlung des Bußgelds zu unterstützen. Fast 3000 Euro kamen bei der Spendenaktion schließlich zusammen.

Kunst als Provokation: Einladung zur Auseinandersetzung mit Unvertrautem

Reinhard Sigle war mit seinen aus fragilen Materialien bestehenden Installationen nicht nur in Sigmaringen, sondern auch anderenorts schon wiederholt von Beschädigungen und Zerstörungen betroffen. Die relativ einfachen Zeichen und die alltäglichen Materialien derartiger Kunstwerke bedeuteten für kunstferne Zeitgenossen eine besondere Herausforderung, gar eine Provokation – aus dem Eindruck heraus, das könne doch eigentlich keine Kunst sein. Als Künstler, der mit seinen Beiträgen den öffentlichen Raum aufsuche, müsse man Zerstörungen an seinen Kunstwerken *aushalten* und dürfe ungeachtet solcher Erfahrungen den Stadt- oder Naturraum keinesfalls aufgeben. Für Verständnis oder wenigstens Toleranz gegenüber Kunst-Interventionen im öffentlichen Raum ist nach Überzeugung von Reinhard Sigle eine gewisse Offenheit und Neugierde erforderlich, sich auf bislang Unvertrautes einzulassen. Kunst könne im besten Fall *vielleicht die Augen öffnen* für Ungewohntes und Fremdes.

Auch Jürgen Knubben, Bildhauer aus Rottweil und Geschäftsführer des dortigen renommierten «Forum Kunst», hat mit seinen Metall-Skulpturen schon mehrfach Vandalismus erlebt, u.a. 1987 in Sigmaringen bei einem Symposium der Ateliers im Alten Schlachthof mit der Aufstellung von Kunstwerken an der Donau. Auch er sieht einen Zusammenhang zwischen Vandalismus und der Materialität von Kunst. Installative Arbeiten aus fragilen Materialien würden vielfach als *Bastelei* abqualifiziert. Als Motivation für Übergriffe auf Kunstwerke sieht er neben Zerstörungsdrang nicht zuletzt auch

die Gruppendynamik in der Gemeinschaft und Alkohol, auch Mutproben spielten wohl eine Rolle. Ausgehend von der maßgeblichen Initiative des Bildhauers Erich Hauser in den 1970er-Jahren hat man in Rottweil eine mittlerweile vier Jahrzehnte währende Erfahrung mit zeitgenössischer Kunst im Stadtraum – und damit verbunden auch mit Kunst-Vandalismus. Die anfänglich heftigen Reaktionen der Ablehnung – etwa gegen eine 1978 in der historischen Innenstadt aufgestellte Stein-Skulptur von Ulrich Rückriem, die Opfer eines Säureanschlags wurde – sind nach den Beobachtungen von Knubben mittlerweile nicht nur der Akzeptanz und Toleranz, sondern vielfach mehr noch der Gleichgültigkeit gewichen. Der Charakter des bewusst Provokanten sei der Kunst im öffentlichen Raum mittlerweile zumeist abhanden gekommen.

Der Künstler Bernhard Maier aus Sigmaringen beobachtet Widerstände aus der Bevölkerung zumal bei *Kunstdiktaten* von Kuratoren oder Sponsoren über die Köpfe und Auffassungen der Allgemeinheit hinweg. Er empfiehlt das Gespräch und den sensiblen Umgang mit Widerständen sowie einen *flexibleren Einstieg* bei der Aufstellung von zeitgenössischer Kunst im öffentlichen Raum etwa durch temporäre, bewusst auf Endlichkeit angelegte Projekte. Während der Nutzung des Sigmaringer Prinzengartens als Skulpturenpark im Sommer 2013 ist Maier zusammen mit anderen Kunstfreunden vielfach *Streife gelaufen* und hat Leute bewusst angesprochen. Eine Problematik habe darin bestanden, dass *die Kundschaft schon vorher, d.h. vor der Kunst da war*, konkret Gruppen von Jugendlichen einen gewohnheitsmäßigen Anspruch auf die Nutzung des – neuerdings mit Kunstwerken möblierten – Parks als

Reinhard Sigle
*Krone auf! Oder:
Sammelstelle für
müde Monarchen,
Installation 2012,
Aussichtsplattform
Mühlberg
Sigmaringen.*





Ernst Lorch:
Urfall 2 – Zeit –
zählen – Zahl,
1992/2012,
Gedenkstätte
Sonnenberg-Mord
im Donauried
bei Hundersingen.

Partygelände geltend machen. Als weithin unzulänglich hat Bernhard Maier den Schutz durch die Polizei erlebt, die zumal nachts stark unterbesetzt und kaum zu einer Präsenz an mehreren Einsatzorten gleichzeitig in der Lage sei.

*Kunst-Attentate als Indiz für
abnehmende Sicherheit im öffentlichen Raum?*

Elke Heilig, Leiterin des Referats Prävention beim Polizeipräsidium Konstanz, warnt davor, Beschädigungen oder Zerstörungen von Kunstwerken als Indiz für eine abnehmende Sicherheit im öffentlichen Raum und in einer auf Repression und rigide Kontrolle bewusst verzichtenden Gesellschaft zu deuten. Sie sieht die Kunst-Attentate als Sachbeschädigungen, die in der landesweiten Statistik für Baden-Württemberg mit jährlich ca. 50.000 erfassten Fällen zuletzt eher stagnierten bzw. sogar rückläufig waren. Davon wiederum entfielen ca. 3000 Delikte auf sogenannte *gemeinschäftliche* Fälle, d.h. Beschädigungen an öffentlichem Eigentum und damit auch an Arbeiten von kommunal initiierten Kunstprojekten. Die eigentliche Problematik liegt Elke Heilig zufolge in der geringen Aufklärungsquote bei Sachbeschädigungen von landesweit kaum 20 Prozent. Die Gefahr, erwischt und für Übergriffe auf Blumenschalen oder Ruhebänke in der Fußgängerzone, parkende Fahrzeuge, Hausfassaden oder eben auch Kunstwerke belangt zu werden, ist mithin eher gering. Nach Erkenntnis der Polizei stehen bei solchen Delikten *Langweil-Taten*

vor allem junger Männer im Vordergrund. Hinzu kämen Alkohol, *Blödsinn* und Gruppendynamik. Das Risiko von Beschädigungen muss man nach Überzeugung der Polizistin allerdings in Kauf nehmen, wenn man mit Kunst in den öffentlichen Raum gehen wolle. Um Vorbehalten und Ablehnung aus der Bevölkerung zu begegnen, empfiehlt sie die Einrichtung von Diskussionsforen und eine Bürgerbeteiligung bei der Standort-Auswahl für ein Kunstwerk. Im Sinne der «broken-windows-Theorie» gelte es zugleich aber, beschmierte oder leicht beschädigte Objekte rasch wieder instandzusetzen, da Schmierereien und geringfügige Schäden häufig



Ursula Haupenthal: *La Fiamma*, 2012, Klausurmauer des ehemaligen Klosters Inzigkofen.

„Tatort-Gespräch»
zu Kunst und
Vandalismus
am 9. Juni 2013
auf dem
Mühlbergfelsen
in Sigmaringen.



den «Türöffner» und die Einlasspforte für die weitere Zerstörung bildeten.

Welche tiefer liegenden Motive und hintergründigen «Botschaften» verbergen sich nun aber hinter dem Kunst-Vandalismus? Der Münchner Kunsthistoriker Prof. Dr. Walter Grasskamp sieht in der Beschädigung oder Zerstörung von Kunstwerken weniger eine spezifisch ästhetische Ablehnung denn einen *Reflex der Revierverteidigung* gegen eine *kulturelle Kolonisation des Lebensraums* Dritter. Die Aufstellung von Kunstwerken im öffentlichen Raum ohne Einbeziehung der Bevölkerung des Quartiers bedeute die symbolische Okkupation eines Ortes durch das Bildungsbürgertum und eine urbane Elite, die über die Kunst eine kulturelle Vorherrschaft beanspruche. In gleichem Sinn sind auch nach Überzeugung des Mühlheimer Lichtkünstlers und Documenta-Teilnehmers Klaus Geldmacher Kunstwerke im öffentlichen Raum vielfach *von einer fachkundigen Minderheit einer unbeteiligten Mehrheit aufgedrängt worden*. Häufig entschieden fachkundige Jurys bei der Auswahl eines Kunstwerks lediglich nach dessen künstlerischer Qualität, nicht aber nach dessen Wirkung und Akzeptanz in der Öffentlichkeit. Geldmacher hält es für *fahrlässig*, Desinteressierte und Kunstunkundige mit Kunst im öffentlichen Raum zu *überfallen*, Hilflosigkeit, Protest und Vandalismus seien die – zwangsläufige – Folge. Er plädiert dafür, der Auswahl von Kunstwerken für den öffentlichen

Raum ein Verfahren vorzuschalten, das die betroffene Bevölkerung mitentscheiden lässt. Eine Fachjury könnte dabei qualitätsvolle Entwürfe auswählen und die betroffene Bürgerschaft sodann darüber entscheiden, was tatsächlich realisiert wird.

«Platznahme», «Revierverletzung»: Sind die Experimente mit Kunst im öffentlichen Raum gescheitert?

Eine skeptische Bilanz zieht auch Uwe Degreif, der stellvertretende Leiter des Museums Biberach und einer der besten Kenner der oberschwäbischen Kunstszene: Nach seiner Wahrnehmung ist das seit rund 40 Jahren betriebene Experiment von Kunst im öffentlichen Raum gescheitert, das Interesse der breiten Bevölkerung an moderner Kunst sei dadurch nicht messbar geweckt oder gesteigert worden. Moderne Kunst drücke sichtbar den Geschmack einer Minderheit, einer Elite aus, während die Mehrheit der Bevölkerung diese ablehne – zumeist verbal, mitunter aber auch handgreiflich. Die Beschädigung von Kunstwerken sei ein sichtbarer Ausdruck dieser Ablehnung, die sehr viel früher anfangen, etwa durch die begriffliche Abwertung. Auch Degreif sieht die Aufstellung von Werken der zeitgenössischen Kunst im öffentlichen Raum ohne Einbeziehung der Bevölkerung als *Platznahme* und *Revierverletzung*, die mitunter in einen *Machtkampf* zwischen den vielfach bewusst die Provokation suchenden Künstlern und



Schmierereien auf der Installation von Reinhard Sigle auf dem Sigmaringer Mühlberg, Oktober 2012.

Kunstexperten und der ablehnenden Mehrheit mündeten. Die *ästhetische Zumutung* durch die moderne Kunst für das Gros der Bevölkerung sei nicht gering zu achten, das bloße Aushalten der dadurch ausgelösten Irritationen bedeute schon extrem viel. Gegnerschaft und Ablehnung der öffentlichen Aufstellung eines Kunstwerks drücke letztlich auch den tief empfundenen Wunsch nach Beteiligung und Mitsprache aus.

Vielleicht entfalten Kunstwerke im öffentlichen Raum über alle anfänglichen Irritationen und Widerstände hinaus doch eine überraschende Langzeitwirkung: Von den 17 Kunstwerken von «Kunst am Fluss» verbleibt auf Wunsch verschiedener Gemeinden rund die Hälfte über das offizielle Ende des temporären Kunstprojekts hinaus für weitere Jahre an ihren Standorten – als touristische Attraktionen, als ästhetische Sehenswürdigkeiten, als Monumente und Landmarken, die die umgebende Landschaft in einem anderen Licht erscheinen und wahrnehmen lassen.

QUELLEN UND LITERATUR

Protokolle der Interviews mit Dr. Uwe Degreif, Biberach, v. 1. 8. 2014, Kriminaloberrätin Elke Heilig, Polizeipräsidium Konstanz, v. 9. 9. 2014, Jürgen Knubben, Rottweil, v. 10. 9. 2014, Bernhard Maier, Sigmaringen, v. 17. 9. 2014, Reinhard Sigle, Deißlingen, v. 1. 9. 2014

Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv, Dienstregistratur Az. 366 Projekt Kunst am Fluss, 2012-2014

Uwe Degreif: Skulpturen und Skandale. Kunstkonflikte in Baden-Württemberg. Tübingen 1997.

Klaus Geldmacher: Ist die Kunst im öffentlichen Raum noch zu retten? Exposé. September 2012 (www.klausgeldmacher.de.expos_pdf)

Walter Grasskamp (Hg.): Invasion aus dem Atelier. Kunst als Störfall. In: Ders. (Hg.): Unerwünschte Monumente – Moderne Kunst im Stadtraum. München 1989, S. 141-169.

Edwin Ernst Weber (Red.): Kunst am Fluss. Bildnerische Positionen an der Oberen Donau. Katalog, Meßkirch 2012.

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



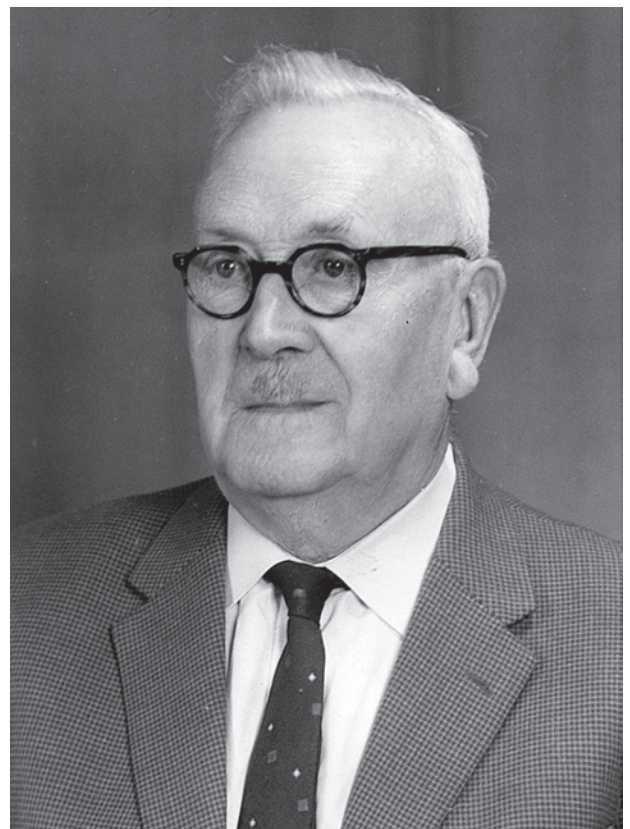
Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e. G.
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2
Tel. 07141 4866-0 · www.wzg-weine.de

Beschäftigt man sich mit der Vor- und Frühgeschichte von Kirchheim unter Teck, kommt man an der Person von Oberstudienrat Otto Lau (1882–1972) nicht vorbei.¹ Nicht weniger als siebenzig Ausgrabungen und Neuentdeckungen seit 1930 wurden ihm anlässlich seines 80. Geburtstages 1962 zugeschrieben.² Und er hat sich stets dafür eingesetzt, dass die Funde nicht im fernen Stuttgart oder in einer privaten Sammlung verblieben, sondern im Heimatmuseum Kirchheim³ unmittelbar zur Verfügung standen. Öffentliche Anerkennung dieser Bemühungen war die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1958 sowie seitens der staatlichen Denkmalpflege 1962 die Widmung des «Katalog Kirchheim unter Teck»⁴. Otto Laus Arbeit, die mit dem Begriff «Hobbyarchäologe» hinsichtlich Qualität und Selbstverständnis völlig falsch umschrieben wäre, wirkt bis heute nach.⁵ Auf der anderen Seite ist sein Wirken überschattet von großen Vorbehalten hinsichtlich seiner Rolle während der NS-Diktatur. Hinzu kommt eine gewisse Zurückhaltung der archäologischen Fachwelt gegenüber dem «Katalog Kirchheim».

Der 1961 in kurzer Zeit erstellte «Katalog Kirchheim» ist eine Publikation des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege und verzeichnet alle Funde im Kirchheimer Museum. Vergleichbare Arbeiten gab es auch zu anderen Museen im Land sowie zu ausgewählten bedeutenden Fundkomplexen und Grabungen. Diese Mischung aus musealer und denkmalpflegerischer Arbeit entspricht ganz den Rahmenbedingungen vor Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes, mit dem die Trennung der beiden Bereiche vollzogen wurde. Wie im Fall des «Katalogs Esslingen» nehmen dabei in Kirchheim die frühmittelalterlichen – alamannischen – Funde breiten Raum ein. Anders als im Fall Esslingen gibt es aber bis heute keine Auswertung dieser Grabfunde. Grund ist, dass die Angaben im Katalog Kirchheim zum Teil sowohl dem bis heute wissenschaftlich einschlägigen Katalogwerk Walther Veecks von 1931,⁶ wie auch 1950 von Otto Lau selbst publizierten Angaben widersprechen.⁷

Bemüht man daher die Ortsakten des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, so werden die Fragen nicht weniger. Die Korrespondenz mit Otto Lau ist hier verstreut, wurde je nach Bedarf Orten und Fundstellen zuge-

ordnet und man gewinnt nur schwer einen Überblick. Zwei Dinge fallen wohl umso stärker ins Auge. Von Otto Lau stammen die ersten maschinenschriftlichen Unterlagen, die sich schneller lesen lassen als die handschriftlichen seiner zumeist etwas älteren Zeitgenossen. Ferner tauchen in seinen Fundmeldungen und Briefen immer wieder Hinweise auf andere Funde und den historischen Kontext auf, die den Eindruck eines gut informierten, wohl organisierten Menschen verstärken. Dies und die Menge seiner Fundmeldungen empfehlen ihn auch in der Rückschau als Autor für das schon seit 1934 geplante Heimatbuch Nürtingen. Dabei hat er aber die Akten der Denkmalpflege und Publikationen nicht systematisch eingesehen, sich zum Beispiel auch nicht konsequent darum bemüht, ihm unbekannte Fundmeldungen Dritter zu erfassen. Die Annahme seitens der Denkmalbehörde, Otto Lau habe nicht allein ein breites Wissen um die Funde, sondern auch detaillierte Unterlagen, war jedoch unzutreffend.



Otto Lau; Foto anlässlich seines 80. Geburtstages 1962.



Heimatmuseum Kirchheim Teck; Aufnahme von 1939 in der Schlosskapelle, Ausstellungsbereich «Aus Kirchheims Vergangenheit». Im Hintergrund die Vitrinen mit den archäologischen Funden.

Dies scheint aber erklärlich. Wurden Funde gemacht, kamen sie zeitnah nach Stuttgart zur Präparation und – durch Drängen Laus – eben zurück nach Kirchheim. Sie wurden ganz fortschrittlich und vorbildlich sortiert mit Draht auf Pappen montiert, große Stücke wurden mit Tusche beschriftet. Fotografien aus dem Jahr 1939 dokumentieren nicht allein die gelungene Ausstellung im Schloss Kirchheim, es gibt auch drei Detailaufnahmen mit einigen der Alamannenfunde. Was hier abgelichtet ist, entspricht eher den Angaben von Walther Veeck von 1931 als jenen des Katalogs Kirchheim von 1962, und es ist durch einige der von Rainer Laskowski 1987 noch aufgefundenen Papp-Platten ganz klar als Gliederung nach Fundzusammenhängen zu erweisen. Es erschien Otto Lau gar nicht nötig, die Funde und Zusammenhänge detailliert zu dokumentieren, er hatte ja das Original fest montiert und beschriftet vorliegen. Und es lässt sich zweifelsfrei im Vergleich der Fotos von 1939⁸ und dem Katalog Kirchheim von 1962 nachweisen, dass es erst zwischenzeitlich zu Verwechslungen gekommen ist.

Bezüglich der Auslagerung der Exponate im Rahmen der Luftschutzmaßnahmen gibt es Unterlagen vom 2. September 1944 von Otto Lau, die erweisen, dass die archäologischen Funde in den Turm des

Kirchheimer Schlosses verbracht wurden, die wertvollsten Stücke und Unterlagen nahm er mit nach Hause.⁹ Des Weiteren scheinen Einquartierungen der SS im Schloss vorgekommen zu sein, gegen die Otto Lau wohl erfolglos protestierte. In einem Schreiben an das Landesamt für Denkmalpflege spricht der nach der Verhaftung Otto Laus wieder zuständige Karl Mayer am 7. November 1945 zunächst von den Einwirkungen der amerikanischen Truppen auf das Museum. Diese relativiert er aber deutlich gegenüber jenen der NSDAP, die hier ebenfalls Veranstaltungen abgehalten habe. Der schlimmste Schaden sei aber durch die Zweckentfremdung der Räume für das in Stuttgart ausgebombte Vermessungsamt sowie durch Eigenmächtigkeiten der Mitarbeiter des Stadtbauamtes gekommen.¹⁰ Wohl schon vor der Verlagerung der Exponate vom Schloss in die Alleenschule 1948/1950 unter Hans Hölzle bzw. Otto Lau wurden wohl archäologische Objekte von den alten Pappen gelöst, wie schon Rainer Laskowski aus dem Fundort der oben genannten Papp-Platten im Turm des Schlosses folgerte. Dabei sah man sich dann Hunderten von einzelnen Kleinteilen gegenüber und es kam, wie auch anderen Orts bei solchen Aktionen, zu Vertauschungen. Und die nötigen Materialien, um nun die

versäumte Dokumentation nachzuholen, wie Filme, Tusche, Lack, Pappanhänger und Kartons, dürften nicht zur Verfügung gestanden haben. Auch andere Sammlungsbestände haben in dieser Zeit durch die unbefugte Einwirkung Dritter Schaden genommen oder gingen verloren. In die alleinige Verantwortung von Otto Lau fällt es jedoch, nicht später detailliert dokumentiert und offengelegt zu haben, was Oscar Paret ihm gegenüber als *trost- und hoffnungslosen* Zustand des bis 1950 auf dem Dachboden des Schlosses eingelagerten Museums beschrieb.¹¹

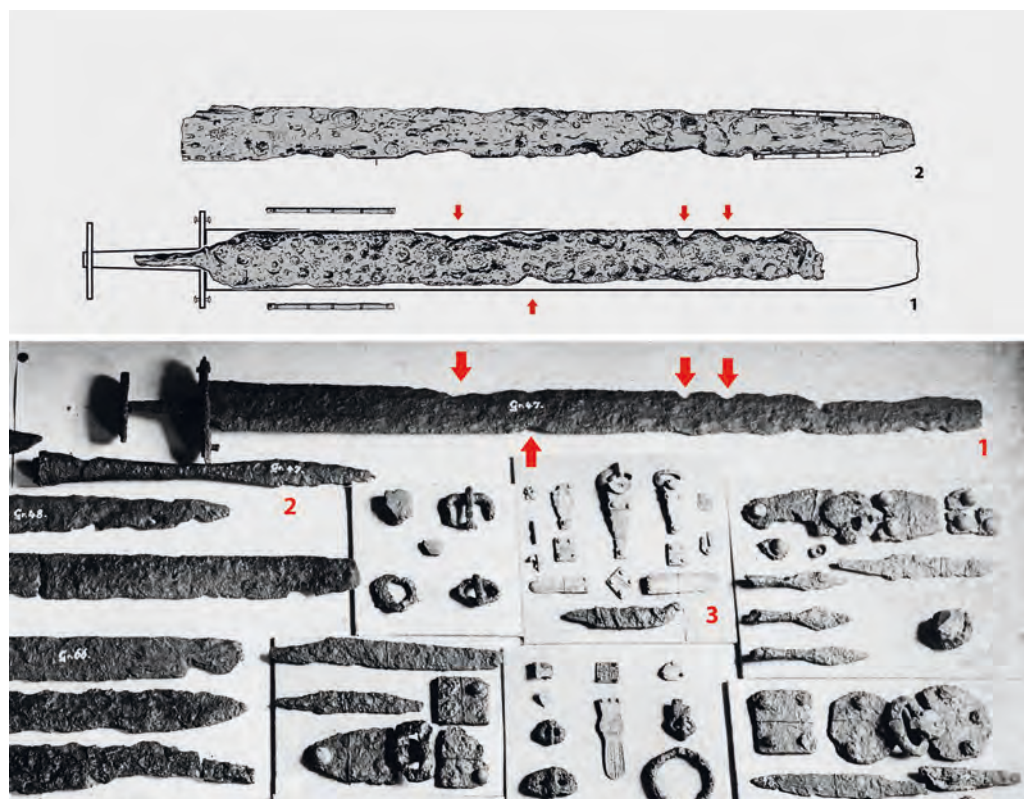
Die Archäologie avancierte nach 1933 zum weltanschaulichen Prestigesymbol und zur Konjunkturwissenschaft

Rainer Laskowski hat in seiner Darstellung der Geschichte des Kirchheimer Museums klar aufgezeigt, dass in den 1920er-Jahren Otto Lau nur einer von vielen Aktivisten des Museums war. Dass man seitens der neuen Machthaber dann zunächst Vorbehalte gegen den ehemaligen katholischen Priester hatte, zeigen die Versuche, ihn 1933/34 mit Hinweis auf «die politische Unzuverlässigkeit», seine Nähe zum Zentrum, vom Gesinnungsunterricht in Geschichte und Philosophie in den obersten Klassen noch im laufenden Schuljahr zu entbinden. Dass es wohl nicht so weit kam, lag wohl schon zu diesem Zeitpunkt an der Einschätzung der Schulleitung, dass der *Verständigungsgedanke bei ihm erschüttert, [seine]*

(...) *nationale Haltung stramm sei.*¹² 1937 schließlich ist er als Mitglied der Partei nachweisbar,¹³ stellt das Museum inhaltlich ganz in deren Dienst. Während Wilhelm Wille¹⁴ 1933 vielleicht tatsächlich aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand geht und Kirchheim verlässt, scheidet Karl Mayer¹⁵ 1939 aus politischen Gründen aus Museum und Schuldienst aus. Man kann die Gleichrangigkeit von Beruf (Schuldienst) und Steckenpferd (Museum) *nur verstehen (...), wenn man weiß, dass prähistorische Erfolge für gewisse Gliederungen der NSDAP eben so etwas wie ein innerparteiliches Prestigesymbol bedeuteten, was auf dem hohen Nutzwert der Disziplin für weltanschauliche Zwecke beruhte.*¹⁶ Vor diesem Hintergrund entfaltete Otto Lau eine intensive Sammeltätigkeit, die ihn sogar in Konflikte brachte, wenn er zu schnell für das Museum vereinnahmte. Dass er dabei bewusst und rücksichtslos die Parteikarte auszuspielen verstand, zeigt ein Brief vom 21. März 1938 an den Direktor der Staatlichen Altertümersammlung Walther Veeck in seiner Eigenschaft als Museumspfleger für Württemberg. Lau berichtet darin von Bestrebungen, nach dem Zusammenschluss der Kreise Kirchheim und Nürtingen im benachbarten Nürtingen ein Heimatmuseum neu zu errichten, und ersucht Veeck, dies präventiv zu *verbieten*. Er beruft sich dabei nicht auf durchaus greifbare Sachargumente, sondern vor allem auf das Urteil des von ihm zuvor angerufenen Kreisleiters Eugen Wahler,¹⁷ der den Nürtinger Hei-

Oben: Detail einer Aufnahme von 1939 aus der Vitrine mit den frühmittelalterlichen Männergrabinventaren des Gräberfeldes Rauner. Markiert die Funde aus Grab 47: 1: Langschwert (Markierung charakteristischer Schäden); 2: Lanzenspitze; 3: sonstige Funde, zumeist Beschläge vom Wehrgehänge, 1962 teilweise «als keinem Grab zuweisbar» publiziert (vgl. Abb. Seite 446).

Unten: Zeichnungen des Langschwertes aus Grab 47. 1: die nach den auf dem Foto erkennbaren Schäden zugehörige Klinge, die 1962 als «fundortlos» publiziert wurde. 2: die 1962 fälschlich Grab 47 zugewiesene Schwertklinge.





Originale Papp-Platte, auf der die Funde aus Grab 47 montiert waren. Deren Umrisse haben sich in den Staubablagerungen erhalten, wie auch die Beschriftung.

matforscher Jakob Kocher wegen dessen politischer Vergangenheit (DDP) ablehne.¹⁸

Wenn Otto Lau nach 1945 hingegen angibt, als *Bezirksvertreter für Denkmalschutz 1934, weil politisch unzuverlässig, abgesetzt* worden zu sein,¹⁹ dann ist dies falsch. Die Zusammenarbeit beginnt schon in den 1920er-Jahren unter Direktor Peter Goessler, der ihm u. a. Pfahlbaufunde vom Bodensee überlässt.²⁰ 1935 wird er von Direktor Walther Veeck – seit 1931/32 Parteimitglied und ab 1936 SS-Untersturmführer – als *alter Freund und Gönner* bezeichnet, dem er ausnahmsweise Lichtbilder der Altertümersammlung für einen Vortrag zur Verfügung stelle.²¹ In den September 1936 datieren die von Walther Veeck als *vertraulich* gekennzeichneten Anweisungen zu den Luftschutz-Maßnahmen in den Heimatmuseen.²² Noch am 6. November 1939 wird er von diesem als *Vertrauensmann des Landesamtes für Denkmalpflege* bezeichnet und – trotz geringer Erfolgsaussichten – eine Sonderzuteilung von Treibstoff für das Zweirad beantragt, da Lau mobil bleiben müsse.²³ In welcher Funktion auch immer, Otto Lau kann sich bis zum Tod Walther Veecks 1941 einer sehr engen Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege rühmen. Folgt man den Unterlagen des Denkmalamtes, wurde diese, nach nur kurzzeitigen Irritationen, auch später unter Veecks Nachfolger Oskar Paret²⁴ fortgesetzt.

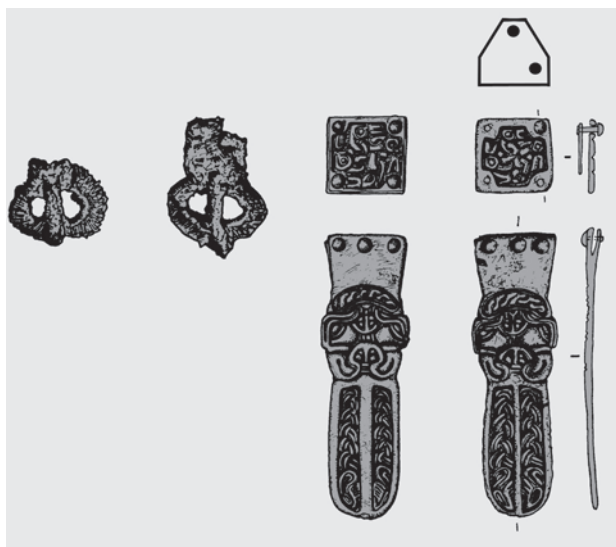
Dass Otto Lau sich selbst nicht allein als Hilfskraft der Fachwissenschaftler der Altertümersammlung begriff, zeigt der Hinweis in seinen Lebenserinnerungen²⁵, wonach er für Hans Reinerth einen Auf-

satz verfasst habe. Dieser war Leiter des Reichsbundes für die Deutsche Vorzeit im weltanschaulichen Vordenker- und Überwachungsapparat der NSDAP von Alfred Rosenberg. Tatsächlich ist der Korrekturabzug des kriegsbedingt nie erschienenen Beitrags «Das altschwäbische Gräberfeld in Kirchheim [unter] Teck» für die Zeitschrift «Germanenerbe» erhalten.²⁶ Bedauerlicherweise liegen hierzu aber derzeit weder die hierfür geplanten Abbildungen, noch weitere Unterlagen vor, sodass unklar bleibt, ob die Initiative von Otto Lau ausging und wie der Kontakt – etwa über den NS-Lehrerbund – zustande kam. Bei einer Bewertung darf zunächst natürlich nicht übersehen werden, dass es sich hier um eine politische Zeitschrift der NSDAP handelt. Auf der anderen Seite gab es für Nicht-Archäologen wie Otto Lau damals kaum eine Alternative, solche Beiträge – zumal deutschlandweit – zu veröffentlichen. Und der Text ist zwar ganz der germanophilen Weltanschauung und dem Vokabular der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verhaftet, doch lässt er zugleich erkennen, was damals Stand archäologischer Forschung war.²⁷ Es ist zudem kein Essay, sondern formal eine von Fund und Befund ausgehende Erörterung und hierin deutet sich ein Wesensunterschied zur Arbeit Karl Mayers an, der beide Männer wohl auch fachlich trennte. Auf der anderen Seite zeigen sich deutliche Schwachpunkte, die für die Arbeit Otto Laus geradezu symptomatisch sind. Er erläutert gut und versteht es, den Blick des Lesers räumlich und zeitlich zu führen. Dabei überrascht er immer wieder mit fachlichem Detailwissen, etwa wenn er die handgemachten alamannischen Rippenköpfe um 550 n. Chr. von den doppelkonischen fränkischen abgelöst sieht. Das von ihm referierte Bild einer Gliederung des Gräberfeldes in einzelne Grabfelder von Sippen, die Gesamtdeutung Kirchheims als aus drei Sippendörfern zusammengewachsen, das alles könnte in dieser Form auch noch heute Teil der Diskussion sein. Schon hier – wie in späteren Schriften – ist aber die mangelhafte Verlässlichkeit seiner Detailangaben greifbar, etwa wenn er die 1932–37 gefundenen Gräber 91–94 angeblich schon 1929 ausgegraben haben will. Des Weiteren spricht er – unzutreffend – von der üblichen solitären Riemenzunge an den Gürteln der Frauen, stellt die besonders verzierte aus Grab 50 heraus und unterschlägt völlig, dass es sich hier um ein Riemenzungenpaar von der Wadenbindengarnitur handelt. Während der Fachmann die Funde beschreibt, sie gliedert und dann daraus Schlüsse zieht, folgt Otto Laus Text dem nur formal. Tatsächlich dienen die Details und Funde nur zur Illustration seines Gesamtbildes. An jenen Punkten schließlich, an

Derzeit
einziges Foto
eines
Grabfundes
vor 1970 im
Gräberfeld Rauner,
wohl von
1927/28.



denen er besondere Details erwähnt, wie etwa beim Waffenbau verwendete Holzarten oder Reste einer Fellmütze in Grab 32, überschreitet er für den Nicht-Fachmann unerkenntlich die Grenze vom nachweisbaren Faktum zur freien Rekonstruktion. Hinzu kommt, dass Otto Lau an keiner Stelle transparent macht, wo er sich auf Wissen und Arbeit Dritter stützt, wem er sein Fachwissen verdankt.



Beschläge der sog. Wadenbindengarnitur aus Frauengrab 50. Nach der Fotografie von 1939 können nun auch die beiden eisernen Schnällchen (links) wieder zugeordnet werden, die 1962 anderen Grabinventaren zugewiesen waren. Der Trapezbeschlag ist derzeit nicht auffindbar.

Übergänge zwischen sachlicher Fachwissenschaft und germanophiler Weltanschauung wurden fließend

Schließlich lässt sich an diesem Aufsatz die vielschichtige Problemlage bei der Bewertung der NS-Zeit verdeutlichen. Für Otto Lau war in seinen Lebenserinnerungen zunächst wichtig, dass er wegen dieser «wissenschaftlichen» Arbeit und mit Fürsprache von Hans Reinert 1944 von der im Rückblick anrühmigen Aufgabe als Ortsgruppenleiter entbunden wurde. Dass es jedoch nicht von innerer Distanz zeugt, wenn man von einem – ungeliebten – lokalen Parteiamt mittels hochrangiger Funktionäre und überregionaler Aufmerksamkeit loskommt, bleibt ein offensichtlicher und für derlei Rechtfertigungen typischer Widerspruch. Ferner ist es rein fachlich nicht zu verstehen, warum Lau, der von bekanntermaßen scharfen Kritikern Reinert, Walter Veeck und Oskar Paret, lange Jahre erfolgreich betreut wurde, nun zu diesem im fernen Berlin wechselt.²⁸ Dies erscheint eher als erneute Flucht nach vorn in der Absicht, sich dem Zugriff von Kreisleiter Wahler zu entziehen sowie zugleich – nach dem Tode des SS-Mentors Veeck – zum undoktrinären und christlich-konservativen Konservator Paret öffentlich auf Distanz gehen zu können. Dass Hintergrund eine größere Nähe zum NS-Staat war, als Lau es später zugeben mochte, liegt wohl ebenfalls nahe. Oskar Paret setzt sich dann im Rahmen der Entnazifizierung zweimal direkt für Otto Lau

ein. Er vermeidet – anders als Lau selbst –, ihn als alleinigen Urheber, Aktivisten und Beauftragten für die Denkmalpflege bzw. das Kirchheimer Museum darzustellen. Er spricht beide Male allein von der Zukunft der Bodendenkmalpflege, die ohne die Kenntnisse dieses Mannes in Kirchheim fast nicht vorstellbar sei.²⁹ Dies ist eine Einschätzung, die auch in der Rückschau standhält. Maschinenschriftliche Korrespondenz mit nachvollziehbaren Ortsangaben, motorisierte Mobilität, moderne Museumsdidaktik, Lichtbildervorträge und ein hoher Informationsstand in Fachfragen, der sich an der etablierten Wissenschaft orientiert, sind Indizien, die greifbar machen, dass mit Menschen wie Otto Lau eine neue Qualität auf der Ebene der Heimatforscher erreicht wurde.³⁰

Ein schwäbischer Dorf- und Entwicklungsroman par excellence. Ein Roman, wie ihn das Leben schreibt: »menschenseelenkundig«. Und spannend von der ersten bis zur letzten Seite. Von 1938 bis 1968 ...



**Felix Huby
Heimatjahre
Roman**
476 Seiten,
geb. mit Schutz-
umschlag und
Lesebändchen,
25 Euro, auch als
E-Book erhältlich

»Ein großer Erzähler. Ein ›süffiges‹ Buch.
Ein Sittengemälde!« **Südkurier**

»Felix Hubys ›Heimatjahre‹ im schwäbischen
Nachkriegsdeutschland: sehr anrührend erzählt.«
Südwest Presse

KLÖPFER & MEYER
WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

Es bleibt schwer, inhaltlich bei Otto Lau nachzuweisen, was nicht als «national», «vaterländisch-deutsch» bis «völkisch», sondern was explizit als nationalsozialistischer Geschichtsentwurf gelten muss.³¹ Zu den wenigen greifbaren Tatsachen hinsichtlich seiner politischen Überzeugung gehört nicht allein, dass Otto Lau Schulungsleiter bzw. 1940–44 Leiter der Ortsgruppe Ost war, dass er bis März 1945 noch Aufmunterungsreden gehalten haben soll.³² Dazu gehören auch die Unzulänglichkeiten der Entnazifizierung,³³ was im Fall von Karl Mayer und Otto Lau dazu führte, dass allein Letzterer das Bundesverdienstkreuz 1958 anzunehmen vermochte.³⁴ Es gehört auch dazu der Umstand, dass Otto Lau Vorträge zu Heimatkunde und Vorgeschichte, die er bis Kriegsende ganz in den Dienst am NS-Staat gestellt hatte, auch im Internierungslager fortführte,³⁵ dass dies letztlich als gesellschaftliches Engagement gesehen und positiv für ihn gewertet wurde.³⁶ Und es darf ihm nicht zum Nachteil gereichen, wenn in der Begründung für das Verdienstkreuz fälschlich steht, dass er *durch die rechtzeitige Verlagerung der Ausstellungsgegenstände ... im Jahre 1944 ... das Museum im wesentlichen vor dem Zugriff der Besatzungsmächte bewahren*³⁷ konnte. Es waren tatsächlich eher die deutschen Mitbürger und Verwaltungen, die er unter den neuen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen ein weiteres Mal für das Museum begeistern musste. Dabei war er wohl Organisator, Multiplikator und Lehrer, weniger ein detailverliebter Sammler, abwägender Wissenschaftler und Teamspieler.

QUELLEN

Bundesarchiv (BA)
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Ortsakten (LfD RPS OA)
Staatsarchiv Ludwigsburg (StA LB)
Stadtarchiv Kirchheim unter Teck (StadtA KT)

LITERATUR

Arbogast, Christine: Herrschaftsinstanzen der württembergischen NSDAP. Nationalsozialismus und Nachkriegszeit in Südwestdeutschland 7, München 1998.
Bollacher, Christian: Wissenschaft und Mythos in der «völkischen» Archäologie. Hans Reinert und die Siedlung Dullenried. In: Hans-Peter Wotzka (Hrsg.): Grundlegungen [Festschrift K.H. Eggert], Tübingen 2006, S. 41–50.
Brendel, Dorothee: Entnazifizierung durch die Spruchkammer in Kirchheim unter Teck (1946–1948). Schriftenreihe des Stadtarchivs [Kirchheim unter Teck] 21, Kirchheim unter Teck 1997, S. 143–207.
Fiedler, Resi: Katalog Kirchheim unter Teck. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege, Stuttgart 1962.
Jacob, Christina, Helmut Spatz: Schliz – ein Schliemann im Unterland? Museo 14, Heilbronn 1999.
Jung, Matthias: «Heimathirsche». Hobbyarchäologen zwischen Hedonismus und Professionalisierung. Internationale Hochschulschriften, Münster 2010.

Detail einer Aufnahme von 1939 aus der Vitrine mit den frühmittelalterlichen Männergrab-Inventaren des Gräberfeldes Rauner. Funde aus Frauengrab 50. Dass damals von den beiden völlig identisch verzierten Beschlägen nur jeweils einer gezeigt wurde, ist durchaus typisch. Es ist sogar in anderen Fällen nachweisbar, dass derlei Dubletten mit anderen Museen getauscht wurden. Die Frauen trugen demnach nicht nur an einem Bein verzierte Beschläge (vgl. Abb. Seite 447).



Kater, Michael H.: Das «Ahnenerbe» der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Studien zur Zeitgeschichte, Stuttgart 1974.

Knott, Anita: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Kirchheim unter Teck (Flur Rauner). Die Altfinde [unpubl. Magisterarbeit], Marburg 1987.

Laskowski, Rainer: Die Geschichte des Kirchheimer Museums. Schriftenreihe des Stadtarchivs [Kirchheim unter Teck] 21d, Kirchheim unter Teck 1997, 111–142.

Lau, Otto: Vor- und Frühgeschichte. In: Hans Schwenkel: Heimatbuch des Kreises Nürtingen Bd. 1, Würzburg 1950, S. 193–173.

Schmidt, Martin: Die Rolle der musealen Vermittlung in der nationalsozialistischen Bildungspolitik. In: Achim Leube (Hrsg.): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2, Heidelberg 2002, S. 147–159.

Strobel, Michael: Das Urgeschichtliche Institut der Universität Tübingen zwischen 1933 und 1945. In: Urban Wiesing, Klaus-Rainer Brintzinger, Bernd Grün (e. a.) Hrsg.: Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus. Contubernium 73, Stuttgart 2010, S. 346–349.

Veeck, Walther: Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 1, Berlin, Leipzig 1931.

ANMERKUNGEN

- 1 Mit herzlichem Dank an Frau Schwarzenbek und Herrn Laskowski (beide Städt. Museum im Kornhaus, Kirchheim unter Teck) sowie die Mitarbeiter in den hier zitierten Archiven.
- 2 Stuttgarter Zeitung, Teckbote und Nürtinger Zeitung vom 7.6.1962; Akten LfD RPS.
- 3 Laskowski, R. 1997.
- 4 Fiedler, R. 1962.
- 5 Beispielhaft sei genannt: Knott, A. 1987.
- 6 Veeck, W. 1931.
- 7 Lau, O. 1950. – Die Fundortangaben hier sind alle sehr kritisch zu prüfen.
- 8 Bezüglich der genauen Ausgestaltung der Museumsausstellung damals sind die Lebenserinnerungen von Otto Lau nachweislich falsch; StadtA KT N 5 Bü 7 IV S. 4 und StadtA KT N 5 Bü 25.
- 9 StadtA KT N 5 Bü 18.
- 10 StadtA KT N 5 Bü 18.
- 11 StadtA KT N 5 Bü 7 IV S. 8. – Lau selbst benennt nur ein Fundstück als Verlust, was völlig unrealistisch ist.

12 StA LB Best E 203 I Bü 3037.

13 Nach Auskunft des Bundesarchivs ist nur die einfache Mitgliedschaft, kein Parteiamt nachweisbar.

14 StA LB Best E 203 I Bü 3981.

15 StA LB Best EL 204 I Bü 2496.

16 Kater, M. H. 1974 S. 294. Zu den Wurzeln dieser Archäologiekonjunktur: Strobel, M. 2010 S. 324 f., 326 f.

17 Zur Macht der Kreisleitung: Arbogast, Chr. 1998 S. 49f.

18 OA Kirchheim LfD RPS; Nürtinger Zeitung 22.10.2011, S. 33.

19 StA LB Best. EL 903/1 Bü 157.

20 OA LfD RPS: Brief von 23.1.1928.

21 OA Kirchheim LfD RPS; Brief vom 20.12.1935.

22 StadtA KT N 5 Bü 36.

23 OA Kirchheim LfD RPS.

24 Dieter Planck: Paret, Oscar. Baden-Württembergische Biographien Bd. 3, Stuttgart 2002, S. 292–295.

25 StadtA KT N 5 Bü 7 IV S. 6.

26 Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Archiv Reinerth, unveröffentlichte Manuskripte Germanenerbe. – Mit Dank an Prof. Schöbel für die freundliche Hilfe.

27 Auch seine rassische Bestimmung der Skelette steht durchaus noch in der Forschungstradition bis dahin (Jacob, Chr.; Spatz, H. 2000). Höchst problematisch ist aber, dass schon damals überhaupt nicht nachprüfbar war, ob seine Angaben auf einer seriösen Vermessung der Schädel basierten, wo diese überhaupt verblieben.

28 Zur zerstrittenen Vorgeschichtsforschung und der Rolle von Reinerth siehe: Strobel, M. 2010 bes. S. 336 f. – Was Reinerth aber 1944 Lau hätte realistisch bieten können, bleibt völlig unklar; Schmidt, M. 2002 S. 147–149.

29 StA LB Best EL 903/1 Bü 157 sowie OA Kirchheim LfD RPS Brief vom 30.4.1949.

30 Jung, M. 2010 S. 35–37. – Wie modern die Arbeit von Lau damals war, lässt sich im Vergleich mit Ausrichtung und Arbeit des Institutes Tübingen ermesen; Strobel, M. 2010.

31 Bollacher, Ch. 2006.

32 StadtA KT KIC C376; StA LB Best. EL 904/3 Bü 140 u. Bü 157.

33 Brendel, D. 1997.

34 StadtA KT N 6 Bü 7.

35 StA LB Best EL 903/1 Bü 157.

36 StadtA KT KI A 2046; StadtA KT C 376; StA LB Best. EL 903/1 Bü 157.

37 BA B 122/38424. – Auch in Oerlinghausen schob man «Schäden» am Museum den amerikanischen Besatzern in die Schuhe; Schmidt, M. 2002 bes. S. 154–156.



Ähnlich den Demminger «Buckeln» tritt am Ortsrand von Dischingen die Hügelgruppe Michaelsberg-Eisbühl im Landschaftsbild beherrschend hervor.

Hans Mattern «Griesbuckel» auf dem östlichen Härtsfeld

Welcher unbefangene Besucher des östlichen Härtsfeldes denkt, für die Gestalt dieser ruhigen, friedlichen Landschaft könnte eine kosmische Katastrophe mitverantwortlich sein? Ein Blick auf die geologische Karte mag ihn unterrichten: Fremdmassen aus dem Ries bedecken weite Teile dieses Gebietes im östlichen Teil der Schwäbischen Alb an der Landesgrenze Baden-Württembergs hin zu Bayern.¹ Griesbuckel bestehen aus Gesteinstrümmern, die bei der Entstehung des Nördlinger Rieses bis zu 45 Kilometer weit ins Umland geschleudert wurden. Sie entstammen einem etwa 14,6 Millionen Jahre alten Einschlagkrater. Damals durchquerte ein Asteroid mit rund 1200 Metern Durchmesser die Erdatmosphäre, schlug ein und setzte bei dem Aufprall gewaltige Energien frei («Ries-Ereignis»), die seither das landschaftliche Erscheinungsbild prägen.

Die Fremdmassen erreichen Mächtigkeiten von bis zu fünfzig Metern, stellenweise sogar noch mehr. Da sie wenig wasserdurchlässiges Material aus dem Keuper, dem Schwarzen und Braunen Jura enthalten, mildern sie die Verkarstung dieses Teiles der Schwäbischen Alb. Eine weitere Folge der Überlagerung mit Trümmern springt stellenweise noch unmittelbarer ins Auge: In sie eingelagert sind Partien aus Weißjurakalk. Obwohl bei den gewaltigen Vorgängen zertrümmert, «vergriest», sind sie doch gegenüber den erodierenden Kräften widerstandsfähiger als die umgebende Bunte Breccie und kön-

nen daher im Landschaftsbild heraustreten, als niedere, in flacher Umgebung aber trotzdem stark wirkende Kuppen, zerstreut in weiten Teilen des östlichen Härtsfeldes, als höhere, steil und unvermittelt aufsteigende Hügel vor allem bei Demmingen und Dischingen.

Fremdlinge – wie von unsichtbaren Riesen Händen in die Landschaft der östlichen Schwäbischen Alb gesetzt

Besuchen wir zunächst die Griesbuckellandschaft bei Demmingen! Rund zwölf Kilometer vom Rieskratertrand entfernt, ruhen die Demminger (wie auch die Dischinger) Hügel nicht unmittelbar auf Weißem Jura, sondern auf Sanden der Oberen Meeresmolasse, also auf Ablagerungen des tertiären Meeres, das die südliche Alb bedeckt hat. Eindrucksvoller und bemerkenswerter als die bewaldeten sind die waldfreien, heidebedeckten, in kleineren Partien felsigen Hügel: Großer Buberg², Kleiner Buberg («Bubergle»), Dörrbergle, Kuhreisberg. Von weitem erscheinen sie viel höher als sie tatsächlich sind, fremdartig, wie von Riesenkräften hingesetzt, und Fremdlinge sind es ja in der Tat. Großartig die Aussicht, die sie bieten, an klaren Tagen bis zu den fernen Alpen.

Wandern wir auf den Großen Buberg im frühen Jahr! Braungrau erscheint er von weitem, aber aus dem welken Gras blicken zu Hunderten die gelde-

nen Blüten des Frühlingsfingerkrautes. Bescheiden er geben sich die weißen Blüten des Dreifingrigen Steinbrechs, des Hungerblümchens, des Durchwachsenblättrigen Hellerkrauts sowie die größeren, aber erst zum geringen Teil entwickelten des Ackerhornkrauts. Erst recht erfreut die stattliche Zahl an Küchenschellen, teils blühend, teils mit behaarten langen Griffeln, die Entwicklung der Früchte einsetzend. Gegenüber dem westlichen Kuhreisberg muss der Große Buberg als Standort der Küchenschelle aber zurücktreten, zählten wir doch dort bis zu vierzig Blüten auf einem einzigen Quadratmeter!

Küchenschelle bis Karthäusernelke: Im Jahreslauf verwandeln sich die kargen Heiden in bunte Blumenteppeiche

Gegen den Sommer zu verlängert sich die Pflanzenliste so sehr, dass wir sie hier nicht voll wiedergeben wollen. Nur ein paar Kostproben aus Besuchen im Juni! Auf Felsblöcken bzw. in Felsenritzen wachsen Scharfer, Milder und Weißer Mauerpfeffer, Kelchsteinkraut und, verblüht, Dreifingriger Steinbrech sowie Mauerraute, Braunstieliger Streifenfarn und neben anderem Gestrüch Kreuzdorn. Auf der Heide blühen teils auf kargem, teils auf reichem Untergrund in bunter Reihenfolge u.a. Zypressenwolfsmilch, Rötliches Fingerkraut (*Potentilla heptaphylla*), Kleines Habichtskraut, Thymian, Sandkraut, Kleiner Wiesenknopf, Odermennig, Karthäusernelke (im Aufblühen, häufig), Gewöhnliche Kreuzblume, Gamanderehrenpreis und Großer Ehrenpreis, Sonnenröschen, Esparsette (selten),



Zu den schönsten Heidepflanzen gehört der Frühlingsenzian. Er ist gegenüber höherwachsenden Gräsern und Kräutern wenig konkurrenzfähig und verlangt für sein Gedeihen «kurzrasige» Biotope wie sie gründliche Schafbeweidung schafft. Sein Bestand ist in den letzten Jahrzehnten vielerorts stark zurückgegangen.

Behaarter Günsel (einzeln, doch mit seinen schönen blauen Blüten ein Schmuckstück der Heide), Natternkopf (noch nicht erblüht), Rundblättrige Glockenblume, Kleine Bibernelle, Taubenkropf, Hügelmeister, Großblütige Braunelle, Dornige Hauhechel, Wiesen- und Skabiosenflockenblume, Aufrechte Trespe, Schafschwingel, Fiederzwenke und Zittergras. Der Kleine Buberg (mit mächtiger Sommerlinde auf dem «Gipfel») kleidet im Frühsommer seine Sonnenseite in leuchtendes Gelb aus Hufeisenklee sowie blühender Zypressenwolfsmilch.

Im Herbst ist die Heide wieder dürr geworden, aber in reicher Zahl sorgen vor allem Nachzügler der Karthäusernelke für «Farbtupfer», begleitet von Skabiose, Scharfem Berufkraut, Taubenkropf, Sonnen-

Das südöstliche Härtsfeld mit seinen Griesbuckeln

- 1 Buberg
- 2 Kleiner Buberg
- 3 Dörrbergle
- 4 Kuhreisberg
- 5 Griesbuckel beim Eglinger Keller
- 6 Griesbuckel nördlich der Prinzenmühle (mehrere Stollen)
- 7 Mühlberg bei Dunstelkingen
- 8 Griesbuckel im Mühlfeld
- 9 Griesbuckel südlich der Straße Iggenhausen – Katzenstein
- 10 Stark abgebauter Griesbuckel nördlich der Straße Iggenhausen – Katzenstein
- 11 Griesbuckel nördlich der Straße Iggenhausen – Frickingen
- 12 Griesbuckel bei Hofen
- 13 Griesbuckel südöstlich von Frickingen (3 Stollen)





An manchen Stellen zeigen die Felsen der Griesbuckel geradezu bizarre Bilder. Hier der Eisbühl bei Dischingen.

röschen, Thymian, Flockenblume sowie einigen Küchenschellen, die sich in der Jahreszeit getäuscht haben. Selten sind Silberdisteln, bemerkenswert die (wenigen) Bergastern auf dem Dörrberg. Erstaunlich rar machen sich auf den Griesbuckeln des Härtsfeldes die Enziane. Nur an wenigen Stellen bei Dischingen zeigt sich das wundervolle Blau der Frühlingsenziane, so auf dem Eisbühl und auf dem Gelände in der weiteren Fortsetzung des Englischen Parkes. Selten läßt sich der Deutsche Enzian erblicken. Die Enziane wachsen nicht auf den kargsten Standorten sondern an den eher etwas günstigeren, z.B. an einer Stelle zusammen mit dem feuchtigkeitszeigenden Teufelsabbiss. Im Ganzen gesehen ist die Zusammensetzung der Heideflora bei Dischingen wie für Demmingen geschildert. Am bizarren Charakter der Hügelgruppe Michaelsberg/Eisbühl hat Gesteinsabbau und die Anlage einer Burg mitgewirkt, von der nur noch ein Graben zeugt.

Zwei floristische Kostbarkeiten, die vor einigen Jahren noch auftraten, konnten wir nicht wiederfinden: Die Borstige Glockenblume (*Campanula cervicaria*) auf dem Dörrberg und den Elsässischen Haarstrang (*Peucedanum alsaticum*) auf einem kleinen Griesbuckel bei Hofen. Hoffen wir, dass ihr Fehlen vorübergehend bleibt!

Mit den hohen Heidehügeln bei Demmingen und Dischingen können die niederen Kuppen bei Hofen-Frickingen-Katzenstein-Dunstelkingen-Eglingen-Trugenhofen nicht in den Wettstreit treten. Aber sie sind in ihrer Vielzahl ungemein landschaftsprägend, sei es im umgebenden, wenig bewegten Ackerland, sei es als «Beulen» an den Flanken flacher Talmulden wie oberhalb der Prinzenmühle. Von Buschwerk stark verwachsen oder auch von hohem Gras bedeckt, bilden sie doch ökologisch wertvolle «Zellen» in landwirtschaftlich intensiv

genutztem Gelände, und an offenen Stellen wachsen dieselben wärme- und trockenheitsliebenden Pflanzen, die wir oben genannt haben.

Leider werden vor allem die kleinen Griesbuckel immer wieder mit Abfällen bedacht. So ärgerlich dies ist, besitzt es doch auch eine positive Seite (was freilich nicht als Entschuldigung dienen darf!): Auf dem nährstoffreichen Grund können sich neben «gewöhnlichen» Ruderalpflanzen auch «Dorfunkräuter» wie z.B. die Schwarznessel ansiedeln, denen die allgemeine Verstädterung der Dörfer kaum noch Lebensraum bietet. Eine gewisse Vorliebe für (leicht) ruderal beeinflusste Standorte zeigt die stattliche Wollkratzdistel.

Beweidung mit Schafen tut Not, um die charakteristische Flora der Griesbuckel zu erhalten

Die Demminger Griesbuckel – die heidebedeckten, wie die hier nicht behandelten bewaldeten – sind Naturschutzgebiet. Michaelsberg-Eisbühl stehen unter Landschaftsschutz, ebenso die von Weißjuragries mitgeprägten Landschaftsteile im Osten und



Steinbruch im Dörrberg bei Demmingen. Er birgt in seinem Grund einen malerischen, nicht leicht zugänglichen Weiher. Der Weißjuragries ist verhältnismäßig leicht abbaubar. Viele Griesbuckel in der Umgebung des Ries haben daher als Steinbrüche gedient. Manche erscheinen geradezu ausgehöhlt.



Der Große Buberg bei Demmingen gehört zu den markantesten Griesbuckeln auf dem östlichen Härtsfeld. Er trägt zum überwiegenden Teil ein Heidekleid.

Südosten von Dischingen, bei der Prinzenmühle, beim Eglinger Keller sowie um Katzenstein-Iggenhausen. Manche isolierte Kuppen genießen den Rang von Naturdenkmalen, den alle erhalten sollten.

Gefahr der Beseitigung von Heidehügeln durch Abbau oder auch Bedrohung durch Aufforstung besteht derzeit wohl kaum. Überhandnehmendes Gebüsch ist am Bubergle, eine Pflanzung von Serbischen Fichten am Kuhreisberg beseitigt worden. Die auf dem Buberg gesetzten Eichen dürfen sich nicht in einem die Heide gefährdenden Maße entwickeln und müssen nötigenfalls reduziert werden. Wohl und Wehe der Heiden hängt wie überall an ihrer Beweidung. Trotz ungünstiger Voraussetzungen – bescheidene Ausdehnung und isolierte Lage – werden die größeren Griesbuckel bis heute mit Schafen beweidet, wenn auch nicht durchweg gründlich genug. Es bleibt aber angesichts der modernen Entwicklung die bange Frage: Wie lange noch? Unbeweidet ist das geringflächige, wegen seines tiefen Steinbruches nicht ungefährliche Dörrbergle wohl schon seit längerem geblieben, ein Los, das es mit den meisten kleinen Kuppen teilt, für die eine Hütelhaltung nicht in Frage kommt. Eine Rettung kann die Koppelhaltung von Schafen oder Geißen durch Liebhaber sein, praktiziert am Wöllerstein im Norden unseres Gebiets und auf einem Gelände beim Eglinger Keller.

NEUERSCHEINUNG



Bildband

Das Härtsfeld – eine Perle auf der Ostalb

Preis 24,95 EUR

Erhältlich bei
TG Gastliches Härtsfeld,
Tourist-Information Neresheim
Hauptstr. 21 · 73450 Neresheim
Telefon 07326/8149
tourist@neresheim.de

www.haertsfeld.de



Eine spätbarocke Kapelle verleiht der Griesmasse beim Eglinger Keller besonderen Reiz.

ANMERKUNGEN

- 1 Als «Vorries» bezeichnen die Geologen solche vom «Riesereignis» beeinflussten Gebiete außerhalb des Kraters und dessen Randbereiches.
- 2 Auf heutigen Karten und auch in der Schutzverordnung «Buchberg» geschrieben, von den Einheimischen aber «Bu(e)berg» genannt. Dies bestätigte freundlicherweise Herr Dr. Alois Kapfer (Tuttlingen/Demmingen). Er verwies auf Urkunden von 1285 («Buebenperch») und 1573 («Buebenberger Veld») sowie auf die erste «mappa» der Herrschaft Duttstein mit Demmingen und Wagenhofen (1601). Dort ist der Berg eingezeichnet und «Buebenberg» genannt.

LITERATUR

- Dongus, H. (1977): Die Oberflächenformen der Schwäbischen Alb und ihres Vorlandes. – Marburger Geographische Schriften 72, 466 Seiten.
- Gall, H. (1969): Geologische Untersuchungen im südwestlichen Vorries. Das Gebiet des Blattes Wittislingen. – Diss. Univ. München, 166 Seiten.
- Gall, H. (1971): Geologische Karte von Bayern 1:25.000. Erläuterungen zum Blatt 7328 Wittislingen. Hrsg. u. Verlag Bayrisches Geologisches Landesamt, 186 Seiten. München.
- Gall, H. (1977): Die Griesbuckellandschaft von Demmingen. – Nordschwaben 3/77, S. 145–149.
- Hüttner, B. (1992): Landschaftsökologische Untersuchungen in der Griesbuckellandschaft des Vorrieses (Gemeinde Dischingen, Schwäbische Alb). Diplomarbeit an der TU München – Weihenstephan, 188 Seiten.
- Hüttner, R. (1958): Geologische Untersuchungen im SW-Vorries auf Blatt Neresheim und Wittislingen. – Diss. Univ. Tübingen, 347 Seiten.
- Hüttner, R. (1961): Geologischer Bau und Landschaftsgeschichte des östlichen Härtsfeldes (Schwäbische Alb). – Jahresh. Geologisches Landesamt Baden-Württbg. 1, Seite 45–125. Freiburg i. Br.
- Hüttner, R. (1969): Bunte Trümmersmassen und Suevit. – Geologica Bavaria 61, S. 142–200. München.
- Hüttner, R. u. H. Schmidt-Kaler (1999): Die Geologische Karte des Rieses 1:50.000 (2. überarb. Aufl.), Erläuterungen. Geologica Bavaria 104, S. 7–76. München.
- Königlich Statistisches Topographisches Bureau (Hrsg.; 1872): Beschreibung des Oberamtes Neresheim, 455 Seiten. Stuttgart.
- Reicherter, R. u. R. Hüttner (2001): Geologische Karte von Baden-Württemberg, Blatt 7228 Neresheim-Ost. Freiburg i. Br.

- Schneider, F. (Hrsg.; 1938): Heidenheimer Heimatbuch, 1. Teil, 416 Seiten. Heidenheim an der Brenz.
- Schöttle, J. (übertragen, kommentiert und hrsg. v. Alois Kapfer; 2000): Die Geschichte des Pfarrdorfes Demmingen und seiner Filialen Wagenhofen und Duttstein, 227 Seiten. Dischingen.



Das Frühlingsfingerkraut gehört nicht zu den Pflanzen, die das Herz von Liebhabern seltener Arten höher schlagen lassen. Dafür ist es zu weit verbreitet. Gleichwohl bildet es mit seinen prächtigen, goldgelben Blüten im zeitigen Frühjahr einen kostbaren Schmuck karger Heiden.

Unter der Lupe: aus dem SHB-Reiseprogramm

Geschichte und Kunst, Kultur und Natur Das Reiseprogramm 2015 ist erschienen

Mit dieser Ausgabe der «Schwäbischen Heimat» haben Sie auch unseren Katalog «Kultur- und Studienreisen 2015» erhalten, prall gefüllt mit Studienreisen und Exkursionen, die – so hoffen wir – Ihre Reiselust wecken werden.

Gemeinsam mit unseren altbewährten und auch einigen neuen Reiseleiterinnen und Reiseleitern haben wir ein Programm ausgearbeitet, in dessen Mittelpunkt wieder «Schwaben» steht. So betrachten wir zum Beispiel die Wallfahrtskirche in Steinhäusern, ein Meisterwerk der Barockkunst, einmal ganz neu und besonders intensiv, verfolgen die Spuren der Revolution 1848/49 in Württemberg, besichtigen gotische Wandmaleien am Bodensee und die spektakulären eiszeitlichen Funde aus den Höhlen der Schwäbischen Alb. Wir erinnern an den Besuch von Königin Elizabeth II. vor 50 Jahren in Baden-Württemberg und beschäftigen uns mit neuen biografischen Erkenntnissen zum Leben König Wilhelms II. von Württemberg. Naturkundlich interessierte Heimatbundmitglieder können die spektakuläre Irisblüte im

Eriskircher Ried bewundern oder Geologie und Landschaftsgeschichte im Stauferland erkunden. Der «Schwäbische Wald» ist unsere Kulturlandschaft des Jahres – entdecken Sie mit uns dort die Spuren der Römer, die oft verborgenen Kunstschätze in Dörfern und Städten, die alten Mühlen und nicht zuletzt die landschaftlichen Reize dieser Region vor den Toren der Landeshauptstadt.

Doch nur wer auch über den Tellerrand schaut, kann seine Heimat richtig verstehen. Deshalb führt ein Teil unserer Reisen auch in andere Gebiete Deutschlands und Europas und zeigt die vielen, meist fruchtbaren Beziehungsgeflechte unseres Landes mit anderen auf.

Die Ausstellungen zum 300. Geburtstag der Stadt Karlsruhe sind uns eine Reise wert, wie auch die bayerische Landesausstellung 2015 «Napoleon und Bayern». Zum 125. Todestag von Vincent van Gogh besuchen wir seine Hauptwerke in niederländischen Museen. Eine der ältesten und einfachsten Formen der direkten Demokratie, die sogenannte «Landsgemeinde», werden wir in Appenzell



Die Stamburg der Habsburger ist ein Ziel der Reise in den Aargau.



Der Dom in Pisa ist eine wichtige Etappe der Pilger auf der «Frankenstraße». Sie ist das Thema einer Fahrt nach Italien.

erleben. Wanderfreunde kommen im französischen «Clunisois» auf ihre Kosten.

Dem Thema «Fünf Jahrhunderte evangelisches Württemberg» widmen wir uns 2015 ganz besonders intensiv (dazu mehr auf S. 468).

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Planen Ihres Reisejahres 2015! Gerne schicken wir unsere Programmbroschüre auch an Ihre Freunde und Bekannten.

Informationen und Beratung: Tel. (0711) 23942 11 oder reisen@schwae-bischer-heimatbund.de

Nutzen Sie unsere Zustiegsmöglichkeiten

Unsere Studienreisen und Exkursionen beginnen und enden in Stuttgart. Wir bieten Ihnen aber auch die Möglichkeit, unterwegs (in Richtung auf das Fahrziel) zuzusteigen, so zum Beispiel in Heilbronn, Herrenberg, Reutlingen, Tübingen oder Ulm. Sie finden die Zustiegsorte in der jeweiligen Reiseausschreibung. Nach Rücksprache sind auch weitere Zustiege entlang der Fahrtstrecke möglich.

Bei Reisen ab vier Tagen Dauer können Sie unseren Taxiservice nutzen.

Windkraftanlagen und Landschaftsbild

Anfang April 2014 richtete der Schwäbische Heimatbund ein Schreiben an Ministerpräsident Winfried Kretschmann und brachte darin seine Sorge zum Ausdruck, der Ausbau der Windenergie und die Aufstellung von Windkraftanlagen würden gravierende Störungen im Bild unserer Landschaften hervorrufen.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, unbeschadet des Jahresgutachtens 2014 der von der Bundesregierung beauftragten Expertenkommission Forschung und Innovation, dem zufolge der vom EEG induzierte verstärkte Ausbau erneuerbarer Energien in der deutschen Stromversorgung keine zusätzlichen CO₂-Emissionen vermeidet, bleibt die Notwendigkeit des Ausbaus erneuerbarer Energien.

In Baden-Württemberg ist die Planung von Windkraftanlagen in vollem Gang. Allerdings ist nicht zuletzt infolge der Änderung des Landesplanungsgesetzes keine übergeordnete Planung zu erkennen, die auf die Schonung, Pflege und Erhaltung besonders schutzwürdiger Landschaften abzielt, welche einen wesentlichen Teil der landeskulturellen und touristischen Qualität unseres Bundeslandes ausmachen.

Der Schwäbische Heimatbund setzt sich seit seiner Gründung für

den sorgsam und umsichtigen Umgang mit den naturgegebenen und landeskulturellen Ressourcen unseres Landes ein. In unserem Verein wird zunehmend darüber diskutiert, wie die Landesregierung sicherstellen will, dass Windkraftanlagen nur dort gebaut werden, wo sensible und feingliedrige Landschaften sowie herausragende bauliche oder natürliche Landmarken nicht beeinträchtigt werden. Es wächst unter unseren Mitgliedern die Sorge, dass die Landschaftsästhetik, um Erfolge bei der Energiewende vorweisen zu können, zu wenig Beachtung findet.

Ich wäre Ihnen daher sehr dankbar, wenn Sie mir und den Mitgliedern des Schwäbischen Heimatbundes mitteilen könnten, wie die Landesregierung als übergeordnete Planungsinstanz sicherstellen wird, dass schützenswerte Landschaften und Landmarken unbeeinträchtigt bleiben.

Mit freundlichen Grüßen
Fritz-Eberhard Griesinger,
Vorsitzender

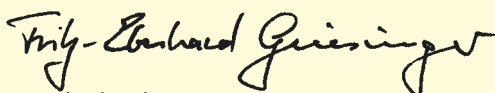
Im Auftrag des Ministerpräsidenten antwortete Wolfgang Reimer, Ministerialdirektor im Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz, Ende Juli 2014 in einem Schreiben an den Schwäbischen Heimatbund:

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, lieber Herr Griesinger, vielen Dank für Ihr an Herrn Ministerpräsident Kretschmann gerichtetes Schreiben vom 4. April 2014, mit dem Sie der Sorge des Schwäbischen Heimatbundes Ausdruck verliehen haben, das Landschaftsbild würde bei der Realisierung von Windkraftanlagen zu wenig berücksichtigt. Herr Ministerpräsident hat Ihr Schreiben an das für Naturschutzfragen zuständige Ministerium für Ländlichen Raum zur Beantwortung weitergeleitet.

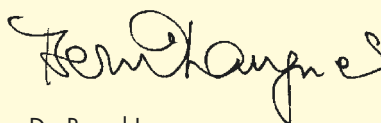
Ich habe Verständnis für Ihre Sorge. Mit dem Windenergieerlass Baden-Württemberg der Landesregierung (die relevanten Auszüge waren dem Schreiben beigefügt, d. Red.) konnten allerdings sinnvolle und der Bedeutung des Landschaftsbilds in Baden-Württemberg gerecht werdende Verfahrensvorgaben festgeschrieben werden. Gewichtige Belange des Landschaftsbilds können nach diesem Erlass dann vorliegen, wenn die Standorte für Windenergieanlagen zu einer schwerwiegenden Beeinträchtigung eines Landschaftsbilds von herausragender Vielfalt, Eigenart und Schönheit führen würden. In die bei der Regional- und Bauleitplanung gebotene umfassende Abwägung aller beachtlichen Belange sind dabei die Belange des Landschaftsbilds ebenso mit einzubezie-

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das neue Jahr alles Gute

wünschen Ihnen die Mitglieder des Vorstands, die Vorsitzenden der Orts-, Stadt- und Regionalgruppen und die Mitarbeiter des Naturschutzzentrums sowie der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes.



Fritz-Eberhard Griesinger
Vorsitzender



Dr. Bernd Langner
Geschäftsführer

hen wie die Belange der Windenergienutzung.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, angesichts der Herausforderungen der Energiewende werden wir alle akzeptieren müssen, dass unser Landschaftsbild in Baden-Württemberg in Zukunft in bestimmten Regionen durch Windkraftanlagen geprägt sein wird. Es wird dabei aber darauf ankommen, den Ausbau der Windkraft mit der gebotenen Sensibilität für schützenswerte Landschaften und Landmarken voranzutreiben.

Mit freundlichen Grüßen
Wolfgang Reimer

Am 4. Oktober 2014 antwortete der SHB-Vorsitzende Griesinger mit einem Brief an Ministerialdirektor Reimer.

Fritz-Eberhard Griesinger zeigt sich darin enttäuscht: Reimer hebt zwar hervor, mit dem Windenergieerlass der Landesregierung würden sinnvolle und der Bedeutung des Landschaftsbildes in Baden-Württemberg gerecht werdende Verfahrensvorgaben festgeschrieben, denen zufolge gewichtige Belange des Landschaftsbildes dann zu berücksichtigen seien, wenn die Standorte für Windenergieanlagen zu einer schwerwiegenden Beeinträchtigung eines Landschaftsbildes von herausragender Vielfalt, Eigenart und Schönheit führen würden.

Zugleich heißt es aber in dem Erlass, die Belange des Landschaftsbildes seien bei der Aufstellung des Gesamtkonzepts mit den übrigen Belangen, *insbesondere der Windhöflichkeit des potenziellen Standorts und dem Anliegen, der Windenergienutzung an geeigneten Stellen eine ihrer Privilegierung entsprechende Chance zu geben, abzuwägen* (Hervorhebungen SHB).

Nach Ansicht des SHB-Vorstandes bedeutet dies nichts anderes als eine **Bevorzugung der Windkraft vor der Bewahrung des Landschaftsbildes**, sofern entsprechende Windhöflichkeit besteht. Die Landesregierung bringt damit unseres Erachtens mit ihrem Erlass zum Ausdruck, dass sie dem Landschaftsbild auch an besonders sensiblen Landmarken nachrangige Bedeutung zumisst. Dies auch deut-

lich zu machen, so Griesinger an Reimer, wäre wohl die richtige Antwort auf unsere Frage vom April gewesen.

Die Haltung der Landesregierung kann den SHB nicht zufrieden stellen. Der Einsatz für die Bewahrung des Landschaftsbildes an den besonders kritischen Stellen muss weiterhin im Vordergrund stehen – das versteht sich von selbst!

Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg

Preisträger 2014

Zum 33. Mal vergibt der Schwäbische Heimatbund gemeinsam mit dem Landesverein Badische Heimat den von der Wüstenrot Stiftung finanzierten Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg.

Die fünf preisgekrönten Gebäude:

- **Fachwerkhaus**, Burgstraße 3 (1707) in Kilsheim (Main-Tauber-Kreis)
- **Einstiges Torkegebäude** (1786) in Salem-Mittelstenweiler (Bodenseekreis)
- **Ehemaliges fürstliches Beamtenwohnhaus**, Karlstraße 5 (1837/1893) in Sigmaringen (Landkreis Sigmaringen)
- **Früheres Diakonissenheim** (1911) in Bad Liebenzell (Landkreis Calw)
- **Ehemaliges Direktions- und Verwaltungsgebäude der Pulverfabrik** (1840/1922/1937) in Rottweil (Landkreis Rottweil)

Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen

Von Dienstag, 23. Dezember 2014, bis Montag, 5. Januar 2015, bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes geschlossen.

Sie erreichen uns wieder ab
Mittwoch, 7. Januar 2015.

Allen Preisträgern, den Bauherren und Architekten sowie den beteiligten Restauratoren und Handwerkern herzlichen Glückwunsch zu den gelungenen Sanierungen und Dank für ihr außerordentliches Engagement für den Denkmalschutz in unserem Land.

Die Preisverleihung findet am
Mittwoch, **29. April 2015**, in
Sigmaringen statt.

Die ausgezeichneten Gebäude werden in einer der kommenden Ausgaben der «Schwäbischen Heimat» ausführlich vorgestellt. Weitere Informationen
www.denkmalschutzpreis.de

Unser Partner:



Blick in das gewaltige Dach des einstigen Torkeles in Salem-Mittelstenweiler.

Weihnachtsspende 2014 für unsere Arbeit im Naturschutz

Liebe Mitglieder und Freunde des Schwäbischen Heimatbundes,

das Ende des Jahres 2014 nehmen wir zum Anlass, uns für den unermüdlichen und vielgestaltigen Einsatz vieler aus Ihrem Kreis für unseren Verein zu bedanken. Ihrer Unterstützung ist es zu verdanken, dass wir wieder für Natur- und Denkmalschutz sowie für die Kulturlandschaftspflege in einem umfassenderen Sinne aktiv werden konnten. Die Erfüllung unserer Aufgaben, wie sie uns unsere Satzung vorgibt, ist ohne Hilfe aus dem Mitgliederkreis nicht vorstellbar. Dafür ist Ihnen der Verein zu Dank verpflichtet.

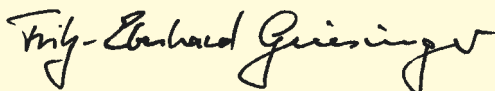
Auch unsere Arbeit im Pfrunger-Burgweiler Ried mit dem Naturschutzzentrum und dem Großprojekt zur Wiedervernässung des einstigen Torfabbaugesbiets konnten wir mit Ihren Spenden weiter voranbringen. Der Zuspruch vieler, die uns dort besuchen, gibt uns Gewissheit, das Richtige zu tun.

Wenn auch manches Projekt zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden konnte, bleiben noch viele Aufgaben vor uns. Nahezu 300 ha naturschutz-wichtige Flächen befinden sich im Eigentum des Heimatbundes. Sie müssen gepflegt und betreut werden. Da die Zahl freiwilliger Helfer leider abnimmt, müssen wir hierfür finanzielle Mittel einsetzen. Eine ganz wichtige Maßnahme steht auf unseren Steilhängen im Naturschutzgebiet Hirschauer Berg bei Tübingen in den kommenden Monaten und Jahren an: Die Sanierung der teils maroden Trockenmauern dort ist mit hohen Kosten für den Verein verbunden. Um dieses wundervolle Landschaftsbild erhalten zu können und die Mauern nicht Stück für Stück niederlegen zu



müssen, aber auch um die Pflege unserer übrigen Flächen sicherzustellen, bitten wir Sie zum Jahreswechsel sehr herzlich um Ihre Spende. Bitte verwenden Sie dafür den Überweisungsträger, der diesem Heft beigelegt ist.

Vorstand und Geschäftsführung sagen Ihnen vielen herzlichen Dank!



Fritz-Eberhard Griesinger



Dr. Bernd Langner

PS: Den Zahlungsträger zur Überweisung Ihres Jahresbeitrags 2015 mit Mitgliedsausweis erhalten Sie wie gewohnt im Heft 1 des kommenden Jahres. Wir bitten Sie, Ihren Jahresbeitrag erst dann zu überweisen.

Kulturlandschaftspreis im Jahr 2015 zum 25. Mal ausgelobt

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg loben ihren Kulturlandschaftspreis auch für das Jahr 2015 aus. Wieder werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft gewürdigt und belohnt. Vergeben wird auch ein Sonderpreis für das Engagement zur Erhaltung von Kleindenkmalen.

An diesem Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden 11.000 € Preisgeld ausgeschüttet, das

die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung stellt.

Seit 2014 wird ein **Jugend-Kulturlandschaftspreis** vergeben. Kinder, Schüler und Jugendliche als Einzelpersonen wie auch in Gruppen sind besonders herzlich eingeladen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Die Teilnahme von Erwachsenen an dem Projekt ist nicht ausgeschlossen, das Engagement der jungen Menschen sollte aber im Vordergrund stehen.

Einsendeschluss ist der 31. Mai 2015. Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind ab Februar über die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes zu beziehen. Die Bewerbungskriterien sind auch im Internet zu finden unter www.kulturlandschaftspreis.de. Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung bitte an Herrn Dr. Bernd Langner, Telefon (0711) 23942 22, shb@kulturlandschaftspreis.de

Unser Partner:  Sparkassenverband
Baden-Württemberg

www.kulturlandschaftspreis.de

Mitgliederversammlung 2015

Die Jahreshauptversammlung 2015 des Schwäbischen Heimatbundes mit Neuwahlen zu Vorstand und Beirat findet am **Samstag, 13. Juni 2015, in Herrenberg** statt.

Ein interessantes Begleitprogramm erwartet die Mitglieder am Nachmittag. Neben einer Führung durch die Stiftskirche mit Glockenmuseum werden auch die vereinseigenen Naturschutzgebiete am Grafenberg besucht.

Tagesordnung und Programm entnehmen Sie bitte Heft 2015/1 der «Schwäbischen Heimat» sowie der Reiseprogramm Broschüre 2015.

Unsere Geschenktipp für alle landeskundlich Interessierten

Ein **Jahresabonnement** der «Schwäbischen Heimat» für alle, die sich für württembergische Geschichte, Kunst, Naturkunde, für Buchneuerscheinungen und vieles mehr interessieren (48,- Euro, zzgl. Versandkosten), oder

eine **Mitgliedschaft** im Schwäbischen Heimatbund (48,- Euro/jährlich, inkl. Bezug der «Schwäbischen Heimat» und vieler Informationen zu unserer Arbeit vor Ort und im Land).

Noch rechtzeitig vor dem Fest senden wir Ihnen einen Gutschein und (kostenfrei) Heft 2014/4 unserer Zeitschrift zu.

Rufen Sie uns einfach an: 0711 23942-12 oder schicken uns eine E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de.

SCI-Workcamp im Naturschutzgebiet Hirschauer Berg



Beste Stimmung nach getaner Arbeit, obwohl das Gras in diesem Jahr wegen einiger Regengüsse besonders schwer war. Zehn junge Menschen aus Polen, Spanien, Kroatien, der Ukraine, Russland und der Türkei unter der Leitung von Camp-Leiterin Antje Bäcker (sitzend 5.v.l.) befreiten im August im Rahmen des SCI-Camps 2014 zwei Wochen lang die steilen Hänge am Hirschauer Berg von Gestrüpp, Gras und Ästen. Fachlich angeleitet wurden sie von Landschaftspfleger Jörg Maurer (sitzend 2.v.r.) und zweien seiner Mitarbeiter. Im Hintergrund (v.l.) Hirschaus Ortsvorsteher Ulrich Latus, Sylvia Metz, Koordinatorin im Regierungspräsidium Tübingen, und SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner.

Schwerpunkt-Vortragsreihe muss 2015 ausfallen

Nachdem der Schwäbische Heimatbund bereits zu Jahresbeginn 2014 seine Vortragsreihe zum Tübinger Vertrag und dem «Armen Konrad» nicht mehr im Foyer der L-Bank durchführen konnte und mit nicht unerheblichem Kostenaufwand in das Haus der Wirtschaft ausweichen musste, hat die L-Bank die seit 1998 bestehende Förderung dieser Reihe vor Kurzem mit sofortiger Wirkung vollständig aufgekündigt.

Da der SHB dieses ambitionierte Programm nicht aus eigenen Mitteln bestreiten kann und kurzfristig kein neuer Sponsor gefunden werden konnte, können wir die bei unseren Mitgliedern, aber auch in der weiteren Bürgerschaft sehr beliebten und jedes Jahr mit Spannung erwarteten Vorträge mit kompetenten Referenten im kommenden Frühjahr leider nicht anbieten.

Der SHB arbeitet mit Hochdruck an der Fortsetzung der Veranstaltungen. Ob und in welcher Form im

Laufe des Jahres 2015 wieder Vorträge angeboten werden können, ist derzeit jedoch ungewiss. Wir werden – sobald positive Signale ausgesandt werden können – die Mitglieder des Heimatbundes und die Öffentlichkeit umgehend informieren.

Quo vadis – Aktion Irrenberg?

Die Aktion Irrenberg ist traditionell die einzige große Landschaftspflegeaktion, die der Schwäbische Heimatbund gemeinsam mit seinen Mitgliedern durchführt. Zu dieser Heuet Ende Juli sind auch Mitglieder befreundeter Vereine gern gesehene Gäste. Am 26. Juli 2014 fand die Mahd zum 42. Mal statt.

Der Winter 2014 begann schneefrei, und auch im Frühjahr geizte der Himmel mit Niederschlägen. Entsprechend gering war der Ertrag an Heu. Flott ging deshalb das Abrechen



Wie ein Amphitheater öffnet sich das Naturschutzgebiet zum Tal.

im Naturschutzgebiet mit rund 40 Beteiligten voran. Das Wetter zeigte sich vormittags bewölkt, aber trocken. Gegen Mittag allerdings öffnete Petrus die himmlischen Schleusen einen Spalt und verließ dann wohl seinen Arbeitsplatz, denn danach regnete es leicht aber stetig bis zum Ende der Aktion gegen 16.00 Uhr. Spaß hat es trotzdem gemacht, und nach ungewohnter Anstrengung und Bewegung mundete das von der Stadt Balingen dargebotene Vesper noch mal so gut.

Einen Wermutstropfen mussten Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger und Geschäftsführer Bernd Langner allerdings mit dem kühlen Bier

schlucken. Sie vermissten die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes beim wichtigen Pflegeeinsatz auf den Grundstücken des Vereins!

Die Zahl der Teilnehmer nimmt leider seit Jahren ab. Altersbedingt trauen sich viele der treuen Weggefährten nicht mehr in die steilen Hänge, und jüngere Mitglieder finden sich nur wenige. So kam es, dass der Bus aus Stuttgart – erstmals seit

vielen Jahren – in der Garage blieb, weil gerade einmal acht Anmeldungen in der Geschäftsstelle eingegangen waren. Wie ist in der Schwäbischen Heimat 2014/2 auf Seite 202 zu lesen?: *Alljährlich kommen am Irrenberg fast hundert Helferinnen und Helfer zusammen.* Wir hoffen, dass jede Talfahrt einmal ein Ende hat und die Teilnehmerzahl 2015 wieder bergauf geht.
Dieter Metzger

«Die Geschichte des Schwäbischen Heimatbundes von seiner Gründung 1909 bis heute»

Anlässlich seines 100-jährigen Jubiläums 2009 hat sich der Schwäbische Heimatbund intensiv und kritisch mit seiner Geschichte befasst. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind in einem ansprechenden, von Martin Blümcke und Wilfried Setzler herausgegebenen und mit vielen Illustrationen versehenen Band der Reihe «Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte» erschienen.

Vier Beiträge beschäftigen sich mit der Gründung des Schwäbischen Heimatbundes. Drei weitere Aufsätze zeigen die Entwicklung in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit auf. Dabei werden auch das Wirken von Prof. Felix Schuster sowie die Zusammenhänge zwischen der Arbeit der Heimatschützer und dem NS-Staat durchleuchtet. Der Nachkriegsgeschichte sind die letzten vier Abhandlungen gewidmet.

Das Buch ist bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes

(Weberstraße 2, 70182 Stuttgart, Tel. (0711) 23942 0; info@schwaebischer-heimatbund.de) zum Sonderpreis von 17,50 Euro (bei Postversand zuzüglich Versandkosten) erhältlich. Ein Bestellformular lag bereits der Ausgabe 2/2014 der «Schwäbischen Heimat» bei.



Aus der Arbeit der Ausschüsse

Der Schwäbische Wald ist Kulturlandschaft des Jahres 2015/2016

2009 vom Schwäbischen Heimatbund ins Leben gerufen, findet das Projekt «Kulturlandschaft des Jahres» auch 2015/2016 seine Fortsetzung. Nach dem Württembergischen Allgäu (2013/14), der Ostalb mit Albuch, Härtsfeld und Lonetal (2011/12) sowie dem Raum Stromberg-Zabergäu-Heuchelberg (2009/10) erhält der Schwäbische Wald als

vierte Kulturlandschaft diese Auszeichnung.

Der Schwäbische Wald besteht im Wesentlichen aus den Höhenzügen des Welzheimer, Murrhardter und Mainhardter Waldes mit den knapp 600 m hohen Erhebungen Hohe Brach, Flinsberg und Hagberg sowie den Tälern von Murr und Rot. Das ausgezeichnete Gebiet lässt sich histo-

risch und naturräumlich eindeutig fassen, berührt vier Landkreise und reicht von Wüstenrot und Mainhardt im Norden, Oppenweiler und Allmersbach im Westen, Lorch und Alfdorf im Süden bis hin nach Fichtenberg und Gschwend im Osten.

Für die Dauer von zwei Jahren wird eine Landschaft in den Mittelpunkt gerückt, die sowohl touristisch

als auch hinsichtlich ihrer Lebensqualität für Bürgerinnen und Bürger und nicht zuletzt als Region vieler bedeutender Unternehmen als «Marke» verstanden werden darf. Kreisgrenzen spielen dabei eine untergeordnete Rolle.

Mit der «Kulturlandschaft des Jahres» werden einige Schlüsselqualitäten des Schwäbischen Waldes und seiner Kommunen unterstrichen und herausgearbeitet. Zu den Themenfeldern gehören Geschichte und Archäologie, Geologie und Natur, Kunst und Architektur, Literatur und Glaube, aber auch spezielle Fragen aus der Wirtschafts- und Familiengeschichte. Zu den kulturhistorischen Besonderheiten der Region zählen nicht nur die römische Geschichte, sondern auch der Bergbau, zahlreiche Burgen, Schlösser, mehrere Mühlen und eine reiche Kunstgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart.

Städte und Gemeinden und die Landkreise, aber auch der Naturpark und die Fremdenverkehrsgemeinschaft Schwäbischer Wald begrüßen die Initiative des Schwäbischen Heimatbundes, sie sind in das Projekt eingebunden und unterstützen es maßgeblich. Die zentralen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen



Die Hagmühle, ehemalige Getreide- und Sägemühle, steht nahe am Limes im Schwäbischen Wald.

gen sind für Frühsommer 2015 und Herbst 2016 geplant. Daneben wird es einige ortsübergreifende Aktivitäten geben, wie die in den früheren Regionen bereits erfolgreich gezeigte Wanderausstellung mit zahlreichen Tafeln zu Aspekten der Kulturlandschaft und ein Faltblatt mit Programmhinweisen.

Der Schwäbische Heimatbund wird in gewohnter Weise mehrere Fachbeiträge in der «Schwäbischen

Heimat» veröffentlichen und in seinem Studienreiseprogramm die Region mit eigens konzipierten Exkursionen ansteuern. Auch Seminare und Tagungen sind vorgesehen.

Bernd Langner

Unsere Partner:



SCHWÄBISCHER WALD

Aus der Arbeit der Ortsgruppen

Regionalgruppe Kirchheim

Des Kaisers liebste Residenz – Besuch der alten Kaiserstadt Aachen

Am 28. Januar 814 starb in Aachen Kaiser Karl der Große. Seines 1200. Todesjahres gedenkt die Stadt in drei großen Ausstellungen – Grund auch für den SHB Kirchheim, seine diesjährige Mehrtagesfahrt in die Stadt am Dreiländereck zu unternehmen.

Die Führung zum Kennenlernen der Altstadt begann am Elisenbrunnen. Die Anfang des 19. Jahrhunderts nach Plänen von Schinkel gebaute klassizistische Brunnenhalle ist nach Kronprinzessin Elisabeth von Bayern, Gemahlin des preußischen Kronprinzen, benannt. Ein leicht fauliger Geruch weist darauf hin, dass aus

dem Brunnen schwefelhaltiges Thermalwasser sprudelt. Tafeln an den Wänden führen prominente Besucher der Thermen auf, darunter Peter und Friedrich der Große, Casanova und Händel.

Im Elisengarten macht ein Zeitfenster Aachens Geschichte bis in die Zeit der Kelten und Römer sichtbar. Am Domchor vorbei ging es in die Altstadt. Hier versorgte die Stadtführerin die Gruppe mit den berühmten Aachener Printen aus einer der vielen Printenbäckereien. Nur wenige Schritte weiter war mit dem Puppenbrunnen erneut ein Brunnen zu

bewundern. Bronzene Puppenfiguren mit beweglichen Gelenken zeigen lokale Persönlichkeiten: eine Marktfrau steht für die Bedeutung des Handels, ein Prälat für den Klerus, ein Modepüppchen für die heimische Textilindustrie und ein Professor für die Aachener Hochschulen. Pferd und Reiter weisen auf das berühmte CHIO-Turnier hin und gleich mehrere Masken auf den «Öcher» Karneval. Über den Hühnermarkt mit der Jugendstilskulptur eines Hühnerdiebes ging es am rätselvollen Granusturm vorbei zum Katschhof. Von hier hat man einen eindrucksvollen Blick

auf den ganzen Dom, mit Pfalzkapelle, mächtigem Westwerk und hochgotischem Chor: trotz der unterschiedlichen Baustile eine harmonische Einheit. Teile des Rathauses am Markt wurden übrigens auf den Mauern der karolingischen Königsaula errichtet.

Die erste der drei besuchten Ausstellungen führte in den großen Saal des Rathauses, wo im Mittelalter die Feierlichkeiten zur Krönung der deutschen Könige stattfanden und heute der Karlspreis verliehen wird. Hier waren neben Gebrauchsgegenständen wie Rüstungen und Waffen, Klapptrommeln und Reisesattel vor allem 3D-Computeranimationen der besterforschten Kaiserpfalzen Nimwegen, Ingelheim und Aachen zu sehen. Karl war zwar lange Zeit wie seine Vorgänger ein Reisekönig, doch die letzten 20 Jahre seines Lebens wurde er in seiner Lieblingspfalz Aachen sesshaft und baute sie zur kaiserlichen Metropole aus.

Der zweite Tag war zunächst der Ausstellung «Karls Kunst» im neuen Centre Charlemagne gewidmet. In zwei wegen lichtempfindlicher Farben abgedunkelten Räumen sind zahlreiche, prachtvoll illustrierte handgeschriebene Evangeliare aus der von Karl gegründeten Hofschule zu sehen. Viele Buchdeckel zeigen filigrane Elfenbeinschnitzereien mit zentralen biblischen Ereignissen.

Der Nachmittag galt dem Dom, der als erstes deutsches Kulturdenkmal schon 1978 in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen wurde. Den Kern bildet die Pfalzkapelle Karls, das erste gewölbte Gebäude nördlich der Alpen. Über einem achteckigen Grundriss errichtet vereinigt sie in sich antike und byzantinische Bauformen. Nach der Heiligsprechung Karls im Jahre 1165 und der zunehmenden Wallfahrt zu den Stoffreliquien wurde die mit riesigen Glasfenstern ausgestattete hochgotische Chorhalle angefügt. Sie birgt den goldenen Karlsschrein, in dem seit 1215 die Gebeine Karls ruhen, und den ebenfalls goldenen Marienschrein, der u.a. ein Kleid Mariens und eine Windel Jesu bergen soll. Zum Schluss ging es zu dem Marmorthron auf die Empore – 936 bis 1531 Krönungsplatz von 30 deutschen Königen.

Am Hühnermarkt in der Altstadt ist in einem ehemaligen Apothekenhäuschen ein Museum der bürgerlichen Wohnkultur zwischen Rokoko und Biedermeier eingerichtet. Höhepunkt ist der Festsaal, der das bürgerliche Selbstverständnis zum Ende des 18. Jahrhunderts zeigt. Großformatige Leinwandgemälde mit idealisierten Landschaften und idyllischen ländlichen Szenen schmücken die Wände.

Am dritten Tag ging es in die Domschatzkammer, eine der bedeutend-

sten Sammlungen kirchlicher Kulturschätze in Europa. Hier standen die sakralen Erinnerungstücke Karls im Vordergrund, unter anderem das Kopfreliquiar in Gold als stilisiertes Kaiserporträt.

Und zum Abschluss erlebten die Kirchheimer nach zwei Regentagen nun auch das freundliche Gesicht der Stadt mit ihren zahlreichen Straßencafés und Gartenrestaurants.

Erich Traier

Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz Vortrag zum Gedenken an den Ersten Weltkrieg

Überall wird in diesen Tagen des Beginns des Ersten Weltkrieges gedacht, dessen Ablauf und Ergebnis hinlänglich bekannt sind. Welche Auswirkungen er aber für den Einzelnen und in der Region hatte, darüber berichtete Andreas Felchle, Bürgermeister von Maulbronn und Vorsitzender der Regionalgruppe, sehr anschaulich am 1. August 2014. Für uns heute nicht mehr nachvollziehbar ist die Siegeszuversicht, die in großen Teilen der Bevölkerung herrschte und die sich bis ins häusliche Wohnzimmer zog. In einem Brettspiel «für reifere Jugendliche» mit dem Titel «Mit Hindenburg gegen Russland» fand sie dort ihren Niederschlag.

Die für den 1. August 1914 vorgesehene Einweihungsfeier des Bahnhofs zur Eröffnung der Bahnstrecke Maulbronn-West – Maulbronn-Stadt wurde schon am 27. Juli 1914 – wenn gleich nur «fürs Erste» – verschoben, wie auch die für Herbst 1914 vorgesehene Gemeinderatswahl nicht planmäßig stattfand, um die für die nahe Zukunft erwartete Rückkehr der Soldaten abzuwarten. Schon in den ersten Monaten wurden die Pulvervorräte überwacht und aus Angst vor Spionen brannten die ganze Nacht hindurch die Straßenlaternen, meinte man doch schon russische Spione in Frauenkleidern gesichtet zu haben. Bereits im Jahr 1914 waren 10 Gefallene aus Maulbronn zu beklagen, dies bei einer Einwohnerzahl von 1.500. Ab Ende 1915 wurden auch in Maulbronn die Lebensmittel rationiert und

im November 1916 nahm die Gemeinde bei der örtlichen Vereinsbank einen Kredit zum Ankauf von Lebensmitteln – insbesondere von Milch – auf, die dann verteilt wurde. Auch gab es Sammelstellen für Bucheckern. Ansonsten bestand die Ernährung der Bevölkerung nur noch «aus Wasser und Luft», wie selbst im Gemeinderat erkannt wurde. Ab 1916 gab es in Maulbronn auch ein Lazarett.

Die Zeichnung von Kriegsangehörigen seitens der Stadt Maulbronn führte zu einer erheblichen Verschuldung der Gemeinde. Dennoch wurde der gefallenen, verwundeten und zurückgekehrten Soldaten im Rahmen des Möglichen gedacht. Anlässlich einer Feier am 2. Februar 1919 erhielt jeder heimgekehrte Kriegsteilnehmer ein Essen und es war für die Gemeinde von zentraler Bedeutung, so bald wie möglich ein Kriegerdenkmal zu errichten und damit alle Kriegsteilnehmer zu ehren. Zu diesem Zweck wurden 100.000 Mark gesammelt.

Maulbronn verfügt noch über eine Besonderheit aus diesen Tagen, nämlich über ein «Eisernes Buch». Dabei handelt es sich um eine Art Kriegstagebuch, welches der damalige Bürgermeister August Kienzle in Auftrag gegeben hatte und in dem jeder Maulbronner Kriegsteilnehmer aufgeführt ist. Der Gefallenen wird darin in einem gesonderten Abschnitt gedacht. Anlässlich seines Besuchs der Klosterstadt im Jahr 1935 hat sich sogar Adolf Hitler in diesem Buch mit

seiner Unterschrift verewigt. Diese Seite ist später allerdings spurlos verschwunden.

Großmachtsgefühl, um nicht zu sagen Größenwahnsinn, ebenso wie mangelndes Wissen über andere Nationen und die Verfolgung ausschließlich eigener nationaler Interessen haben zu dieser Katastrophe und ihren Auswirkungen geführt. Hoffen wir – auch wenn es derzeit wenig Anlass gibt, daran zu zweifeln – dass die aus dieser Katastrophe gewonnenen Erkenntnisse dazu beitragen, eine Wiederholung zu vermeiden.

Bettina Montag

Spielen wie in alten Zeiten

Erstmals beteiligte sich die Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz des Schwäbischen Heimatbundes am Sommerferienprogramm des Vaihinger Ortsteils EnzweiHINGen. Das Angebot «Alte Kinderspiele» von Luise Lüttmann und Claudia Danz war schnell ausgebucht und kam richtig gut an.

Auch das Wetter spielte an diesem Ferientag mit, und so konnte man auf dem Schulhof einen Morgen lang Kinder in verschiedenen Gruppen unermüdlich in Bewegung und Aktion



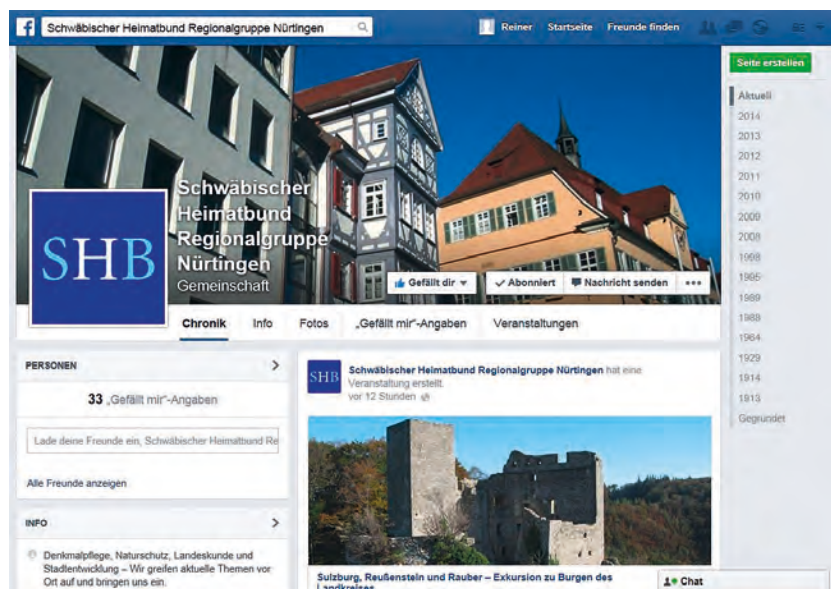
Mit Feuereifer dabei waren die Kinder auch beim Basteln der alten Kinderspiele.

sehen. Stelzenlauf, Seilspringen, Gummitwist, Hula-Hoop, Murmeln und Reifentreiben waren einige der Spiele aus früheren Zeiten, die offensichtlich nichts an Attraktivität eingebüßt haben.

Die Kinder nutzten aber nicht nur die mitgebrachten Spielsachen, sondern konnten auch eigene selbst herstellen. Dabei sind es oft gerade die kleinen und einfachen Dinge, die einen besonderen Reiz auf Kinder

ausüben: Hingebungsvoll gestalteten sie ihre Kreisel und spielten dann ausdauernd damit. Der Umgang mit dem Peitschenkreisel war allerdings eine echte Herausforderung für Kinder wie auch Erwachsene. Liebevoll wurden auch die hölzernen Handgriffe der Springseile angemalt. Und für das Wurfspiel wanden die Kinder mit Begeisterung Weidenruten zu Wurfringen, die sich hinterher auch gut als Siegerkranz auf dem Kopf machten.

Regionalgruppe Nürtingen – Jetzt auch bei Facebook



Die Regionalgruppe Nürtingen hat als erste ins soziale Netzwerk «facebook» Einzug gehalten: www.facebook.com/shb.nt

Die Regionalgruppe Nürtingen hat jetzt eine Facebook-Seite, die man auch aufrufen kann, wenn man gar nicht bei Facebook angemeldet ist. Es genügt eine einfache Internetverbindung; Adresse: www.facebook.com/shb.nt

Die stets aktuellen Veranstaltungshinweise, ausgewählte Presseberichte und eine bebilderte Chronik der Regionalgruppe sind dann für jedermann sichtbar.

Mitglieder und Interessierte, die bei Facebook angemeldet sind – und das sind nun schon einige –, kennen und schätzen aber auch die sonstigen, weithin bekannten Möglichkeiten, die ihnen dieses soziale Netzwerk bietet. Ablesbar ist das nicht nur an der Zahl der sogenannten «Follower», also an der Zahl derer, die ihre Verbundenheit mit der Regionalgruppe einmal durch ein

pauschales «Gefällt mir» zum Ausdruck gebracht haben. Diese Leute sind nun Abonnenten und werden zukünftig keine Neuigkeiten mehr verpassen. Darüber hinaus belegt eine automatisierte Statistik der Seitenaufrufe und der jeweiligen Beitragsreichweite – diese ist grundsätzlich nur für den Administrator sichtbar – aber auch, dass über Facebook noch viel mehr Personen

erreicht werden. Der bisher größte Erfolg der Facebook-Seite war ein Beitrag über den geplanten Abbruch eines denkmalgeschützten barocken Gartenhauses in Nürtingen. Dieser wurde über 160 Mal angeklickt und hat am Ende sogar noch ein Presseecho ausgelöst, in dem ausdrücklich auf die Facebook-Seite der Regionalgruppe Bezug genommen wurde. Alles in allem hat die Nürtinger

Gruppe bisher nur gute Erfahrungen mit dieser Form der Kommunikation gemacht.

Der Facebook-Auftritt ist komplett kostenlos und der Aufwand für die Pflege der Seite hält sich in Grenzen. Wer noch Fragen zum Projekt hat, kann sich gern an den Administrator wenden: André Kayser (kayser-nt@web.de). *André Kayser*

SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Fortbildung von ehrenamtlichen Sachverständigen im Fledermausschutz

In Zusammenarbeit mit der Umweltakademie Baden-Württemberg und der Arbeitsgemeinschaft Fledermausschutz Baden-Württemberg fand in diesem Jahr zum zweiten Mal die Fortbildung für ehrenamtliche Sachverständige im Fledermausschutz im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf statt. Das Land hat über die Umweltakademie ein Netzwerk von Fachberatern für den Artenschutz in Baden-Württemberg aufgebaut und bildet jährlich ehrenamtliche und hauptamtliche Naturschützer in speziellen Fachgebieten aus. Neben Fachberatern für Hornissen- und Wespen-

schutz, Amphibienschutz, Reptilienschutz und Biberschutz werden seit 2000 auch Fachberater im Fledermausschutz ausgebildet.

Federführender Kooperationspartner ist dabei die Arbeitsgemeinschaft Fledermausschutz Baden-Württemberg (kurz AGF), die 1993 in Tübingen gegründet wurde und sich zum Ziel gesetzt hat, den bedrohten Fledermäusen im Land zu helfen.

Dies geschieht durch konkrete Schutzmaßnahmen, aber auch durch Öffentlichkeitsarbeit und Beratungstätigkeit für Personen, die Fledermäuse in ihrem Haus beherbergen oder hilfs-

bedürftige Tiere finden. Leider haben Fledermäuse häufig noch ein schlechtes Image, obwohl sie normalerweise völlig harmlos und aufgrund ihres Insektenhungers auch sehr nützlich sind. So vertilgt eine Wasserfledermaus etwa 60.000 Mücken im Laufe eines Sommers und eine Kolonie Großer Mausohren erbeutet sogar 5 kg Insekten pro Nacht! Auch Zwergfledermäuse sorgen dafür, dass man im Sommer ruhiger auf der Terrasse sitzen kann, wenn man eine Kolonie unter dem Dach hat, fängt doch eine Zwergfledermaus 1.000 Mücken pro Nacht! Auch in Kuhställen helfen sie, die Plagegeister zu dezimieren, was ihnen leider immer wieder zum Verhängnis wird, wenn sie an den Fliegenfänger-Klebestreifen hängen bleiben und jämmerlich verenden oder schwer verletzt sind – übrigens ebenso wie viele Rauchschwalben, die tagsüber den «Fledermausjob» ausführen und Unmengen von Insekten fangen. Da Fledermäuse nach dem Naturschutzgesetz streng geschützt sind, gibt es oft auch Beratungsbedarf bei Sanierungen und anderen Bauvorhaben, um die ebenfalls geschützten Wohn- und Fortpflanzungsstätten (Quartiere) nicht zu gefährden bzw. wiederherzustellen.

All diese Bereiche sowie die Pflege und Aufzucht von Fundtieren sind neben dem Fachwissen über Biologie, Ökologie und Verhalten dieser faszinierenden Säugetiergruppe Inhalt der Fortbildung für die Fachberater im Fledermausschutz. Die Fortbildung umfasst jährlich je drei Module an je



Diese Bechstein-Fledermaus blieb am Fliegenfänger in einem Kuhstall kleben und wurde mit zerrissenem Flügel im Naturschutzzentrum abgeliefert. Da sie ansonsten unverletzt und fit ist, bleibt sie in Pflege, bis sie wieder fliegen kann. Viele Artgenossen und Schwalben verenden jämmerlich an Fliegenfängern – oft auch im Wohnungsbereich!

zwei bis drei Wochenenden mit verschiedenen kompetenten Fachreferenten der AGF und der Naturschutzverwaltung Baden-Württemberg.

Da die beiden Mitarbeiterinnen im Naturschutzzentrum Pia Wilhelm und Margit Ackermann selbst die Fortbildung absolviert haben und seit vielen Jahren auch ehrenamtlich im Fledermausschutz aktiv sind, lag es nahe, die Fortbildung im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf durchzuführen, das mit seiner neuen Infrastruktur einen idealen Veranstaltungsort als Partner für Akademien, andere Bildungseinrichtungen und Vereine bietet.

Auch im kommenden Jahr steht diese Fortbildung für die ehrenamtlichen Fachberater im Fledermausschutz wieder im Programm der Umweltakademie, der AGF und des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf. Darüber hinaus werden auch regelmäßig Aufbau-Module angeboten, so

zum Beispiel das Wochenend-Seminar «High-Tech auf zwei Flügeln – Fledermausquartiere finden mit dem Fledermausdetektor». Hierbei lernen die ehrenamtlichen Sachverständigen im Fledermausschutz in Theorie und im Gelände die Grundlagen der Echoortung, mit der sich die Fledermäuse orientieren und den Umgang mit dem Fledermausdetektor. Verschiedene Techniken und Modelle werden vorgeführt und verglichen, wobei es nicht immer «High-Tech» sein muss, um sich auf die Suche nach Fledermäusen zu begeben. Allerdings erfordert eine gutachterliche Tätigkeit eine geeignete Ausrüstung, viel Wissen über die Fledermäuse und Praxis im Gelände, da Fledermäuse im Gegensatz zu Vögeln ihre Echoortung als Werkzeug zur Orientierung und zum Nahrungserwerb einsetzen und ein und dieselbe Art sich je nach Situation sehr unterschiedlich anhören kann.

peln und Stofffarbe, bastelten Fledermäuse aus Naturmaterialien und lernten die Lebensweise der Flattertiere in Spielen kennen, bevor es nach einer Stärkung mit Stockbrot am Lagerfeuer mit dem Fledermausdetektor durch das abendliche Wilhelmtdorf in das nächtliche Ried ging, wo zahlreiche hungrige Fledermäuse den Teilnehmern mithilfe des Detektors hörbar «knatternd» um die Ohren flogen. Im Anschluss gab es noch die Gelegenheit, einem Fledermaus-Gutachter bei der Analyse der aufgenommenen Fledermauslaute über die Schulter zu schauen und auf dem Computer zu sehen, welche Fledermausarten bei der Exkursion unterwegs waren.

Als weitere Programmpunkte im Ferienprogramm begaben sich die Kinder unter Anleitung von Margit Ackermann auf die Spur der Wölfe (im Rahmen der Ausstellung «Willkommen Wolf»), waren mit dem Ameisenheger Franz Gregetz unterwegs oder konnten beim «Outdoor-Cooking» von Margret Merz-Puschmann lernen, wie man mit einfachen Zutaten draußen satt wird (ohne Würmer essen zu müssen). Zum Abschluss der Feriendurften dann noch Erwachsene kreativ mit Binsen und Gräsern kleine Deko-Objekte anfertigen und erfuhren von Antje Schnellbacher-Bühler, welche Bedeutung Feuchtgebiete haben, wo die Binsen wachsen und dass es gar nicht so schlimm ist, «in die Binsen zu gehen».

Sommerferien im Naturschutzzentrum

Das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf ist fester Bestandteil und Kooperationspartner der Ferienregion Nördlicher Bodensee (www.noerdlicher-bodensee.de), zu der die Gemeinden Wilhelmsdorf, Ostrach, Illmensee und Wald sowie die Stadt Pfullendorf gehören. Seit vielen Jahren bietet das Naturschutzzentrum in den Schulferien ein abwechslungsreiches Programm für Feriengäste und Heimaturlauber an. Es ist auch Bestandteil des Ferienprogramms der Gemeinde Wilhelmsdorf.

Da Feriengäste sich in der Region um das Pfrunger-Burgweiler Ried wirklich nicht langweilen müssen und auch der Bodensee nicht weit ist, werden die Veranstaltungen unterschiedlich stark angenommen. So kamen von 11 angebotenen Programmpunkten 10 zustande mit insgesamt 191 Besuchern, davon 111 Kindern im Schulalter, 75 Erwachsenen und 5 Kleinkindern. Besonders gut besucht war die Abendexkursion ins Ried «Zwischen Tag und Nacht» mit Pia Wilhelm mit 28 Erwachsenen und 20 Kindern. Auch die «Wil-

helmsdorfer Fledermausnacht» im Rahmen der Europäischen Fledermausnacht am letzten August-Wochenende lockte 22 Erwachsene und 24 Kinder. Unter Anleitung mehrerer Fledermaus-Sachverständiger beschäftigten sich die – Teilnehmer spielerisch und kreativ mit den «heimlichen Jägern in der Nacht». Sie bedruckten T-Shirts und Stofftaschen mit Fledermausstem-



Ein «echter» Wolf (Leihgabe des Naturkundemuseums Stuttgart) faszinierte viele Kinder und Erwachsene im Rahmen der Sonderausstellung «Willkommen Wolf» im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und lehrte sie keinesfalls das Fürchten!

Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Ende August hieß es wieder einmal Abschied zu nehmen: Marlene Schulte und Simon Straub, die ein Freiwilliges Ökologisches Jahr im Naturschutzzentrum absolvierten, hatten ihren letzten Einsatz, bevor sie am 31. August Wilhelmsdorf verließen, um ihren weiteren beruflichen und persönlichen Lebensweg anzutreten. Beide brachten sich mit Begeisterung und Engagement in die verschiedenen Arbeitsbereiche im Naturschutzzentrum ein, kontrollierten die Riedlehrpfade, bekämpften Springkraut, waren im Gelände unterwegs, um Pflanzen und Tiere zu beobachten, betreuten Besucher an der Infotheke und in der Ausstellung und wirkten bei vielen Veranstaltungen mit. Auch die Vor- und Nachbereitung von Sitzungen und Veranstaltungen gehört zu den Aufgaben der FÖJ-Mitarbeiter/innen. Simon konnte sein großes Fachwissen einbringen und nahm an der Fortbildung

zum Fledermaus-Sachverständigen teil, während Marlene ihr Wissen an der Infotheke vermittelte und sich aufopfernd und liebevoll um mehrere Fledermaus-Pflegetiere kümmerte – auch in ihrer Freizeit. Zum Abschied der beiden unternahm das Team des Naturschutzzentrums zusammen mit der Praktikantin Nicole Frey einen Ausflug zum Affenberg bei Salem und an den Bodensee.

Am 1. September starteten die beiden «Neuen» – Lena Jebasinski und Nicolas Detzel – in ihr Freiwilliges Ökologisches Jahr und haben sich inzwischen in ihre vielfältigen Aufgaben gut eingearbeitet. Spannend ist es allemal im SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und im Naturschutzgroßprojekt im Pfrunger-Burgweiler Ried, und kein Tag ist wie der andere. Jede Jahreszeit hat im Ried ihren Reiz und ihre Herausforderungen für die «Freiwilligen», die zum einen eine unverzichtbare Unterstützung für die

«Hauptamtlichen» sind, zum anderen aber auch die Möglichkeit haben, gemäß ihren Interessen eigene Projekte zu bearbeiten.

Wer Interesse an einem Freiwilligen Ökologischen Jahr im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf hat, kann sich gerne persönlich informieren und am besten schon rechtzeitig vor dem Schulabschluss 2015 bewerben. Träger sind die Freiwilligendienste Diözese Rottenburg-Stuttgart gemeinnützige GmbH.

Mehr Information zum FÖJ gibt es unter www.ich-will-foej.de

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Riedweg 3–5, 88271 Wilhelmsdorf
Telefon 07503 739

shb@naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de
www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de

Öffnungszeiten:

Di. bis Fr.	13.30 bis 17.00 Uhr
Sa., So. u. Fei.	11.00 bis 17.00 Uhr
in den Sommerferien an	
Wochenenden	10.00 bis 18.00 Uhr
Montags geschlossen	

Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried

Geplante Renaturierung der «Unteren Schnöden» im Winterhalbjahr 2014/2015

Das am tiefsten liegende Teilgebiet des Pfrunger-Burgweiler Rieds sind die «Unteren Schnöden», deren Planungsgebiet eine Fläche von circa 79 ha umfasst. Die Torfmächtigkeit beträgt hier zwischen zwei und vier

Meter. Ursprünglich erfolgte die Wasserzufuhr durch Überschwemmungen der Ostrach, durch seitlich zufließende Bäche und den seitlichen Einstrom von mineralstoffreichem Grundwasser.

Durch die Kanalisierung der Ostrach wird das Gebiet heutzutage nur selten und eher kleinflächig überschwemmt. Auch die seitlichen Zuflüsse sind kanalisiert und führen das Wasser direkt der Ostrach zu. Somit erfolgt die hauptsächliche Wasserzufuhr über Niederschläge.

Die «Unteren Schnöden» hatten früher eine große Bedeutung in der Gewinnung von Streumaterial zugunsten der Landwirtschaft. Diese Bewirtschaftungsweise förderte eine hohe Artenvielfalt und ließ eine Verbuschung nicht zu. Mit zunehmender Intensivierung und Technisierung verlor die Landwirtschaft das Interesse an diesen Flächen und gab sie auf. Lediglich im westlichen Bereich, auf circa zehn ha, wurde die Bewirtschaftung erhalten und intensiviert, die restliche Fläche war somit



Kiebitz beim Flug durch die «Unteren Schnöden».



Zustand der Fläche vor Installation der Beweidung: intensive Bewirtschaftung, Verbuschung.



So zeigt sich die Fläche nach Installation der Beweidung: strukturreiches, offenes Gelände.

der Sukzession ausgesetzt. Im Winterhalbjahr 2014/2015 soll nun der östliche Teil der «Unteren Schnöden» wieder zu einem Durchströmungsmoor entwickelt werden. Dadurch soll der vorhandene Torf geschont und zu neuem Wachstum angeregt werden. Außerdem soll der zwischen Ostrach (Fluss) und Tiefenbach gelegene Bereich zu einem Versumpfungsmoor entwickelt werden, in dem die vorhandenen Entwässerungsgräben angestaut und verfüllt werden und der Tiefenbach in ein schwach eingetieftes Initialgerinne geleitet wird. Damit soll ein naturnahes Gewässer geschaffen und das Torfwachstum gefördert werden.

Um diese Ziele zu erreichen, ist ein umfangreiches Maßnahmenpaket notwendig. Zunächst musste mit dem Betreiber der Gashochdruckleitung, terranets bw GmbH, die Sicherung der quer durch das Gebiet verlaufenden Leitung und die Möglichkeiten zu Wartung und Reparatur abgestimmt werden. Es wurde vereinbart, dass parallel zur Gashochdruckleitung ein schwimmender Unterhaltungsweg zwischen der Tiefenbachbrücke und der Ostrach gebaut wird, der auch als Rad- und Wanderweg genutzt werden kann.

Im gesamten Planungsgebiet wird ein systematischer Rückbau der Entwässerungsgräben durch deren Anstau und Verfüllung erfolgen. Hierbei werden wiederum Spundwandwehre aus dem Recycling-Kunststoff Hartvinyl verwendet, die sich bereits in den «Oberen Schnö-

den» und im «Eulenbruck» bewährt haben. Der Tiefenbach wird östlich der Tiefenbachbrücke in die «Unteren Schnöden» übergeleitet und über ein schwach eingetieftes naturnahes Initialgerinne im Gebiet verrieselt. Oberhalb der Tiefenbachbrücke wird darüber hinaus ein Hochwasser-Entlastungsbauwerk erstellt. Die Detailplanung der Renaturierungsmaßnahmen wird vom Ingenieurbüro Dr. Alois Kapfer, Tuttlingen, erarbeitet und umgesetzt.

Die Renaturierungsmaßnahmen beginnen nach Erteilung der Plange-

nehmung durch das Landratsamt Sigmaringen voraussichtlich im November 2014 und werden im Frühjahr 2015 abgeschlossen sein.

**Stiftung Naturschutz
Pfrunger-Burgweiler Ried**

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf
Telefon: 07503 916541
Fax: 07503 916545
info@riedstiftung.de
www.riedstiftung.de

Beweidungskonzept in den «Unteren Schnöden» zeigt Erfolg

Bereits in den Jahren 2009 und 2010 nahm sich die Stiftung Naturschutz der «Unteren Schnöden» an. Es wurde gemäß dem Pflege- und Entwicklungsplan ein extensives Beweidungskonzept mit Rindern und Ziegen erarbeitet. Erstmals kamen die Robustrinder der Rasse «Galloway», sowie eine Ziegenherde zum Einsatz. Das Gebiet wird damit offengehalten und vor Verbuschung geschützt. Auf den Fotos auf dieser Seite werden die Unterschiede in der Vegetation, vor und nach Installation der Beweidung, sehr gut sichtbar. Das Bild links zeigt deutlich die früher im vorderen Bereich intensiv genutzten Flächen durch eine sehr satte grüne Farbe, im hinteren Bereich ist die zunehmende Verbuschung deutlich zu erkennen. Die Entwicklung zu einem strukturreichen Grünlandbe-

stand zeigt sich auf dem Bild rechts. Hier ist auch der selektive Verbiss der Tiere deutlich zu erkennen. Ein entsprechender Vertrag im Rahmen der Landschaftspflegerichtlinie mit dem Landratsamt Sigmaringen sichert die Durchführung der extensiven Beweidung und regelt notwendige Entbuschungsmaßnahmen im Detail.

Durch regelmäßigen Gehölzverbiss von Rindern und Ziegen, gekoppelt mit motormanuellem Fällen von größeren Baumbeständen, entstehen interessante Strukturen für die Vogelwelt. Erfolgreich haben sich dort in den letzten vier Jahren unter anderem der Kiebitz, das Braunkehlchen und der Neuntöter dauerhaft angesiedelt. Seit drei Jahren kann sogar der Wachtelkönig an bestimmten Stellen gehört werden.

Fünf Jahrhunderte evangelisches Württemberg – Schwerpunkt 2015

Die evangelische Konfession hat Geschichte, Kunst und Kultur Württembergs tief geprägt. Im Jahr 2015 gibt es mehrere Anlässe, daran zu erinnern: Vor 500 Jahren wurde Herzog Christoph von Württemberg geboren, der mit seinen religionspolitischen Maßnahmen wesentlich dazu beitrug, den Protestantismus in Württemberg zu konsolidieren, und damit auch als Vorbild für das evangelische Europa gilt. Im Juni 2015 findet in Stuttgart zudem der Deutsche Evangelische Kirchentag statt. In der zum Reformationsjubiläum 2017 hinführenden «Lutherdekade» ist 2015 zum Themenjahr «Bild und Bibel» ausgerufen worden – ein weiterer Anlass, uns intensiv mit den Ausstattungen und Bildprogrammen evangelischer Kirchen und mit dem Zeitalter der Reformation zu befassen.

Unsere Exkursionen führen zu beispielhaften Kirchenbauten in den «alt-» und den «neu-»württembergischen Landesteilen, sie befassen sich mit den ganz besonderen «Konfessionsbildern», zeigen die speziellen Ausprägungen württembergischer Schlosskirchen und befassen sich auch mit dem «württembergischen Pfarrhaus», aus dem zu allen Zeiten Geistesgrößen unseres Landes hervorgingen.

Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein

Machen Sie Ihren landeskundlich interessierten Freunden und Verwandten, Nachbarn und Kollegen ein ganz besonderes Geschenk und überreichen Sie einen Gutschein für eine Tagesexkursion oder eine Studienreise des Schwäbischen Heimatbundes.



Von Eduard Mörike besungen: der Turmhahn aus Cleversulzbach, Symbol für unseren Jahresschwerpunkt «Evangelisches Württemberg».

Mit Blicken über die Landesgrenzen hinaus – einer Fahrt zur Ausstellung «Luther und die Fürsten» in Torgau und einer Reise «Auf den Spuren der Cranach-Familie», deren Mitglieder als wichtige Wegbereiter der Reformation gelten – wird unser kleiner Schwerpunkt abgerundet.

Schauen Sie in den beiliegenden Katalog «Kultur- und Studienreisen 2015» – dort finden Sie weitere Informationen zu diesen außergewöhnlichen Fahrten.

Neue Reihe: Museen des Landes

Baden-Württemberg zählt weit mehr als 1000 Museen, von den unzähligen kleineren Heimatmuseen und -stuben über die Häuser in den größeren Städten und thematischen Schloss-, Freilicht- und Spezialmuseen bis zu den Landesmuseen.

Mit seiner neuen Exkursionsreihe möchte der Schwäbische Heimatbund beispielhaft neu konzipierte

oder thematisch «exotische» Museen in Württemberg besuchen und mit Führungen aus den Reihen der Museumsleitung dabei kompetente Information aus erster Hand vermitteln.

Die erste Reise der neuen Reihe führt nach Ludwigsburg, Waiblingen und Bönningheim, wo erst jüngst eröffnete Museen und Ausstellungen Aufmerksamkeit erregen (Reisenr. 2 am 6. März 2015). Eine zweite Fahrt führt in die reiche Weinstädter Museumslandschaft (Reisenr. 29 am 16. Juni 2015). Näheres im Katalog «Kultur- und Studienreisen 2015».

Zu allen Studienreisen und Exkursionen beraten wir Sie gerne. Tel. (0711) 23942 11 oder reisen@schwaebischer-heimatbund.de

Zeit für Kultur: Exkursionen und Führungen im Winter 2014/15

«Das Geheimnis der Keltenfürstin. Das Prunkgrab von der Heuneburg» (Ausstellungsführung in Stuttgart)

2. Dezember 2014

Führung: Nicole Ebinger-Rist

Advent in Marburg an der Lahn (Exkursion)

4. bis 7. Dezember 2014

Führung: Harald Schukraft

«Oskar Schlemmer. Visionen einer neuen Welt». (Ausstellungsführung in Stuttgart)

22. Januar 2015 und

15. Februar 2015

Führung: Dr. Wolf Eiermann

Der Heimatbund vor Ort – November 2014 bis April 2015

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der Aktivitäten unseres Vereins bis zum Frühjahr 2015 (Redaktionsschluss: 1.10.2014). Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land gegliedert. Weitere Auskünfte zu den Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: (0711) 23942 0, oder im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de.

Stuttgart

Thaddäus Troll – Leben und Werk
Vortrag der Stadtgruppe Stuttgart
24. November 2014

Die neue Sparkassenakademie
Baden-Württemberg am Pariser Platz
Führung der Stadtgruppe Stuttgart
21. Januar 2015

Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk
Lesung der Stadtgruppe Stuttgart
9. Februar 2015

Die Altstadt von Bad Cannstatt
Führung der Stadtgruppe Stuttgart
27. März 2015

Die Weißenhof-Siedlung
Führung der Stadtgruppe Stuttgart
17. April 2015

Mittlere und westliche Alb

Auf den Spuren der beiden Blumhardts –
Das Boller Wunderbad
Führung der Regionalgruppe
Göppingen-Geislingen
21. November 2014

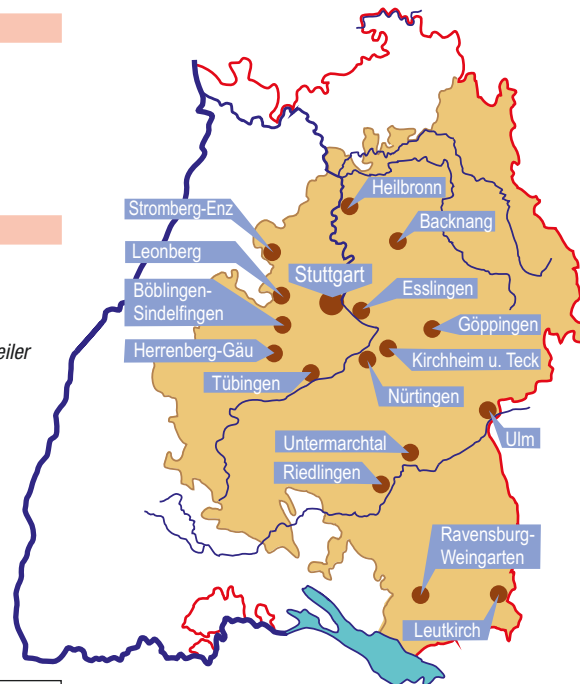
Oberschwaben

«Augenblicke»
Ausstellung des Naturfotografen
Dr. Hans-Joachim Masur
SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler
Ried in Wilhelmsdorf
ab 14. November 2014

«Auf den Spuren der Biber»
Erlebnismittag im SHB-Naturschutz-
zentrum Pfrunger-Burgweiler Ried
22. November 2014

«Licht ins Dunkel – Kerzen ziehen»
Bienen-AG im SHB-Naturschutzzentrum
Pfrunger-Burgweiler Ried
5. Dezember 2014

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de. Wir senden es Ihnen auch gerne zu.



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg (www.netmuseum.de)

Aalen

Limesmuseum Aalen
Bis 22. Jan. 2015
Gebrochener Glanz. Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes
Di bis So u. Fei 10-17

Albstadt-Ebingen

Galerie Albstadt. Städtische Kunstsammlungen
Bis 11. Jan. 2016
Otto Dix: Der Krieg – Ich musste das alles selber sehen. Francisco Goya: Los Desastres de la Guerra – Yo lo vi
Di bis Sa 14-17. So u. Fei 11-17

Backnang

Städtisches Graphik-Kabinett
Bis 25. Jan. 2015
Going West! – Der Blick des Comics Richtung Westen
Di bis Do 17-19, Fr-Sa 17-20 So 14-19.
Ab Mai: Di-Fr. 17-19, Sa-So 14-19

Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum
Bis 22. Febr. 2015
Hölle und Himmel. Salvadore Dalis Blätter zu Dantes «Göttlicher Komödie»
April bis Okt. Di bis So u. Fei 10.30-17; Nov. bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

Bad Schussenried

Kloster Schussenried
29. Nov. 2014 – 1. März 2015
Visionen des Glaubens – Eine Weltreise durch die Krippenkunst
Nov. bis März Sa, So u. Fei 13-17; 24., 25., 31.12. und 1.1. geschlossen

Bad Urach

Residenzschloss Urach
Bis 18. Jan. 2015
Der «Arme Konrad» vor Gericht. Verhöre, Sprüche und Lieder in Württemberg 1514
April-Okt. Di-So u. Fei 10-17; Nov-März Di u. Do 10-16. Mi u. Fr. 13-16. Sa, So u. Fei 12-17

Bad Waldsee

Museum im Kornhaus
Bis 4. Jan. 2015
Gerold und Ursula Kaiser – Gemälde und Grafik
Anfang April bis Ende Okt. Fr bis So 13.30 bis 17.30

Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried
Bis 18. Jan. 2015
Greifvögel – Akrobaten der Lüfte
Nov. Bis März täglich 10-17
(geschlossen 24., 25. u. 31. Dez., 1. Jan.)

Baden-Baden

Museum für Kunst und Technik des 19. Jahrhunderts im LA8
Bis 1. März 2015
Krieg spielen. Kunst und Propaganda vor dem Ersten Weltkrieg
Di bis So 11-18; Fei 11-18 außer 24. u. 31. Dez.

Biberach an der Riß

Museum Biberach
Bis Febr. 2015
Ernst Ludwig Kirchner. Bogenschützen
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18

Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie
Bis 11. Jan. 2015
**Lass dich von der Natur anwehen ...
Landschaftszeichnungen der Romantik
und der Gegenwart**
Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

Blaubeuren

Urgeschichtliches Museum – urmu -
Bis 18. Jan. 2015
**Spatenstiche. Höhlenarchäologie an Rand der
Schwäbischen Alb**
18. Mai bis Nov. Di bis So 11-17; Dez. bis Mitte
März Di u. Sa 14-17, So 11-17

Böblingen

Deutsches Bauernkriegsmuseum
Bis 22. Febr. 2015
**Nach Böblingen zur Kur! Baden in Zubern,
Whirlpools und gesunder Luft**
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17



Bretten

Melanchthonhaus
Bis 23. Nov. 2014
**Verbündete im Himmel. Religiöse Motive
in Bildwerken des Ersten Weltkrieges**
Mitte Febr. bis Nov. Di bis Fr 14-17, Sa u. So 11-13
u. 14-17 (Führungen 07252/583710)

Calw

Hermann-Hesse-Museum
Bis 25. Jan. 2015
**Nur Bilder, keine Wirklichkeit –
eine Fotoausstellung von Alexander Binder**
Nov. bis März Di bis Do, Sa u. So 11-16

Creglingen

Jüdisches Museum
Bis 30. Nov. 2014
**Ich habe den Krieg verhindern wollen –
Georg Elser und das Attentat
vom 8. November 1939**
So 14-17 u. nach Vereinb.

Donaueschingen

Museum Biedermann
30. Nov. 2014 – 12. April 2015
British Art plus
Di bis So u. Fei 11-17

Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum «Alte Post»
30. Nov. 2014 – 22. Febr. 2015
Edle Glaskunst der WMF: Myra und Ikora
Do 14-18, So 14-17 u. nach Vereinb.

Ellwangen (Jagst)

Alamannenmuseum Ellwangen
Bis 18. Jan. 2015
**Zwei Brüder, ein Kloster: Die Abtei Ellwangen
zwischen Frömmigkeit und Politik.**
Di bis Fr 14-17, Sa u. So 13-17 u. nach Vereinb.



Esslingen am Neckar

Stadtmuseum im Gelben Haus
30. Nov. 2014 – Jan. 2015
Was sammelt Esslingen?
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18

Friedrichshafen

Dornier Museum Friedrichshafen
Bis 1. Febr. 2015
**Kreativität und Mut –
Wie das Neue in die Welt kommt**
Mai-Okt. täglich 9-17; Nov.-April Di-So 10-17
Zeppelin Museum Friedrichshafen
Bis 11. Jan. 2015
Kunst und Krieg
Mai bis Okt täglich 9-17, Nov. bis April
Di bis So 10-17

Geislingen an der Steige

Rotkreuz-Landesmuseum Baden-Württemberg
Bis 31. März 2015
**Handmarie und Nagelritter.
Das Geislinger Rote Kreuz und der Krieg daheim**
In geraden Kalenderwochen Sa 11-16, in ungeraden
Kalenderwochen So 13-17. Dez. bis Februar
geschlossen.

Gerlingen

Stadtmuseum
Bis 26. April 2015
**Zeitenwende – Wendezeit
Zeitzeugen erinnern sich ...**
Di 15-18.30, So 10-12 und 14-17

Heidelberg

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
Bis 18. Jan. 2015
Karikaturen Franziska Becker
Di bis So 10-18
Sammlung Prinzhorn
Bis 2. Febr. 2015
**Uniform und Eigensinn. Militarismus, Weltkrieg
und Kunst in der Psychiatrie**
Di bis So 11-17, Mi 11-20

Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim – Hermann-
Voith-Galerie
Bis 1. Febr. 2015
Trash Train. Zufahren im Museum
Di bis Fr 10-12 u. 14-17, Mi 10-12 u. 14-19,
Sa, So u. Fei 11-17

Heilbronn

Kunsthalle Vogelmann
Bis 11. Jan. 2015
Hermann Hesse. Mit Feder und Farbe
Di bis So u. Fei 11-17 u. nach Vereinb.

Horb am Neckar

Stadtmuseum Horb
Bis 8. Febr. 2015
**Ansichtssachen. Neue Blicke auf Horb
und anderswo – Malerei von Ava Smitmans,
Tübingen**
Mo, Mi, Fr u. So 14-17 u. nach Vereinb.

Konstanz

Kulturzentrum am Münster
Bis 30. Dez. 2014
**Die Grenze im Krieg.
Der Erste Weltkrieg am Bodensee**
Di bis Fr 10-18, Sa u. So 10-17

Kornthal-Münchingen

Heimatmuseum Münchingen
Bis 22. Febr. 2015
**Scheunen Scheuern Schuira.
Vergessene Wahrzeichen des Strohgäus**
So 11-12 u. 14-17, Di 15-18

Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth
21. Nov. 2014 – 7. Juni 2015
**Rudolf Hausner –
Retrospektive zum 100. Geburtstag**
täglich während Sonderausstellungen 11 – 18,
24., 31. Dez. geschlossen, 25. u. 26. Dez.
sowie 1. Jan. 12-17



Laupheim

Museum Schloss Großlaupheim
Bis 7. Dezember 2014
**Plätze in Deutschland 1950 und heute.
Eine Gegenüberstellung**
Sa, So und Fei 13-17

Leinfelden-Echterdingen

Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen
Bis 25. Jan. 2015
**Gegen das Vergessen – Kriegsberichte württem-
bergischer Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg**
So 10.30-12.30 u. 14.30-17.30 u. nach Vereinb.

Ludwigsburg

Garnisonmuseum Ludwigsburg
Bis 29. März 2015
**Alltag zwischen Front und Heimat.
Die Garnison Ludwigsburg im Ersten Weltkrieg**
Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.

Mannheim

Kunsthalle Mannheim
Bis 18. Jan. 2015
**Manet, Cézanne, Van Gogh –
aus aller Welt zu Gast**
Di bis So 11-18, Mi 11-20

Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 1. März 2015
**Von Atlantis bis heute –
Mensch. Natur. Katastrophe**
Di bis So 11-18

Maulbronn

Museum auf dem Schaffhof
Bis März 2015
Der Erste Weltkrieg an der Heimatfront
Nov. u. Dez. So 13.30-17; Jan. bis März
1. u. 3. So im Monat 13.30-17

Meßkirch

Kreisgalerie Schloss Meßkirch
23. Nov. 2014 – Febr. 2015
**«Grüße von der Front». Bildpostkarten von
Sigmaringendorfer Soldaten an ihren früheren
Lehrer Bernhard 1914-1916**
Fr bis So u. Fei 13-17 u. nach Vereinb.

Oberstadien

Krippen-Museum

Bis 31. Oktober 2015

Weihnachtskrippen aus 21 Ländern Afrikas

30. Nov. 2014 (1. Advent) bis 31. Jan. sowie
29. März 2015 (Palmsonntag) bis 3 Wochen nach
Ostern: Mo bis Sa 14.00 Uhr - 17.00 Uhr
So und Fei: 11.00 Uhr - 17.00 Uhr

Offenburg

Museum im Ritterhaus

Bis 15. Jan. 2015

**Menschen im Krieg. Wanderausstellung des
Landesarchivs Baden-Württemberg und den
Archives Départementales du Haut Rhin**

Di bis So 10-17

Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim
30. Nov. 2014 – 22. Febr. 2015



**Erhobenen Hauptes –
Kopfschmuck aus aller Welt**

Di bis So u. Fei 10-17

Rastatt

Wehrgeschichtliches Museum

29. Nov. 2014 – 26. April 2015

**«Malerische» Kriegsbilder vom Hartmanns-
weilerkopf. Krieg im Elsass 1914/15**

Nov. bis März Di bis So 10-16.30 u. nach Vereinb.

Ravensburg

Museum Humpis-Quartier

Bis 12. April 2015



**Im Zeichen des Krieges. Ravensburg und der
Erste Weltkrieg**

Di bis So 11-18, Do 11-20 (24., 25. u. 31. Dez.
sowie Karfreitag geschlossen)

Reutlingen

Heimatmuseum Reutlingen

Bis 8. Febr. 2015

Ärzte, Bader und Barbierer.

**Die medizinische Versorgung vom Mittelalter
bis zum Ende des Alten Reichs**

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-1

Naturkundemuseum

14. Nov. 2014 – 18. Jan. 2015

Wildlife Photographer of the Year.

Die besten Naturfotos des Jahres

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18 (24. u.
31. Dez. sowie Karfreitag geschlossen)

Riedlingen

Museum Schöne Stiege

Bis 30. Nov. 2014

Boden-Schätze aus dem Depot

April bis Anfang Dez. Fr u. Sa 15-17, So 14-17

Rottenburg am Neckar

Diözesanmuseum Rottenburg

Bis 18. Jan. 2015

Von tiefem Ernst und göttlicher Heiterkeit.

Religion im Spiel

Di bis Fr 14-17, Sa 10-13 u. 14-17, So u. Fei 11-17

Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil

Bis 1. März 2015



Im Dialog

Di bis So 10-17 (geschl. 1. u. 6. Jan., 1. Nov., 24.,
25. u. 31. Dez.)

Schramberg

Stadtmuseum

29. Nov. 2014 – 8. Febr. 2015

**Die Krippensammlung des Stadtmuseums
Schramberg**

Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum

Bis 16. Nov. 2014

**Bilder vom Krieg. Der Erste Weltkrieg im Spiegel
Epinaler Bilderbögen**

Di bis So 10-17

Hällisch-Fränkisches Museum

20. Dez. 2014 – 15. Febr. 2015

**Puppenstuben und Spielzeug
aus der Sammlung Kentner**

Di bis So 10-17

Schwieberdingen

Museum Im Alten Pfarrhaus

Bis 21. Dez. 2014

Unser Dorf und der Krieg

1. u. 3. So im Monat 14.30-17

Sinsheim

Auto & Technik Museum Sinsheim e.V.

Bis 1. Dez. 2014

Kreidler. Die Kultmopeds 1951 – 1982

täglich 9-18

Spiegelberg

Glasmuseum Spiegelberg

Bis 31. Dez. 2014

**Haller Löwenbrauerei – ein Traditionsunterneh-
men im Spiegel seiner Geschichte**

Mo bis Fr 8-12 u. Mo 15-18.30, Do 15-17.30. Mai
bis Okt. 2. u. 4. So im Monat 14-17; Nov. bis April
2. So im Monat 14-17 u. nach Vereinb. für Gruppen

Stuttgart

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Bis 1. März 2015

Fastnacht der Hölle:

Der Erste Weltkrieg und die Sinne

Di bis So 10-18, Do 10-21

Landesmuseum Württemberg

Bis 12. April 2015

**Ein Traum von Rom. Römisches Stadtleben
in Südwestdeutschland**

Di bis So 10-17 (Römisches Lapidarium Sa u. So
10-17 u. nach Vereinb.)

Linden-Museum Staatliches Museum für Völkerkunde

Bis 17. Mai 2015

Myanmar. Das goldene Land

Di bis Sa 10-17, So u. Fei 10-18

Staatgalerie Stuttgart

21. Nov. 2014 – 6. April 2015

Oskar Schlemmer. Visionen einer neuen Welt

Di bis So 10-18, Do 10-20

Staatliches Museum für Naturkunde

Bis 31. Mai 2015

Unser Bodensee

Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Bis 10. Jan. 2015

Lebendiger Orden mit großer Tradition.

Die Geschichte des Deutschen Ordens

1190 bis heute

Mo bis Fr 8-20, Sa 9-13

Sulz am Neckar-Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt

7. Dez. 2014 – 3. Mai 2015

**Adelssitze zwischen Schwarzwald und
Schwäbischer Alb. Burgen und Schlösser am
oberen Neckar in historischen Ansichten**

April bis Okt. Di bis Fr 14-17, Sa u. So 11-18;
Nov. bis März Sa, So u. Fei 14-17

Tübingen

Museum der Universität Tübingen Alte Kulturen auf
Schloss Hohentübingen

Bis 15. Febr. 2015

Kunst und Wissenschaft.

Druckgraphik der Sammlung Voelter

Mi bis So 10-17, Do 10-19

Stadtmuseum Tübingen

15. Nov. 2014 – 1. März 2015

Der fotografierte Krieg.

**Der 1. Weltkrieg zwischen Propaganda
und Dokumentation**

Di bis So 11-17

Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum

Bis 15. März 2015

**Joschka das Tauschkind. Kindheit und Jugend
bei den Donauschwaben**

Di bis So 11-17

Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv

17. Dez. 2014 – 30. April 2015

**Erinnern in Ulm. Zur Entstehung
der Nachkriegsdemokratie in Ulm**

Di bis Sa 11-17

Museum der Brotkultur

30. Nov. 2014 – 11. Jan. 2015

Nikolaus. Bäckerpatron und Gabenbringer

täglich 10-17

Stadthaus Ulm

Bis 31. Dez. 2015

125 Jahre Ulmer Münstersturm –

Der höchste Kirchturm der Welt. In Ulm.

Mo bis Sa 10-18, Do 10-20, So u. Fei 11-18

Ulmer Museum

Bis 11. Jan. 2015

Goya, Dix und Hrdlicka. Bilder des Bösen.

Drei Zyklen zum Krieg.

Di bis So 11-17, Do 11-20

Waldenbuch

Museum der Alltagskultur – Schloss Waldenbuch

22. Nov. 2014 – 1. Febr. 2015

**3 Länder – 3 Krippen. Krippenkunst aus Nepal,
Tirol und der Provence**

Di bis Sa u. Fei 10-17, So u. Fei 10-18

Wertheim

Glasmuseum Wertheim

29. Nov. 2014 – 6. Jan. 2015

**Historischer und moderner Christbaumschmuck
aus Glas**

29. März bis 2. Nov. u. 1. Advent bis 6. Jan.

Mo 15-17, Di bis Do 10-17; Fr, Sa, So u. Fei 13-18
u. nach Vereinb.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Epitaph in Krumbach gibt Nachricht über Lamparter

(KF) Nur von Lokalhistorikern bisher beachtet ist ein Epitaph des württembergischen Kanzlers und kaiserlichen Rats Gregor Lamparter von Greiffenstein († 1523), dem auch eine besondere Rolle beim Abschluss des in diesem Jahr besonders gefeierten Tübinger Vertrags von 1514 zukam. Das schlichte Epitaph ist in der Westwand der Katholischen Stadtpfarrkirche St. Michael in Krumbach/Schwaben eingelassen und beschränkt sich in der Übersetzung aus dem Lateinischen von Eva Faust auf folgenden Text:

«Ein seltener Schatz Deutschlands, Gregorius Lamparter von Greiffenstein / Doktor beider Rechte, in der Berechnung aller Dinge sehr erfahren, mit dem Senatorenstreifen und mit der ritterlichen und / der pfälzischen Würde geschmückt, der Reihe nach Ratgeber dreier Kaiser, Friedrichs III / Maximilians und Karls V. und deren Gesandter in verschiedener Mission zu auswärtigen Königen, Kanzler des württembergischen Herzogs / hat in seinem 65. Lebensjahre, während er in Nürnberg einen Reichstag / führte, als großer und unersetzlicher Verlust für die Sterblichen / unter Zurücklas-

sung von acht ehelichen Kindern Gott und der Natur auf sehr christliche Weise das Ihrige gegeben, den Leib aber, der sogar von fürstlichen Männern bis / hierher begleitet worden war, nahm die Erde, die gemeinsame Mutter aller, an dieser Stelle auf. Im Jahre 1523».

Da hier Lamparters Alter in seinem Todesjahr genannt wird, ist dessen Geburtsjahr in allen bekannten größeren Biografien und Nachschlagewerken anstelle «1463» in «um 1458» zu korrigieren (siehe auch *Schwäbische Heimat* 2012, H. 3 S. 302–308, und Roland Deigendesch, *Die Kartause Güterstein*, 2001, S. 355 f., zwar mit Nachweis des Epitaphs, aber ohne sich mit dessen Text zu befassen; es wird auch übersehen, dass im Todesjahr 1523 Krumbach noch nicht unter Lamparter-Herrschaft stand).

Da die Pfarrkirche St. Michael 1751–1753 neu errichtet wurde, befindet sich das Epitaph nicht an der ursprünglichen Stelle. Robert Uhlant nimmt in der *Neuen Deutschen Biographie* an, dass Gregor Lamparter in der Kartause Güterstein bei Urach begraben wurde. Nach deren Auflösung 1535 und der Abtragung des größten Teils der Gebäude könnte die Witwe Regina eines seiner Söhne, des

kaiserlichen Rats Hans († um 1533/1535), die bis zu ihrem Tod 1572 die Herrschaft Krumbach auf Grund einer Pfandschaft des Hauses Habsburg innehatte, das Epitaph oder eine Kopie davon nach Krumbach gebracht haben.

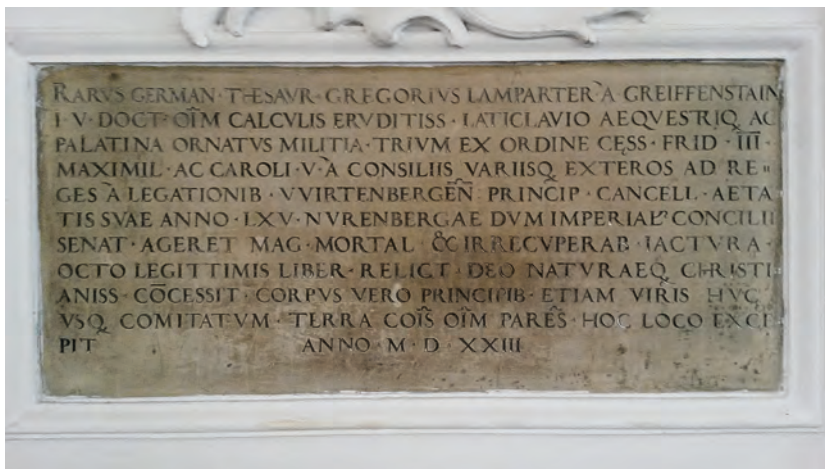
Es gibt allerdings keine Anhaltspunkte, dass es sich bei dem während der Renovierungsarbeiten 1970–1973 gefundenen Grab eines Edlen – dieser war mit Kalk bedeckt – um Gregor Lamparter handeln könnte. Ungeklärt hinsichtlich einer Beziehung zur Lamparterfamilie ist auch die Entdeckung einer alten Rotmarmorplatte hinter dem heutigen Hochaltar mit alter, schwer zugänglicher Schrift. Sie war wegen vorhandener Abnutzungsspuren wohl ursprünglich im Fußboden eingelassen und wurde zur Bauzeit mit fünf nachträglich eingemeißelten Kreuzen als Altar benutzt.

Für weiterhelfende Hinweise ist Herr Gerhard Heinisch, Mühlstraße 13, 86381 Krumbach, dankbar.

Der Ausgespiene und die Bestie

(tam) Eine Kunstaussstellung unter dem Titel «Gustav Wolf lebt noch» ist bis Januar 2015 in der Gustav-Wolf-Galerie in Östringen dem Maler und Grafiker gewidmet.

Das titelgebende Kunstwerk ist eine kleine Druckgrafik, wenig über Format A 5, unscheinbar fast in ihrer Gestaltung, aber wuchtig in der Aussagekraft: Da marschiert eine Kolonne Soldaten hinein in den Rachen einer riesigen Bestie, wird verschlungen davon, eine Rettung gibt es nicht mehr. Nur einer bleibt zurück. Ausgespien aus dem Maul des Monsters, liegt er als winziges Stück Mensch zu dessen Füßen, offenkundig versehrt, aber wenigstens: Er lebt. Es ist der Maler und Grafiker Gustav Wolf, Kriegsfreiwilliger des



Ersten Weltkrieges, begeistert zunächst wie so viele, bald aber auch ernüchtert und erschüttert wie so viele. Doch er teilt eben gerade nicht das Schicksal von Kollegen wie August Macke und Franz Marc, die im Krieg starben. Er ist der Gerettete, der Ausgespiene. Wolf, 1887 im badi-schen Östringen geboren, meldete sich kurz nach Kriegsausbruch als Freiwilliger an die Front. Im Einsatz in Flandern wurde er mit einer ungläublichen Brutalität konfrontiert. Der Soldatentod seines Bruders Willy und seine eigene schwere Verwundung haben endgültig sein bisheriges Weltbild verändert. Jene «Todeswahrheiten» fanden in Zeichnungen und Druckgrafiken Eingang, in denen er auf drastische und zuweilen makabre Weise die Kriegsrealitäten verarbeitete: Weit aufgerissene Augen und Münder, in denen sich das Entsetzen der Soldaten spiegelt, sind allgegenwärtig. Das Erleben der Kriegsjahre bedeutete in Wolfs Biografie einen Bruch gleich in mehrfacher Hinsicht. Sein bisheriges Verständnis allen Tuns, vor allem auch des künstlerischen, als «Gott gewollt», ja sogar als göttlich wurde zutiefst erschüttert. Darin offenbart sich seine ganz persönliche Tragik als Symbolist und Neo-Romantiker; ein zunehmendes Hadern mit seiner Weltanschauung ist die Folge.

Zugleich begegnete der jüdische Künstler, der sich als Deutscher freiwillig zum Fronteinsatz gemeldet hatte, während und nach dem Krieg einem wachsenden Antisemitismus, der überhaupt erst wieder eine deutliche Rückbesinnung auf sein eigenes Judentum bewirkte. Wolfs Einzelschicksal steht damit stellvertretend für das vieler jüdischer Frontsoldaten, deren persönlicher Einsatz für Deutschland in den Jahren 1914 bis 1918 die Entrechtung durch den Nationalsozialismus umso schockierender und verletzender fühlbar werden ließ. Unter dem Eindruck der Judenverfolgung musste Wolf 1938 den Weg in die Emigration antreten. In den USA entstanden völlig neue Arbeiten, in denen er in einer Art Selbstpsychologisierung zum einen die Hoffnungslosigkeit dieses Lebensabschnitts verarbeitete, aber

zugleich auch wieder neue Vitalität entwickelte. Nachdem er sich schon Gedanken über eine Rückkehr nach Deutschland gemacht hatte, starb Gustav Wolf 60-jährig in Northfield (Massachusetts), wo er in seinen letzten Lebensjahren in einer Künstlerkolonie gelebt hatte.

Denkmalstiftung fördert Bahnbetriebswerk

(PM) Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg hat im Sommer einen Zuschuss bewilligt, damit der restliche Teil des Ringlokschuppens des originalen Bahnbetriebswerkes in Tuttlingen saniert werden kann. Damit unterstützt die Stiftung aus Stuttgart den privaten Träger, der seit 1994 das «Deutsche Dampflo- und Modelleisenbahnmuseum» betreibt. Auf dem vier Hektar großen Gelände sind Exponate ausgestellt, die Eisenbahn-Geschichte aus der Dampflo-Ära erzählen. Das Bahnbetriebswerk Tuttlingen wurde im Jahr 1933 in Betrieb genommen und vor Jahren stillgelegt. 1991 hat es die heutige Eigentümerfamilie gekauft. Sie stellt in ihrem Museum u. a. 26 Dampflokomotiven, mehrere Dieselloks, Personen-, Schlaf- und Güterwagen aus vergangenen Zeiten aus. Bis vor wenigen Jahren wurde das Projekt von der Familie privat und ohne Zuschüsse finanziert. Bei den ersten beiden Sanierungsprojekten, der Instandsetzung des Verwaltungsgebäudes und von Teilen des Ringlokschuppens, hat der Eigentümer Zuschüsse erhalten – gefördert wurden die Projekte durch Gelder aus dem Denkmalförderprogramm des Bundes, vom Landesdenkmalamt und von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Die Familie hat erhebliche Eigenmittel und Eigenarbeiten eingesetzt. Nun hat sich herausgestellt, dass auch die restlichen drei Segmente des Lokschuppens renoviert werden müssen. Dafür hat jetzt die Denkmalstiftung Baden-Württemberg einen Zuschuss bewilligt, nachdem die Stadt und der Landkreis Tuttlingen ebenfalls ihre Unterstützung zugesagt haben und ein Förderverein vor der Gründung

steht. Das Bahnbetriebswerk Tuttlingen ist eines von etwa 40 Kulturdenkmälern, die die Denkmalstiftung Baden-Württemberg im Jahr 2014 unterstützt. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg fördert nach ihrem Motto «Bürger retten Denkmale» besonders private Initiativen und gemeinnützige Bürgeraktionen. Seit ihrer Gründung 1985 hat die Stiftung bürgerlichen Rechts mit Sitz in Stuttgart über 1.300 Maßnahmen unterstützt, seit 2013 auch mit Mitteln aus der Lotterie GlücksSpirale.

Haus am jüdischen Friedhof in Laupheim

(PM) Am jüdischen Friedhof in Laupheim (Landkreis Biberach) ist ein einmaliges Projekt fertiggestellt worden: die Sanierung des ehemaligen Leichenhauses und die Ausstellung in dem Gebäude. Nachkommen einstiger jüdischer Laupheimer halfen der Stadt bei der Finanzierung. Das Haus der Geschichte Baden-Württemberg hat die Ausstellung eingerichtet. Eröffnung war am 16. Juli 2014. Seit 2012 arbeiten das Haus der Geschichte und die Stadt an dem Konzept für die neue Nutzung des Leichenhauses. Es soll dazu beitragen, die jüdische Tradition in Laupheim wieder sichtbar zu machen, obwohl die Nationalsozialisten das jüdische Leben dort 1942 ausgelöscht haben. Wie das Haus seit seiner Errichtung 1907 genutzt und verändert wurde, ist nun im Erdgeschoss des Gebäudes zu sehen. Die Ausstellung im Obergeschoss widmet sich dem jüdischen Friedhof sowie den Persönlichkeiten, die sich für dessen Erhalt und die Erinnerung an die jüdische Vergangenheit Laupheims eingesetzt haben. Tafeln informieren über die rund 1.000 Gräber und erklären die Symbolik auf den Grabsteinen. Der Friedhof und das Leichenhaus sowie das Museum zur Geschichte von Christen und Juden im benachbarten Schloss bilden nun ein Ensemble, das die jüdische Vergangenheit wieder in die Gegenwart holt. Das Haus am Friedhof wird eine Außenstelle des Museums im Schloss – in Trägerschaft der Stadt Laupheim.

Kopfschmuck aus aller Welt in Pforzheim

Noch vor hundert Jahren wäre kaum ein Mensch in Europa barhäuptig außer Haus gegangen, ein wohlsituerter Bürger ohnehin nicht, ebenso wenig eine Frau. Das Haupt zu bedecken gehörte zum guten Ton, geschah aus Anstandsgründen. Die Kopfbedeckung war auch Standesmerkmal, diente weniger der Eitelkeit, also dem Schmuck von Träger und Trägerin, sondern als Signal zur Stellung in der Gesellschaft, etwa ob die Trägerin



Griechischer Totenkranz, 4. Jh. v. Chr.

verheiratet oder noch zu haben war. Das gilt auch für viele der nur zu bestimmten Gelegenheiten getragenen Kappen, Hauben, Hüte, Diademe und was mehr an Kopfschmuck erfunden wurde. Der Begriff sagt aber bereits aus, um was es eben auch ging: um den Schmuck und damit die Hervorhebung der Person.

Das Deutsche Schmuckmuseum in Pforzheim widmet sich ab 30. November 2014 bis 22. Februar 2015 dem weltweiten und facettenreichen Phänomen der Erhöhung einer Person mittels Kopfschmuck. Die Vielfalt des Getragenen und dessen Variationsbreite in Farben und Formen von antikem und volkskundlich-etnographischem über abendländisch-höfischem Kopfschmuck bis zu Bauernkronen, Bollenhut und dem Zylinder eines Pforzheimer Bürgermeisters verdeutlicht auch, wie aktuell in manchen Regionen der Welt das Thema noch heute ist – vom Oktoberfest bis nach China.

Schäfer sollen Weideprämie erhalten

(STN) Von einem Mindestlohn von 8,50 Euro können die Schäfer in Baden-Württemberg nur träumen. Ihrer liegt bei 4,90 Euro. Darunter leidet der Berufsstand. Damit sich die Schafhaltung wieder lohnt, hat der Naturschutzbund (Nabu) dazu aufgerufen, mehr Lammfleisch aus Baden-Württemberg zu essen.

Die Bezeichnung Württemberger Lamm steht für zweierlei: Zum einen für Lammfleisch aus der Region Württemberg. Zum andern aber auch für die uralte Schafrasse Merinoland, die es bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts gibt. Bis 1926 wurde das Merinolandschaf als «Württemberg-Landschaf» in der OLG Schauordnung geführt.

Baden-Württemberg ist traditionell Schafland: Mitte des 19. Jahrhunderts grasten im Südwesten rund 900.000 der Wolltiere. Doch bis in die 1970er-Jahre ging ihre Zahl kontinuierlich auf rund 100.000 Tiere zurück. Inzwischen pflegen die Schäfer nach Angaben des Landesschafzuchtverbands zwar wieder um die 216.000 Tiere. Doch die 3.000 bis 4.000 Schafhalter tun sich schwer und finden kaum Nachwuchs. Gerade mal ein Dutzend junger Leute lässt sich jährlich zum Schäfer ausbilden.

Grund sind die schlechten Erträge. In Deutschland werden pro Kopf und Jahr gerade einmal 900 Gramm Lammfleisch gegessen, in der EU immerhin drei Kilo und in Griechenland 14 Kilo. Dabei werben die Erzeuger mit Qualität und Transparenz: Die Tiere stünden auf der Weide – jeder könne sehen, was sie fressen. Trotzdem greifen die meisten Verbraucher zu Lammfleisch aus Neuseeland, weil es in der Regel günstiger ist. Dafür ist es um die ganze Welt gereist. Eine klare Abgrenzung des Württemberger Lamm zum Marketing-Begriff Alblamm gibt es nicht. Jede Rasse darf, sofern sie von der Alb stammt, so bezeichnet werden. Der Schafhalter Gerhard Stotz aus Münsingen hat den Begriff geprägt. Weil später jedoch auch Anbieter aus anderen Gegenden ihr Produkt Alblamm nannten, distanzierte er sich. Er ver-

treibt sein Fleisch nun als Stotz-Lamm. Viele Spitzenköche aus der Region schwören auf das Württemberger Lammfleisch. Es werde trocken gereift und schmecke besonders würzig, hatten in Beuren (Kreis Esslingen) Volker Krehl, Chef von Krehls Linde in Stuttgart, und Jörg Ebermann von der Linde in Oberboihingen betont. Diese Würze kommt nicht von ungefähr: Viele der Herden werden gezielt dazu eingesetzt, die immer seltener werdenden Wacholderheiden auf der Schwäbischen Alb zu pflegen. Diese Kulturlandschaften verlieren ohne die Beweidung durch Schafe und Ziegen ihren typischen Charakter.

André Baumann, Landesvorsitzender des Nabu, hat seine Doktorarbeit über die Geschichte der Schäferei in Süddeutschland geschrieben. Er weiß deshalb: «Manche Flächen werden seit der Bronzezeit ununterbrochen bewirtschaftet, das ist eine mehrtausendjährige Geschichte.» Mit Freischneider und Balkenmäher, davon ist Baumann überzeugt, würde dieser Zyklus gestört: «Das wäre eine kulturgeschichtliche und ökologische Katastrophe.» Tatsächlich arbeiten die tierischen Rasenmäher weniger penibel als ein Aufsitzrasenmäher. In der Folge kommen mehr Pflanzen zum Blühen, was wiederum für Honigbienen und andere Insekten wichtig ist.

Aus diesem Grund fordert Baumann die Verbraucher auf, gezielt Lamm aus Württemberg zu essen. Bisher können die Schäfer von Fleisch und Wolle nicht leben. 60 Prozent der Schafhalter im Land sind in staatliche Förderprogramme eingebunden. Doch auch dies sichert ihr Auskommen nicht. Weniger als 150 gehen mit der Herde noch auf Wanderschaft. Sie legen pro Tag rund zehn Kilometer zurück.

Die Wege der Wanderschäfer richten sich traditionell nach dem Futterangebot: Die Schwäbische Alb wird seit jeher als Sommerweide genutzt. Der klimatisch begünstigte Bodensee-raum, das Rheintal oder der Kraichgau bieten in den Übergangs- und Winterzeiten Futter. Der Nabu wünscht sich, dass die Schafhalter eine Weideprämie bekommen.

Ausstellung zum «Armen Konrad» in Urach

(PM) 500 Jahre ist es her, dass die Bauern und «gemeinen» Leute im Herzogtum Württemberg den Aufstand wagten, als Herzog Ulrich die Steuern erhöhen und die Rechte der Bauern weiter einschränken wollte: Unter dem Namen «Armer Konrad» bildete sich eine Widerstandsgruppe. Die gleichnamige Ausstellung bis 18. Januar 2015 im Residenzschloss Urach geht der Entstehung, dem gewaltsamen Ausbruch und der Kriminalisierung der Bewegung nach.

Seit dem 19. September 2014 kann man sich im Residenzschloss Urach ins 16. Jahrhundert zurückversetzen lassen: Eine Ausstellung illustriert den Aufstand des «Armen Konrad», der damals großes Aufsehen erregte. Im Fokus der Präsentation «Der ‚Arme Konrad‘ vor Gericht – Verhöre, Sprüche und Lieder in Württemberg 1514» werden die Gerichtsakten über die Urteile stehen, die über die Aufständischen verhängt wurden. Auch die Verhörprotokolle sind erhalten und wurden für die Ausstellung eigens vertont. Sie sind ein seltenes Zeitzeugnis des «gemeinen» Mannes, dessen Stimme in der Überlieferung der Geschichte meist untergeht. Der normale Bürger war Analphabet, eigene Schriften sind daher äußerst rar. Im Begleitprogramm zur Ausstellung im Residenzschloss kann man

auf den Spuren des «Armen Konrad» durch Urach wandeln. Bei Rundgängen durch Altstadt und Schloss kommt der Geist des Aufstands dem Besucher an historischen Orten wie den Häusern der Aufständischen und dem Turm, in dem sie gefangen gehalten wurden, ganz nah.

Funde belegen 1.500 Jahre Bestattungstradition

(epd) Grabungsfunde im Zuge von Sanierungsarbeiten an der Sülchenkirche in Rottenburg am Neckar belegen 1.500 Jahre ununterbrochene Bestattungen auf dem Kirchenareal. Die Archäologen der Denkmalpflege im Regierungspräsidium Tübingen entdeckten unter der Kirche, die Friedhofskirche und Rottenburger Bischofsgrablege ist, ein Mädchengrab aus alemannisch-fränkischer Zeit um das Jahr 600, teilte die Diözese Rottenburg-Stuttgart am 2. Juli 2014 mit. Das Grab enthielt ein bronzenes sogenanntes Radkreuz, das als Rarität eingeschätzt werde.

Ob das Mädchen bereits christlich bestattet wurde, ist den Archäologen zufolge nicht völlig sicher, weil der sichere Nachweis einer Kirche aus dieser Zeit fehle. Jedoch seien erst in christlicher Zeit Verstorbene in Siedlungen bei einer Kirche beigesetzt worden. In vorchristlicher Zeit wurde außerhalb der Siedlungen bestattet.

Im Bereich der Sülchenkirche wurden Nachweise von insgesamt mehr als 170 Bestattungen gefunden.

Ursprünglich sollten die archäologischen Grabungen dort bereits in diesem Frühjahr abgeschlossen sein. Nachdem jedoch vor zwei Jahren eine Vorgängerkirche aus dem 9./10. Jahrhundert nachgewiesen wurde, kamen immer neue Funde ans Licht. Daher wurde die Grabungszeit nun bis Jahresende verlängert. Die bisherigen Pläne für das Bauprojekt müssten aufgrund der Funde geändert werden, teilte die Diözese weiter mit.

Bischof Gebhard Fürst nannte die Funde ein «Glaubenszeichen von unschätzbarem Wert». Für ihn bestehe «kein Zweifel», dass die jüngsten Grabungsergebnisse eine christliche Tradition in Sülchen «mindestens seit dem 6. Jahrhundert belegen». Die Kirche sei damit ein «beeindruckendes Denkmal der Kontinuität von Christentum, Kirche und Feier ihrer Liturgie an diesem Ort».

Ortskernsanierung in Betzingen wird gefördert

(PM) Der Förderverein Ortskern Betzingen e.V. erhält im Oktober 2014 von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg einen Zuschuss von 80.000 Euro, um das ehemalige Gehöft in der Mußmehlstraße 4 bis 6 im Ortskern zu sanieren.



Kißelegg im Allgäu - Ein lebenserfüllter Luftkurort -

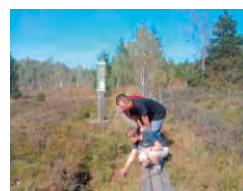
Mit rund 8.700 Einwohnern ist Kißelegg nach den Städten die größte Gemeinde im Landkreis Ravensburg und liegt mit einer traumhaften Landschaft mitten im Württembergischen Allgäu. Weitere Informationen: www.kißelegg.de Mail gemeinde@kisselegg.de oder Gemeinde Kißelegg, Schlossstraße 5, 88353 Kißelegg, Tel. 07563/936-0

Kißelegger „Kulturlandschaft“ entdecken

Ob bei einer naturkundlichen Führung durch das Burgermoos, einer Wanderung entlang der Kißelegger Seenplatte oder einer geführten Radtour entlang der Kißelegger Kapellen und barocken Schlösser, quer durch unsere wunderschöne Allgäuer Voralpenlandschaft – in Kißelegg gibt es immer was zu entdecken!

Freizeit Tipps und Wanderkarten erhalten Sie bei uns. Kommen Sie einfach vorbei oder rufen Sie uns an.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch! Das Team vom Gäste- und Bürgerbüro





Miniatur in der Rottweiler Hofgerichtsordnung; Kaiser Lothar III. belagert Rottweil.

Der obere Neckar – Schlösser- und Burgenland

Dass sich am oberen Neckar und seinen Zuflüssen Burgen und Schlösser reihen wie Perlen an einer Schnur, hat historische Gründe. Die Adelssitze erinnern an die einstigen Herrschaften des hohen und niedrigen Adels, der sich vom Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit in dieser territorialen Verwerfungszone zwischen Habsburg und Württemberg behaupten konnte, oft als reichsfreie Ritter. So entstand zwischen Schwenningen und Rottenburg eine noch heute hochinteressante «Burgenlandschaft» von malerischen Ruinen und herausragenden Baudenkmalen wie die Burgruine Alberg bei Sulz am Neckar bis zur historistischen Burg Hohenzollern des 19. Jahrhunderts östlich vom Neckar im Albvorland. Nicht minder attraktiv sind die Burgen im westlich angrenzenden Schwarzwald rund um die «Burgenstadt» Schramberg, aber auch so mancher Schlossbau wie etwa das Schloss in Haigerloch. Schon früh galten diese Adelssitze als pittoresk, wurden seit der Renaissance bis heute in unzähligen Zeichnungen, Stichen, Druckgrafiken, Gemälden und Fotografien festgehalten. In der Ausstellung «Adelssitze zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb» präsentiert

der Landkreis Rottweil vom 7. Dezember 2014 bis zum 3. Mai 2015 im Wasserschloss Glatt bei Sulz am Neckar eine Vielzahl an historischen Ansichten aus fünf Jahrhunderten, darunter einzigartige, selten ausgestellte Bildzeugnisse wie die Miniaturen aus der Rottweiler Hofgerichtsordnung (um 1430/35) oder das von Pieter Francis Peters gestaltete «Hohenzollernalbum», das 1858 dem preußischen Kronprinzenpaar zum Geschenk gemacht wurde. Ergänzt wird die Burgen- und Schlösserschau durch archäologische Objekte und rekonstruierende Architekturmodelle.

Denkmalschutzpreis für fünf Eigentümer

(epd) Fünf private Bauherren historischer Gebäude werden mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg 2014 ausgezeichnet. Damit werde das Engagement der Besitzer sowie der Architekten und Handwerker für die vorbildliche Erhaltung der Gebäude gewürdigt, wie der Schwäbische Heimatbund und der Landesverein Badische Heimat als Auslober des Preises am 3. September 2014 in Stuttgart mitteilten. Die mit jeweils 5.000 Euro und einer Bronzeplakette dotierten Preise werden am 29. April 2015 in Sigmaringen überreicht.

Ausgezeichnet werden unter anderem Harald Brode für sein Fachwerkhaus in Kilsheim nahe Wertheim (Main-Tauber-Kreis), Helga und Dirk Schumacher aus Sindelfingen für ihren Fachwerkbau mit Walmdach, ein ehemaliges Torkelgebäude (Kelter zur Weinherstellung) in Salem-Mittelstenweiler (Bodenseekreis) und Meinrad Förster für sein ehemaliges fürstliches Beamtenwohnhaus in Sigmaringen. Weitere Preisträger sind der Bauunternehmer Johannes Haag für den Kauf und Umbau des ehemaligen Diakonissenheims in Bad Liebenzell (Landkreis Calw) sowie Hermann Klos und Günther Seitz mit ihrer «Holzmanufaktur Rottweil GmbH», die ein ehemaliges Direktions- und Verwaltungsgebäude der dortigen Pulverfabrik saniert haben. Der Denkmalschutzpreis wird seit 1978 vergeben.

Baden-Württemberg hat große Streuobstbestände

(epd) Mit rund 5.000 Tier- und Pflanzenarten sind Streuobstwiesen einer der artenreichsten Lebensräume in Mitteleuropa. Mit mehr als 100.000 Hektar habe Baden-Württemberg europaweit die bedeutendsten Bestände, teilte Agrarminister Alexander Bonde (Grüne) am 25. August 2014 in Schwäbisch Gmünd bei der Vorstellung der «Streuobstkonzeption Baden-Württemberg» mit. Bonde präsentierte neue Fördermöglichkeiten für Streuobstbestände. Streuobstwiesen seien auch ein wertvolles Gen-Reservoir für rund 3.000 Obstsorten und Teil touristisch attraktiver Kulturlandschaften, sagte Bonde. Viele Streuobstwiesen seien heute jedoch akut bedroht, weil sie unwirtschaftlich sind. Das Land wolle dem entgegenwirken, unter anderem mit einem Zuschuss von 15 Euro pro Baum für den fachgerechten Schnitt oder mit Zuschüssen für die aufwendige Grünlandpflege unter und zwischen den Bäumen. Auch für die erneute Nutzung unbewirtschafteter Streuobstflächen oder die Anschaffung von mobilen Saftpresen soll es Zuschüsse geben. Eine neue «Streuobstkoordinationsstelle» soll «vorhandenes Wissen und vielfältige Erfahrungen bündeln», erläuterte Bonde. Der Naturschutzbund NABU begrüßte die «Streuobstkonzeption». Eine «verpasste Chance» sei jedoch, Streuobstwiesen nach wie vor nicht unter gesetzlichen Schutz zu stellen, sagte der NABU-Landesvorsitzende Andre Baumann. Nur gesetzlicher Schutz bewahre die oft im Randgürtel von Städten liegenden Streuobstwiesen etwa davor, für Neubaugebiete abgeholzt zu werden.

Römisches Stadtleben in Südwestdeutschland

(red) Erstmals widmet sich eine Ausstellung der römischen Stadtkultur im Nordosten Galliens und im rechtsrheinischen Obergermanien: Die Sonderausstellung «Ein Traum von Rom» – eine Ausstellung der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-

Pfalz, Direktion Rheinisches Landesmuseum Trier und des Landesmuseums Württemberg – zeigt, wie groß der Einfluss Roms jenseits des Stiefels war. In Stuttgart ist diese Ausstellung zu sehen vom 25. Oktober 2014 bis 12. April 2015. Die «ewige Stadt» Rom steht für gehobenes Wohnen, florierende Wirtschaft, private Luxusgüter und städtebaulichen Glanz. Mit der Verschiebung der römischen Grenzen in den Norden gelangte die so charakteristisch römisch-mediterrane Lebensweise auch in entfernte Provinzen. Die Ausstellung «Ein Traum von Rom» beleuchtet das Phänomen Stadt als Abbild der römischen Zentralmacht Rom in all seinen Facetten: für die Verwaltung, die Wirtschaft und für das Leben in einem städtischen Gefüge. Gemeinsamkeiten, aber auch Gegensätze zwischen den städtischen Siedlungen in Baden-Württemberg werden der Prachtentfaltung einer Metropole am Beispiel Trier gegenübergestellt. Sowohl im Privatleben mit farbenprächtigen Wandmalereien und importierten Luxusgütern aller Art als auch in der Repräsentation der Stadt mit öffentlichen Bauten eiferte man – trotz aller Unterschiede – einem großen Vorbild nach: Rom.

Zeitgleich gibt es im Kindermuseum Junges Schloss die neue Mitmachausstellung «Römische Baustelle! Eine Stadt entsteht» mit vielen Stationen zum Ausprobieren und Entdecken. Der Begleitband «Römisches Stadtleben in Südwestdeutschland» und das Entdeckungsbuch «Die römische Stadt» zur Sonderausstellung und zur Mitmachausstellung im Jungen Schloss sind im Museumsshop und im Buchhandel erhältlich.

Göppinger Mausoleum Seefrid wird erneuert

(PM) Am bedeutendsten Grabmal des Göppinger Hauptfriedhofs, dem Mausoleum Seefrid, nagt der Zahn der Zeit. Es muss zur dauerhaften Erhaltung dringend restauriert werden. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg gibt dafür einen nennenswerten Zuschuss. Der antik anmutende Granittempel im Ein-

gangsbereich des Göppinger Friedhofs wurde 1909 für den Bankier Wilhelm Gottlob Seefrid im Auftrag seiner Witwe Mathilde errichtet. Entworfen hat ihn der Stuttgarter Architekt und Bildhauer Eugen Klaiber. Das prägende Kulturdenkmal besticht durch Elemente wie Marmorreliefs, Säulen und Sitzbänke aus Sandstein, Amphoren, Schalen und eine verzierte Eingangstür aus Bronze. Mittlerweile ist jedoch das Dach undicht geworden. Durch Wassereintritt und Staunässe ist der Granit verschmutzt, mit Algen bewachsen und beschädigt. Auch die Metallteile weisen Korrosionsschäden auf. Die Mauerfugen müssen jetzt fachkundig abgedichtet, das Metall muss restauriert werden. Die Marmorreliefs und -platten müssen durch entsprechende Maßnahmen konserviert werden. Die Nachfahren der Familie Seefrid leben heute an verschiedenen Orten Deutschlands. Um Kulturdenkmale wie das repräsentative Grabmal auf dem Göppinger Hauptfriedhof zu erhalten, fallen erhebliche Kosten für Sanierungsarbeiten an – 60.000 Euro sind hierfür veranschlagt. Ohne zusätzliche Fördergelder können private Eigentümer diese finanziellen Herausforderungen nur selten meistern. Deshalb tragen Gelder aus dem Denkmalförderprogramm des Landes sowie aus Mitteln der Denkmalstiftung Baden-Württemberg erheblich zu solchen Vorhaben der Denkmalerhaltung bei.

3-Löwen-Takt

Club-Touren

Die Entdecker-Reisen mit Bus und Bahn führen Sie an die bezauberndsten Ecken Baden-Württembergs.

www.3-loewen-takt.de



Informationen finden Sie unter www.3-loewen-takt.de/freizeitangebote/club-touren oder telefonisch direkt beim Reiseveranstalter Herrn Korbinian Fleischer unter 0176 29051823

Baden-Württemberg



Staatsgalerie freut sich über Schlemmer-Leihgaben

(STN) Die Staatsgalerie Stuttgart erwartet für ihre Oscar-Schlemmer-Retrospektive Hauptwerke des aus Stuttgart stammenden Künstlers, die seit Jahrzehnten nicht mehr in Europa zu sehen waren. Wie die Staatsgalerie mitteilte, reisen aus den USA die Gemälde «Fünf Akte» (1929) und «Wettlauf» (1930) an. Die Schau «Oskar Schlemmer – Visionen einer neuen Welt» eröffnet im November.

Ellwanger Schlossmuseum wieder eröffnet

Ja, das Ellwanger Kloster war auch ein Schloss! War die württembergische Oberamtsstadt des 19. Jahrhunderts doch vor der Säkularisierung eine Residenzstadt und beherbergte den Fürstprobst, den geistlichen und weltlichen Herrn des Ellwanger Klosterstaats, der vor 1805 den größten Teil des heutigen Ostalbkreises bis

nach Wasseraltingen und Schwäbisch Gmünd umfasste. Ein Jahr war das Museum geschlossen, da das Land Baden-Württemberg in der ehemaligen Jugendherberge im Schloss eine Fortbildungsstätte für Gymnasiallehrer einrichtete. Von den baulichen Veränderungen war auch das Museum betroffen, das Räume abgeben musste, dafür aber Ersatz im Westflügel erhielt. Die museale Präsentation der Ellwanger Geschichte war zudem etwas «in die Jahre gekommen». Der Ellwanger Geschichts- und Altertumsverein unter der Führung von Joachim Rentschler und der Schlosskustos Eberhard Veit erarbeiteten eine neue Konzeption und strukturierten die Exponate neu, unterstützt von vielen ehrenamtlichen Helfern.

Ohne das 794 gegründete Kloster gäbe es Ellwangen wahrscheinlich gar nicht. Die Geschichte des Klosters und vor allem des Klosterstaats mit dem Fürstprobst an der Spitze in den Vordergrund zu rücken, das ergab sich ganz von selbst. Der Thronsaal des geistlichen Herrschers stellt nach

wie vor den räumlichen Höhepunkt des Museums dar, die Präsentation der Klostergründung und der klösterlichen Kunst, einschließlich des «Palmesel-Raums», bilden logische und notwendige Ergänzungen, ebenso die «Sozialgeschichte», die im Hintergrund der Darstellung des Lebensumfelds der Bürger, Handwerker und Zünfte und des Vereinslebens im alten Ellwangen steht. Das Kloster war im Königreich auch Apanage-schloss, die Stadt auch Garnisonsstadt, worauf sich militärgeschichtliche Themen, samt Präsentation eines Teils des von Königin Olga gestifteten «Militärsilbers», beziehen. Wer es weniger martialisch mag,

der erfreut sich nicht minder an den rund 50 ausgestellten Puppenstuben des 19./20. Jahrhunderts. Hauptsächlich der bürgerlichen Kunst sind die letzten beiden Räume des Schlossrundgangs gewidmet. Nicht zuletzt Karl Stirner, der bekannte Landschaftsmaler und Buchillustrator, ist dort mit seinen Werken vertreten.

Gute acht Ideen für die ländliche Region

(epd) Mit acht «Innovationen querfeldein» ist Baden-Württemberg in der neuen Saison 2014/15 unter den 100 Preisträgern der Initiative «Deutschland – Land der Ideen». Mehr als 1.000 Initiativen hatten sich bundesweit um diese Auszeichnung beworben. Das Jahresthema lautet «Innovationen querfeldein – Ländliche Räume neu gedacht» und soll Projekte bekanntmachen, die «ländliche Räume und Regionen fit für die Zukunft machen».

Aus Baden-Württemberg dabei sind in der Kategorie «Wirtschaft» die Existenzgründungsoffensive EGON in Nierereschach (Schwarzwald-Baar-Kreis), die private Franz & Regine Frauenhoffer Stiftung Ostrach (Kreis Sigmaringen), die Breitbandanschlüsse auf dem Land fördert, und die Firma Rombach Bauholz und Abbund GmbH Oberharmersbach (Ortenaukreis), die Holzhäuser ohne Metall und Leim baut.

In der Kategorie Umwelt wird ein Verleihsystem für Elektrofahrräder von NAMOREG (Nachhaltig mobile Region Stuttgart) ausgezeichnet. Vier Ausgezeichnete aus Baden-Württemberg gibt es in der Kategorie «Gesellschaft». Es sind die anthroposophische Christopherus Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Laufenmühle für ihr Erfahrungsfeld der Sinne in Welzheim (Rems-Murr-Kreis), die Initiative Elektro-Bürgerauto Oberreichenbach (Kreis Calw), die Internationale Fachkräftekampagne im ländlichen Raum des Unternehmens Ziehl-Abegg in Künzelsau (Hohenlohekreis) und das Internetportal «Rollstuhlwandern in Baden-Württemberg» des Landesverbands für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung Baden-Würt-



12 literarische Tübinger Persönlichkeiten in Text & Bild

Lilli Zapf
Berthold Auerbach
Margarete Wrangell
Paul Celan
Richard Wilhelm
Meta Diestel
Ernst Bloch
Goethe
Friedrich Th. Vischer
Gudrun Ensslin
Else Ury
Johannes Stöffler

Der literarische
Tübingen-Kalender
2015

DIN A3, 14 S., 16,80 €
mit biographischen Texten
von Andrea Bachmann,
im Buchhandel erhältlich

www.holunderwerk.de



Der literarische
Tübingen-Kalender
2015

temberg (Stuttgart). Von August 2014 bis März 2015 wird jede der Initiativen vor Ort geehrt. Im Oktober und November können Internetnutzer zusätzlich per Online-Abstimmung den Publikumssieger küren. «Deutschland – Land der Ideen» ist seit 2006 eine gemeinsame Standortinitiative der Bundesregierung und der deutschen Wirtschaft.

Drei Venus-Figuren zu Gast in Blaubeuren

(epd) Das Urgeschichtliche Museum Blaubeuren präsentiert seit 28. September 2014 erstmals gleich drei eiszeitliche Frauenfiguren im Original. Zu sehen sind eine der Venusfiguren vom Petersfels, die Venus vom Hohle Fels und die Venus vom Vogelherd.

Die Venus vom Hohle Fels gilt als das mit 40.000 Jahren älteste figürliche Kunstwerk der Welt, die Venus vom Vogelherd als eines der letzten Kunstwerke der Eiszeitmenschen. Beide gehören bereits zu den Frauendarstellungen aus der Dauerausstellung des Blaubeurer Museums. Aus dem Archäologischen Museum Colombischlössle Freiburg kommt nun die 14.000 Jahre alte Frauenstatuette vom Petersfels hinzu.

Damit bietet das Urgeschichtliche Museum Blaubeuren die seltene Gelegenheit, insgesamt drei dieser Figuren in einem Museum zu besichtigen und das Frauenbild unterschiedlicher Eiszeitperioden kennenzulernen. Anlässlich des «Schwesternbesuchs» bietet das Museum ein Begleitprogramm an mit einem Elfenbeinschnitzer, einer Steinzeitwerkstatt oder Vorträgen von Archäologen, Biowissenschaftlern und Wissenschaftshistorikern.

Wildkatzen wandern nach Baden-Württemberg ein

(epd) Wildkatzen sind von Westen her inzwischen bis in den Ostalbkreis nach Baden-Württemberg vorgezogen. Eine Verbreitungskarte mit zahlreichen neu belegten Wildkatzenvorkommen stellten am 4. August 2014 der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) und die Forstli-

che Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) vor. Verbreitungshindernisse seien jedoch Straßen und strukturalte Ackerlandschaften.

In der Rheinebene komme die Wildkatze in fast allen Waldgebieten vor, in anderen Landesteilen nur vereinzelt, heißt es in der Mitteilung. Im mittleren und nördlichen Schwarzwald seien Wildkatzenvorkommen belegt durch den Fund eines toten Tiers und mehrere Lockstocknachweise im Bühlertal. Nachweise gebe es aber auch im Ostalbkreis, im Landkreis Esslingen sowie im Kraichgau.

Die Wildkatzennachweise basieren zum Großteil auf Haarfunden an sogenannten Lockstöcken. Dabei werden mit Baldrian präparierte raue Holzpflocke im Wald aufgestellt. Die Katzen reiben sich daran. Die dabei hinterlassenen Haare können im Labor genetisch untersucht werden. Gelegentlich werden auch tote Wildkatzen gefunden. Die FVA habe außerdem für ein Forschungsprojekt 21 Tiere mit Sendern ausgestattet, heißt es in der Mitteilung weiter. So soll dokumentiert werden, wo sich die Wildkatzen wann aufhalten. Bei Herrenberg und Nufringen am Übergang vom Schwarzwald zur Schwäbischen Alb soll ein Wildkatzenkorridor angelegt werden unter anderem mit Grünbrücken über Straßen. «Ohne einen funktionierenden Biotopverbund hat die Wildkatze keine Chance, in ihre angestammten Lebensräume zurückzukehren», sagte die BUND-Landesvorsitzende Brigitte Dahlbender.

Stuttgarter Stirling-Bau ist jetzt Baudenkmal

(epd) Die nach einem Entwurf des Architekten James Stirling (1926–1992) erbaute und 1984 eröffnete Neue Staatsgalerie Stuttgart ist ein Kulturdenkmal. Die Urkunde zum Eintrag in die Liste der denkmalgeschützten Bauwerke hat der baden-württembergische Finanz-Staatssekretär Ingo Rust am 12. September 2014 an die Leitung der Staatsgalerie übergeben. Der moderne Bau mit geschwungener Glasfassade am Rand

der historischen Stuttgarter Innenstadt sei anfangs von heftigen Kontroversen begleitet gewesen. Konzipiert wurde er nach dem Entwurf von James Stirling – Michael Wilford and Associates. Nach wenigen Jahren habe sich das Museum, das ein Erweiterungsbau zur Alten Staatsgalerie ist, zu einem Publikumsmagneten entwickelt. Heute sei es eines der Wahrzeichen Stuttgarts.

SDR/SWR-Technik: Ein Fall fürs Museum

(epd) Im Technoseum in Mannheim soll eine der bedeutendsten Sammlungen zur Rundfunk- und Mediensgeschichte entstehen. Dazu überlassen Südwestrundfunk (SWR) und das Deutsche Rundfunkarchiv (DRA) unentgeltlich ihre historischen Objekte. Diese würden wissenschaftlich bearbeitet und in Ausstellungen zugänglich gemacht. Ein Schenkungsvertrag wurde in Mannheim von SWR-Intendant Peter Boudgoust, dem DRA-Vorstand Bernd Hawlat und dem Direktor des Technoseums, Professor Hartwig Lüdtke unterzeichnet. Peter Boudgoust sagte: «Wir haben ein großes Interesse daran, dass diese wertvolle Sammlung als ein Ganzes erhalten bleibt, dokumentarisch erschlossen und der Öffentlichkeit präsentiert wird.» Die SWR-Bestände umfassen etwa 3.800 Objekte, die aus den Anfangszeiten des SDR und SWF stammen und bis weit in die 1990er-Jahre der Nachfolgeanstalt SWR reichen. Darunter befinden sich komplette Produktions- und Sendetechnikanlagen, Plattenspieler, Mikrofone und Rundfunkempfänger sowie ein komplett erhaltenes Rundfunkstudio aus den 1960er-Jahren, das sich derzeit noch am ursprünglichen Ort in Baden-Baden befindet. Darüber hinaus erhält das Museum auch 1.700 Objekte aus dem Bestand des Deutschen Rundfunkarchivs in Frankfurt am Main und Potsdam-Babelsberg. Die DRA-Bestände reichen bis in die 1910er-Jahre zurück und umfassen Endgeräte wie Rundfunkempfänger und Fernseher, darunter auch eine größere Anzahl von Geräten aus DDR-Produktion.



Salem – Kloster und Schloss im Winter offen

Der Kauf des ehemaligen Zisterzienserklosters Salem – 2009 heiß umstritten und kontrovers diskutiert – aus dem Besitz der Markgrafen von Baden darf mit Fug und Recht als eine der wichtigsten kulturhistorischen Erwerbungen des Landes Baden-Württemberg in den vergangenen 25 Jahren gelten. Das Kloster hat über die Jahrhunderte einen bedeutenden Schatz an Architektur und Kunst bewahrt – allem voran das Münster selbst, die mächtige barocke Prälatur, den Kaisersaal und die repräsentative Abtswohnung. Dieses Erbe ist nicht zuletzt ein Zeugnis für Macht und Wohlstand der einstigen Reichsabtei, die den nordwestlichen Bodensee-raum historisch, künstlerisch und kulturlandschaftlich in unverwechselbarer Weise geprägt hat.

Das Land hat seither viel investiert, um das alte Zisterzienserkloster zu sanieren und den hohen Erwartungen der Besucher gerecht zu werden. Mit diesem Herbst wird das Besuchsangebot um zwei wesentliche Attraktionen erweitert. Und Kloster und Schloss sind nun an Wochenenden und Feiertagen erstmals auch im Winter geöffnet (11.00–16.00 Uhr). Zum einen konnte im September das vom Badischen Landesmuseum eingerichtete Klostermuseum eröffnet werden, das einen Rundgang durch die Geschichte der Abtei bietet, vor allem aber auch hochrangige Kunstwerke birgt wie etwa den spätgotischen Salemer Marienaltar des

berühmten Memminger Malers Bernhard Strigel und die ausdrucksstarken, teils bizarren barocken Holzskulpturen des Bildhauers Joseph Anton Feuchtmayer. Für Familien war das Feuerwehrmuseum in Salem immer schon ein besonderes Ziel. Auch diese Sammlung wird nun in neuem Licht präsentiert. Dass die Mönche Anfang des 17. Jahrhunderts an zentralem Ort in ihrem Kloster, der Prälatur, eine Feuerwache einrichteten und zwei moderne – noch erhaltene! – Feuerspritzen in Auftrag gaben, beweist, dass sie nach dem verheerenden Klosterbrand von 1697, der sie zum Neubau fast der ganzen Anlage zwang, aus Erfahrung klug geworden waren. Das Feuerwehrmuseum knüpft – am rechten Ort – an die Erfahrung der Mönche an.

Gemeinsam gegen Fracking-Technik

(Isw) Baden-Württemberg, Hessen und Schleswig-Holstein wollen die umstrittene Fracking-Technologie über eine Änderung des Bergrechts verhindern. «Kaum jemand will Fracking, die Bundesregierung hat ein Verbot angekündigt, jetzt fordern wir ein, dass dieses Verbot auch beschlossen wird», sagte Baden-Württembergs Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) in Stuttgart. Der bei der umstrittenen Gasförderungsmethode notwendige Einsatz von Chemikalien sei in einem dicht besiedelten Land wie Deutschland nicht akzeptabel. Untersteller verwies auf

die breite parteiübergreifende Ablehnung der Fracking-Technologie, mit der Erdgas aus unkonventionellen Lagerstätten unter Verwendung umwelttoxischer Stoffe gewonnen werden kann. Die Überarbeitung des Bundesbergrechts sei das richtige Instrument für ein Verbot.

Bietigheimer Stadtmodell wird jetzt interaktiv

Im Bietigheimer «Hornmoldhaus», einem nach seinem Erbauer genannten repräsentativen Bürgerhaus der Renaissance, wurde 1989 zur 1200-Jahrfeier der alt-württembergischen Stadt seinerzeit das weit beachtete Bietigheimer Stadtmuseum eingerichtet. Schon das Haus an sich ist ein Museum, ein hochrangiges Kulturdenkmal mit aufwändiger Zierfachwerkkassendeckung und mannigfacher Verzierung im Innern. Man denke nur an die einzigartigen Grisaillemalereien und die prächtige Deckengestaltung mit Pflanzenmotiven und satirischen Darstellungen hoher kirchlicher Würdenträger in der «Sommerstube».

Eine besondere Attraktion des Museums war und ist das detailreiche Bietigheimer Stadtmodell, das die Stadt um 1830 zeigt. An diesem Modell wird heuer ein ganz wesentlicher Schritt in der Aufwertung und teilweisen Neugestaltung des Museums verwirklicht – nachdem in den vergangenen Jahren schon Verbesserung etwa im Beleuchtungssystem des Museums und mit der Einrichtung fachpädagogischer und Kommunikationsräume vorgenommen wurde. Nicht nur, dass die Besucher die historische Stadt aus neuer Perspektive erleben können (das Stadtmodell wird in einer Gondel präsentiert!), sondern das Modell wird auch «interaktiv»: Nun lassen sich Lichtimpulse setzen und gleichsam Fragen an das Modell stellen, einzelne Quartiere und sogar Gebäude auswählen. Die Besucher können sich mittels Fotos, Texten und medialen Hilfsmitteln in der individuell gewählten Intensität mit den Gebäuden und ihrer Geschichte auseinandersetzen. Ferngläser stehen bereit, um die Welt des biedermeierlichen Bietigheim im

Detail zu entdecken. Damit lässt sich in den Gassen und mitten in der Fülle der reizvollen Miniaturen – etwa Brunnen, Kutschen, Flöße – optisch «surfen». So neugierig gemacht, sollte der Besucher dann im daran anschließenden Raum sich einem ganz bestimmten Haus des alten Bietigheim besonders zuwenden: eben dem Hornmoldhaus, wobei die Themen «Fachwerk», «Holz» und «Flößerei» eine besondere Rolle spielen, liegt doch die Stadt am Zusammenfluss von der aus dem Schwarzwald kommenden Enz mit der Metter.

Unimuseum Tübingen zeigt Löwenfigur

(epd) Das Museum der Universität Tübingen MUT auf Schloss Hohen-tübingen hat eine neue Attraktion. Archäologen konnten nach neuen Funden eine 40.000 Jahre alte eiszeitliche Löwendarstellung um ihren Kopf ergänzen, die dort jetzt gezeigt wird. Die Tierfigur ist aus Mammut-Elfenbein geschnitzt und wurde 1931 als Fragment bei Ausgrabungen in der Vogelherd-Höhle auf der Schwäbischen Alb entdeckt. Professor Nicholas Conard sagte, die Figur gehöre zu den berühmtesten der Eiszeitkunstwerke und habe bislang als einzigartiges Relief gegolten. Durch die Ergänzung des Kopfes werde nun deutlich, dass es sich um eine Vollplastik handle. Die Vogelherd-Höhle im Lonetal ist eine von vier Höhlen, in denen Beispiele der frühesten figürlichen Kunst von vor 40.000 Jahren geborgen werden konnten. Aus ihr stammen mehrere Dutzend Figurinen und Fragmente. Viele tausend neu entdeckte Fragmente aus Elfenbein werden weiterhin zusammengefügt.

Seit fast zehn Jahren sind Conard zufolge Forscher mit Nachgrabungen zu den 1931er-Funden an dieser Fundstelle beschäftigt. Sie seien dabei bereits auf zahlreiche Stücke von weltweiter Relevanz gestoßen, sagte der Archäologe. Die Vogelherd-Höhle bilde zudem ein Kernstück des Antrags zum UNESCO Weltkulturerbe für die weltweit älteste Kunst und Musik aus den Höhlen der Schwäbischen Alb.

Bremsen Bundesregeln Windkraft im Land?

(STN) Die reformierte Ökoenergieförderung auf Bundesebene bremst offenbar den Ausbau der Windkraft im Land. «Durch das neue Erneuerbare-Energien-Gesetz wird es immer schwieriger, Anlagen wirtschaftlich zu realisieren und zu betreiben», sagte Sebastian Grosch vom bundesweit tätigen Windkraftplaner WPD. Dies betreffe besonders «den Süden Deutschlands». Die in Kraft getretene Reform sieht vor, den Ausbau der Windkraft an Land auf 2.500 Megawatt im Jahr zu begrenzen. Wird die Marke überschritten, sinken die Vergütungen. Das treffe besonders Standorte «mit tendenziell geringeren Windgeschwindigkeiten», sagte der Experte. Diese überwiegen im Südwesten klar. Dazu kommt, dass es im Südwesten teurer ist als anderswo, eine Windanlage zu errichten. Besonders das Thema Artenschutz schlage hier zu Buche. Die behördlichen Vorgaben seien sehr umfassend. Die Vorplanungen zur Errichtung eines Windkraftprojekts verschlinge mitunter eine halbe Million Euro und erstrecke sich über mehrere Jahre. Ein Sprecher des Stuttgarter Energieministeriums wies das zurück. Staatliche Vorgaben zum Vogel- und Biotopschutz seien «nicht strenger» als in anderen Bundesländern – «eher im Gegenteil». Die im August in Kraft getretenen Bundesregeln für Windkraft kommen zur Unzeit, denn im ersten Halbjahr 2014 hat sich der Ausbau der Windkraft im Land nach langer Flaute beschleunigt. Nach Daten des Energieministeriums lagen bis Mitte August 38 Baugenehmigungen für Windräder vor. Im gesamten Vorjahr waren es nur zehn gewesen.

Historischer Taufstein ist zurück

(epd) Die evangelische Hospitalkirchengemeinde in Stuttgart hat ihren historischen Taufstein wieder zurück. Er ruhte fast 60 Jahre als Denkmal mitten im Sindelfinger Wald. Dort war er nach dem Zweiten Weltkrieg von einem Förster aus den abgeladenen Trümmern der zerbombten Hospitalkirche gezogen und aufgestellt worden. Am 10. September 2014 wurde das 200 Kilogramm schwere Taufbecken von einem Steinmetz-Team aus seiner Verankerung gehämmert und geborgen. «Heute holen wir diesen Stein zurück», sagte Pfarrer Eberhard Schwarz bei der Zeremonie. Der Sockel fehlt zwar komplett, gut erhalten ist jedoch das aus Sandstein bestehende Taufbecken mit einem Durchmesser von 90 und einer Höhe von 50 Zentimetern. Nach der Rückkehr in den Hospitalhof ist der Taufstein an historischer Stelle im früheren Kirchenschiff, dem heutigen Innenhof, auf einem Sockel zu finden.



Gegen das Vergessen
Kriegsberichte württembergischer Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg
Ausstellung im Stadtmuseum
28.9.2014 - 25.1.2015
Ausstellung im Stadtarchiv
12.10.2014 - 18.1.2015

Stadtmuseum
Hauptstraße 79 (Echterdingen)
Stadtarchiv
Schönäicher Straße 4 (Musberg)
70771 Leinfelden-Echterdingen

Öffnungszeiten Museum:
Sonntags 10.30 - 12.30 Uhr
14.30 - 17.30 Uhr
Öffnungszeiten Archiv:
Sonntags 14.30 - 17.30 Uhr

Eintritt frei
Führungen nach tel. Voranmeldung:
0711 - 997 54 08/09

LE
Leinfelden-Echterdingen

Sandstein auf dem Prüfstand

(epd) Seit am Ulmer Münster Ende Mai 1890 die Kreuzblume auf den Hauptturm gesetzt wurde, haben Wind und Wetter unaufhörlich am Gestein geknabbert. Weil das dem Stubensandstein nicht gut bekommen ist, stand Münsterbaumeister Michael Hilbert im Sommer mitten im Wald zwischen Dettenhausen und Waldenbuch, wo neuer Stubensandstein gleichen Typs gefunden wurde. «Stubensandstein war im 19. Jahrhundert im gotischen Sakralbau die hauptsächlich verwendete Steinsorte, und er kam schon damals just aus dieser Gegend, sogar für den Kölner Dom», berichtet Hilbert.

150 Jahre sollte ein Renovierstein schon halten, wenn er für die architektonische Erneuerung am Ulmer Münster verwendet wird, hofft er. Etwa alle 100 bis 150 Jahre steht bei diesen großen Kirchen eine größere Renovierung an. Wenn die aktuelle Renovierung fertig ist, kommt in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren der im Gegensatz zu seinem «Zwillingsbruder» noch unrenovierte Nordturm dran. Renoviert werden sollen Architekturteile wie etwa Kreuzblumen oder Wimperge. Neun verschiedene Steintypen wurden im Lauf der Jahrhunderte am Münster verbaut, allein 30 Prozent davon sind Stubensandsteine. Diese könne man nicht einfach durch einen anderen, vielleicht näher gewonnenen Steintyp ersetzen, klärt der Münsterbaumeister auf. Das brächte die Gefahr mit sich, dass der alte Nachbarstein am Turm Schaden nimmt, weil Regen am «falschen» Ersatzstein Gips oder Sand ausspült oder Austrocknungen im Mauerwerk auftreten. Zudem solle der einzigartige Sakralbau so originalgetreu wie möglich erhalten werden.

Rund zehn mal zehn Meter groß ist das Steinbruchloch am Rande des Schönbuchs. Es wurden bereits metergroße Steinquader herausgesägt. Dazu sind Judit Zölföldi von der Materialprüfanstalt und ihr Kollege Ugur Özdemir zum neuen Steinbruch gekommen. Sie entnahmen Bohrerkerne aus den bereits etwa 50 Kubikmeter herausgesägten Sandsteinqua-

dern zur physikalisch-chemischen Untersuchung, die Proben werden dabei ordentlich «rangenommen»: Wie ist deren Porosität? Halten sie Frost und Druck aus? Stimmt der Verbund der Quarzkörner? Zwei Monate lang werden die hellgrauen Steinproben «auf Herz und Nieren» getestet, um damit 150 Jahre Verwitterungsbestand zu simulieren und zu ergründen. Nicht jeder Stubensandstein eignet sich gleichermaßen. Unterschiedliche Ablagerungsbedingungen erzeugen verschiedene Wasseraufnahmeeigenschaften, auch wenn sie bei entsprechender Zusammensetzung als sehr hart und widerstandsfähig gelten, erläutert der Münsterbaumeister.

Der am Ulmer Münster verwendete Stubensandstein wurde vor rund 200 Millionen Jahren als Teil der Keuperschichten abgelagert und existiert in dieser ursprünglichen Zusammensetzung nur in diesem Teil des Schönbuchs. Erste Probebohrungen der Materialprüfanstalt in Stuttgart haben aber bereits gezeigt, dass der dortige Stubensandstein dank seiner kieseligen Bindestruktur vielversprechend ist. 150 Jahre sind andererseits eine lange Zeit, und die Fachleute von der Münsterbauhütte wollen es deshalb ganz genau wissen.

Verlaufen alle Tests erfolgreich, dürfte genügend Steinmaterial für das Ulmer Münster vorhanden sein. Geologiedirektor Wolfgang Werner vom Regierungspräsidium Freiburg vermutet eine sieben Meter mächtige Steinschicht, von der die Münsterbauhütte dann 500 Kubikmeter Felsquader benötigt. Dazu müssen gleich doppelt so viele Steinkuben im Schönbuch gewonnen und nach Ulm transportiert werden. Viel Arbeit für die rund viereinhalb Tonnen schwere Schrämsäge, bis deren zweimeterdreißig langes Kettenschwert handliche Quader aus dem soliden Schönbuchstein herauslöst.

Und es war gar nicht so leicht, den begehrten Stein zu finden, berichtet Geologiedirektor Werner. Als Erstes wurden die in der geologischen Karte kartographierten Steinbrüche erkundet und Probebohrungen gemacht. Erst Rückschlüsse auf den Verlauf der Sandsteinformation brachten schließlich den richtigen Tipp, in welcher

Ecke des Dettenhausener Schönbuchs die Versuchsbohrung zum Erfolg führen könnte. «Bis zu fünf Jahre dauert das ganze Verfahren, aber – so wie es aussieht – hat sich die Suche gelohnt», resümiert der leitende Geologiedirektor des Landesamts für Geologie, Rohstoffe und Bergbau. Und hofft mit den Münsterbauleuten auf die einzig in Frage kommende Note «sehr gut» für den Stein – damit Wind und Wetter schwer an ihm zu nagen haben.

Baufreigabe für neuen Windpark in Creglingen

(STZ) Der Windpark Klosterwald in Creglingen (Main-Tauber-Kreis) kann gebaut werden. Die Baufreigabe wurde erteilt, ebenso die aufwändige Genehmigung nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz. Damit sind zwar noch nicht alle Herausforderungen bewältigt, aber es wurde «ein wichtiger Meilenstein» erreicht, sagt der Geschäftsführer der WEBW Windenergie Baden-Württemberg GmbH, Markus Schnabel, erfreut. Errichtet werden sollen zehn Windräder mit einer Nabenhöhe von 139 Metern und einem Rotordurchmesser von 120 Metern, die Gesamthöhe beträgt 199 Meter, die Leistung jeweils 2,5 Megawatt. Der Baubeginn mit den Rodungsarbeiten aber könne erst im Spätherbst erfolgen. Die Vegetationszeit müsse beachtet werden, ebenso die Schonzeiten für Tiere. Im Frühjahr werde mit der Errichtung der ersten Anlagen begonnen. Geplant sei, dass der Windpark im Herbst 2015 ans Netz angeschlossen wird, sagte Schnabel. Der Windpark Klosterwald ist ein Gemeinschaftsprojekt, an dem sich drei Investoren zu einer Projektpartnerschaft zusammengeschlossen haben, um die Arbeiten besser zu koordinieren und die Eingriffe in den Wald so gering wie möglich zu halten, erläutert Schnabel. Die WEBW baut sieben Anlagen, die im Staatswald liegen, ein privater Investor errichtet zwei Anlagen im städtischen Wald, die Mannheimer MVV Energie AG eine Anlage daneben auf Privatgrund außerhalb des Waldes. «Es geht langsam, aber sicher voran», kommentiert

Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) das Vorhaben. Er hatte im Rahmen der Debatte vor Ort persönlich um Verständnis für die Entwicklung der Windkraft geworben. Tatsächlich war der Windpark sehr umstritten, sagt der Creglinger Bürgermeister Uwe Hehn. Er selbst war anfangs ebenfalls nicht überzeugt und sagte damals gegenüber der «Stuttgarter Zeitung»: «Windräder schaffen keine Arbeitsplätze.» Er habe auch weiterhin Verständnis für jede Initiative. Der Protest der örtlichen Bürgerinitiative jedoch, die sich über die «Waldvernichtung» echauffert hatte, ging ihm zu weit. «Das stimmt nicht», sagt Hehn. Der Klosterwald sei ein Wirtschaftswald und umfasse 580 Hektar, gerade einmal fünf bis sechs Hektar – also etwa ein Prozent – werden für den Windpark benötigt. Energieerzeugung sei immer mit Eingriffen in die Natur verbunden, und bei der Windkraft seien diese – etwa im Vergleich zum Braunkohletageabbau, für den ganze Dörfer weichen müssten – gering.

In Verhandlungen mit den Investoren sei es jedenfalls gelungen, die Abstandsregelung zur Wohnbebauung, die nur 700 Meter betragen müsste, auf etwa 950 Meter auszudehnen. Jetzt werde es bei den Verhandlungen mit den Investoren darum gehen, dass die Ausgleichsmaßnahmen für den Windpark innerhalb des Stadtgebiets von Creglingen erfolgten.

Bundeswehr sagt Meißtetten ade

(lsw) Nach mehr als 50 Jahren sind die letzten Bundeswehr-Soldaten aus der Zollernalbkaserne in Meißtetten im Zollernalbkreis abgezogen. Beim offiziellen Ausmarsch holten sie die Deutschlandfahne ein und schlossen das Kasernentor symbolisch ab. Dazu spielte ein einzelner Trompeter.

Der Standort, an dem rund 840 Einsatzkräfte stationiert waren, wird im Zuge der Bundeswehrreform geschlossen. «Da überkommt einen natürlich schon Wehmut, wenn die letzten Soldaten rausgehen», sagte Bürgermeister Lothar Mennig. Die Region hatte lange darum gekämpft, die Schließung der Kaserne zu verhindern. Insgesamt sinkt in Baden-Württemberg durch die 2011 beschlossene Reform die Zahl der Dienstposten von 25.500 auf gut 15.500. Zuletzt hatte sich die Truppe Anfang Juni mit einem Abschiedsappell aus der Graf-Staufenberg-Kaserne in Sigmaringen verabschiedet.

Kiesabbau auf fast 50 ha bei Langenau geplant

(sz) Die Firma Wilhelm Geiger beabsichtigt, ihren bestehenden Kiesabbau am Standort Langenau auf den Bereich östlich der Fischerhöfe bis zur Landesgrenze nach Bayern zu erwei-

tern. Die Gesamtfläche für die kommenden zehn bis 15 Jahre soll 29,5 Hektar betragen, davon 23,5 Hektar reine Abbaufäche. Der Rest dient als Sicherheitsflächen zu den Nachbargrundstücken und zur A 8 sowie als Lagerflächen. Ein Teil des entstehenden Baggersees soll mit Material aus den Tunnelarbeiten im Zuge der Neubaustrecke der Bahn verfüllt werden. Das Regierungspräsidium Tübingen hat jetzt das Raumordnungsverfahren für den geplanten Kiesabbau abgeschlossen. Es stellte fest, dass das Vorhaben unter bestimmten Voraussetzungen mit den Vorgaben der Raumordnung vereinbar ist. Dabei spielen auch eine Rolle, dass es außerhalb eines sogenannten Vorranggebiets für Rohstoffabbau nach dem Regionalplan Donau-Iller nur durch seine günstige Lage zu überregionalen Bauvorhaben überhaupt mit den Zielen des Regionalplans vereinbar sei. Ausschlaggebender Gesichtspunkt für die Entscheidung sei die günstige Lage gewesen. Dadurch könnten die Baustellen, die beliefert werden sollen, ohne Ortsdurchfahrten angefahren werden. Weiter seien die abbaubedingten Auswirkungen durch die Lage unmittelbar angrenzend an die Autobahn verhältnismäßig gering. Nur durch die hohe Priorität dieser Baustellen war es für das Regierungspräsidium vertretbar, dem Vorhaben den Vorrang vor der Landwirtschaft einzuräumen.



**Uganda, Senegal, Tansania,
Togo, Ägypten, Kenia, ...**

**Krippen Museum
OBERSTADION**

**Weihnatskrippen aus
21 Ländern Afrikas**
Sonderausstellung: bis 31.10.2015

Kirchplatz 5/1 · 89613 Oberstadion
www.krippen-museum.de

www.grafik-brandner.de

Neue Ausstellung für den Reformator Jan Hus

(epd) Ein kleines Museum für einen großen Mann: Der erste Stock im Konstanzer Hus-Haus bietet seit Anfang Juli 2014 eine neue Ausstellung über den Reformator Jan Hus (um 1370–1415), der vor 600 Jahren auf dem Konstanzer Konzil als angeblicher Ketzer verbrannt wurde. Historische Dokumente, Bilder und Multimedia verbinden sich in sechs Räumen und geben ein differenziertes Bild des Mannes, der für die Tschechen bis heute ein Nationalheld ist.

Der Lateinlehrer Jan Kalivoda von der Universität Prag und ein Historikerteam haben ein paar pfiffige Ideen umgesetzt, den angestaubten Stoff für Zeitgenossen ansprechend zu machen. An einer Multimediakonzole können Besucher den «Ketzer-Test» absolvieren. Dort werden theologische Sätze von Hus angezeigt, und der Nutzer muss entscheiden, ob er ihnen zustimmt oder sie ablehnt. Dabei analysiert der Computer, ob man mit seinen Überzeugungen beim Konstanzer Konzil (1414–1418) auf dem Scheiterhaufen gelandet wäre.

Ein langer Gang illustriert Hus' Reise von Prag nach Konstanz. Auf dem Boden sind die Stationen der 24-tägigen Fahrt über 600 Kilometer aufgezeichnet, an den Seitenwänden hängen Informationen zu den besuchten Städten. Auch König Sigismunds schriftliche Bestätigung, dass Hus freies Geleit habe, ist nachzulesen. Als der böhmische Reformator dann vom Konzil inhaftiert wurde, protestierte der König noch, setzte sich aber im Ketzerprozess nicht mehr für ihn ein. Insgesamt sind es sechs Räume, die den Weg des Böhmen nachzeichnen. Von seiner akademischen Karriere über die theologischen Auseinandersetzungen und den Prozess bis hin zu den Nachwirkungen seines Eintretens für die Botschaft der Bibel finden Besucher Schautafeln, Reproduktionen von Dokumenten, historische Bilder und Bildschirmpräsentationen. So entsteht ein Porträt von dem Mann, der die Verweltlichung der Kirche seiner Zeit nicht mehr mit ansehen mochte und in Schriften und Predigten unerbittlich

Reformen einforderte. Hus war ein begnadeter Prediger. In der Bethlehemkapelle in der Prager Altstadt hörten bis zu 3.000 Menschen seiner Bibelauslegung zu. Ein Modell dieser Kapelle ist in der Ausstellung zu sehen. Alle Beschriftungen im Museum sind in tschechisch, deutsch und englisch. Die Nachwelt machte Hus wahlweise zum Märtyrer, Freiheitskämpfer, Nationalhelden und Sozialrevolutionär. Ein Zitat von Papst Johannes Paul II., in dem er die Verbrennung von Hus bedauert, verdeutlicht, dass auch die römisch-katholische Kirche heute ein anderes Bild von dem theologischen Streiter aus Prag hat als vor 600 Jahren. Hauptsponsor ist die tschechische Republik, die laut Ausstellungsmacher Jan Kalivoda fast 130.000 Euro in die Neugestaltung der Hus-Ausstellung gesteckt hat. Die Stadt Konstanz hat 10.000 Euro Zuschuss gewährt. Für Touristen bringt diese Form der Finanzierung eine kleine Annehmlichkeit mit sich: Der Eintritt ist frei.

St. Martin in Pforzheim: Geld für Fresken

(PM) Mit einem Zuschuss von 15.000 Euro unterstützt die Denkmalstiftung Baden-Württemberg die Restaurierung der wertvollen gotischen Wandmalereien in der Stadtkirche St. Martin in Pforzheim. Die kunsthistorisch bemerkenswerten Fresken sind erst nach den Kriegszerstörungen 1946 entdeckt und freigelegt worden. 1952 wurden sie dann restauriert.

Die älteste Kirche in Pforzheim wurde um 1150 als Urfarreikirche der Stadt und der Umgebung erbaut. Künstlerisch und baulich besonders interessant sind das romanische Tympanon mit Christus, Löwe und Hahn über dem Eingangsportaal und die Wandmalereien aus der Zeit um 1430 im hochgotischen Chor. Der Bombenhagel des alliierten Luftangriffs am 23. Februar 1945 zerstörte auch die Stadtkirche zu großen Teilen. Erst danach entdeckte man die mittelalterlichen Wandmalereien, die jahrhundertlang übertüncht gewesen waren. Die kirchengeschichtlichen Darstellungen zeigen an der Nordwand das

Jüngste Gericht und an der Südwand Heilige und die apokalyptische Maria als Schutzmantelmadonna mit Christus als Schmerzensmann. Mehr als 60 Jahre nach ihrer Restaurierung müssen die wertvollen Fresken jetzt dringend gereinigt, konserviert und restauriert werden.

Karl Wäschle Ravensburger Alt-OB tot

(STZ) Der Ravensburger Altbürgermeister Karl Wäschle ist im Alter von 91 Jahren gestorben, wie Anfang August bekannt wurde. Der CDU-Politiker stand zwischen 1966 und 1987 an der Spitze der mittlerweile rund 50.000 Einwohner zählenden oberschwäbischen Kreisstadt. Von 1973 bis 1994 war er auch Vorsitzender des Regionalverbands Bodensee-Oberschwaben. Unter Wäschle wurde in Ravensburg die Altstadt saniert und zum Ende seiner Amtszeit auch der Verkehr aus dem Zentrum verbannt. Den von ihm angestrebten Zusammenschluss der Städte Ravensburg und Weingarten hatte der Staatsgerichtshof im Februar 1975 für verfassungswidrig erklärt. Weingarten blieb damit die einzige Stadt im Land, die die geplante Eingemeindung verhindern konnte.

Mit 68 Jahren ist bald nicht mehr Schluss

(epd) Die Altersgrenze für Bürgermeister und andere Wahlbeamte in Baden-Württemberg soll in den kommenden zwei Jahren abgeschafft werden, so Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne). Bislang ist für Rathauschefs mit 68 Schluss. In der Abschaffung sieht Kretschmann einen Beitrag gegen die Altersdiskriminierung. «Die Bürgerschaft kann ja selbst entscheiden, ob sie jemanden wählen will, der so alt ist», sagte er. Beeindruckt zeigte sich der Ministerpräsident von der Bürgermeisterin der kanadischen Stadt Mississauga, Hazel McCallion – die 93-Jährige absolviert inzwischen die zwölfte Wahlperiode in diesem Amt.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Götz Adriani und
Andreas Schmauder (Hrsg.)
1514 Macht Gewalt Freiheit.
**Der Vertrag zu Tübingen in Zeiten
des Umbruchs.**
Stiftung Kunsthalle Tübingen und
Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2014.
512 Seiten mit 360 Farbbildungen.
Hardcover mit Schutzumschlag €39,95.
ISBN 978-3-7995-0550-5



Die Veranstaltungen und Aktivitäten zum 500-jährigen Jubiläum des Tübinger Vertrags klingen zum Jahresende aus. Die eigens zu diesem Thema geschaffenen Ausstellungen sind meist schon abgebaut. Alles flüchtig, vorbei und schon bald wieder vergessen? Ein Teil bestimmt, doch gibt es auch einiges, was bleibt, vor allem die Publikationen, darunter auch der hier vorliegende Katalog aus der Tübinger Kunsthalle. Um es gleich vorwegzunehmen: Er zählt sicher zu den Glanzstücken der Veröffentlichungen und dies nicht nur wegen seines Umfangs und seines Gewichts, sondern vor allem wegen seines Inhalts. Wer ihn besitzt, hat weit mehr als nur die Dokumentation einer Ausstellung. Er verfügt über ein informatives, spannendes Lesebuch, die Ereignisse des Tübinger Vertrags bestens beschreibend, kommentierend und wertend, und zugleich über ein Nachschlagewerk, das die Zeit um 1514 in großartigen Objekten, Bildern, Kunstwerken, Dokumenten, Schriftstücken bestens veranschaulicht.

Das in zehn Kapitel gegliederte Buch konzentriert sich zwar auf den Tübinger Vertrag. Doch geht es in ihm nicht nur um die Vorgeschichte, den Aufstand des Armen Konrad, oder

um die Verhandlungen, die zum Vertrag führten, oder um die Vertragsinhalte selbst. Diese Themen hat vor allem Andreas Schmauder bearbeitet, dessen einstige Dissertation über den «Armen Konrad» vielen im Jubiläum als Quelle diente. Ebenso wichtig waren den Herausgebern die Zeitumstände, der gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Kontext. So ist beispielsweise Kaiser Maximilian, einem der Protagonisten des Vertrags, und seinen Bildmedien ein eigenes Kapitel gewidmet. Vor allem Götz Adriani hat nicht nur als Herausgeber, sondern auch als Autor den Horizont immer wieder auch weit über Tübingen oder Württemberg hinaus geöffnet. Dies zeigt sich insbesondere in seinem Kapitel zu Albrecht Dürer. Überzeugend gelingt es ihm, dessen drei im Jahr 1514 geschaffene Kupferstiche «Ritter, Tod und Teufel», «Melencolia» und «Hieronymus im Gehäus» in Verbindung mit den Ereignissen um den Tübinger Vertrag zu setzen: «Sowohl der Vertrag, als auch Dürers metaphorisch überhöhte Kupferstiche spiegeln nicht nur die Widersprüche und Ängste, sondern auch das Wissen und das Können einer Epoche, deren Neubeginn in der Rückbesinnung auf die Antike als Renaissance bezeichnet wird».

Auch den zeitlichen Bogen spannt der Katalog weit über die Ereignisse von 1514 hinaus. Die Kapitel sechs bis acht beschäftigen sich mit Herzog Ulrich von Württemberg. Sie zeichnen auf, wie er nach Vertragsabschluss seinen despotischen Lebensstil unverändert fortsetzt, jede nur denkbare Opposition auszuschalten versucht und 1519 sein Herzogtum verliert. Weiter verfolgen sie die Zeit Württembergs unter habsburgischer Herrschaft bis zur Rückeroberung 1534 durch Ulrich und die Einführung der Reformation im Herzogtum.

Die letzten beiden Kapitel gar verfolgen die Fortwirkung des Vertrags, des «alten, guten Rechts», der «Magna Charta der Württemberger» bis heute. In seiner Schlussbetrachtung fragt Dieter Langewiesche, wieso man des Tübinger Vertrags denn immer noch gedenkt, obwohl seine «politische Gestaltungskraft» schon im 19. Jahrhundert «aufgezehrt» war. Mit dem Blick auf die Feierlichkeiten in diesem Jahr und den Diskurs um die Interpretation und die Bedeutung des Vertrags – Freiheitsdokument, Magna Charta oder Verrat der Bürger an den Bauern – formuliert er den Schluss seines Beitrags fast visionär: «Dokument des Verrats oder der Freiheit, einer untergegangenen ständischen Welt oder einer überzeitlichen Freiheitsidee – solange der Vertrag zu Tübingen geschichtspolitisch umstritten bleibt, lebt er in der Erinnerung.»

Den kurzen Aufsätzen, die in die zehn Kapitel hineinführen, folgen Beschreibungen der in der Ausstellung zum jeweiligen Thema gezeigten Objekte. Sie ergänzen, unterstreichen und illustrieren die Beiträge. Das großzügige Layout lässt den Abbildungen Raum, setzt sie geradezu in Szene. Dem Betrachter werden selbst die abgedruckten Urkunden – darunter der zehnteilige Tübinger Vertrag – auch unabhängig vom Inhalt zum ästhetischen Genuss. Genug des Lobs: Wer den Katalog noch nicht sein eigen nennt, sollte ihn kaufen. Er lohnt sich, auch ohne die Ausstellung.

Wilfried Setzler

Günter Schmitt

**Kaiserberge, Adelssitze.
Die Burgen, Schlösser, Festungen
und Ruinen der Schwäbischen Alb.**

Biberacher Verlagsdruckerei Biberach
2014. 463 Seiten mit zahlreichen
Abbildungen. Kartoniert €34,80.
ISBN 978-3-943391-47-3

Der Verfasser (Jg. 1946), «Freier Architekt, Bauhistoriker, Buchautor» (S. 463), legt in seiner zweiten Eigenschaft eine «nach dem neuesten Forschungsstand aktualisierte» Zusammenfassung seines in den Jahren 1988 bis 1995 im selben Verlag in sechs Bänden erschienenen Werks Burgenführer Schwäbische Alb vor. Dass er (vermutlich aber der Verlag) den eindeutigen Titel durch die wohl als werbewirksamer erachtete Formulierung «Kaiserberge, Adelssitze» ersetzt hat, wäre nicht nötig gewesen, da man die «Kaiserberge» an einer Hand abzählen kann, während nur der jetzige Untertitel den Inhalt exakt beschreibt.

Die Begrenzung des Gebiets der Schwäbischen Alb wird in den knappen, aber vorzüglich informativen *Hinweisen zur Benutzung* (S. 15; von hier auch die weiteren Zitate) verbalisiert, doch ist es einfacher, wenn man die Karte auf der Doppelseite 12/13 konsultiert, in der das behandelte Gebiet farbig markiert ist (einschließlich Signaturen für die beschriebenen Orte und der wichtigsten Straßen). Diese Karte ist freilich so klein, dass man dann zu den Detailkarten (mit den Nummern der Objekte und gleichfalls dem Verkehrsnetz) greifen wird, die den Kapiteln für die 13 Landkreise vorangehen. Darunter ist mit dem Landkreis Dillingen an der Donau auch einer außerhalb Baden-Württembergs, doch werden hier nur die Objekte behandelt, die auf der Schwäbischen Alb liegen. Dieses Prinzip gilt übrigens auch für die anderen Landkreise, bei denen nur die – auf der jeweiligen Karte farblich hinterlegten – Teile behandelt werden, die auf das Gebiet der Schwäbischen Alb entfallen. Innerhalb ist «die Reihenfolge ... nicht alphabetisch, sondern folgt nach Möglichkeit der Topografie».

Insgesamt werden 441 durchnummerierte Objekte behandelt, «darunter 71 ausführlich, 370 katalogartig und zusätzlich 17 zu vermuteten oder nicht lokalisierten Burgen» (letztere sind nicht in die Nummerierung eingeschlossen). Die ausführlichen Eintragungen gliedern sich in folgende Rubriken: den Artikelkopf

mit Name, Lage, Erhaltungszustand, Besitzer, Besichtigungsmöglichkeiten, Öffnungszeiten, Bewirtschaftung, Öffnungszeiten, Bewirtschaftung und Anfahrt; Bauphasen; Geschichte; Anlage (Typus, Merkmale, Beschreibung allgemein und besonderer Teile; dazu ein Übersichtsplan, dessen mit Buchstaben bzw. Zahlen bezeichnete Details in der Legende benannt sind; farbig markiert sind die unterschiedlichen Bauphasen). Die «katalogartigen» Eintragungen bieten im Prinzip dieselben, wenn auch knapperen Angaben (ggf. auf Elementares reduziert, etwa wenn es einleitend heißt «Ersatzlos abgebrochen»). Letztere begnügen sich mit einer kleinformatigen Außenansicht, während die langen Artikel mit mehreren gleichfalls farbigen Abbildungen illustriert sind, darunter auch Luftbildaufnahmen. Die Bibliographie (S. 449–454) im Anhang bietet zunächst eine knappe *Grundlegende Literatur-Auswahl* und darauf folgt *Literatur zu den einzelnen Objekten*, geordnet nach den laufenden Nummern der 71 ausführlich vorgestellten. Es folgen ein knappes *Glossar* (S. 455–457), ein Verzeichnis der Abkürzungen (S. 457) sowie das Ortsregister (S. 458–462). Die dem Hauptteil vorangehende Einführung (S. 16–31) bietet eine kurze Geschichte des Burgenbaus von den Kelten und Römern bis ins 21. Jahrhundert.

Der Band gehört zu den nicht wenigen vergleichbaren Veröffentlichungen über Burgen und Schlösser in Baden-Württemberg wie *Landadel-Schlösser in Baden-Württemberg* von Wolfgang Willig, *Stuttgart und der mittlere Neckarraum* von Christian Ottersbach und Holger Starzmann (siehe die Besprechung in *Schwäbische Heimat*, 2013/3, S. 374–375) oder, fast gleichzeitig erschienen, *Festungen in Baden-Württemberg* von Christian Ottersbach. Der Band von Günter Schmitt gehört in den Rucksack der Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes. Klaus Schreiber

(Diese Rezension erschien in vollständiger Form zuerst in: *Informationsmittel (IFB)*: digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft).

Laule, Ulrike (Hrsg.)

Das Konstanzer Münster Unserer Lieben Frau. 1000 Jahre Kathedrale – 200 Jahre Pfarrkirche.

Verlag Schnell & Steiner Regensburg, 2013. 467 Seiten mit 450 meist farbigen Abbildungen. Hardcover mit Schutzumschlag € 76,-.

ISBN 978-3-7954-2751-1



In diesem Jahr wurde das 600-jährige Jubiläum des Konstanzer Konzils gefeiert, Anlass für eine Jubiläumsausstellung, zahlreiche

Veranstaltungen und auch Anlass, die Forschungen am Konstanzer Münster, der Konzilsaula, der letzten Jahrzehnte in dem vorliegenden Band zu publizieren. Die letzte umfassende Monographie stammt von Heribert Reinders, der 1955 auf mehr als 500 Seiten eine Baugeschichte des Konstanzer Münsters und seiner Nebengebäude sowie ihre Ausstattung umfänglich vorstellte. Seitdem gibt es zwar eine große Anzahl von Einzelpublikationen zu historischen, kunsthistorischen und baugeschichtlichen neuen Erkenntnissen, aber keine zusammenfassende Bibliographie. In den letzten Jahrzehnten hatten zahlreiche Experten die komplexe Entstehungs- und Baugeschichte des Konstanzer Bistums und des Münsters durch das Studium der Schriftquellen neu hinterfragt, die archäologischen und kunsthistorischen Forschungsmethoden wurden weiterentwickelt, Restauratoren und Geophysiker konnten neue Ergebnisse vorweisen, Grabungen und Sondierungen im Bereich der Krypta und im Außenbereich des Münsters wurden erstmals vorgenommen. So lag es nahe, alle diese Erkenntnisse in einem Gemeinschaftswerk zusammenzufassen, der den heutigen Forschungsstand referiert. Gleichzeitig wurde ein Projekt angestoßen, das den jeweiligen Fachleuten unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen die Möglichkeit gab, ihre Ergebnisse auszutauschen, miteinander zu diskutieren und in Kolloquien intensiv zusam-

menzuarbeiten. Das Ergebnis sind die hier zusammengefassten Beiträge, über 100 Aufsätze von 38 Autoren! Bei der Fülle der Darstellungen wurde auf Kürze und Prägnanz Wert gelegt, auf ausführliche Ausführungen wird in der Bibliographie hingewiesen. Einzelne Themen, zu denen noch weitere Untersuchungen anstehen, wurden nur angerissen und mit Abbildungen dokumentiert, die allerdings in dieser Kürze schwer zu verstehen sind, zumal die bauhistorischen Fotos für den Laien kaum erkennbare Details liefern.

Vorangestellt ist ein Kapitel «Zur Geschichte des Münsters» mit Beiträgen zur Geschichte der Diözese, zur Verehrung der speziellen Bistumsheiligen Pelagius und Konrad, zum Bezug der Stadt zum Bistum im Mittelalter, in der Reformation und Nachreformationszeit sowie zum Konstanzer Konzil. Das 2. Kapitel zur Architektur und Ausstattung des Münsters ist der Übersichtlichkeit halber von Ost nach West nach Bauteilen geordnet. Auf die jeweiligen Baumaßnahmen folgen die Ausstattungen. Die Grundrisse im vorderen und hinteren Buchdeckel ermöglichen eine schnelle Übersicht und Zuordnung der Bauteile und Ausstattungen im Gesamtbau. Ein besonderes Unterkapitel ist den berühmten Goldscheiben gewidmet. Vor allem der älteren Christusscheibe gilt das besondere Interesse, die offensichtlich für die Mauritiusrotunde mit dem «Heiligen Grab» angefertigt wurde, dem herausragenden Anbau aus dem frühen Mittelalter, der entsprechend in einigen Beiträgen ausführlich gewürdigt wird.

Trotz der vielen Um- und Anbauten im Laufe der Jahrhunderte, der Umgestaltungen für die verschiedenen Funktionen – als Kathedrale, als Konzilsaula und als Pfarrkirche – präsentiert sich das Konstanzer Münster heute in einem sehr gepflegten und gesicherten Bestand, der den Baubehörden und der Landesdenkmalpflege und nicht zuletzt auch der Kirchengemeinde Unserer Lieben Frau zu verdanken ist. Ein abschließendes Kapitel widmet sich diesen Bauaufgaben. Alle Beiträge sind reich illustriert, 450! monochrome und farbige

Abbildungen begleiten die Texte. Einen besonderen Platz nimmt der Anhang ein. Farbige Baualterspläne im Querschnitt, vom Hauptgeschoss und vom Untergeschoss vermitteln die komplexe Bau-, Umbau- und Restaurierungsgeschichte des Münsters, ergänzt von einer Zusammenstellung der Baudaten der dendrochronologischen Untersuchungen 1986–2013. Pläne der Grabdenkmäler und Epitaphien mit einer ausführlichen Legende und ihren Inschriften zeugen von der langen Geschichte der Diözese. Über 100 Mitglieder des Domkapitels, Bischöfe und einige weltliche Personen fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Zusätzlich beherbergt das Münster zwei Heiligengräber, den Sarkophag des hl. Pelagius und den Schrein des hl. Konrad. Es folgen ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis, ein Register der Baumeister, Künstler und Kunsthandwerker sowie ein Autorenverzeichnis.

Ein gewichtiges Werk, das sich sowohl hervorragend als Einstieg für wissenschaftlich Versierte, aber auch als Nachschlagewerk für Interessierte eignet, zudem eine gute Grundlage für weitere Forschungen bietet.

Sibylle Setzler

Ludwig Zimmermann

Geschichte der Radsportbewegung in Oberschwaben. Auf den Spuren der oberschwäbischen Vereinskultur. 100 Jahre Radfahrverein «Concordia» Mochenwangen 1914 e.V.

Verlag Eppe Aulendorf 2014.

364 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Fester Einband € 29,50.

ISBN 978-3-89089-154-5

Aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums des Radfahrvereins «Concordia» Mochenwangen 1914 e.V. erschien ein Heimatbuch besonderer Art. Darin erzählt Ludwig Zimmermann nicht nur alle Details der Geschichte eines Traditionsvereins, für dessen Erhaltung er sich selbst in kritischer Zeit eingebracht hat. Der Autor greift weiter aus und tiefer zurück. Neben Vorwort, Einleitung, Schlussbetrachtung, reichem Literatur- und Quellenverzeichnis berichtet er in zwölf Kapiteln

u.a. über die Entstehung des Rades und dessen technische Entwicklung, die Bedeutung des Fahrrads, die Gründung erster Radsport-Vereine und deren Überleben in kritischen Zeiten. Zu letzteren Themen setzt sich Zimmermann mit der jeweiligen gesellschaftlichen Akzeptanz des Radsports auseinander. Sein besonderes Augenmerk richtet er immer wieder auf die Einstellung der Kirche zu Aktivitäten in den Vereinen. Historisch brisant geschieht dies im Abschnitt «Concordia» gegen «Solidarität» (Seite 37 ff.). Dabei geht es um die kämpferische Auseinandersetzung zwischen der katholisch-vaterländischen und der sozialistisch-marxistisch geprägten Bewegung. Die hierbei vom Verfasser angeführten Dokumente mögen aus heutiger Sicht unglaublich klingen, tragen aber wesentlich zum zeitgeschichtlichen Verständnis bei. Erst nach den gemeinsamen Fronterlebnissen im 1. Weltkrieg wurden die gegenseitigen Vorbehalte Zug um Zug abgebaut und damit ein wesentlicher Beitrag zur Beseitigung der Standesschranken geleistet. Auch wegen dieses über die Grenzen eines Landkreises hinaus sich vollziehenden, ausführlich dargestellten und belegten Wandels des sozialen und gesellschaftlichen Gefüges, speziell der Vereinskultur, rechtfertigt sich der auf Oberschwaben ausgedehnte Titel. Von da aus ist das Buch auch für denjenigen von Interesse, der sich nicht unmittelbar den einzelnen, im Buch dargestellten Radsportsparten verpflichtet fühlt.

Wer den auf vielen Gebieten rühri-gen Lehrer persönlich kennt, weiß um dessen Erfahrungen im Umgang mit dem alten Stahlross. Gehört er doch zu jener Nachkriegs-Generation, die vom Dorf auf dem Rad losfuhr, um in die nächstgelegene weiterführende Schule zu gelangen. So erreichte auch der damals in Baustetten bei Laupheim beheimatete Vierzehnjährige die damalige Lehrerbücherei in Saulgau, über Berg und Tal auf seinem Drahtesel strampelnd. Zu den Ferien ging's auf gleichen Wegen nach Hause und am Ferienende wieder zurück, vorne und hinten jeweils mit Taschen, Koffer oder Rucksack gepackt – und dies natürlich noch

ohne technische Unterstützung einer Gangschaltung usw.

Mit den durch die Motorisierung bedingten Problemen des sonntäglichen Radwandersports wurde der Autor vor bald fünfzig Jahren als junger Lehrer in Mochenwangen konfrontiert, als es um das Überleben der «Concordia» ging. Seither sammelte Zimmermann einen erstaunlichen Fundus an Material zum Archivieren, um es nun für seine Veröffentlichung zu verwenden. Dabei berücksichtigt er historisch wertvolle Dokumente, zitiert Presseberichte und Versammlungs-Protokolle verschiedener Vereine und zeigt eine Fülle von farbigen und schwarz-weißen Bildern über Veranstaltungen aller Art.

Manche der zum Beleg abgedruckten, teils mit «lz» gezeichneten Berichte hat Zimmermann für seine «Concordia» und andere Radfahrvereine in Oberschwaben über Jahre hinweg selbst verfasst. In unermesslicher Zahl spürte er Banner, Wimpel, Ornamente und Fahnenbänder der meist nach 1933 verbotenen oder aufgelösten Vereine aus dem ganzen Oberland auf und hielt sie fotografisch fest. Nun finden sie sich in der Reihenfolge der Gründungsjahre im 364 Seiten umfassenden Werk säuberlich aufgelistet wieder. Pokale, Bierkrüge und Ansichtskarten, die auf Radsport-Ereignisse Bezug nehmen, wurden zusammengetragen – ein Stück origineller als das andere. All diese Köstlichkeiten präsentiert der Verfasser dem Leser auf zwanzig farbig ausgedruckten Blättern. Auf den anderen Darstellungen sind etwa die Fahrrad-Typen und die einstige Bekleidung, Radfahrer im Laufe der Zeiten, Festzüge, Radrennen oder Radkorsos, Gruppen- und Einzel-Porträts zu bestaunen. Von diesen Fotos sei eines herausgegriffen: vor dem Start zur oberschwäbischen «Barock-Rad-Rundfahrt» zeigt sich der frühere Ravensburger Landrat Dr. Guntram Blaser in einem Trikot mit der Aufschrift: «Achtung! Ein Land-Rad» (Seite 266).

Hier war also ein von Kindesbeinen an mit den verschiedensten Sportarten verbundener Heimatforscher am Werk, dazuhin ein selbstloser Idealist. Die «Concordia», die

von dort aus gegründete «Wanderlust» im benachbarten Wolpertswende und viele Radsportvereine hierzulande dürfen stolz auf ihre Geschichte sein, die Ludwig Zimmermann nun akribisch aufgearbeitet hat. Wer Bücher zum Thema Oberschwaben sammelt, sei es Literatur, Kunst und Kultur jeder Art, sollte diesen, auch drucktechnisch gelungenen Band in seine Bibliothek aufnehmen.

Georg Ott

Mathias Beer (Hrsg.)

**Baden-Württemberg –
eine Zuwanderungsgeschichte.
(Schriften zur politischen Landes-
kunde Baden-Württembergs,
Band 40).**

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2014.
288 Seiten mit einigen Abbildungen.

Broschur € 6,50.

ISBN 978-3-945414-00-2



Fast täglich sorgen derzeit Asylsuchende und Flüchtlinge aus aller Welt für Schlagzeilen in deutschen Zeitungen. Ein neues, gerade verabschiedetes Bundesgesetz versucht die alten Bedingungen und Regeln für die Aufnahme der Hilfesuchenden der gegenwärtigen Situation anzupassen und Leitlinien an die Hand zu geben. Kein Zweifel, Deutschland ist seit Jahrzehnten ein Einwanderungsland und die Bereiche Migration, Integration, Assimilierung und Akkulturation sind längst zentrale gesellschaftspolitische Themen geworden, die – wie der Herausgeber dieses Buches formuliert, «ganz wesentlich unser Leben bestimmen und für die Zukunft Deutschlands von besonderer Bedeutung sind». Trotz eines allgemeinen Geburtenrückgangs vermeldet das Statistische Landesamt Jahr für Jahr zu den Bevölkerungszahlen in der Bundesrepublik Deutschland eine «Bevölkerungszunahme durch hohe Einwanderung».

Wie gerade auch die jüngste Abstimmung zum neuen Gesetz im

Bundesrat zeigt, ist die Diskussion über den Umgang mit den Migranten nicht selten geprägt von überbordender Betroffenheit, gutmeinender Unkenntnis und hektischen Aktivitäten. Deutlich wird, dass es oft an «historischer Tiefenschärfe» fehlt. Diese kommt im vorliegenden Buch gut begründet und auf unterschiedliche Bereiche und die wesentlichsten Aspekte gestützt zur Sprache. Die zwölf im Band versammelten Beiträge stammen aus den Federn von Fachleuten verschiedener Disziplinen, darunter von Historikern, Soziologen, Kulturwissenschaftlern, Politologen und Juristen. Sie liefern Fakten, erläutern auch komplizierte Vorgänge anschaulich und überzeugend.

Die Reihe der Beiträge eröffnet Hermann Bausinger, der bis ins 16. Jahrhundert zurückgreift und zeigt, wie sich Fremdes in die heimische Lebensweise integrierte, etwa in der Baukultur, aber auch im Brauchtum, in der Musik oder in der schwäbischen Sprache und Küche. Immer wieder zieht er auch Parallelen zur heutigen Bevölkerungsbewegung, beispielsweise in dem hervorgehobenen «Dreischritt der Auswanderung: für die erste Generation der Tod, für die zweite die Not, erst für die dritte das Brot». Seinem Aufsatz folgen sechs weitere, die jeweils eine bestimmte Zuwanderergruppe, deren Geschichte und Entwicklung, bis heute verfolgen: Zwangsarbeiter und Holocaust-Überlebende nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die italienischen «Gastarbeiter», die Türkischen Zuwanderungen, die Arbeitsmigrationen aus Ex-Jugoslawien sowie die «Spätaussiedler» aus dem Osten. Die nächsten drei Beiträge fragen gruppenübergreifend danach, wie die Aufnahme der meist nicht erwünschten Zuwanderer verlief, wie sie sich auswirkte und welche Bereiche davon betroffen waren. Wie alle Aufsätze orientieren sich auch diese drei an ganz konkreten Beispielen, Gegebenheiten und Themen. So untersucht Maren Möhring die Entwicklung der ausländischen Gastronomie, die allen bekannte «Zuwanderung» von Pizza und Spaghetti, von Balkan Grill und Döner.

Den Band runden zwei Beiträge ab, die sich mit aktuellen Zuwanderungsfragen beschäftigen: Ist Baden-Württemberg aus wirtschaftlichen Gründen auf «ausländische Kräfte» angewiesen, welche Willkommenskultur ist angemessen und richtig, was erwartet die «ansässige» Bevölkerung von den Zuwanderern.

Die Beiträge thematisieren natürlich auch die Schwierigkeiten, die Probleme, die Herausforderungen, die die Zuwanderung mit sich brachte und bringt. Deutlich wird aber, dass die Zuwanderung gerade dem Bundesland Baden-Württemberg bei seinem Zusammenschluss 1951, aber auch in seiner anhaltenden wirtschaftlichen Dynamik geholfen hat. Dass das Land darüber hinaus seine kulturelle Vielfalt und Qualität sowie seine ungebrochene Attraktivität auch den Zuwanderern verdankt. Die Migration ist in der deutschen, ja gerade auch in der badenwürttembergischen Geschichte nichts Neues oder gar Einmaliges, sondern der «Normalfall».

Wilfried Setzler

Der Literarische Tübingen-Kalender 2015.

Biographische Texte von Andrea Bachmann und Evelyn Ellwart, Verlag holunderwerk Tübingen 2014. DIN-A-3-Format, 14 Seiten. € 16.80 ISBN 978-3-981-30509-8

Wandkalender sind zum Abreißen da. Täglich, wöchentlich oder monatlich vergeht ein Blatt wie die Zeit. Bei manchen Kalendern freilich fällt das Abreißen schwer, noch schwerer, das Blatt dann auch noch wegzwerfen. Sogar wenn unter der alten eine nicht minder spannende neue Seite. Rede ist vom neuen »Literarischen Tübingen-Kalender«, verlegt vom Tübinger Verlag holunderwerk.

Evelyn Ellwart stellt zusammen mit der Journalistin Andrea Bachmann, die die biographischen Texte beisteuerte, zum wiederholten Male zwölf mit Tübingen in Verbindung stehende Dichterinnen und Dichter vor, in Bildern, Texten und mit je einem kleinen Portrait. Die Monatsblätter folgen alle dem gleichen graphischen Grundschema: links eine

schmale Spalte mit einem – inhaltlich gar nicht so schmalen – biographischen Text, darunter passbildhaft das Konterfei der Geistesgrößen, die freilich nicht alle als klassische Dichter oder Schriftsteller anzusprechen sind. Rechts davon, fast vier Fünftel der Seite in der Breite einnehmend, der Inhaltsmittelpunkt: ein Auszug aus dem literarischen Werk, dazu teils mehrere illustrierende Bilder, die ganz unterschiedlicher Art sein können: passenderweise die Wiedergabe eines Buchdeckels, begleitende Fotos zum Textauszug, zum Gesamtwerk oder auch zur Person – so beim Philosophen Ernst Bloch, im Garten liegend, im Gespräch mit Rudi Dutschke, der seinen kleinen Sohn hält.

Die Spannbreite der auftretenden Dichterinnen und Denker ist erfrischend breit, alles andere als altväterlich und konservativ, auch wenn man um Goethe nicht herumkam und Else Ury, die »Nesthäkchen«-Schöpferin, darunter erscheint. Lilli Zapf ist dabei, gleich einleitend im Januar, die Mittlerin und Vorbereiterin der jüdisch-christlichen Verständigung nach dem Holocaust. Es folgt Bernhard Auerbach, der Schwarzwälder, schwäbischer Heimatschriftsteller von hohem Rang und eben gerade nicht heimattümmelnd. Und auch die erste deutsche Universitätsprofessorin, Margarete von Wrangell, gebürtige Russin, hat Wurzeln in Tübingen, wo sie als Gasthörerin ihre wissenschaftliche Karriere begann. Weiter erscheinen Paul Celan, der »Seelenbruder Hölderlins«, so die Monatsüberschrift, Richard Wilhelm, der nach seinem Tübinger Theologiestudium, verheiratet mit einer Tochter des Pfarrers und Sozialisten Christoph Blumhard, als Missionar nach China ging und dort zum »Ur-Sinologen« und großen Übersetzer chinesischer Klassiker wurde. Wenig bekannt ist die aus Tübingen stammende und bis nach Amerika reisende »königliche Kammersängerin« Meta Diestel, die in ihren Memoiren erzählt, wie sie mit 50 Liederbüchern im Rucksack im Nachkriegsdeutschland durch die Müttergenesungsheime gezogen ist, um mit Hunderten von Frauen zu singen – im Kalender ist mehr über sie zu erfahren.

Ernst Bloch hingegen wird man kennen, ebenso Friedrich Theodor Vischer, freilich weniger als »Meister des Feuilletons«, illustriert durch einen spritzigen Text aus seiner Feder – über die Krinoline! Überraschend sind sicherlich die innigen, einfühlernden Worte der Germanistin Gudrun Ensslin im Gästebuch einer Freundin. Mit der »Sündflutprophetie« für das Jahr 1524 des Schöpfers der Tübinger Rathausuhr Johannes Stöffler klingt der Kalender aus. Überraschungen also jeden Monat neu. Ein anspruchsvoller Kalender, fern aller heimatfrenden Blumenwiesen-Barockkapellen-Trachten-Krippen-Idyllen, der auch ausgewiesene Kalendermuffel begeistern kann.

Raimund Waibel

Dieter Buck

In die Natur mit dem VVS. Wandern und Spazieren in der Region Stuttgart.

Silberburg Verlag Tübingen 2014. 159 Seiten mit 114 Farbfotografien und Karten. Kartoniert € 14,90. ISBN 978-3-8425-1264-1

Wanderer gibt es »sotte ond sotte«, darunter Genusswanderer, Sportwanderer, Kulturwanderer, oder einfach Spaziergänger. Den einen kommt es auf die – möglichst rasch – zurückgelegten Kilometer an, andere bleiben vor jedem Blümlein stehen. Der eine freut sich über die am Weg liegende Kirche und Burgruine, der andere mehr auf die Besenwirtschaft. Manche fahren mit dem Auto »raus in die Natur«, atmen gehend etwas durch und fahren wieder heim. Wieder andere ist es ein Gräuel, abends wie ein Verdurstender in der Wüste nach einer Rundwanderung wieder auf seine Fußspuren am Ausgangspunkt der Tagestour zu stoßen. Für sie muss Wandern ein klares Ziel haben: die Streckenwanderer.

Gerade diese Art der Wanderung ist gar nicht so einfach zu organisieren, denn irgendwie muss man ja zum Start und abends wieder nach Hause kommen. Wanderer in der Region Stuttgart sind da allerdings etwas besser dran, denn mit dem Verbund des öffentlichen Nahverkehrs, dem VVS,

lassen sich Streckenwanderungen relativ einfach realisieren. Und eben diese Streckenwanderer bedient Dieter Buck in seinem neuen – ach wievielen! – Wanderführer an erster Stelle. Wahrscheinlich ist er als passionierter Wanderer selbst ein solcher: von den 35 empfohlenen und beschriebenen Wanderungen sind nur sechs keine Streckenwanderungen. Warum auch? Der VVS ist fast überall, da muss man nicht wieder zurückgehen!

35 Wanderungen also schlägt Dieter Buck vor, von unterschiedlicher Länge und Schwierigkeitsgrad zwischen Weil der Stadt im Heckengäu und Geislingen an der Steige, von der Murr bis zum Neuffen. Ein kleiner Ausschnitt aus den Wanderzielen möge genügen: Mundelsheim und Bietigheim, Ludwigsburg und Solitude, Heckengäu und Neckartal, Rems und Murr, Welzheimer Wald und Schurwald, die Kaiserberge bei Göppingen und auf und ab am Albrand, Stuttgarter Stadtwanderungen im Talkessel und auf den Höhen. Gerade am Albrand geht es dabei auch mal kräftig bergan und eine Wanderung kann bis zu 18,5 Kilometer lang werden (Kuchen – Oberböhringen – Michelsberg – Gingen). Gemächlinger fallen die Cannstatter Stadtwanderungen aus, wobei sie mit rund zehn Kilometer Länge doch besser nicht als »Spaziergänge« bezeichnet werden sollten. Die Wandervorschläge sind über das ganze Gebiet des VVS verteilt, mit zwei kleineren Schwerpunkten: zwischen Murr und Neckar im Nordwesten sowie Kirchheim und Wiesensteig im Südosten. Und es stimmt tatsächlich, alle Punkte können ökologisch und mit den Tages-, Gruppen- und Sondertarifen des Verkehrsverbunds übrigens auch ungeahnt preisgünstig erreicht werden.

Dieter Buck begnügt sich nicht damit, die Wanderstrecken zu beschreiben, unterstützt durch dankenswerterweise klare und detaillierte Kartenausschnitte, nach denen man tatsächlich den Weg finden kann, daran haperte es bei anderen Veröffentlichungen mitunter. Wer wandert, möchte ja in der Regel auf dem Weg auch etwas sehen – und das Gesehene

verstehen: vom Gewässer zur Geologie, von Kirche und Kloster, Burg und Schloss zur Ortsgeschichte. Dieter Buck betreibt auch Landeskunde, stets kurz und bündig in einen farbig unterlegten Kasten gesetzt. So wird das Ganze übersichtlich. Der VVS steuerte die Verkehrsverbindungen bei (Vorsicht: an Wochenenden teils eingeschränkte Verbindungen!) und einen Verbund-Schienennetz-Plan. Gibt es auch noch was zu kritisieren? Ja: den Übersichtsplan zu den 35 Wanderungen auf die vordere und hintere Innenseite der Buchdeckel zu verteilen, ihn gleichsam auseinanderzuschneiden, erscheint dem Rezensenten nun doch als – auch wenig ästhetische und unattraktive – Schnapsidee.

Es wird Spaß machen, die Region Stuttgart mit Dieter Buck und diesem Buch aus dem Silberburg Verlag zu erkunden und kennenzulernen. Verlag und Autor ist eine große Verbreitung des preisgünstigen Büchleins zu wünschen. Vielleicht lässt sich in einer nächsten Auflage die Präsentation des Übersichtsplans dann besser lösen.

Raimund Waibel

Gudrun Emberger

Ain ewig Stipendium.

Das Collegium Sanctorum Georgii et Martini – Eine Tübinger Studienstiftung des 16. Jahrhunderts. (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, Band 16).

V & R unipress Göttingen 2013.

638 Seiten mit zehn Abbildungen.

Fester Einband €74,99.

ISBN 978-3-89971-998-7



Einen bedeutsamen Bereich in der weit über fünf-hundert-jährigen Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen bilden (wie im Übrigen auch bei anderen »Hohen Schulen« in Deutschland) die Stipendien für die Studierenden. Das bekannteste ist das von Herzog Ulrich von Württemberg in der Reformationszeit begründete und von seinem

Sohn Christoph fest untermauerte Evangelische Stift, die zentrale Studieneinrichtung württembergischer Theologen bis heute. Nicht wenige, später berühmte Personen erfuhren dort ihre »geistige Zurüstung«, darunter auch einige, die sich dann außerhalb der Theologie einen Namen gemacht haben. Man denke an den Astronomen Kepler, die Dichter und Philosophen Hegel, Schelling, Hölderlin, Mörike oder Hauff.

Nicht minder bedeutend für Württemberg und die akademische Jugend waren die über hundert Stipendien und Stiftungen, die im Land von privater, meist bürgerlicher Hand errichtet worden waren. Da gab es Familienstiftungen für die Nachkommenschaft, allgemeine Stipendien für Bürgerskinder aus der Geburtsstadt des Stifters oder Stipendien für bestimmte Fachrichtungen. Wie heute noch bei vielen kleineren Stiftungen üblich, gründeten die meisten auf ein bestimmtes Kapital, dessen Ertrag dann als Stipendium ausgeschüttet wurde.

Schon 1977, zum fünf-hundert-jährigen Jubiläum der Tübinger Alma Mater hat Volker Schäfer, damals Direktor des Universitätsarchivs, auf die Bedeutung des Stiftungswesens für die Tübinger Hochschule und darüber hinaus für das gesamte Herzogtum Württemberg hingewiesen und verdeutlicht, wie stiefmütterlich die Studienstiftungen bislang von der Forschung behandelt worden sind. Nun endlich ist dieses Desiderat der Forschung Gegenstand einer umfang- und inhaltsreichen Dissertation geworden. Wissenschaftlich fundiert, zudem überzeugend und gekonnt formuliert, legt in ihr Gudrun Emberger, die sich schon im Zusammenhang mit dem einstigen Jubiläum als junge Studentin und wissenschaftliche Hilfskraft mit der Tübinger Universitäts-geschichte beschäftigt hatte, ihre über viele Jahre hinweg entstandenen Forschungsergebnisse zum Thema Studienstiftung vor. Zum speziellen Gegenstand ihrer Studien hat sie sich eine der ältesten und wirtschaftlich stärksten Studienstiftungen gewählt, nämlich das 1509 von den beiden Theologen Georg Hartsesser und Martin Plantsch errichtete Colle-

gium Sanctorum Georgii et Martini, das in Tübingen 18 armen «Alumnen» freie Unterkunft, Verpflegung und Unterricht bot. Mit einem eigenen, speziell eingerichteten «Wohnheim» ausgestattet, war das Martinianum, wie die Stiftung schon bald nach ihrer Eröffnung genannt wurde, die erste und bedeutendste, zudem am längsten (bis in die Inflationszeit von 1923) existierende private «Bursenstiftung» an der Universität Tübingen.

Ihr Thema erschloss sich die Autorin mit gebündelten Forschungsansätzen. So orientierte sie sich einerseits am Modell klassischer Institutionengeschichte, erweitert dieses aber immer wieder durch neue Fragestellungen, beispielsweise nach kultur- und alltagshistorischen Perspektiven. Zudem spiegelt sie die Normen, Satzungen, Richtlinien des Collegiums an der Praxis und an den alltäglichen Gepflogenheiten. Wie selbstverständlich richtet sie ihren Blick dabei auf die Akteure und die Stipendiaten, geht Patronagebeziehungen sowie Netzwerken von Familien und Verwandtschaften nach und untersucht die Entstehung von Gruppenverflechtungen, Beziehungsmustern und Machtverhältnissen. Als zeitlichen Rahmen wählte sie die Epoche von der Gründung bis zum Jahr 1635, in dem die Folgen des Dreißigjährigen Krieges eine kurzzeitige Schließung des Collegiums notwendig machten.

Den darstellenden Teil ihrer Arbeit beginnt Emberger mit einer Einführung in die Frühgeschichte der Tübinger Universität, sowie mit einem Überblick zum Forschungsstand über das Stiftungswesen an den deutschsprachigen Universitäten allgemein und in Tübingen insbesondere. Zudem erläutert sie ihre Fragestellungen und die Quellengrundlagen ihres Themas. Der Einleitung folgen zwei gewichtige Kapitel, ein chronologisches und ein systematisches. Im ersten (Seite 41–172) behandelt sie zunächst die fast zehn Jahre dauernde Gründungsphase von der Stiftungsurkunde 1509 bis zur Aufnahme der ersten Stipendiaten 1518/19 sowie die sich allmählich bis zum Tod von Martin Plantsch 1533 abzeichnende Konsolidierung des Unternehmens.

Sodann geht sie auf die Geschichte des Martinianums in der Reformationszeit ein und zeigt auf, dass es sich nach einer «Binnenreform» als eine für das Herzogtum Württemberg wichtige Bildungs-Institution weiter etablieren und stabilisieren konnte. Im zweiten systematischen Kapitel (Seite 173–296) beschäftigt sie sich mit dem «inneren Leben der Stiftung», mit der Verwaltung und Bewirtschaftung, mit der Bewerbung, Auswahl und Aufnahme der Stipendiaten sowie mit deren Studium und Alltag. Ein kurzer Ausblick über die Geschichte des Martinianums vom 17. Jahrhundert bis heute rundet den Darstellungsteil ab.

Im Anhang, der natürlich ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister enthält, hat die Autorin dankenswerterweise auch einen großen Teil ihrer Materialsammlung zu den einzelnen Stipendiaten untergebracht. Er war ursprünglich nicht zum Abdruck vorgesehen und strebt auch keine Vollständigkeit an, doch hat er nicht nur den Hauptteil der Arbeit entlastet, indem Emberger bei den dort erwähnten Stipendiaten auf den Anhang verweisen konnte. Die hier publizierten Biogramme (Seite 365 bis 626) der rund 480 Stipendiaten von 1518/19 bis 1635 bereichern als hoch informative Prosopographie diese an sich schon wertvolle und außergewöhnliche Arbeit, regen zu neuen Fragestellungen an und bilden zweifelsohne eine wertvolle Quelle weiterer Forschung. *Wilfried Setzler*

In einem Satz

Martin Nestler und Wolfgang Rotter

Magirus. Person, Unternehmen, –Produkte.

Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm 2014. 224 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Fester Einband € 39,90. ISBN 978-3-7995-0589-5

Anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der weltbekannten Ulmer Firma Magirus beschreiben in diesem ausgesprochen schön gestalteten



Buch die beiden Autoren den Lebensweg des Firmengründers Conrad Dietrich Magirus (1824 bis 1895) und die Entwicklung des Unternehmens bis

heute: eine schöne und informative Dokumentation nicht nur für Liebhaber von Feuerwehrfahrzeugen.

Markus Zehnder, Angela Hammer und Andrea Letsch

Im schwäbischen Streuobstparadies. Menschen, Landschaft, himmlische Genüsse.

Silberburg-Verlag Tübingen 2014.

160 Seiten mit 130 Farbfotos.

Fest gebunden € 19,90.

ISBN 978-3-8425-1331-0

Markus Zehnder, als Kreisfachberater ein ausgesprochener Kenner der Streuobstwiesen, und zwei passionierte Fotografinnen bieten dem Leser einen Streifzug durch die baumbesetzten Wiesen, stellen die Früchte und deren Verarbeitung vor, beschreiben die Regionen und erzählen von engagierten Menschen; zudem bieten sie Rezepte und informieren über Lehrpfade, Museen, Wanderungen, Feste und Märkte.

Winnenden. Gestern und heute. Geschichten über die Stadtgründung, die Stadtkirche und einen Ehrenbürger.

(Veröffentlichungen des Stadtarchivs,

Band 14). Verlag Regionalkultur

Ubstadt-Weiher 2013. 232 Seiten

mit 124 Abbildungen. Fester Einband

€ 16,80. ISBN 978-3-89735-799-0

Auch wenn der Themenschwerpunkt in diesem Jahrbuch die Gründung der Stadt Winnenden 1212 ist, so verdienen die damit verbundenen Beiträge (Seite 9–88) von Wolfgang Stürmer über den jungen Staufer Friedrich II, von Sabine Beate Reustle und von Gert Hübner über den Minnesänger Gottfried von Neuffen ebenso überregionales Interesse wie der gründlich recherchierte Aufsatz von Benjamin Seitz (Seite 105–158) über Ernst Spingler (1878–1963) – Direktor der Ziegelwerke, Winnender Ehrenbürger – und seine Entnazifizierung.

Frank Ulrich Prietz

Das Mittelalter im Dienst der Reformation: Die Chronica Carions und Melanchthons von 1532.

Zur Vermittlung mittelalterlicher Geschichtskonzeptionen in die protestantische Historiographie.

(*Veröffentlichungen der historischen Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 192*). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2014. 708 Seiten mit 37 Abbildungen und einer CD-ROM. Pappband € 64,-. ISBN 978-3-17-024940-0

Im Mittelpunkt dieser Tübinger Dissertation steht eine von Johannes Carion (1499–1537) 1532 publizierte Chronik, die im Umfeld Philipp Melanchthons entstanden ist und das damalige Geschichtsbild von der Zeit vor der Reformation, die wir heute als Mittelalter bezeichnen, nachhaltig geprägt hat.

Fred Ludwig Sepaintner (Hrsg.)

Baden-Württembergische Biographien, Band V.

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2013. 596 Seiten. Pappband € 27,-. ISBN 978-3-17024863-2

Dieser Band V der Gesamtreihe – mit seinen von 77 Autoren verfassten 166 neuen baden-württembergischen Kurz-Biographien, darunter 16 Frauen, orientiert sich selbstverständlich an den Gepflogenheiten seiner Vorgänger, weist aber auch erstmals eine Besonderheit auf: er legt einen thematischen Schwerpunkt auf «Gründerpersönlichkeiten von Presseorganen des Landes nach dem II. Weltkrieg» und auf Journalisten der Nachkriegszeit

Peter Gürth

Wer hat dich, du schöner Wald. 5000 Jahre Mensch und Wald in Baden-Württemberg.

Silberburg-Verlag Tübingen 2014. 240 Seiten mit 110 meist farbigen Abbildungen. Fester Einband € 24,90. ISBN 978-3-8425-1333-4

Der Forstmann und Professor Peter Gürth, von 1972–1999 Leiter der Forstämter Wolfach, Mühlheim und Freiburg, zeichnet in diesem Buch die 5000-jährige Geschichte von Wald und Mensch in Baden-Württemberg nach von der Rückkehr des Waldes

nach der Eiszeit über den ungeheuren Holzverbrauch der Römer und die Rodungen des Mittelalters bis hin zur modernen Forstwirtschaft im 19. Jahrhundert und den Herausforderungen der jüngsten Zeit: Borkenkäferplage, Waldsterben, Sturmschäden und Wiederaufforstung.

Hans O. Kauffmann

Zwischen Buchberg & Schrickelbach. Fellbacher Höfe, Lehen und Abgaben am Ende des Mittelalters.

(*Fellbacher Hefte, Band 14*). Stadt Fellbach 2014. 264 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Fester Einband. ISBN 978-3-9814073-5-8



Ausgehend von der «Bauernbefreiung», den Ablösungen der Feudallasten, im 19. Jahrhundert geht der Autor zurück zu den Lagerbüchern und Urkunden

des Mittelalters und zeichnet bis ins Detail die Verhältnisse der Grundherrschaft und des Grundbesitzes in Fellbach nach.

Jiri Hönes

«Tief unten zieht die grüne Nagoldwelle ...». Karl Doll. Leben und Werk, Sagen und Sonette.

Landratsamt Calw, Kreisarchiv, Calw 2014. 168 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschiert € 10,-. ISBN 978-3-00-045852-1

Erstmals wird hier eine ausführliche Biographie über Karl Doll (1834–1910) – 1854 Student der Regiminalwissenschaften in Tübingen, Referendar und Assessor in Ulm und Reutlingen, von 1872 bis 1879 Oberamtmann in Calw, danach bis zur Pensionierung hoher Regierungsbeamter in Stuttgart – geboten und sein bislang wenig beachtetes dichterisches Werk publiziert.

Mechtild Ohnmacht

Landelin Ohnmacht.

Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2013. Herausgegeben von der Gemeinde Dunningen. 239 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Fester Einband € 24,-. ISBN 978-3-89870-678-0

Es ist erstaunlich, wie wenig der Bildhauer Ohnmacht (1760–1834) in seiner schwäbischen Heimat bekannt ist und wie lange es dauerte, bis dieser Zeit- und Altersgenosse von Heinrich Dannecker ein Werkverzeichnis erhielt; nun also endlich: der Gemeinde Dunningen im Kreis Rottweil, seinem Geburtsort, kann man zu einem bestens gelungenen, schön und reich bebilderten, informativen Werk gratulieren.

Hohenstaufen/Helfenstein, Historisches Jahrbuch für den Kreis Göppingen, Band 18.

Hrsg. vom Geschichts- und Altertumsverein Göppingen und dem Kreisarchiv Göppingen. Anton H. Konrad Verlag Weissenhorn 2014. 382 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 18,-. ISBN 978-3-87437-552-8

Dieser sehr ansehnliche Jahresband vereint einen Reigen lesenswerter Aufsätze zur regionalen Geschichte: So gibt es Neues zur Zerstörung der Hiltenburg 1516, über Kreuze, Altäre und Chorgestühle aus Ulm, zum Göppinger Stadtbrand 1782, über elf Fundmünzen aus Gingen an der Fils, über den Russenfriedhof im Göppinger Oberholz oder über Matthias Erzberger und den entstehenden Göppinger Katholizismus.

Weitere Titel

Gerhard Weisgerber

Die Josefskapelle in Isny-Vorstadt. Ein Allgäuer Rokoko-Schatz. Geheimnisvoll, einmalig, fromm.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege Isny und Kulturforum Isny, 2. Aufl. 2014. 42 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Broschiert € 4,90. (im örtlichen Buchhandel und im katholischen Pfarrbüro in Isny erhältlich)

Bewegte Heimat.

Baden und Württemberg im Film.

Ein Film von Wilhelm Reschl und Anita Bindner. Haus des Dokumentarfilms Stuttgart 2012. Länge 55 Minuten. DVD/Pal. € 14,95. ISBN 978-3-943510-02-7

Inhaltsverzeichnis für den 65. Jahrgang 2014

Aufsätze

Back, Nikolaus	Die Revolution von 1848 und die Lehrer – ein vergessenes Kapitel württembergischer Schulgeschichte	284
Bausinger, Hermann	Eine Wendezeit. Über alte und neue Dialektdichtungen	262
Beck, Uwe	Der Streitwald im Eisenwinkel – Geschichte und Zeugen. Ein hundertjähriger Streit um ein Waldstück und die Suche nach «Zeitzeugen»	71
Dauschek, Anja	Zur Sache: Stadtmuseum – zur Renaissance einer Museumsgattung	371
Degreif, Uwe	Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ... Später Aufbruch mit raschem Umweg. Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert (Teil 1)	133
Degreif, Uwe	Das Tempo der Modernisierung blieb ein eigenes. Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert (Teil 2)	381
Ehmer, Hermann	Magister Andreas Picus (um 1543–1609) – der Bienenpfarrer von Beilstein	310
Endemann, Fritz	Der König und seine Bilder. Wilhelm I. von Württemberg als Sammler und Förderer der Künste	277
Endemann, Fritz	Verweigerte Rückkehr, nachgeholte Erinnerung. Fritz Bauer und seine schwäbische Heimat	151
Engels, Christoph	Otto Lau – Heimatforscher, Beauftragter für Denkmalpflege. Fragmente einer Biographie aus archäologischer Sicht	443
Fischer, Hanspeter	Frühe Kartographie des Benediktinerklosters Zwiefalten	64
Fritz, Gerhard	1914 – Württemberg zieht in den Krieg	24
Hahn, Hansjörg	Ein Blatt meines Urgroßvaters	179
Heißenbüttel, Dietrich	Eine Frage der Gesinnung und des Charakters. Besonnene Moderne – Der Architekt Martin Elsaesser (1884–1957)	253
Herzke, Katja	Zur Sache: Heimat geht durch den Magen – auch wenn er sich rundrehen sollte	3
Hockenjos, Wolf	Dopingverdacht im Wald?	298
Hutter, Claus-Peter	Die zweite Erfindung des Paradieses – Nur ein Imagewandel kann Obstwiesen retten	32
Jandl, Ralf	Der «Neinsager» Franz Hopf – Pfarrer, Politiker, Publizist (1807–1887)	164
Kalmbach, Fritz	Das Verschwinden des Flachsbaus im württembergischen Schwarzwald	184
Konold, Werner	Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ... Kulturlandschaftsentwicklung und Brüche	245
Konold, Werner	Menschen und Bäume (4) Bäume erinnern	78
Kracht, Volker	Kulturlandschaftspreise 2014. Für eine lebendige Landschaft mit ökonomischen und ökologischen Werten!	399
Krausse, Dirk	Die Heuneburg. Zur Geschichte, Erforschung und musealen Vermittlung einer archäologischen Fundstelle von Weltrang	390
Losch, Bernhard	Steinerne Versöhnungsdenkmale – Recht und Religion	49
Mall, Volker	Von Galizien nach Württemberg – Wege und Schicksale der jüdischen Familie Tugendhat	315
Mattern, Hans	«Griesbuckel» auf dem östlichen Härtsfeld	450
Müller-Lüneschloß, Vicki	eine treffliche Schule des Glaubens. Karl Christian von Flatt – Worte des Trostes für seinen Freund Eberhard Friedrich von Georgii	195
Oesterle, Kurt	Polenflüchtlinge in Württemberg. Ein Affront gegen das russlandfreundliche Herrscherhaus?	291
Rößler, Willi	Denkmal des Straßenbaus. Die Verkehrserschließung des Oberen Donautals im 19. und 20. Jahrhundert	170
Schaich, Harald / Johann, Franz	Schwäbische Alb 2040. Vom Nutzen von Szenarien für die Landschaftsentwicklung	56
Schmauder, Andreas / Setzler, Wilfried	Vor 500 Jahren: Württemberg im Aufstand. Der Arme Konrad und der Tübinger Vertrag von 1514	15
Schmoll, Friedemann	Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ... Nüchtern, unheimlich «Der dritte Tag» – die Fotografien Henrik Spohlers weisen in die Zukunft	5
Schmoll, Friedemann	Von Schwalben und Menschen. Volkskundliche Streifzüge durch die kulturellen Lebensräume der Vögel	302
Schoch, Rainer	Sauriergrabungen in der Trias von Hohenlohe – ein Fenster in die Zeit vor den Dinosauriern	143
Schwäbische Heimat 2014/4		493

Schubert, Gertrud	Unglaublich magisch – Bräuche um Liebe und Geburt. Die neue Dauerausstellung im Bönningheimer Steinhaus präsentiert Wissenswertes über den Umgang mit der Nachgeburt	272
Setzler, Wilfried	Zur Sache: Vom Umgang mit der Vergangenheit – Umbenennung von Straßen, Aberkennung von Auszeichnungen	243
Uhde, Gabriela	Die weiber fueren das schwerdt im maule. Wie sich Frauen vor 500 Jahren am Aufstand des «Armen Konrad» beteiligten	157
Vester, Helmut	Frederick Cook – ein Auswanderer aus dem Enzthal machte Karriere in Nordamerika	191
Volk, Helmut	5000 Jahre Wälder am Oberrhein	427
Weber, Edwin Ernst	Kunst und Vandalismus. Erfahrungen mit einem Kunstprojekt im öffentlichen Naturraum an der Oberen Donau	435
Weith, Carmen	Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ... Sinneswelten. Kulturwissen- schaftliche Überlegungen zum Hören und Riechen auf der Schwäbischen Alb	373
Wilhelmi, Christoph	Der württembergische Kanzler Johann Feßler in einem Ganzportrait von Bernhard Strigel (?)	420
Wolf, Reinhard	«Blumenwiesen vor dem endgültigen Aus?» – Reaktionen auf die Resolution des Heimatbundes	413
Wolf, Reinhard	Zur Sache: «Landverbrauch» ohne Ende und Wende?	131
Zimmer, Georg	Stadtgestaltung in historischen Altstädten des Württembergischen Allgäus. Die ehemaligen freien Reichstädte Wangen, Leutkirch und Isny	40

Buchbesprechungen

Adriani, Götz / Schmauder, Andreas (Hrsg.) Arbeitskreis Stadtgeschichte Stadtmuseum Esslingen	1514 Macht Gewalt Freiheit. Der Vertrag zu Tübingen in Zeiten des Umbruchs	485
Bachmann, Andrea / Ellwart, Evelyn (biographische Texte)	Urach in der Zeit des Nationalsozialismus Paul Otto Haug (1913–1961). Ein Maler aus Esslingen	360 124
Bauer, Dieter R. / Mertens, Dieter / Setzler, Wilfried (Hrsg.) Beer, Mathias (Hrsg.)	Der Literarische Tübingen-Kalender 2015 Netzwerk Landesgeschichte. Gedenkschrift für Sönke Lorenz Baden-Württemberg – eine Zuwanderungsgeschichte. (Schriften zur politischen Landeskunde Baden Württembergs. Band 40)	489 120 488
Braun, Karl-Heinz u.a. (Hrsg.)	Das Konstanzer Konzil 1414–1418	118
Brenner, Michael / Ullmann, Sabine (Hrsg.)	Die Juden in Schwaben	124
Bruin de, Renger / Brinkmann, Martin (Hrsg.)	Friedensstädte. Die Verträge von Utrecht, Rastatt und Baden 1713–1714	122
Buck, Dieter Chur, Wolfgang / Rittmann, Albrecht	In die Natur mit dem VVS. Wandern und Spazieren in der Region Stuttgart Der Landgasthof. Eine kulinarisch-kulturgeschichtliche Reise zu ausgewählten Wirtshäusern in Baden-Württemberg	489 237
Diner, Dan (Hrsg.) Ehrenpreis, Stefan / Gotzmann, Andreas / Wendehorst, Stephan (Hrsg.)	Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Kaiser und Reich in der jüdischen Lokalgeschichte (bibliothek altes Reich baR, Band 7)	117 236
Emberger, Gudrun	Ain ewig Stipendium. Das Collegium Sanctorum Georgii et Martini – Eine Tübinger Studienstiftung des 16. Jahrhunderts. (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, Band 16)	490
Erdmann, Ulrich Fieg, Oliver (Bearb.)	Die Kelten in Burgund. Historischer und archäologischer Überblick Archiv des Freiherren von Berlichingen zu Jagsthausen. Akte und Amtsbücher (1244) 1562–1985, mit einem Nachtrag von Urkundenregesten 1460–1832	232 362
Flach, Hans Dieter	Aufgemalt und eingepägt. Zu Malern und Zeichnern des Ludwigsburger Porzellans	231

Gonzaga, Barbara	Die Briefe / Le Lettere (1455–1508)	235
Hammerbacher, Valérie / Krämer, Anja	Stuttgart. Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts. 22 Stadtpaziergänge	236
Haug, Hans	Im Schatten des Klosters. Das Dorf Bebenhausen	234
Katz, Gabriele	Stuttgarter Damenklasse. Künstlerinnen auf dem Weg in die Moderne	121
Konold, Werner / Heinzmann, Roland	Kulturlandschaften in Baden Württemberg	359
Kreisgeschichtsverein Calw	Einst und heute. Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw	231
Laule, Ulrike (Hrsg.)	Das Konstanzer Münster Unserer Lieben Frau. 1000 Jahre Kathedrale – 200 Jahre Pfarrkirche	486
Mertens, Veronica (Hrsg.)	Frühling im Südwesten. Neuer Stil um 1900 (Veröffentlichungen der Galerie Albstadt 167)	233
Museumsverband Baden- Württemberg / Landes- verband Museums- betreuung	Museen in Baden Württemberg	237
Peltzer, Jörg / Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan / Wieczorek, Alfred (Hrsg.)	Die Wittelsbacher am Rhein und die Kurpfalz im Mittelalter. Eine Erfolgsgeschichte?	363
Planck, Dieter / Krause Dirk / Wolf, Rotraut	Meilensteine der Archäologie in Württemberg. Ausgrabungen aus 50 Jahren	364
Reuchlin, Johannes	Briefwechsel. Band IV. 1518–1522	117
Schäfer, Hartmut	Die Anfänge Stuttgarts. Vom Stutengarten bis zur württembergischen Residenz	123
Schäfer, Volker	Schulleben in der Nachkriegszeit. Eine Tuttlinger Gymnasiums-klasse zwischen 1945 und 1954	361
Scheib, Karl Ulrich	Justiz unterm Hakenkreuz. Strafjustiz im Nationalsozialismus bei der Staatsanwaltschaft Ulm und den Gerichten im Landbezirk Ulm	359
Schmitt, Günter	Kaiserberge, Adelssitze. Die Burgen, Schlösser, Festungen und Ruinen der Schwäbischen Alb	485
Schweizer, Rolf	St. Walterich und sein Kloster in Murrhardt – sein Leben und Wirken	361
Völker, Renate / Völker, Karl-Otto	Gottlieb Daimler. Ein bewegtes Leben	119
Wieczorek, Alfred / Schneidmüller, Bernd / Schubert, Alexander / Weinfurter, Stefan (Hrsg.)	Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa	116
Wolfhard, Manfred	Dürnauer Schicksale – Leben, lieben und leiden im 17. und 18. Jahrhundert	364
Zimmermann, Ludwig	Geschichte der Radsportbewegung in Oberschwaben. Auf den Spuren oberschwäbischer Vereinskultur. 100 Jahre Radfahrverein «Concordia» Mochenwangen 1914 e.V.	487

Sonstiges

Anschriften der Autoren und Bildnachweise	128, 240, 368, 496
Ausstellungen in Baden-Württemberg	96, 212, 342, 469
Buchbesprechungen	116, 231, 359, 485
Impressum	128, 240, 368, 496
Jahresinhaltsverzeichnis 2014, 65. Jahrgang	493
Kulturlandschaft des Jahres 2015/16	460
Leserforum	115, 197, 322
Mitgliederentwicklung	85
Mitgliederversammlung	82
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf	90, 210, 338, 464
Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried	92, 209, 340, 466
Personalien	127, 367
Preise (Denkmalschutzpreis, Kulturlandschaftspreis, Gustav-Schwab-Preis)	83, 329, 457
SH aktuell	99, 215, 345, 472
SHB intern	82, 201, 324, 456
SHB-Reiseprogramm	93, 211, 341, 468

Anschriften der Autoren

Anja Dauschek, Stadtmuseum Stuttgart, Tagblatt-Turm, Eberhardstraße 61, 70173 Stuttgart
Dr. Uwe Degreif, Museum Biberach, Museumstraße 6, 88400 Biberach an der Riß
Dr. Christoph Engels, Landesamt für Denkmalpflege, Berliner Platz 12, 73728 Esslingen
Dr. Volker Kracht, Regierungspräsidium Tübingen, Referat Naturschutz und Landschaftspflege, Konrad-Adenauer-Straße 42, 72072 Tübingen
Prof. Dr. Dirk Krausse, Landesamt für Denkmalpflege, Berliner Straße 12, 73728 Esslingen
Dr. Hans Mattern, Konnenbergstraße 35, 73614 Schorndorf
Prof. Dr. Helmut Volk, Silberbachstraße 4, 79100 Freiburg
Edwin Ernst Weber, Landratsamt Sigmaringen, Hohenzollernstraße 12, 72488 Sigmaringen
Carmen Weith, Ludwig-Uhland-Institut, Burgsteige 11 (Schloss), 72070 Tübingen
Reinhard Wolf, Uhlandstraße 8, 71672 Marbach am Neckar
Christoph Wilhelm, Paul-Lincke 20, 70195 Stuttgart

Bildnachweise

Titelbild: Landesamt für Denkmalpflege; S. 373 bis 380: privat; S. 381: Landkreis Ravensburg; S. 382: Sammlung Bodenseekreis; S. 383: Stiftung SBC-pro arte; S.384: Galerie «Lände» Kressbronn; S. 385: Museum Biberach; S. 386: Landkreis Sigmaringen; S. 387 oben: Sammlung Bodenseekreis; S. 387 unten: Besitz des Künstlers; S. 388: Privatbesitz; S. 389 oben links: Besitz des Künstlers, S. 389 oben rechts: Museum Biberach; S. 390: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart; S. 391 oben: W. Kimmig: Die Heuneburg an der oberen Donau, 2. Aufl. 1983, S. 13; S. 392 oben: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart; S. 392 unten: W. Kimmig: Die Heuneburg an der oberen Donau, 2. Aufl. 1983, S. 79; S. 393: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart / Faber Courtial; S. 394, 395: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart / O. Braasch; S. 396: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart / Y. Mühleis; S. 397, 398: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart; S. 399: Obst- und Gartenbauverein Leutenbach; S. 400, 401: Landratsamt Göppingen; S. 402, 403: Schutzgemeinschaft Kirchheimer Steillagen; S. 404, 405: Albert Michä Ruckh, Kernen; S. 406, 407 oben: Fried-

rich Junginger, Gerstetten; S. 407 unten: Obst- und Gartenbauverein Leutenbach; S. 408, 409: LQN-Projektgruppe Balgach; S. 410, 411: Schwäbischer Albverein Wurlingen; S. 412: Franz Xaxer Wiest, Erlenmoos; S. 413 bis 419: Reinhard Wolf; S. 420, 421: Kunsthistorisches Museum Wien; S. 422: Hauptstaatsarchiv Stuttgart; S. 423: Stadtarchiv Nagold; S. 424, 425: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart; S. 427: W. Grönitz / LUBW; S. 428 oben: Helmut Volk; S. 428 unten: A. Bräuning: Das Doppeloppidum Altenburg-Rheinau, in: Kelten am Hoch- und Oberrhein, Esslingen 2005; S. 429: H. Volk: Vom wilden Rhein zur Kulturlandschaft Rheinaue, in: FVA-einblick 2, 2014 / R. Holaga; S. 430: Mein Heimatland, Jg. 1933, Heft 3-4, S. 135-138; S. 431, 432 links, 433, 434: H. Volk: Vom wilden Rhein zur Kulturlandschaft Rheinaue, in: FVA-einblick 2, 2014 / R. Holaga; S. 432 rechts: FVA Freiburg / T. Weidner; S. 435, 437, 438, 439, 440: Reiner Löbe; S. 436: Kreiskulturamt Sigmaringen; S. 441: Gabriele Loges; S. 442: Reinhard Sigle; S. 443: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart / Ehrenamtlichenkartei; S. 444: Städtisches Museum im Kornhaus, Kirchheim u.T.; S. 445: Städtisches Museum im Kornhaus, Kirchheim u.T. / Resi Fiedler: Katalog Kirchheim unter Teck. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum, Stuttgart 1962, Tafel 34 A.1, 58,2; S. 446: Städtisches Museum im Kornhaus, Kirchheim u.T.; Foto: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart, Felix Pilz; S. 447 oben: Städtisches Museum im Kornhaus, Kirchheim u.T.; S. 447 unten: Resi Fiedler: Katalog Kirchheim unter Teck. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum, Stuttgart 1962, Tafel 33 C, 32 F.2, 34 D; S. 449: Städtisches Museum Kirchheim u.T.; S. 450, 451 oben, 452, 453, 454: Erich Klotz; S. 451 unten: Tobias Klotz; S. 455 oben: Fototeca ENIT, Gino Cianci; S. 455 unten: © Kanton Aargau; S. 457, 458, 460: Bernd Langner; S. 459: Sylvia Metz, Regierungspräsidium Tübingen; S. 461: Fremdenverkehrsgemeinschaft Schwäbischer Wald e.V.; S. 463 oben: Luise Lüttmann; S. 463 unten: Regionalgruppe Nürtingen, (André Kayser, Nürtingen; Kreisarchiv Esslingen); S. 464, 465: Pia Wilhelm; S. 466, 467 links, 467 rechts: Bernd Reißmüller; S. 469: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg; S. 472: K. Finke; S. 474: Schmuckmuseum Pforzheim / Rüdiger Flöter; S. 476: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, HB VI 110; S. 480: Badisches Landesmuseum

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 48,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 70,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 48,-, für Einzelhefte € 12,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart IBAN DE33 6005 0101 0002 164308. Spendenkonto: Schwäbische Bank Stuttgart IBAN DE98 6002 0100 0000 001992.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8, 72072 Tübingen
Telefon (07071) 9150611
Telefax (07071) 9150620
info@druckpunkt-tuebingen.de

Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 601 00-41
Telefax (07 11) 601 00-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 39 42-0,
Telefax (07 11) 2 39 42 44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dr. Bernd Langner (07 11) 2 39 42 22

Verwaltung und Organisation:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12
Sabine Langguth (07 11) 2 39 42 47

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11
Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



Königlicher Weihnachtsmarkt

1. & 2.
Advents-
Wochenende
2014



Freitag	28.11.2014	14:00 – 21:00	Uhr
Samstag	29.11.2014	11:00 – 21:00	Uhr
Sonntag	30.11.2014	11:00 – 19:00	Uhr
Freitag	05.12.2014	14:00 – 21:00	Uhr
Samstag	06.12.2014	11:00 – 21:00	Uhr
Sonntag	07.12.2014	11:00 – 19:00	Uhr

www.burg-hohenzollern.com | T: 07471.2428

STAATLICHES MUSEUM FÜR NATURKUNDE STUTTGART
MUSEUM AM LÖWENTOR | SCHLOSS ROSENSTEIN

unser Bodensee

SONDERAUSSTELLUNG

SCHLOSS ROSENSTEIN, STUTTGART
24. 10. 2014 bis 31. 5. 2015



STAATLICHES
MUSEUM FÜR
NATURKUNDE
STUTTGART

www.naturkundemuseum-bw.de

UNSERE PARTNER



www.naturkundemuseum-bw.de

Inspiration

Investition

Beides



Gutes Geld – gutes Gewissen.

**Unser Engagement für das Schöne,
Wahre und Gute.**



Sparkassen fördern Kunst und Kultur in allen Regionen Baden-Württembergs. Kunst und Kultur setzen schöpferische Kräfte frei, öffnen Geist und Sinne für Überliefertes und Ungewöhnliches. Mit jährlichen Zuwendungen von rund 15,2 Mio. Euro sind die Sparkassen in Baden-Württemberg die größten nicht staatlichen Kulturförderer in der Region. Das ist gut für den Einzelnen und gut für die Gesellschaft. www.gut-fuer-bw.de

Sparkassen. Gut für Baden-Württemberg.